4° Mil.g. 222 z (1

ÜBER DIE

# MILITAIRÖKONOMIE

IM

## FRIEDEN UND KRIEG,

UND

## IHR WECHSELVERHÄLTNISS

ZU DEN OPERATIONEN.

ERSTER BAND.

MIT 10 LITHOGRAPHIRTEN TAFELN.

ST. PETERSBURG, 1820.

IN KOMMISSION BEI GRÄFF.

GEDRUCKT IN DER SCHNOORSCHEN BUCHDRUCKEREI.

HAUPTCONSERVATORIUM D. K. B. ARMEE

Ga/68/337

**ZUM DRUCK ERLAUBT,**

jedoch mit der Anweisung: dass sechs Exemplare von diesem Werke, vor dem Verkaufe desselben, der Zensur-Komität eingereicht werden müssen, nämlich: ein Exemplar für genannte Zensur-Komität ein Exemplar für das Departement des öffentlichen Unterrichtes; zwei Exemplare für die Kaiserliche öffentliche Bibliothek; ein Exemplar für die Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; und ein Exemplar für die St. Petersburgische Geistliche Akademie.

St. Petersburg, den 16. März 1820.

A. Spada,
*Zensor.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Altbestand 1464 7

# VORREDE.

Der erste Band dieses Werks enthält die Oekonomie der Aufbringung der Streitkräfte, und den geschichtlichen und entwickelnden Theil der eigentlichen Verpflegung im Frieden und Krieg. Der zweite wird den Verfolg der Kriegsverpflegung, mit Anhang und Exkursen; der dritte die andern Zweige der Militairökonomie umfassen: Ausrüstung, Bekleidung, Bezahlung, Erziehung, Unterkunft, Heilung; die Behandlung besetzter Länder; die Organisation der Armeeverwaltung; die Komptabilität nach höhern Ansichten; und, als Schluss, die allgemeinen Grundsätze, ein möglichst wenig kostendes Heer zu unterhalten.

Es ist der Figuren wegen in Quart gedruckt; und mit lateinischen Lettern, weil die meisten deutsch lesenden Nichtdeutschen sie vorziehen.

Die Inhaltsverzeichnisse dienen statt der Register.

Sollte der Verfasser in Thatsachen und Namen irgend wo geirrt haben, so verzeihe man es als Gedächtnissfehler; da es ihm während der Niederschreibung an hinreichenden Hülfsmitteln fehlte.

# INHALT

## DES ERSTEN BANDES.

Seite.

Vorbericht.
Einleitung. 1.
Allgemeine Uebersicht der Militairökonomie. 4.
ERSTER ABSCHNITT.
Von der Aufbringung der Streitkräfte. 7.
Allgemeiner historischer Gang.
Neueste Lage der Sache.
Betrachtung über die Konscription.
—— über die Idee der Nationalgarden.
—— über das Veteranensystem.
Von der Landwehr in Verbindung mit stehenden Heeren.
Geglaubte Vortheile.
Einwürfe militairischer Natur.
Neueste Lage der Sache. Für und wider.
Einfluss des Landwehrsystems auf das kleine Gewehrfeuer.
Einwürfe.
Verwahrung.
Eigenthümliche Ausbildung des asiatischen Wehrthums.
Zusammenstellung aller, heut zu Tag noch gangbaren Arten, Heere zu bilden.
Betrachtungen über die wichtigsten Arten.
Nähere Erläuterung der zwei Hauptsysteme:
Der Rekrutirung.
Der Konscription mit Landwehr.
Nähere Einrichtung der sogenannten Nationalbewaffnung.
Einwürfe.
Lokalmodifikationen.
Maas der Wirkung.
*Allgemeine Bemerkung über die Sicherheit der Staaten.* 42
Weder Heere noch Festungen leisten die Gewähr ganz.
Inkonsequenzen in Ansehung der Festungen.
Mängel der strategischen Ansichten über die Anlage der Festungen.
Festungsnetze, Linien- oder Reihen- oder Parallelfestungen.
Perpendikularfestungen auf den Operationslinien, oder Eschelonsfestungen.
Verbundnes System.
Zerstreute Stützfestungen.
Neues System.
Von Landvesten.
ZWEITER ABSCHNITT.
Von der Ernährung oder Verpflegung im Frieden.
I. Historischer Gang der Verpflegung. 51.
Aelteste Zeit.
Griechen.
Römer.
Damalige Asiaten.
Germanen und Slaven.
Völkerwanderungen.
Helvetier.
Frühes Mittelalter.
Abschweifung.
Neuere Asiaten.
Ritterzeiten.
Kreuzzüge.
Spätes Mittelalter, und neuere Zeit in Mitteleuropa.
Dreissigjähriger Krieg.
Weiterer Verfolg.
Kriege in den Niederlanden.
Eugen von Savoyen.
Ausbildung der Fünfmärscheverpflegung.
Beschreibung und wesentliche Einflüsse.
Versuche des Verfassers.
Schwierigkeit der damaligen Parallelmärsche.
Siebenjähriger Krieg.
Folgen des Fünfmärschesystems.
Ursachen seiner Beibehaltung.
Bayerischer Erbfolgekrieg und Verfall des Fünfmärschesystems.

| | Seite. |
|---|---|
| Französische Revolution. | |
| Veränderungen im Kriegführen überhaupt, und drei Hauptsysteme. | |
| Von der Verpflegung zu der Zeit in Frankreich selbst. | |
| Ausserhalb der Gränze. | |
| Weitere Ausbildung. | |
| Feldzug nach Russland. | |
| Grundfehler bei demselben. | |
| Feldzüge in Frankreich selbst. | |
| Verfahrungsart anderer Völker in den letzten Kriegen. | |
| Oestreicher. | |
| Preussen. | |
| Krieg in Altpreussen 180 6/7. | |
| Russland, 1812. | |
| 1813 gemeinschaftlich mit den Alliirten. | |
| 1814. | |
| 1815. | |
| Schlussfolgen für Mitteleuropa. | |
| Abweichende Ausbildung des Verpflegungswesens im Norden. | |
| **II. Grundsätze des Verpflegungswesens im Frieden.** | 98. |
| 1) *Grundeintheilung der Friedensverpflegung.* | 98. |
| 2) *Worin die Verpflegung besteht.* | 98. |
| Portionen. | |
| Rationen. | |
| Bemerkungen über die Portionen. | |
| Bemerkungen über die Rationen. | |
| Abschweifung über die Pferde. | |
| Futtersurrogate. | |
| Grünfutter. | |
| 3) *Anschaffung der Verpflegung.* | 107. |
| Reiner Kauf. | |
| Landeslieferungen. | |
| Verpflegung durch Dotation und Kolonisation. | |
| Quartierverpflegung. | |
| Verpflegung in Geld. | |
| 4) *Allgemeine Grundsätze über die Ankäufe.* | 109. |
| Mittel und Wege. | |
| Lieferungskontrakte. | |
| Kaufmännische Operationen. | |
| Vortheile und Nachtheile des Lieferungswesens. | |
| Generallieferungen. | |
| Speciallieferungen. | |
| Weitere Erörterungen. | |
| Immediate und successive Lieferungen. | |
| Resultat. | |
| Von Lieferungen zur Marschverpflegung. | |
| Vorbereitende Bemerkungen über die Verkaufsnatur der verschiedenen Verpflegungsobjekte. | |
| Von der Regie überhaupt. | |
| Eigentliche Regie. | |
| Verwaltung durch eigne Staatsbehörden. | |
| Attribution an die Civilbehörden. | |
| Leitung durch die Militairorganisation selbst. | |
| Von der interessirten und nicht interessirten Regie. | |
| Vortheile und Nachtheile der Selbstkäufe. | |
| Hauptschwierigkeit der Käufe überhaupt. | |
| Von Marktkäufen. | |
| Vortheile und Nachtheile der Ueberlassung der Käufe an die Truppen. | |
| Zwischenbemerkung über die Länge der Epochen, auf die man Verpflegungsanstalten macht. | |
| Fortsetzung des Vorigen. | |
| Schluss. | |
| Besondre Eigenheiten der Fouragekäufe. | |
| Man überlässt sie daher den Truppen zuweilen zu Taxpreisen. | |
| Vortheile dieser Einrichtung. | |
| Resultat über die besten Mittel zu Ankäufen. | |
| Kombinirte Potenzen. | |
| Ausnahmen und Bemerkungen. | |
| 5) *Von den Landeslieferungen im Detail.* | 131. |
| Für und wider die Naturalabgaben. | |
| Von den Domainen. | |
| Von allgemeinen Naturalabgaben. | |

| | Seite. |
|---|---|
| Reine. | |
| Modificirte. | |
| Abschweifung über die Kriegslasten überhaupt. | |
| Wahlabgaben in Natur. | |
| Ausserordentliche Ausschreibungen im Frieden. | |
| Schlussurtheil. | |
| 6) *Dotation und Kolonisation.* | 136. |
| 7) *Nähere Betrachtung der Quartierverpflegung.* | 136. |
| Sie geht mehr auf den Mann. | |
| Etappentaxe an einzelne Militairs verabfolgt. | |
| Von Standquartieren. | |
| Ganze; halbe Quartierverpflegung. | |
| Gemischter (grosser); Reiner, (kleiner Servis). | |
| Quartierverpflegung in grossen Städten. | |
| In mittlern. | |
| In Ackerstädten und auf dem Lande. | |
| Schlussfolge zu Gunsten der Quartierverpflegung auf dem Lande. | |
| Abschweifung über Kasernen. | |
| Nähere Einrichtung der Quartierverpflegung. | |
| Bedenklichkeiten. | |
| 8) *Nähere Betrachtung des Verpflegungsmittels, die Soldaten mit Geld zu befriedigen.* | 141. |
| Allgemeine Bemerkungen über das Soldatenleben. | |
| Die Verpflegung des einzelnen Soldaten in Geld widerspricht der Natur des Soldatenlebens. | |
| Nur durch gemeinen Haushalt wird die Oekonomie des Soldaten überhaupt verbessert. | |
| Von Kameradschaften. | |
| Vom Kasernenhaushalt. | |
| Ob auch Brod und Gemüse dem Gemeinhaushalt zu überlassen. | |
| 9) *Allgemeines Resultat über die Anschaffung der Verpflegung.* | 147. |
| Landesmodalitäten. | |
| Faktisches Bestehen. | |
| Geschichtlicher Gang. | |
| 10) *Von der Manipulation.* | 149. |

| | Seite. |
|---|---|
| Vom Feuer- und Lufttrockenen Getreide. | |
| Weizen. | |
| Mehl. | |
| Verschiedene Arten von Zwieback. | |
| Von Bäckereien. | |
| Trockne Gemüse. | |
| Grütze. | |
| Reiss. | |
| Hülsenfrüchte. | |
| Kochmehl. | |
| Mais. | |
| Feuchte Zugemüse. | |
| Vom frischen Salz-, Rauch- lufttrockenem Fleisch, trockner Fleischbrühe etc. | |
| Branntwein. | |
| Salz. | |
| Taback. | |
| Andre Mundvorräthe. | |
| Hafer. | |
| Gerste. | |
| Heu. | |
| Stroh. | |
| Vom Abgang. | |
| Von Nachlässen. | |
| Vom Magazinpersonal. | |
| Von den Lokalen. | |
| Von der Verbesserung schadhafter Naturalien. | |
| Von der Revision der Magazine. | |
| Von der Verausgabung der Produkte, Verführung und Berechnung. | |
| 11) *Verschiedene Nebeneinrichtungen.* | 168. |
| Von festen Dislokationssystemen. | |
| Von Verpflegungsreserven bei Festungsvorräthen. | |
| Von der Mobilität der Armeen. | |
| 12) *Von Durchmärschen.* | 179 |
| **DRITTER ABSCHNITT. Von der Verpflegung im Kriege.** | 181. |
| A. Entwickelung des Gegenstandes. | 181. |
| 1) *Charakter der Sache.* | 181. |

Seite.

Kriegsverpflegung während der Bewegung.
Während des Stillstandes.
Allgemeine Mittel. Natürliche und künstliche, ordentliche und ausserordentliche, eigne und fremde.

2) *Von Reisemärschen überhaupt.* 183.
Statistisch-historische Vorbemerkungen.
Reisemärsche zur Sammlung der Truppen.
Reisemärsche gesammelter Truppen.

3) *Einige militairische Hauptvoraussetzungen für den Verfolg des Buchs.* 188.
Von den Koncentrationen vor dem Ausbruch des Kriegs und dem Uebergang in Bewegung und Angriff.
Ueber excentrische Rückzüge.
Vom Trennen und Sammlen während der Operationen der Verpflegung wegen.
Ueber die Lehre von der Basis.
Lehre von den militairischen Gegensätzen.
Zusammennehmen der Hauptpotenzen.

4) *Fortsetzuug von den Märschen überhaupt.*
Reisemärsche in grossen Massen.
Trennung in Kolonnen und Eschelons.
Verpflegungsnormen unter verschiedenen Umständen.
Beispiele

5) *Specielle Entwickelung der Mittel zur Marschverpflegung.* 195.
Geldmärsche.
Magazinmärsche.
Reine.
Gemischte.
Nachfuhrmärsche.
Etappenmärsche.
Kleine oder einfache.
Relaismärsche.
Grosse zusammengesetzte Etappenmärsche mit Vorsichts- Hülfs- oder Nothmagazinen; auch eigentliche Militairwege.

Seite.

6) *Von den Etappen im Detail,* 198.
Von eigentlichen Militairwegen.

7) *Verhalten der Truppen bei grossen Reisemärschen.* 205.
Bei der Magazinverpflegung.
Formelle Ordnung der Verpflegung dabei.
Bei der Etappenverpflegung durch die Quartierstände.
Nähere militairische Erläuterungen über die Marschordnung der Kolonnen und Eschelons, die bequeme und möglichst schnelle Anordnung der Märsche.
Grösse der Kolonnen.
Zwei Hauptarten die Eschelons einzurichten.
Inneres Verhältniss der Marscheinheiten und Rasttage.
Vergleichende Schemata.
Haupterleichterung der Märsche durch Vermeidung der Sammelpunkte.
Rechte Benutzung des Etappenrayons.
Abstraktion daraus.
Marschiren in breiter Fronte.
Mittel dazu.
Formelle Ordnung dabei.
Dringlichkeit der gegebenen Regeln.
Einrückung in Kantonnements oder Positionen.
Schluss der Reisemärsche.

8) *Zwischenbemerkungen über die einem Generalintendanten nöthigen statistischen Nachrichten.* 226.
Keine Zahlenkrämerei.
Sondern charakteristische Uebersichten.
Kenntniss der Verwaltungsstatistik und Charakteristik.
Allgemeines Bild jeder Provinz.
Verpflegungstypen der verschiedenen Reiche von fünferlei Art.
Bekanntschaft mit Finanzen, Handel etc.

| | Seite. |
|---|---|
| 9) *Von halben Kriegsmärschen überhaupt.* | 232. |
| 10) *Von ganzen Kriegs- und Kampfmärschen überhaupt.* | 234. |
| 11) *Von der Stillstandsverpflegung überhaupt.* | 234. |
| 12) *Eigne und fremde gemeinschaftliche Mittel dazu.* | 235. |
| Hauptmodifikationen. | |
| Haupthindernisse. | |
| 13) *Von Nothetappen und Nothkantonnirungen.* | 236. |
| 14) *Kriegsverpflegung in regulären Kriegskantonnements und was dabei zu beobachten.* | 237. |
| 15) *Von den Requisitionen.* | 241. |
| Hauptarten zur Verpflegung und anderm Behuf. | |
| Unterabtheilungen der Verpflegungsrequisitionen. | |
| Allgemeine Cautelen. | |
| Truppenrequisitionen. | |
| Abweg der Selbstrequisitionen. | |
| Truppenbeschlagnehmen. | |
| Nothrequisitionen. | |
| Das Ausschreiben und Ansagen. | |
| Ortsansagen. | |
| Lieferungsansagen. | |
| Kombinirte Anwendung. | |
| Ordentliche Requisitionen. | |
| Ueber die Verpflegungsorganisation des Kriegstheaters durch Requisitionen. | |
| Verpflegung stillstehender Armeen durch Requisition und Sammlung von Marschvorräthen. | |
| Beispiele und Erläuterungen. | |
| Bedenklichkeiten. | |
| Keine Täuschung. | |
| Von den ausserordentlichen Requisitionen. | |
| Warnung. | |
| Requirirungspraxis. | |
| Modificirte Requisitionen in Masse. | |
| Aufgeladene. | |
| Ansagen in Masse. | |
| Inventiren, Deklariren, und Wegnehmen. | |
| Handelsvorräthe. | |
| Bezahlte Requisitionen. | |
| Strategische Requisitionsrayons. | |
| 16) *Von Fouragirungen.* | 259. |
| Ursache ihres Eintretens. | |
| Möglichstes Erhalten der Ordnung. | |
| Grünfouragiren. | |
| Alte Manier. | |
| Neuere. | |
| Ortsfouragirungen bei Nachtlagern. | |
| Von Bivuakbedürfnissen als Hauptursache der Excesse. | |
| Weitere Ursachen. | |
| Fouragiren im Durchgehen. | |
| Fouragiren in verlassenen Dörfern durch Kantonnements. | |
| Fouragirungen mit Entsendung. | |
| Irreguläre. | |
| Reguläre oder Verpflegungspressen. | |
| Grosse Verpflegungspressen im Marsche. | |
| Auch im Stillstand. | |
| Fouragiren auf Flüssen. | |
| Präkaution. | |
| Einfluss der Natur des Landes und der Jahrszeit auf die Fouragirungen. | |
| Fouragirungen sind nicht ganz vermeidlich. | |
| Apologie des Verfassers deshalb. | |
| 17) *Darstellung der Requisitionen und Fouragirungen in Figuren.* | 269. |
| Bei ordentlichen Landesmitteln. | |
| Bei gemischten Landesmitteln. | |
| 18) *Vom Quittiren.* | 278. |
| 19) *Von Kriegsschäden.* | 278. |
| 20) *Wegnehmen feindlicher Magazine und Transporte.* | 282. |
| Erbittung aus Festungen. | |
| 21) *Von den eignen Armeehülfsmitteln der Verpflegung.* | 282. |
| Aufzählung und Klassifikation. | |
| Bedingende Umstände. | |
| Charakter der Anstalten bei grossen Invasionskriegen. | |
| Bei grossen Rückzügen. | |
| Bei mittlern Offensiv- und Defensivkriegen. | |
| 22) *Einrichtung der Gränzen mit Ortsmagazinen.* | 287. |

Seite.

Administrative Ansichten und Anstalten dazu.
Vorbereitung alles Nöthigen im Frieden.
Verpflegungstypus der Gränze.
Vorausorganisirte Lieferungen.
Oertliche Backanstalten.
Sicherung der Vorräthe.
Kraft der Verpflegungsadministration.
Landestransporte.
Maasstab der Gränzanstalten.

23) *Von entfernten Hülfsanstalten.* 294.

24) *Von beweglichen eignen Verpflegungsmitteln.* 295.
Soldatenreserve.
Laufender Ranzenvorrath.
Eiserner.
Vom Regimentsproviantfuhrwesen.
Ist in ein Linienfuhrwesen zu bilden.
Das Reservefuhrwesen.
Für und wider, in Ansehung des Fuhrwesens und dabei Entwickelung seiner Natur und Unentbehrlichkeit.
Vom Branntwein.
Nachtrieb von Heerden.

25) *Von Nachschüben.* 304.
Vorschübe.
Nachschübe.
Zuschübe.
Mittel dazu.
Eignes Fuhrwesen.
Frachtfuhren.
Landesfuhren.
Stationsfuhrwesen, oder Magazinsstationen

26) *Von Fuhrlinien.* 308.
Nähere Einrichtung.
Berechnung.
Kombination der Wirkungen.
Folgeschlüsse.
Warnung,
Rath.

27) *Bewegliche Festungsvorräthe.* 314.

28) *Nachschübe zu Wasser.* 315.

Seite.

29) *Von Ankäufen in der Nähe des Krieges selbst.* 316.
Eigentliche sind misslich, aber zuweilen gut.
Bezahlte freie Zufuhren.
Markt- und Marketenderwesen.
Ob heut zu Tag ein Krieg blos für Geld durchzusetzen sei.

30) *Auxiliarmittel zur Verpflegung.* 320.
Feldbäckereien.
Schlächtereien.
Mahlanstalten.
Kochanstalten.
Magazinkadres.
Tarife.
Destilliranstalten.

31) *Vom Maas des Gebrauchs der eignen Verpflegungsmittel.* 323.
Curiosa.
Höchste Möglichkeit, welche eigene Verpflegungsmittel geben.
Militairischer Traum.

32) *Vom kombinirten Gebrauch der fremden und eignen Verpflegungsmittel.* 325.
Bei halben Kriegsmärschen.
Bei Kriegsmärschen.
Bei Kampfmärschen.
Im Stillstand.
Während der Operationen.
Während Pausen.
Bei vorausgesetzten Koncentrationen.
Bei Kriegsabschnitten.
Vor und nach dem Krieg.

33) *Haupthindernisse der Verpflegung.* 330.
Grosse und kleine Kreuzungen.
Erhaltung der Verpflegungsorganisation durch Assigniren und Kontrolle.

34) *Wie es in alliirten Ländern mit der Verpflegung zu halten.* 338.
Verpflegungsmodus.
Von Liquidationen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# EINLEITUNG.

Zum Kriegführen überhaupt bedarf es der Aufbringung, der Bildung, des Gebrauchs, der Nachfüllung und der Verpflegung der streitenden Kräfte; der Maschinenwaffen und verschiedener Nebenerfordernisse.

Es theilt sich deshalb das Kriegswesen: in den reinmilitairischen, den technischen und den politisch-ökonomischen Theil.

Der reinmilitairische begreift:

*Die Formirkunde*, von der Bewaffnung des Soldaten und der Mobilisirung der Maschinenwaffen, bis zu der Vorbereitung zum zusammengesetztesten Gebrauch. Dieser Theil lässt sich bestimmter wieder in das Formir- und Exerzir-Handwerk und in die kleine Manövrirkunst eintheilen.

*Die Kriegswissenschaften*:

Die Strategie, oder Lehre von der Erreichung der grossen Kriegszwecke, in Verbindung mit der allgemeinen Bewegungslehre und den Ansichten des grossen Kriegstheaters.

Die Taktik oder grosse Manövrirkunst, in Uebereinstimmung mit der örtlichen Terrainkunde.

Welche beide praktisch, zur eigentlichen Kriegskunst; theoretisch-praktisch, mit umfassender Uebersicht, zur Kriegsweisheit werden.

Der technische Theil hat folgende Hauptunterabtheilungen:

Die *Waffenbereitung*, sowohl der Hand- als Maschinenwaffen und was zu ihrem Gebrauch gehört: Munition u. s. w.

Die künstliche *Terrainbildung*, Feld- und Ortsbefestigungen und was zum Ingenieurwesen im Zusammenhang gehört. Dieser Zweig lässt sich wieder theilen: in den theoretischen Theil, die Lehre von den Befestigungen überhaupt; den technisch-praktischen, das Aufbauen, in Verbindung mit architektonischen Wissenschaften; und den militairisch-praktischen, Ortswahl, Vertheidigung und Angriff, im Zusammenhang mit Strategie und Taktik.

Das *Technische* der verschiedenen Zubehöre der Armeen, z. B. des Bagagenwesens.

Der ökonomisch-politische Theil, welcher den Gegenstand dieses Werkes ausmacht, begreift:

Den staatsrechtlich-ökonomischen, oder das *Aufbringen der Soldaten*, weil er mit Menschenersparniss verbunden ist.

Den eigentlich-wirthschaftlichen, jedoch in nothwendiger Verbindung mit den Kriegszwecken und selbst mit staatsrechtlichen Hinsichten; die *Militairökonomie*.

Ueber den ersten Theil ist schon so vieles diskutirt worden und er ist im Grunde mit dem reinökonomischen so lose verbunden, dass wir nur in der Kürze unsre Ansichten mittheilen wollen, ja sie lieber ganz übergehen würden, wenn die Erläuterung manches Geschichtlichen der eigentlichen Verpflegung nicht das Gegentheil gefordert hätte.

Die eigentliche Militairökonomie wollen wir zwar fragmentarisch, aber doch in allen ihren Zweigen näher betrachten, um so mehr, da unsers Wissens noch nichts vollständiges, am wenigsten Zeitgemässes darüber geschrieben worden.

Zwar haben manche Kriegsbücher allgemeine Grundsätze über die Militairökonomie aufgestellt; allein im Praktischen ist es bei den Militairs meist bei einer zu weiten, unfruchtbaren Theorie, bei den Verpflegungsbehörden bei einer engen, rohen Empirie geblieben. Am wenigsten fehlt es zwar an guten Büchern über das Statistische und Legislative des Faches, aber leider sind sie für das Höhere der Wissenschaft wenig fruchtbar, wie wir an seinem Ort weiter ausführen wollen.

Dieses Höhere, welches allein die, ihrem Wesen nach gemeine oder gar wilde Praktik veredelt, besteht im Frieden in gediegenen Grundsätzen der Staatswirthschaft, im Krieg in der Kombination der Operationen mit der praktischen Möglichkeit der Verpflegung. Es zu ergreifen war der Grundzweck dieses Buches; und wenn es dem ungeachtet manches Untergeordnete in sich schliesst, so ist dieses nur der Verbindung der Materien zuzuschreiben.

Eben aus dem Grunde hat man auch nicht die Verpflegungsorganisation irgend eines Landes zum Grunde legen wollen, sondern auch hier sich zu einer höhern Kritik zu erheben gesucht.

Endlich musste bei dieser Ansicht alles kompendiarische Anatomiren der Materie wegfallen, um nicht den Geist des Ganzen in dem Schwall der Theile zu ertränken. Von selbst aber wird es verzeihlich, dass wir oft auf reinmilitairische Grundsätze und Erfahrungen haben zurückkommen müssen, dieses aber doch

nur abgebrochener Weise haben thun können. Uebrigens haben wir, damit der Text nicht allzu klüftig werden möge, manches Ausführlichere, aber Episodische in Anmerkungen und eigene Exkurse gebracht, die zugleich als Belege zu den aufgestellten Grundsätzen dienen.

Wer schliesslich der Verfasser sey, kann füglicher unbewusst bleiben; der sachkundige Leser wird sich leicht überzeugen, dass er den Krieg gesehen und das Fach geschmeckt hat, auch dass er Wahrheit, aber bescheidene, sagen konnte und wollte. Gestehen muss aber doch der Autor, dass er diese Arbeit mit Zwang und Widerwillen anfing, da er es für Pflicht hielt, seine Erfahrungen nicht einzusargen; in der Folge aber fing er an, das Buch mit mehr Liebe fortzusetzen, weil doch höhere Nebenrücksichten und Aussichten, das Arme, Trockne, Niedrige des verachteten Stoffes, durch ihren Wiederschein veredelnd anstrahlen.

## ALLGEMEINE ÜBERSICHT DER MILITAIRÖKONOMIE.

Nach den vorläufigen Scheidezügen, die in der Einleitung aufgestellt worden, begreift die Militairökonomie den Theil der Kriegswissenschaften, der sich unter einer eignen Beimischung von staatsorganischen Ideen und in fortschreitender Wechselwirkung mit dem reinen Wesen des Krieges, als eine wirthschaftliche Erfahrungswissenschaft ausspricht, bei welcher die allgemeinen Grundsätze der Staatsverfassungs- und Wirthschaftslehre durch die individuell eigenthümlichen Zwecke, Schritt vor Schritt, modificirt werden.

Der staatsrechtlich-ökonomische Zweig, welchen wir im ersten Abschnitt behandeln wollen, betrifft die Aufstellung, Ergänzung und im Nothfall Kumulirung der bewaffneten Macht. Nach historischen Vorausschickungen und einer Untersuchung über den Kriegsbann und die stehenden Heere überhaupt, werden wir die noch bestehenden Haupthülfsmittel, Armeen aufzubringen, näher betrachten.

Der rein militairisch-ökonomische Theil, welchen wir in den folgenden Abschnitten vornehmen, schliesst folgende Hauptgegenstände, in sich.

Erste Kathegorie. Die eigentliche Verpflegung, d. h. die Versorgung des Mannes und Thiers mit Mundvorrath.

Die Schwierigkeiten, die mit dieser, so einfach scheinenden, Aufgabe verbunden sind, haben verursacht, dass daraus mehren-

theils ein eigenthümlicher Verwaltungszweig gemacht worden. Wir wollen ihn unter den Verhältnissen des Kriegs und Friedens, am Ort und in Bewegung betrachten.

Zweite Kathegorie. Ausrüstung des Heers; Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten, Remontirung, Maschinenwaffen, Munition und das zu dieser Kathegorie gehörige Fuhrwesen.

Da hier nicht mit Produkten, sondern mit Fabrikaten zu thun ist, so bildet auch dieser Zweig mehrentheils abgesonderte Administrationen, doch nicht stets eine einzige.

Dritte Kathegorie. Unterkunft, Kasernirung, Einquartirung, Servis, Wachthäuser u. s. w. Diese Aufgaben sind mehrentheils mit andern Verwaltungszweigen verbunden; oft mit der zweiten Kathegorie, häufiger noch mit den bürgerlichen Ortsbehörden.

Vierte Kathegorie. Bezahlung, Sold, Vergütungen mancherlei Art. Oft ein abgesonderter Verwaltungszweig, oft mit dem der zweiten Kathegorie verbunden.

Fünfte Kathegorie. Gesundheitswesen, Hospitäler. — Dieselbe Bemerkung.

Sechste Kathegorie. In Kriegszeiten die temporäre Verwaltung der besetzten Provinzen. Zwar an sich eine eigenthümliche Aufgabe, aber, wegen der nahen Verbindung mit der Militairökonomie, ihr nothwendig zuzutheilen.

Siebente Kathegorie. Der Vestungshaushalt in seinen Eigenheiten.

Abgesondert und im Zusammenhang sind ferner zu betrachten:

Achtens. Die Organisation der Militairökonomieverwaltung überhaupt; und

NEUNTENS. Das Rechnungswesen, nämlich die laufende Rechnung und die Kontrolle.

Gewöhnlich heisst das Verwaltungsganze der Militairökonomie, das Kriegskommissariat; in andern Ländern hat man es getheilt und in das eigentliche Verpflegungswesen und in das Kommissariat gespalten, welches letztere, um ein Mehreres oder Minderes, die 2te, 3te, 4te und 5te Kathegorie in sich schliesst.

In neuern Zeiten ist die, in Frankreich schon alte, Generalintendantur oder Intendanz, besonders mit Hinsicht auf die sechste Kathegorie, beim vergrösserten Maasstab des Krieges, allgemein nothwendig geworden, um in das Ganze der Militairökonomie Zusammenhang zu bringen.

Das Rechnungswesen pflegt, wie auch schon die Natur der Sache zeigt, mehrentheils getheilt behandelt zu werden. Das laufende gehört den einzelnen Verwaltungszweigen an und zulezt der Generalintendanz und dem Kriegsministerium, wenn es zugleich verwaltend ist. Die Kontrolle wird billig durch eigene unabhängige Stellen, als Rechnungskritik in Ausübung gebracht.

Wir schreiten jetzt zum Einzelnen.

## ERSTER ABSCHNITT.

### Von der Aufbringung der Streitkräfte.

Die Uranfänge des Krieges, also auch das Aufbringen der Streitkräfte, finden wir auf mancherlei Art modificirt, je nachdem Volkscharakter und Umstände sie bedingten.

Allgemeiner Historischer Gang.

Bei mehrern wilden Völkern scheinen Antropophagismus und Blutrache den ersten Anstoss gegeben zu haben, wie bei manchen Wilden Amerika's; bei andern Raub, Sklavenraub besonders, wie bei den Negern und vielen Asiaten, besonders den Arabern; bei manchen Nomaden das Hirtenleben und die bewaffnete Hut der Heerden, die schon zu Abrahams Zeiten Statt fand und noch täglich bei den Kirgisen zu sehen ist. Ueberall ward hier das Kriegführen die natürliche Beschäftigung jedes Mannes. Als Ausnahme finden sich auch Raubstädte, wie anfangs Rom, Seeräuberstaaten oder Banden.

Bei sesshaften grösseren Völkern aber war es Folge dieses Zustandes selbst, dass das Kriegen nicht mehr Regel des männlichen Lebens, sondern nur Ausnahme seyn konnte. Im Fall eines feindlichen Anfalls mochte sich ursprünglich die ganze Nation freiwillig erheben, aber bald folgte doch eine Art Organisation.

Bei den Hebräern wurde schon höchst früh bie streitfähige Mannschaft gezählt, einem Kommando untergeben und so mit war auch schon ein Heerban errichtet. Die Könige vervollkommneten ihn und zeigten sich, wie überall, anfangs noch als Vorstreiter, nicht bloss als Heerführer. In dringenden Fällen blies man die

Trommete durchs Land und der Ban eilte zu den Sammelplätzen. Die Städte vertheidigten sich durch ihre Einwohner. Auf ähnliche Art mag es bei den übrigen Palästinischen Völkern gewesen seyn. Ja die Könige hatten schon eine auserlesene Schaar zur Leibwache, wie es dem Königthum eigen ist; ein guter Feldhauptmann war ihre angelegentliche Sorge und kräftigste Stütze. Wir wissen nicht bestimmt, wie es bei den Assyrern nnd andern Völkern gestanden; die Araber waren, nach Hiob, schon ein räuberisches Hirtenvolk, auch in Chaldäa gab es schon dergleichen Stämme.

Bei der Hindostanschen Race, von der wir zwar späte, aber sehr alte Nachrichten überkommen haben, war seit grauen Zeiten, dem Kastensystem gemäss, das Kriegführen, als Stammbeschäftigung, einem abgesonderten Theil der Nation anvertraut. Wie diese vom gewöhnlichen Gang des Menschenthuns so abweichende und an sich besondere Einrichtung entstanden, darüber lässt uns die Geschichte im Dunkel. Es scheint indessen, dass vielleicht irgend eine Vermischung von Völkerschaften, oder eine alte Zählung (Census) und Nationaleintheilung dazu Veranlassung gegeben.

In China scheint seit den ältesten Zeiten vorerst ein Aufgebots- und weiterhin nebenbei ein stehendes Heersystem geherrscht zu haben.

Bei den Griechen, wo der Freigeborne eine Art von Adel ausmachte, dem bloss der Sklave entgegenstand, war es Verbindlichkeit und Prärogative, in den Krieg zu ziehen und dieses Pflichtprivilegium allen waffenfähigen Freien gemein. Doch brachten langwierige Kriege einige Modifikationen in das System. Philipp und Alexander von Mazedonien hatten schon stehende, wenigstens halbstehende Heere errichtet und sammelten einen Schatz zum Kriegsbedarf voraus; wodurch ihnen schon an sich die Herrschaft über die ihnen bereichbare Welt zu Gebot stand.

Die Römer, anfangs mit der ganzen Volksmenge Raubkriege führend, nahmen bei grösserem Wachsthum das griechische Aufbringungssystem, wohl mit andern italischen Völkern gemeinschaftlich, an; doch waren die Dürftigen von der Kriegsverpflichtung

ausgeschlossen und befreit. Die häufigen Kriege und das, den Römern eigene, taktische System waren aber Ursache, dass diese Bürgersoldaten gar bald nicht bloss ein Heerban, sondern schon eine wohlgeübte Miliz wurden. Bei der Konskription der Legionen scheint auch dem Konsul manche Weite gelassen worden zu seyn. Weiter hin bekam diese Miliz schon Sold und zu den Zeiten der Bürgerkriege waren die Legionen schon ein wahrhaft stehendes Heer; nur die Kavallerie, die Ritter, eine Adelsreiterey und die Haufen der Bundgenossen, ein Aufgebot. Wie die Legionen späterhin bestimmt rekrutirt worden, ist im Detail (wenigstens uns) nicht so bekannt. Es scheint Werbung und Rekrutenlieferung von Seiten der Provinzen statt gefunden zu haben. Marius fing schon an hauptsächlich die capiti censos aufzunehmen.

Diese anfangs vielgeübte National-Miliz der Römer, späterhin ihre halb und ganz stehenden Heere, nebst der fortlaufenden Kriegsübung, also der ununterbrochenen Nachbildung guter Heerführer: sind neben einem guten taktischen System die Hauptursachen der kaum glaublichen, immer fortschreitenden und perennirenden Erfolge der Römer. Kolonisirte Soldaten dienten ihnen dabei, wie einst den Griechen, zur Erhaltung gewisser Stützpunkte in den Provinzen, sicherten das Gewonnene und bereiteten neue Erfolge vor.

Späterhin indessen arteten die Legionen in baare Miethsoldaten aus, die traurigste Folge, und Ursache des immer wachsenden Verfalls des Römischen Völkersystems. Es überlebte diese Ausartung nicht lange.

Bei den alten Slaven und Germanen scheint schon früh ein organisirter Heerban statt gefunden zu haben. Vergebens bemühten sich römische Schriftsteller die Deutschen als eine Art Wilde darzustellen. Ihre eigenen Nachrichten widersprechen dem und noch falscher haben sie spätere Historiker verstanden, bis ganz in der letzten Zeit ein andrer Geist in die Behandlung der altdeutschen Geschichte eingedrungen ist. Von den Sueven wird schon bemerkt, dass sie in Gauen vertheilt gewesen, die abwechselnd zu

1000 Mann gestellt. Es war also schon hier, wo kein stehendes Heer, doch ein alternirend stehender Heerban (*).

Die alten Slaven scheinen einen ähnlichen, doch vielleicht minder organisirten Heerban gehabt zu haben, wo sich schon früh, gleich den germanischen Knappen (Comites des Tacitus), einzelne Kriegs- und Ruhmlustige näher an Heerführer und Fürsten, unter dem Namen der Befreundeten (Druschini), anschlossen und also, beides, sowohl eine Art Garde als Kerntruppen ausmachten.

Bei den Galliern fand ungefähr eine ähnliche Einrichtung des Kriegswesens statt, wie bei den Germanen; doch waren sie an Kultur offenbar schon weiter vorgerückt, während die Britten, übrigens ähnlich organisirt, noch mögen zurückgestanden haben. Die Spanier aber, wie es scheint, waren allen vor, so übertrieben die damalige Bevölkerung von angeblich 40 Millionen seyn mag. Unter den Galliern gab es zu Cäsars Zeiten schon verpachtete Zölle; und einzelne reiche Privatpersonen, die zugleich Zollpächter, hielten Reiter für ihr Geld. In Spanien fanden die Römer schon alle Hügel mit Burgen besetzt. In Deutschland finden sich nur Spuren von Marktorten, nach denen oft die Völker genannt wurden und etwa noch die Anfänge von Burgen.

Als durch wenig bekannte Anstösse die Völkerwanderungen anfingen, sowohl frühere germanische und helvetische, als spätere slavische und madgiarische, war es kein Heerban der auszog, sondern ganze Nationen wanderten in Heeresform, alles Streitfähige in der Linie, Alte, Weiber, Kinder und Habe bei der Bagage.

Nachdem die Franken Gallien erobert und herrschendes Volk geworden, trachtete man mit Sorgfalt den Heerban zu vervollkommnen und seinem, durch die grössere Sesshaftigkeit selbst, drohenden Verfall zuvorzukommen. Allein aus denselben Gründen, welche die Entstehung des Lehnswesens, der Ritterschaft und der Leibeigenschaft her-

---

(*) Heerban, franz: *ban*, durchaus nicht von Panier oder Banner (Fähnlein) sondern von Bann, Zwang, Verpflichtung, gleich Teufelsbann, Bannmühlen, Bannwart etc: Ein eigener Exkurs sagt mehr davon.

beiführten, kam auch der alte Heerban der Freien immer mehr in Verfall und an dessen Stelle trat die Lehnsmiliz, das heisst der aufsitzende Adel, von seinen Knechten und Hintersassen unterstützt; wo die Zahl der Ausziehenden nicht so sehr durch die Zahl der eigentlichen Streitbaren personell, als durch die Grösse der Besitzungen dinglich bestimmt wurde.

Man muss übrigens die Lehnsmiliz vom eigentlichen Ritterthum in sofern unterscheiden, als jene das Ganze bezeichnet, dieses aber einen persönlichen Zustand militairisch-poetischer Weihe Einzelner, mit handwerksmässiger Erlernung und einer gewissen Zünftigkeit verbunden, der auch ausser den Landeskriegen thätig wurde.

Auch die Militairorden gehören hierher. Die ursprünglichen weltlichen waren Korporationen der einzelnen Ritterschaftsbeflissenen oder der Güterbesitzer zum gemeinschaftlichen Schutz: z. B. Löwenritter, St. Georgenschild und viele andre in Deutschland nnd andern Ländern. Die Geistlichen erwuchsen aus einer Verbindung des Mönchsthums mit der Ritterschaft. Einige waren gemischter Natur.

Es ist hier der Ort nicht zu erläutern, wie in jener Epoke nach und nach alle höhern Ideen vom Kriegführen so verschwanden, dass zuletzt sich alles, so zu sagen, in Duellmässige Rencontres auflöste. Die Sarazenen, die mehr in Uebung des grossen Krieges geblieben waren, hatten dadurch ein entschiedenes Uebergewicht über die Kreuzfahrer, so tapfer diese in ihrem Eisen auch waren. Doch kamen durch die Kreuzzüge auch in Europa wieder höhere Kriegsideen in den Gang, ja bereiteten sich Veränderungen im Heerwesen vor.

Nachdem die Feudalmiliz, theils durch Verminderung des Adels, theils durch seine Eigenwilligkeit, theils durch andre Umstände, Luxus, Verfeinerung, neue Waffen, in Verfall gekommen und dagegen die politische Organisation der Staaten mehr Kraft gewonnen, entstand nach und nach ein neues System. In den Städten bildete die Bürgerschaft schon früh, und das Feudalwesen

überlebend, eine eigne Streitkraft, nach der Analogie der altweltlichen Freistädte, welche wohl noch aus Römerzeiten durch Volkstradition in Erinnerung blieb. Jeder Bürger bewaffnete sich; öffentliche Uebungen, Bogen, Armbrustschiessen etc. wurden eingerichtet; die bürgerlichen Obrigkeiten bildeten die militairische Hierarchie; Ritter wurden aufgenommen um als Vorstreiter zu nützen. Diese Militz diente, theils die Städte selbst zu vertheidigen, theils zu kurzen Zügen ausser dem Weichbild. Ja die reichern Städte fingen an, zum laufende Dienste eigne Knechte zu halten und sie bei der wachsenden Unbrauchbarkeit der Bürgermiliz zu vermehren. Auf dem Lande hingegen entstand mit dem Sinken des Ritterwesens ein neuer Heerban oder eine modificirte Lehnsmiliz, in Frankreich Ban genannt, aus dem später hin die Landmilizen erwuchsen. Gleichzeitig aber auch fing sich der stehende Soldat an zu bilden; theils Landestruppen, wie Gensd'armen und Ordonanz-Compagnien in Frankreich, oder Reiterfähnlein in Deutschland; theils Miethtruppen, die Haufen der Condottieren in Italien, Lanzknechte, Stradioten in Frankreich, Banden allerlei Art, z. B. die berühmten schwarzen Banden, auch Schweizer u. s. w.

Mit der allgemeinen Einführung des Feuergewehrs und bei den ungeheuern Uebeln, welche die theuren und ausgelassenen Miethstruppen hereinbrachten, entstanden nun die eigentlich stehenden Heere: Infanterie-Regimenter, Reiterfähnlein, wo der Adel die Anführerstellen überkam. Noch wurde aber damit das Landmilizsystem verbunden, welches zwar aus dem jüngern Heerban entsprungen war, aber durch die Einführung regelmässiger Uebungen, bessrer Organisation und Uniformirung, sich doch wesentlich unterschied. Die Stadtmiliz blieb zwar noch bestehen, wurde aber am Ende sogar ein Gegenstand des Spottes, weil bei der veränderten Fechtart und bei dem Mangel einer zeitgemässen Umformung, sie keineswegs irgend eine Art von Ansehen beibehalten konnte.

Die regelmässigen stehenden Truppen bestanden anfangs bloss aus Freiwilligen, die den Krieg zu ihrem Handwerk wählten, so-

lange der Soldat, noch bei weitem besser bezahlt, (*) auf Beute hoffte und die bürgerlichen Erwerbszweige noch nicht so ausgebreitet waren. Besonders trug die Leibeigenschaft bei, die Lust zum Soldatenstande zu vermehren. Der Staat schloss Kontrakte mit Obersten, wie mit Unternehmern ab, er zahlte runde Summen und die Soldaten kannten nur ihren Chef, wurden von ihm bezahlt oder raubten. Eine Mitursache des häufigen Aufruhrs, indem die Chefs, wenn der Staat nicht richtig zahlte, mit interessirt waren. Ausserdem aber die Quelle des hohen Ansehens der älteren Kriegs- oder hauptsächlich Musterkommissäre, weil die Kontrolle der Standeszahl der Truppen das Wichtigste war.

Die Landmilizen wurden von den Ständen aus den Bewohnern des platten Landes erhoben; der Städter selbst blieb noch frei.

Weiterhin brauchte man in dringenden Fällen, z. B. unter Ludwig XIV, ja noch neuerdings in England, die Landmiliz, um die stehenden Truppen daraus zu rekrutiren.

Einige Länder, z. B. die Schweiz, hatten bloss eine Landmiliz, wenige Stadtkompagnien ausgenommen.

Hier und da blieb noch nebenbei der alte Ban bestehen, wie in Frankreich, nur unter der Benennung: Nachban (arrière ban).

Mehrere Umstände trugen indessen dazu bei, die Landmilizen, nach Eugen's Zeiten, immer mehr in Miskredit zu setzen. Erstlich, als Hauptgrund, das damals herrschende Paradesystem zu kriegen

---

(*) In ältern Schriftstellern finden sich häufig Klagen über das Fressen und Saufen unter dem, bei uns vor dreissig Jahren so ärmlich bezahlten, Soldatenstand. Der Soldat kleidete sich und lebte von seinem Sold; doch sorgte die Regierung, dass Lebensmittel zu kaufen waren. Auf besondre Fälle bestand der deutsche Tarif in 2 Pfd. Brod, 1 Pfd. Fleisch oder Fisch oder $1\frac{1}{2}$ Pfd. Zugemüse, Bier $1\frac{1}{2}$ Maass oder Wein 1 Maass. In Garnisonen sollte der Soldat nur Servis, Holz, Salz, Licht, Essig erhalten: allein in vielen Fällen mochten die Garnisonen auf Kosten der Bürger leben. Den Hafer kaufte der Kavalerist von seinem Sold, wohl auch Heu, doch wurde dieses mehr geliefert, so wie Stroh. (Siehe Dillichs Kriegsschule aus dem 17. Jahrhundert.) Die monatliche Besoldung eines Pferdes war 15 Gulden, also sehr hoch.

und in kleinen Ländern das Soldatenspielen. Zweitens die schlechten Officiere und übelgeordneten Uebungen. Drittens die häufigen, obwohl wenig entscheidenden, Kriege, die kaum erlaubten, die Landmiliz aus einander zu lassen. Endlich zum Theil auch der untergeordnete Nutzen den sie schafften; denn in blossen Regierungskriegen, wie man sie damals führte, und bei dem Verfall der Kriegskunst, konnte bloss durch die erhöhte militairische Einübung und den eigentlichen Soldatengeist der Mangel an persönlicher Theilnahme der Individuen am Kriege und die Armuth an höhern Ansichten vom Kriegführen ersetzt werden (*).

So wuchsen die ganz stehenden Heere nach und nach immer mehr und die Landmilizen waren gegen den Anfang der französischen Revolution in grösseren Ländern mehrentheils entweder ganz eingegangen, oder ganz in Verfall gerathen und man rechnete gar nicht mehr auf sie.

Indessen hatte man, mit dem Wachsen der stehenden Heere, das Rekrutirungssystem auf den alten Stamm des Heerbans gepfropft. Zwar blieb die Werbung noch immer bestehen, ja in Frankreich und England war sie das einzige gewöhnliche Mittel: aber doch in den mehresten Reichen wurde die Armee durch unfreiwillige Aushebung aufgebracht und ergänzt.

Das Kriterium der Rekrutirung besteht übrigens darin, dass bloss vom Bauer und dem gröbern Handwerker die jungen Leute auf bestimmte Jahre, zwar unter gewissen Modifikationen und Befreiungen und mehrentheils nach der Reihe, aber doch zugleich nach ihrer mehrern Diensttauglichkeit, nicht nach Civilentscheidung, sondern mehr nach Militairblick ausgewählt werden. Bloss militairisch betrachtet, erhält man also durch die Rekrutirung offenbar die besten Soldaten.

Mit der Rekrutirung wurde bald ein Kantonsystem verbunden, bald nicht; je nachdem es die Umstände zu fordern schienen. Ein

---

(*) Indessen haben Landmilizen, zum Beispiel die Hessische und andre, oft sehr brav gefochten.

Kanton heisst ein bestimmter Bezirk, aus dem sich eine benannte Truppenabtheilung rekrutirt und wohl auch in ihm im Frieden quartirt. In nicht grossen Ländern, wo der Unterhalt einer grossen stehenden Armee mit einem Urlaubssystem verbunden ist, sind die Kantone nicht unvortheilhaft; sonst aber überflüssig und in sehr grossen Reichen unthunlich, weil man die Truppen nicht immer gehörig weit zurückverlegen kann und ein entfernter Kanton wenig Nutzen bringt. Auch machen sie Schwierigkeiten im Kalkul der Vertheilung der Rekruten. Das neue Militairkolonisationssystem besteht auch aus einer eignen Art militairisch-wirthschaftlich eingerichteter Kantone, die aber nur einzelne Theile des Landes betreffen.

In Russland nahm die Aufbringung des Heers einen etwas verschiedenen Gang. In ältern Zeiten finden wir in der Hauptsache den allgemeinen Heerban; weiterhin eine Art Feudalmiliz, wo die Güterbesitzer mit ihren Hintersassen aufbrachen, doch ohne die besondere Eigenthümlichkeiten des Lehnswesens und Ritterthums, obwohl mit einer Beimischung der asiatischeu Erscheinung einzelner Starken und Helden (Bogatyry). Zugleich entstanden auch einige stehende Truppen, nämlich erst Befreundete (Garden) und dann eine Art Adelmiliz, die Bojarenkinder, welche den Kern des Heers ausmachten. Allmälig erwuchsen auch die Ukrainschen und Donschen Kosaken; nämlich eine Militairbevölkerung, in ihr ein Heerban und eine ganz militairische Regierungsform der kosakischen Gränzprovinzen. Späterhin mit der Einführung des Feuergewehrs, wurde in den Strelizen (Strelzen, Schützen), nach Art der Janitscharen, ein ganz stehendes Fussvolk gebildet, doch mit dem gemeinschaftlichen ungeheuern Fehler, dass mit der Truppe zugleich ein Soldatenstand, oder eine Militairkaste geschaffen wurde (*); daher der Verfall, die Meutereien dieser Miliz. Einige Regierungen früher wie die Peter des Grossen, fügte man noch eine ähnliche Truppe von Artilleristen (Puschkari) hinzu, fing aber bald an auch Reiter-

(*) Eben wie die Janitscharen trieben die Strelizen Handwerke, Handel und machten in manchen Orten sesshafte Besatzungen aus.

regimenter (Reitari) nach europäischem Fuss, unter fremden Offizieren zu bilden, die zu Anfang der Regierung Peter I den Strelizen entgegengestellt wurden.

Auch in Pohlen war der Gang etwas verschieden. Pohlen und Litthauen giengen mit ihrer bewaffneten Macht auch vom slavisch-modificirten Heerban aus; später entstand aus ihm, obwohl Pohlen wie Russland nie eine eigentliche Lehnsverfassung gehabt, doch durch die Einführung der Leibeigenschaft, bei der Erhaltung einer grossen Menge Freier (sogenannter Schlächti), die Adelsmiliz (Pospolyta). Sie war nischts anders, als ein allgemeines Aufgebot des Adels und der Freien, der erstere von seinen Knechten begleitet, wo denn Adliche und Schlächti Kameraden (Towartzi) hiessen, die Knechte aber im hintern Gliede fochten. Ausserdem gab es auch, an den östlichen Gränzen, eigne sesshafte Soldaten, eine Art Gränzmiliz oder Militairkolonisation, Panzerbojaren genannt, die jetzt zu Bauern geworden. Die Ukrainschen Kosaken gehörten früher, wie bekannt, zu Pohlen, allein eben im Streit sich von ihm loszumachen, bildete sich das Kosakenwesen aus den freien Bauern und namhaften Freien (Schlächti) ganz aus. Eine andre Art leichter Miliz bestand aus kolonisirten Tartaren. Aus der Nothwendigkeit eines eigentlichen stehenden Heers erwuchsen zuletzt die sogenannten Quartaner, aus denen die spätere pohlnische stehende Armee als Fortsetzung hervorging, jedoch immer in sehr beschränkter Zahl. Eine eigentliche Landmiliz hatte Pohlen nicht, dagegen blieb das Aufgebot, die Pospolita, neben dem regulären Heere bestehen und diesen Umständen, nebst der Einführung des Wahlreichs, und dem fortgesetzten Verrath den viele Grossen an der öffentlichen Sache zu ihrem Privatvortheil begingen, muss das endliche Verlöschen des Staatswesens dieses Landes zugeschrieben werden. — Aehnlich war der Gang der Sache in Ungarn, wo die Husaren, von vierzigen Einer, die Wurzel der regulären Truppen, wie dort die Quartaner, bildeten, jedoch nur für die Kavallerie.

Da im Lauf der Zeiten die stehenden Heere immer grösser geworden und, bei dem Mangel an Vertrauen in die Landmilizen, noch weitere Vergrösserung heischten, so dachte man auf Mittel,

die Kosten und das Versäumniss einer grossen stehenden Armee, ja den wirklichen Mangel an arbeitenden Händen, besonders in kleinen Staaten, wo die Rekrutirung gar zu viele traf, zu vermindern. In Preussen, theils auch in andern Reichen, nahm man das Werbsystem zu Hülfe. Da aber die alten guten Zeiten vorbei waren, wo der Soldatenstand seinen Mann nährte, also nur noch Betrogene oder Verzweifelte sich anwerben liessen: so mussten höchst strenge Vorsichtsmaassregeln gegen die Desertion ergriffen werden, wodurch ein grosser Theil der Soldaten zu Kriegsgefangenen im Frieden ward, im Kriege aber die Geworbenen durch Landeskinder bewacht wurden, so dass man viele Posten doppelt besetzte. Anderseits gab man den Landeskindern häufig und auf lange Urlaub und erleichterte dies durch das Kantonssystem. Es war also schon dieses Heer kein eigentlich ganz stehendes mehr, sondern halb (das Geworbne) stehend, halb eine modificirte, doch begränzte, Landmiliz.

**Neueste Lage der Sache.**

Mit der französischen Revolution trat endlich eine neue Epoche ein, nämlich das Konskriptionswesen und späterhin eine neue Art des Heerbans.

In Frankreich gab es zur Zeit der Revolution eigentlich noch kein andres gewöhnliches Mittel das Heer zu bilden, als die Werbung. Nur Ausnahmsweise griff man zur Landmiliz, die auch in Verfall war. Ludwig XIV baute in einem Kriege darauf, dass die Hungersnoth im Lande und das Brod bei seiner Armee ihm vollauf Soldaten geben werde. Nachdem nun 1789 das stehende Heer, bei einem zu civilistischen Königthum, durch die Folgen der bürgerlichen Gährungen, zum Theil aufgelöst worden und ein furchtbarer Krieg bevorstand: blieb nichts übrig als, wie man vielleicht schon lange gesollt und auch gedacht, den gezwungenen Militairdienst einzuführen. Es wäre aber den damaligen wilden Ideen von Freiheit und Gleichheit zuwider gewesen, zur Rekrutirung zu schreiten, wie sie in andern Ländern Europa's bestand: man griff also zum Aufgebot in Masse und als man die Unregelmässigkeit und Unzulänglichkeit dieses Mittels ganz einsah, zur geregelten

Konskription (*); das heisst, einer ausgedehntern Rekrutirungsweise, wo jeder Waffenfähige jedes Standes, nach den Jahren seines Alters, mit nur wenigen Ausnahmen, verbunden ist Soldat zu werden.

Betrachtungen über die Konskription.

Dieses System enthält also nichts wesentlich Neues, ist aber in seinen Modifikationen näher zu betrachten. — An sich lässt es sich vielleicht noch bezweifeln, ob aus der ursprünglichen Bedingung der Menschenexistenz oder dem Naturgebot, sich in einen Staat zusammenzuschliessen, nothwendig die allgemeine persönliche Militairpflichtigkeit hervorgehe. Wenigstens so lange es noch allein möglich und hinreichend ist, kann solche vielleicht nicht-weiter ausgedehnt werden, als soviel steuern zu müssen als nöthig, um freiwillige Krieger zu miethen. Aber auch jene Verpflichtung zugegeben, so fällt sie bei der Konskription doch sehr ungleich auf den Staatsbürger, nach Verhältniss seiner Beschäftigungen, die doch alle gleich nothwendig sind, zurück. Der Bauerknabe, an Wind und Wetter und schwere Handarbeit gewöhnt, wird im Felde durch wenig mehr als die feindliche Waffe gefährdet; der Gebildete aber mehr noch durch die Folgen der Strapatzen und des ungewohnten Lebens, als durch das Eisen der Gegner. Kultur gehört aber auch gar nicht dazu, um den militairischen Geist einer Armee zu bilden und zu halten, sie führt vielmehr oft zu seinem Erbfeind, dem Raisonnement.

Konskribirte Heere sind also immer weniger dauerhaft, wie auch die Erfahrung gelehrt hat, zu Excessen geneigt (**) und mit ungeheuerm Verlust für die Völker verbunden. Nicht blos dass die mehresten, feiner gebildeten Heermänner die Hospitäler überfüllen und unnöthige Kosten machen; auch die Armee selbst lei-

(*) In Oesterreich heisst die Rekrutirung schon lange so.

(**) Um keine Art von Leidenschaften aufzuregen, gehn wir hier in kein Detail ein; aber bekannt ist, dass im letzten Kriege, gerade von allen Seiten der roheste und der kultivirteste, ja freiwillige Soldat, die meisten Excesse begingen; jener aus Wildheit oder Stumpfheit, dieser aus Muthwillen oder Ideenverwirrung. Grade die Truppen wo noch römische Motive der Disciplin herrschten, betrugen sich im Ganzen am besten. Obwohl hier auch der Rückweis auf die gereizte Nationalrache in Betracht kommt.

det dadurch unverhältnissmässigen Abgang und das Volk verliert seine edelsten Bestandtheile, und, um Kosten und Zeit, die auf ihre Heranbildung verwendet werden, nicht zu rechnen, entsteht nach einem schweren Krieg eine höchst schädliche, zu Rückschritten führende Lücke im Nachwuchs zu den edelsten Beschäftigungen der Nation.

Es war also zum Wenigsten unüberlegt, die Konskription auch da einzuführen, wo man sich noch bei der Rekrutirung gerne beruhigt hätte; um so mehr da die Rekrutirung, nächst der Werbung, offenbar ein weit monarchischeres Institut ist als die Konskription.

Einzelne Epochen des Enthusiasmus ausgenommen, müssen konskribirte Armeen in der That in nothwendiger Inferiorität gegen rekrutirte stehen; um so mehr, da glücklicher Weise nicht alle Kriege Nationalkriege seyn werden. Dies näher zu beweisen, dürfte man nur den natürlichen Muth des gemeinen Mannes und den künstlichen des Gebildeten in Erwägung ziehen; dabei die Schwächung der phisischen Gemeinkraft einer Armee durch das kränkelnde Leben verfeinerter Individuen und den schreienden Widerspruch des Soldatenwesens gegen jedes gebildete Seyn, der nur durch einen dritten Zauber, Enthusiasmus, also durch etwas Zufälliges, Temporäres, zeitweise beschwichtigt werden kann.

Es ist aber hier allerdings schwer, etwas Eingeführtes rückschreitend abzuändern und ein mächtiges Hülfsmittel bleibt immer das, die Befreiung durch Stellvertreter zu erleichtern; wo die Franzosen, wie es scheint, eine ganz zwecklose und unverantwortliche Strenge eingeführt haben, da das Stellvertreten an sich schon so schwer zu erkaufen ist.

Ueber die Idee der Nationalgarden.

Die zweite, höchst bedeutende Folge der Revolution war die wiedererwachte Idee des Heerbans, in Frankreich nun Nationalgarden genannt. Die Absicht der Demagogen, dem stehenden Heer und Königthum etwas entgegen zu setzen, die der besser Gesinnten die innere Ruhe zu erhalten, und auf jedem Punkt in der Geschwindigkeit eine grosse Streitkraft zu sammeln: traten zur Schö-

pfung der Nationalgarden zusammen, die man in bewegliche und sitzende eintheilte. Zwei Ursachen aber führten zu ihrem baldigen Verfall. Erstlich, ihre, selbst gegen die ehemaligen Landmilizen, unbedeutende Brauchbarkeit, da die militairisch zu gross gegriffene und schlecht durchgeführte Idee keine eigentlich soldatenmässige Einübung zuliess; zweitens die Eifersucht der spätern usurpatorischen Regierung. Indessen wurden die Nationalgarden doch mehrmalen mit Nutzen gebraucht. Als Bonaparte's Glücksstern schon zu verblassen anfing, kam man auf die Idee des ersten und zweiten Bannes, wovon der erste als eine wahre Landmiliz anzusehen war; allein die Kohorten gingen bald im Kriege unter. Man kam wieder zu der populären Benennung der Nationalgarden zurück, die noch existiren, 1815 die Vestungen besetzten, jedoch neuerdings unter Civilkommando gestellt, vorerst als eine bloss schlafende Macht angesehen werden müssen.

Das Veteranensystem.

Man hat dagegen neuerdings, um eine bedeutende Reserve zu haben, eine eigne Modifikation des Kriegswesens, das Veteranensystem, eingeführt. Ein solches kann aber nur da, und im Kleineren bestehen, wo, wie jetzt in Frankreich, eine grosse Menge gewesener Soldaten ohne Eigenthum lebt; vergeht aber weiterhin von sich selbst. Diese temporäre Maassregel, die täglich schwächer werden muss, ja wahrscheinlich beim ersten Krieg wenig mehr nutzen wird, kann also nur als Eingebung der Umstände und einer gewissen Spannung angesehen werden. Auch die Römer riefen zuweilen die Veteranen auf, allein das waren alte Handwerkssoldaten.

Von der Landwehr in Verbindung mit stehenden Heeren.

Diese, in Frankreich selbst also nicht durchgeführten und zuletzt beinahe ganz verlornen, Anstösse wurden dagegen durch die Umstände in andern Ländern weiter und bestimmter ausgebildet.

Man sah wohl ein, dass bei der ungeheuern Kriegsmacht, die ein mittlerer Staat damals bedurfte, um übermächtigen Feinden zu widerstehen, es unmöglich sey eine hinlänglich grosse stehende Armee auf den Beinen zu halten, ohne die Nation doppelt, positiv durch Steuern, negativ durch müssige Hände, auszuzehren; ja man wollte stark seyn, ohne den Anschein bedeutender Zurüstungen zu

haben. Das alte Landmilizsystem war in Miskredit oder in Vergessenheit, an sich nicht gehörig ausgebildet, auch zu auffallend; das preussische Beurlaubungssystem war auch nicht geeignet es weiter auszudehnen als schon geschehen (*); offenbar war dabei, dass, nachdem höhere Intelligenz und Kraft, von manchen früheren Vorurtheilen frei, den Komandostab in die Hände genommen, man nicht grade die alten höchst paradefermen Truppen mehr brauche, um Grosses zu thun, ja das Maass jener früheren Zeit bis ins Unglaubliche zu überschreiten; endlich stand das Vorbild der französischen Nationalgarden da: und nun entwickelten sich die Ideen von Landwehr und Landsturm; der Verbindung der erstern mit dem regulären Militair, im Sinn eines verbesserten Landmiliz- und Kantonssystems, und der Bestimmung des letztern für den innern Dienst in Kriegszeiten und für einzelne Fälle, gleich den französischen sitzenden Nationalgarden. Durch diese Verbindung und durch treffendere Verfügungen über die Kriegsübungen und das Offiizierkorps, wurde also hier klar gemacht, was bei den Nationalgarden im Dunkeln geblieben, bei den Kohorten zwar versucht, aber nicht zu Ende gebracht wurde: die Verbindung eines stehenden Heers mit einer stufenweise geregelten Volksbewaffnung, um uns dieses zweideutigen Ausdrucks zu bedienen (**). Freilich kamen dabei manche excentrische Ideen vor, die sich nicht realisirten, z. B. die Landesverwüstung; die Grösse der Erfolge muss zum Theil auch mehr dem Geist der Zeit und der Expansivkraft des Enthusiasmus indignirter Völker zugeschrieben werden, als der blossen Landesbewaffnung an sich; ja das beste that auch hier im Grunde das eigentlich stehende Heer; endlich ist nichts kläglicher als die, in Frankreich und Deutschland vor einiger Zeit häufig laut gewordene Ideenverwirrung auf den Schulbänken, wo man sich unter Volksbewaffnung

(*) Doch gehören die Krümper hierher, wodurch Preussen sein Heer vor 1812 in der Stille zu vermehren suchte. Die Franzosen merkten es aber.

(**) Die in Russland 1807 und 1812 angeordnete Landesbewaffnuug, auch Milizen genannt, gehört eigentlich weder zum Institut der Landesmiliz noch der Landwehr; sondern war in ihren eigenthümlichen Modificationen eher eine Rekrutirung temporärer, halb regelmässiger Truppenkorps im Nationalgewand.

ein tumultuarisches Aufstehen als möglich und wirksam denkt und in den Begriff der Volksbewaffnung altgriechisch-republikanische Ideen brachte, die der Lage unsrer Menschheit zuwider sind. Indessen glaubte man doch anfangs folgende stehende Wahrheiten gefunden zu haben.

Geglaubte Vortheile.

Durch die Verbindung des Systems der stehenden Armeen mit Landwehr und Landsturm, könne einzig der Krebs der neuern Staaten, die ungeheuern stehenden Armeen, wo nicht geheilt, doch sistirt werden, da sich die Regenten schwerlich je darüber vereinigen würden und könnten, die stehenden Heere oder vielmehr das Maass der Streitkräfte selbst zu vermindern, auch die politische Lage von Mitteleuropa einen hohen Grad von Wehrhaftigkeit fordere.

Diese Verbindung der künstlichen mit den natürlichen Wehrkräften erlaube ungeheure Streitmittel aufzubringen und nachzufüllen, die sonst gar nicht aufzustellen wären; ja, eine schwächere Nation würde auf ihrem Boden einer stärkeren gleich, da der sich Vertheidigende verhältnissmässig mehr zusammenbringen, als der Angreifende gegen ihn aufstellen könne.

Die Nationen selbst, wie beim alten Heerban, würden kräftig und muthig, statt dass sie vor der letzten Zeit in klägliche Spiesbürgerlichkeit und Philisterwesen (*) versunken; auch für die so nöthige Volksthümlichkeit würde viel gewonnen, die Sicherheit einer Nation beruhe aber physisch auf Vestungen und der Armee, moralisch auf dem Nationalwillen, der, wie die Lebenskraft in schweren Zeiten den Menschen, so in unglücklichen Epochen allein

(*) Philister kommt aus dem französischen *Philistin*, dessen sich Heinrich IV noch im Kriege als Kraftwort bediente, z. B. *rends toi Philistin.* Weiter stammt es aus den Kreuzzügen. Die meisten deutschen Universitätsworte, wie dieser Ausdruck, deriviren aus dem Französischen; Burschen von *Bourciers*; nämlich aus einem gewissen gestifteten Beutel, während der Mönchischen Universitätsepoche ernährte Stipendiaten. Sogar der Verruf kommt von dem noch gebräuchlichen Ausdrucke der französischen Universitäten, *mettre au verjus*, verrufen. *Verjus*, Saft unreifer Trauben; und so dürften sich bei näherer Untersuchung mehrere finden. Manche, wie *comment*, Kommersiren etc. sind so französisch. Eine kleine Demüthigung für die Deutschthümler.

die Nation vom Tod ertetten könne; auf der politischen Unabhängigkeit einer Masse von Sprachverwandten beruhe aber ihre Blüthe, und eine unterjochte Nation, würde sie auch endlich mit der herrschenden verschmolzen, führe doch nur auf ein unseeliges Zwitterwesen.

Endlich lehre auch die Erfahrung, dass die mittlere Einübung der Landwehr, bei dem jetzigen Kriegssystem, zu Widerstand und Erfolgen hinreiche, und wo nicht dem Korporal, doch dem ächten Feldherrn genüge.

Einwürfe militairischer Natur.

Allein täusche man sich nicht für die Zukunft, beurtheile man sie nicht, wie so oft geschieht, nach dem Zeitgeist unsrer Tage allein, denn der Gang der Weltschicksale ist vielseitig und überraschend.

Zugleich bedenke man: Monarchien sind die einzig gute Staatsform für die neuere Menschheit in grossen Vereinen und grosse Vereine allein leisten die Gewähr der Sicherheit; in Monarchien aber muss zwar ein gewisser ihnen eigner Patriotismus als Lebensprincip perrenniren, aber durchaus nicht der gereizte, kochende, republikanisirende, wie ihn manche Schriftsteller, der Erfahrung, ja dem Thatbestand zum Trotz, in einem widersinnigen Gemisch von Universitätsrenomisterei und hohler Theorie, — von mitunterlaufendem Satanismus zu schweigen — aufstellen möchten.

Nun aber werden die nächsten Kriege wahrscheinlich — es entspränge denn im deus ex machina — gewöhnliche Regierungskriege seyn, die aller Probabilität nach weniger gewaltsame Operationssysteme mit sich bringen, weil das von allen Seiten wieder erworbene militairische Gleichgewicht, das Kriegsführen, wie ehedem, neutralisiren muss. Dann, ist einmal der jetzige Schwindel, wie zu erwarten, vergangen, kann kein ausserordentlicher Nationalenthusiasmus für die Sache erwartet werden; man wird also wieder geübtere Handwerkstruppen bedürfen, ihren Werth fühlen, und da eine bewaffnete Nation im Frieden mitunter sich selbst gefährlicher werden kann, als dem Feinde im Krieg: so dürften die Ideen von

Nationalheeren, im besprochenen Sinn, leicht sehr herabgestimmt werden, wie manche schon lange militairisch vorausahndeten.

In der letzten Zeit sind denn auch andre politische Ansichten aufgekommen und die Unbequemlichkeiten der Landwehr im Frieden haben, von manchen Seiten betrachtet, in mehreren Ländern wichtiger geschienen, als der präsumtive Nutzen dieser Anstalt. Man hat sie also aufgehoben und modificirt.

Neueste Lage der Sache; für und wider.

Jn andern Reichen besteht dagegen das Landwehrsystem fort und seine Vertheidiger führen ungefähr folgendes an. Nur in den asiatisch-hausherrischen Monarchien, möge es schwer seyn, mit der Nation ins Reine zu kommen, welches allerdings bei der Landwehr nothwendig sey. Keinesweges in Europa. Es passe sowohl zur väterlich vormundschaftlichen Monarchie, wo die Sitte vorherrsche, wenn nur der grössere Theil der Landbewohner nicht ohne Eigenthumsrechte sey, als zur väterlich rechtlichen für die reiferen Jahre eines Volkes; ja auch für jene bloss rechtlichen Verfassungen, die ihr Wesen in opponirende Kräfte setzen, wie England, so wenig diese in vielen Hinsichten zu loben seyn möchten, weil der Wirth im Staate fehle. Von reinmunicipalischen Verfassungen, wie Nordamerika, verstehe es sich von selbst, obwohl dergleichen nur bei kolonisirten, nicht bei Urvölkern heutzutag bestehen könnten. — So sehr auch die Nahrungsquellen in Europa, gegen den wachsenden Bedarf im Missverhältniss, stockten und je schwerer es daher werde die wachsende Zahl von Armen im Zaum zu halten, selbst bei überbilliger Begünstigung der Reichen: so sei doch auch dieses Uebel, wenn man zugleich auf die Grundquellen theilnehmend zurückginge, keineswegs unbezwinglich, etwa das verkünstelte England ausgenommen. Denn die bedeutende Zahl Eigenbelegener und durch eignes Interesse an den Staat Geknüpfter reiche, bei sonst gutem Regierungssystem, überall hin, alle Besorgnisse zu verbannen. Ueberhaupt nicht so sehr die Meinungen, als die hinzukommenden Leidenschaften machten Revolutionen, und wenn man das Verpuffen der letzteren vermeide, das Aechtwünschenswerthe, Zeitgemässe wähle und mit Kraft und Konsequenz durchsetze, so werde man sehen, dass das Vernünftige, Gemässigte, Rechtliche, an

sich stark genug sey oben zu bleiben; die Bosheit und Verirrung Einzelner, könne und müsse man aber einzeln bewältigen.

Solche Länder die durch ihre Lage und Verhältnisse übermächtigen Feinden ausgesetzt wären, hätten ihr Haupttheil nur in dem System der Nationalbewaffnung, es gebe kein andres Mittel ihre Existenz zu retten und glücklicher Weise könnten sie es auch voraus wählen; denn wenn die Noth schon hereinbräche, sey es zu spät an neue Formationen zu denken und im Frieden könne man sich nicht durch übergrosse stehende Heere auszehren.

Dann aber müsse die Volkserziehung selbst etwas militairisches haben, wenn die Landwehr nicht, wie einst die Landmiliz und der Arriere-Ban, im Kriege verächtlich, ja eine Trugstütze werden solle. Dieses setze aber wieder voraus, dass man das häufige Verändern auf dem Paradeplatz möglichst vermeide, welches zwar einzelne Vervollkommnungen herbeiführen könne, aber hier im Ganzen schade und auch nichts Wesentliches bringe. Es müsse also der Militairtypus in der Formir- und Exerzirkunde auf ziemlich lange Epochen stätig seyn, wie die Buchstabenschrift.

Einfluss des Landwehrsystems auf das kleine Gewehrfeuer.

Besonders wichtig sey auch hier die, hoffentlich, nächst in Aussicht stehende, Vervollkommnung des Kleingewehrfeuers, und mit ihr eine radikale Veränderung der niedern Taktik, die zu unermesslichen Folgen führen werde. Denn grade vielleicht durch ein Landwehrsystem mit militairischer Erziehung, scheine das Haupthinderniss, das in dem ungeübten Nachschuss bei dauernden Kriegen läge, gehoben zu werden. Nähere man sich aber diesem Magister matheseos des Kriegswesens, dann würden die Heere grösstentheils von dem Geschleppe der Artillerie und den Fesseln der Basen und Komunikationen, den Verpflegungsschwierigkeiten und vielen andern Hindernissen befreit und kehrten zu dem vorweltlichen glücklichen Zustand zurück, wo eine Armee, beinahe mit einem Schiff auf hohem Meere zu vergleichen, überall an sich selbstständig war. Wie gefährlich ein bessres vereinzeltes Feuer aber sey, hätten noch im letzten Kriege in Kanada die Amerikanischen Milizen, besonders die von Kentuky, gezeigt, und auch das Kollektive sey gar wohl zu verbessern.

Einwürfe.

Gegen diese verschiedenen Gründe dürfte indessen der strengere Monarchismus wieder das seinige einwenden und besonders fragen: warum es denn nothete den Nationen die Waffen in die Hände zu geben; obwohl eine solche militairische Volkstendenz zur Kulturlage unsers neueren Europa's passe; ob einmal etwas dabei gespart werde; und ob in einer Zeit, wo alle Fundamente der bürgerlichen Ordnung schwankten und der Libertinismus der Ideen alle Grundlagen der Gesellschaft untergrabe, ob in einer solchen Zeit nur die Frage seyn könne, zur Wortopposition die Schwerdtopposition neben den Thron zu stellen? Und wo seyen denn die politischen Gefahren, die so grosse Streitfertigkeit durchaus heischten; während in Europa mehr wie je ein Schwerdt das andre in der Scheide halte, ja die Grundsätze der edelsten Staatsmoral zum Vertrag erhoben worden?

Verwahrung.

Es wäre vermessen diesen wichtigen Process der Gesellschaft, der Zeit vorgreifend, entscheiden zu wollen. Und leider ist die Kläglichkeit, Jämmerlichkeit, ja Erbärmlichkeit der menschlichen Dinge so gross, dass sich überall von allen Seiten grosse Uebel entgegenstehen, was man auch meine und beginne. Immer kann man aber zugeben, dass auch dieser Gegenstand, mehr durch Umstände und Bedarf, als durch Wahl ausgeglichen werden dürfte; man sich also eher im Einzelnen zusammenfinden als in der allgemeinen Meinung vergleichen werde.

Eigenthümliche Ausbildung des asiatischen Wehrthums.

Einen sehr verschiedenen Gang bietet dagegen die Ausbildung des neuern asiatischen Kriegssystems dar. So wie das Europäische aus dem Heerban sesshafter Völker hervorgegangen, so entstand jenes mehrentheils aus dem natürlichen Kriegszustand nomadisirender Hirten. Es bietet daher auch minder eine Stufenfolge innerer Verbesserungen aus sich dar, als Sprünge. Sobald nämlich ein Nomadenstamm ein eigentliches Reich gestiftet und dieses eines geformteren Heersystemes bedurfte, so musste man zu neuen Schöpfungen schreiten; wie das Beispiel der Türkei, als des aller asiatischen Staaten, welcher zur meisten formellen Ausbildung gekommen, aufs Klarste erläutert. Nachdem die früheren Sultane, die

ganze Nation noch mehrentheils Soldat (*), das Griechische Reich über den Haufen geworfen hatten: mussten erst grosse Kaiser ein eigentliches Heersystem ausbilden. Die türkische Macht besteht demnach: 1. Aus einem besoldeten stehenden Heere, das aber grösstentheils zu einer Soldatenkaste geworden. Nämlich an Fussvolk: den unseeligen Janitscharen; den Topdschis (Artilleristen); Top-Arabadschis (Artilleriefuhrwesen); Kumbaradschis (Bombardiren); Laghumdschis (Mineurs); und einer Auswahl aus den Janitscharen, 50 Mann aus der Oda, einer Art Kerntruppen, die den Nisam-dscheddid ersetzen sollen. Wozu es in älteren Zeiten, noch eine Art Landmiliz Mosselem, die nur Abgabenfrei waren, und verschiedene Arten von Freikorps gegeben: Martelos, Woinak und Lewendi, welche aufgehört haben. An Reuterei: Spahis, Silihdaris, die Söldlinge des rechten und linken Flügels und dis Fremdlinge desgleichen. Dazu kamen noch in früheren Epochen die übelberüchtigten Akindschis oder Streifer. Gewissermassen sind noch zum stehenden Heere zu rechnen: die Bostandschis (Gartenwächter zu Fuss) und mehrere nicht zahlreiche Prachtkommandos des Hofes. 2. Die starke Lehnsmiliz zu Pferd von den Timars und Siamets, welche in der Idee früheren persischen Ursprungs. 3. Die Tributtruppen einzelner Völkerschaften z. B. ehemals der Krymschen Tartaren, welche bald heerbanartig, bald abentheurermässig zusammengebracht wurden und werden. 4. Vermischt aufgebrachte Truppen; die Hülfen, Staatsverwandter Länder z. B. der Barbaresken; die Arnauten, ächte Miethsoldaten; die Haustruppen der Paschen; die Kontingente der Hospodaren und einiger andrer Völker und endlich 5. Im heiligen Kriege der Aufstand aller Waffenfähigen. Ein in seinem jetzigen Verfall klägliches, werwickeltes Wehrsystem, und was am schlimsten ist, das seiner Heilung widerstrebt; weil der Islam nicht bloss Religion, sondern auch Staatsgesetz und Militairreglement

(*) Ursprünglich waren die Türken freilich eine Miethstruppe und keine Nation, aber sie wurden es mit dem Wachsen ihrer Macht durch die Aneignung aller Moslems in Kleinasien, weshalb sie, als ein komponirtes Volk, sich Osmanen heissen und keineneigentlichen Stammnahmen führen. Die Anfänge der Janitscharen, ja des Lehnssystems der Türken sind übrigens älter als die Einnahme von Konstantinopel, aber es waren erst Versuche.

seyn wollte, letzteres wenigstens bis auf einen gewissen Grad. Uebrigens dürfte allerdings der irreguläre Muth der Asiaten ihnen oft mehr frommen, als eine halbe Regularität, da alles andre sie hindert darin weiter zu gelangen. Auch wäre das kleine Gewehrfeuer der Janitscharen zum Muster zu nehmen.

Persien, einst Musterstaat Asiens unter seinen Nuschirwans, ehe der zerstörende Hauch des Islams die Blüte des Orients auf ewig vertrocknete, hat sich nach dem Falle des Chalifats etwas verschieden ausgebildet, wie Osmanien; von der einen Seite minder formell, von der andern aber freier; wozu die etwas liberalere Sekte des Muhamedismus beitrug, zu der sich die Perser bekennen. Es hat jetzt etwas stehende Truppen nach europäischer Art; Hauptsache bleibt aber immer die allgemeine Bewaffnung der Kisilbaschen. Nebenbei giebt es noch andre Truppen, auch Hülfsvölker z. B. Kurden.

Zusammenstellung aller heutzutage noch gangbarer Arten Heere zu bilden.

Aus allen bisherigen historischen Bemerkungen und eingeschalteten Betrachtungen, erhellt nun: dass heut zu Tag noch etwa folgende Kriegselemente vorgefunden werden:

1) Der ewige Kriegszustand als Lebensart. Bei einzelnen, rohen, wilden, immer mehr verschwindenden Völkchen.

2) Der Hirtenkriegszustand. Bei einzelnen Nomaden und zum Theil zahlreichen, z. B. den Kirgisen, Kalmücken und andern im tiefen Asien.

3) Der Raubkriegszustand. Bei den Beduinen; Pindaris, die doch wohl schon mehr Organisation haben; den kaukasischen Völkerschaften, welche halb sesshaft sind; zum Theil den Afganen u. s. w.; auch den Seeräubern.

4) Der Nationalaufstand. Nur gewöhnlich bei einzelnen rohen Völkerschaften in Afrika, Amerika und Asien; in Europa selten und aussergewöhnlich, z. B. Guerillas.

5) Abentheurerheere, um Länder zu erobern, Staaten zu stiften, ja nur um Beute zu machen, Pizarros, Flibüstiers,

oder gar aus religiösen Motiven, wie in den Kreuzzügen, können nur unter besondern Umständen entstehen. In unsern Zeiten gehören indess die Wechabi's gewissermassen zu dieser Klasse, und in kleinerem Maasstabe manche nomadische Raubzüge.

6) Der alte Heerban. Kaum in seiner Urgestalt irgend wo; modificirt, etwa bei den Serviern während ihres Aufstandes, u. s. w.

7) Eine militairisch organisirte Staats- und Gränzverfassung zu Fuss und zu Ross. — Die mancherlei Kosaken und Gränzer.

8) Die eigentliche Soldatenkaste. In Hindostan und im Verfall.

9) Das Soldatenhandwerk. Die Janitscharen, ehemals Strelizen, Banden u. s. w.; Kisilbaschen in Persien, doch nur gewissermaassen; die unterdrückten Mamelucken in Egypten, zugleich Stand und Sklaven. In frühern Zeiten die Seldschuckischen und türkischen Leibwachen der Chalifen, welche in andrer Hinsicht auch Miethtruppen waren. Das Ritterthum, sowohl fahrendes als heimisches und später geistliches, gehört dagegen keinesweges ganz zum Soldatenhandwerk, indem es vielmehr in seinem, zwar beschränkten Kreise, eine höhere Blüthe des männlich abentheuerischen und religiösen Muthes förderte.

10) Die kolonisirten Truppen. Meist bei den Römern gebräuchlich; kürzlich wieder in Russland aufgenommen. In Finnland und Schweden noch alt bestehend.

11) Die Feudalmiliz. Zuletzt die Pospolita in Pohlen, jetzt nur noch Timars und Znaim's (Siamets) bei den Türken.

12) Die ältern stehenden Heere, durch die Werbung gebildet. Noch in England bestehend, und bei der, nach dem Frieden gewöhnlichen Verminderung der Truppen hier wohl

möglich. — Unter eigenen Modifikationen mit, ausländischen Offizieren, die Sipoys der ostindischen Kompagnie; der verloschene Nizam-Gheddit; verschiedene persische reguläre Truppen.

13) Die neueren stehenden Heere, durch Rekrutirung; in Russland.

14) Die neuesten stehenden Heere, durch Konskription, mit Veteranenwesen; in Frankreich.

15) Stehende Heere, durch modificirte Konskription, mit dem System der Landwehr und des Landsturms vereinigt. Mehr oder minder ausgebildet in Oesterreich, Preussen, verschiednen deutschen Bundesstaaten, Holland; aber ungewiss ob auf lange.

16) Ein blosses, obwohl gut geordnetes Landmilizsystem, mit neueren Tinten; in der Schweiz.

17) Landmilizen älterer Art. — In England (Yeomanry), Spanien, Nordamerika, doch im letzten noch ungemein bürgerlich und heerbanartig.

18) Beurlaubungssystem. Wie einst in Preussen im grössern Sinn, mehrentheils ausgegangen; doch gehen die Beurlaubungen in bedeutendem Maasse bei allen stehenden Heeren fort, wohl weniger in Frankreich, sehr selten in Russland, weil der Soldat ewiger ist.

19) Miethstruppen. Albaneser bei den Türken; Schweizer in Frankreich etc.; deutsche Legionen in England; Türken in Algier; ehemals Turkoplen bei den Hospitalitern und Templern; Stradioten in Frankreich, Miethvölker von Karthago, deutsche Legionen der Römer u. s. w. Neuerdings die Werbungen für Südamerika, eine zum Theil betrübende Erscheinung.

20) Die alten Stadtmilizen; noch in einzelnen Städten zu den laufenden Wachen, aber mit Landwehr verbunden.

21) Auch wohl die Selbstvertheidigung der Einwoh-

ner ohne Zuthun der Regierung, ordentliche oder ausserordentliche. So sind in der Isetischen Provinz in Sibirien, jetzt einem Theil des Orenburgischen Gouvernements, die ohnfern der Gränze in grossen, auch wohl palissadirten, Dörfern lebende Ackerleute, russischen Stamms, gewöhnt, der kirgisischen Raubzüge (Baramty) wegen, die altasiatische gezogene Flinte auf dem Rücken, ihr Feld zu pflügen. Jährlich zieht dort eine Karawane, mit Ross und Wagen, zum See Ebeley in die Kirgisische Steppe, des ergiebigen Fischfanges wegen, bewaffnet, in selbsterfundener militairischer Ordnung. Während des Fanges steht ein Theil unter den Waffen, durch Vorposten (Majaki) gedeckt. — Eine ausserordentliche Selbstvertheidigung sind, die neulichen freiwilligen Bewaffnungen der Wohlhabenden gegen die Armen, in England. Eine für unsre Zeit kaum glaubliche Erscheinung und ein Beweis der allermangelhaftesten Staatsverfassung.

Auf eigentliche Armeen angewendet, erwachsen nun aus diesen Elementen folgende wesentliche Arten von Heeren:

Heervölker; — in beständigem Kriegszustand.

Abentheurerheere; — Völkerwanderungen, Kreuzheere, altes schweizerisches Kriegslaufen u. s. w.

Miethsheere; — Aus fremden Völkern nämlich; Karthaginensische. Scwarze Banden. Südamerikanische Werbungen.

Handwerksheere; — Kastenheere; Ritterwesen; Janitscharen; Strelizen, wo A Soldat ist wie B ein Schuster.

Nationalheere:

Nichtstehende; — Heerban; Pospolite.

Halbstehende; Römische und Macedonische Miliz, erstere nur bis zu den Kaisern. Neuere Landmiliz.

Ganzstehende :

Geworbene ; — Aus Nationalen nämlich, oder mit einzelnen Fremden. Noch in England. Die Sipoys, doch gemischt mit der Natur von Miethvölkern. Auch Sklavenheere: englische Negerregimenter, holländische Malayenregimenter, eben so gemischter Natur und noch näher den Miethvölkern verwandt.

Rekrutirte ; — In Russland, wohl auch Spanien, Portugall.

Konskribirte ; ohne und mit Landwehr, welche letztere zwar an sich nur halbstehend ist, aber, in Verbindung mit dem stehenden Theil, selbst als stehend mit betrachtet werden kann.

Der Ausdruck Nationalheer bedeutet also an sich keineswegs eine Bewaffnung, die in anderm Sinn wie die Regierung handeln könnte; eine Waffenparthei, bereit den Meinungspartheien frech zu dienen ; sondern ein aus der Nation hervorgehendes, von fremdem Interesse freies Heer. Das englische geworbene Heer ist daher so gut ein Nationalheer, wie eine Landwehr. Keineswegs bleibt solchen Heeren das Interesse der Nation fremd, obgleich Konskribirte mit Landwehr ihm zeitweise näher stehen können. Selbst Handwerkssoldaten sind nicht einmal dem Interesse des Staates immer entfremdet, ohwohl ihr Korpsinteresse vorherrscht. Auch lehrt allerdings die Geschichte, dass die Usurpatoren der älteren Welt und die asiatischen hausherrischen Monarchien hauptsächlich ihre Stütze in Miethvölkern, Handwerkssoldaten, höchstens geworbenen Haufen gesucht.

**Betrachtungen über die wichtigsten Arten.**

Für die kultivirten Länder der Erde bleiben indessen nur folgende Heerelemente übrig.

Militairische Landesorganisationen.
Das Soldatenhandwerk.

Kolonisirte Truppen.

Geworbene, rekrutirte und konskribirte Heere, mit dem Landwehrsystem, oder ohne solches.

Einfache Landmilizsysteme, oder verbesserte;

Miethstruppen.

Die wir etwas näher betrachten wollen.

Militairische Gränzorganisationen, halb regulärer Art, haben gegen unkultivirte Nachbaren ihren unläugbaren grossen Nutzen; denn im kleinen Gränzkrieg sind halbreguläre Truppen den irregulären mit mehr Vortheil entgegenzusetzen, als ganz reguläre; zumal da alle dergleichen Gränzen eine Art Kordonsystem erfordern. Ausserdem lassen sich halbreguläre Truppen, auch im regulären Krieg, sehr wohl zum kleinen Dienst gebrauchen. Ihr Hauptkriterium ist die Waffenübung aller Fähigen, neben den Beschäftigungen des Landlebens und eine Vereinigung der Civil- und Militairbehörden.

Das Soldatenhandwerk war, von den Prätorianern bis zu den Janitscharen, die Pest der Staaten. Das Kriterium des Soldatenhandwerks besteht darin, dass es die bestimmte Lebensart eines gewissen Standes ist, der keine andre Beschäftigung dabei hat, oder doch nur eine städtische, wie der Strelize und Janitschar. In seiner höchsten Potenz wird der Handwerkssoldat, Eigenthümer des Staates, Ernenner des Fürsten, ja beinahe Mitregent; wie in Algier und den andern Barbareskenstaaten noch heutzutag.

Kolonisirte Truppen scheinen, oft auf einem Umweg, zum System der Gränzorganisationen, der Kantone, der Landwehr, oder des Soldatenhandwerks, je nachdem ihre Organisation, zurückzuführen. Ihr wesentliches unterscheidendes Kriterium ist Regularität mit Ackerbau, seltener städtische Gewerbe. Es giebt ihrer heut zu Tag noch verschiede Arten: a) Zerstreute Kolonisation, wie in Schweden, eigentlich mehr Besoldung durch Ländereien; b) Koncentrirte, in Russland, früher unter dem Namen Ackersoldaten, die aufgehoben worden, nun von Neuem mit besondern Modifikationen; c) In entferntern festen Plätzen, oder Landstrichen, um solche festzuhalten, wie die türkischen Janitscharen in vielen Vestungen an der

Donau-Gränze, in Egypten u. s. w. Das ältere Kolonisationssystem scheint, seiner Natur nach, hauptsächlich für den letzten Zweck geeignet zu seyn; das neueste russische strebt, so viel der Verfasser urtheilen kann, ein Institut neuer Art zu werden, das die Zeit näher entwickeln wird.

Geworbene Truppen sind an sich gut, aber auch kostbar, selten in gehöriger Menge zu haben, auch weichen sie an innrer, stäter Güte den Nichtgeworbenen. England hat eine besondre Bequemlichkeit sein geworbenes Heer, zumal bei dem starken Sold, zu ergänzen, nämlich die, kaum glaublich elende, Ueberbevölkerung von Irland.

Miethstruppen sind oft nur eine schlimmere Art der Handwerkssoldaten und auf jeden Fall scheinen sie Misstrauen gegen die Nation oder eine fehlerhafte Organisation zu verrathen. Kleinere Staaten, die, unter besondern Verhältnissen, nach mehr Macht anstreben, als ihnen eigentlich natürlich zukäme, oder die auch durch Handelsverbindungen parasitisch auf Kosten des Weltreichthums leben (*), (Karthago, das alte Sirakusa), können ihrer indessen oft nicht entbehren. Umstände, Zeiten, bestimmen das übrige.

Blosse Landmilizsysteme können an sich, wo ein Kontakt kultivirter Länder ist, nicht wohl bestehen; weil alle Kriegserfahrung und aller militairische Geist erlöschen. Nur mit Hülfe zu vermiethender Truppen sind sie noch denkbar und da, auf eine nicht immer ganz würdige, und keineswegs ganz genügende Weise. Wo indessen keine starke Reibung mit stehend-bewaffneten Staaten ist, können sie wenigstens Zeitweise hinreichen.

Es bleiben also nur folgende erprobte Systeme übrig.

Rekrutirte stehende Ameen. Militairisch das Beste, aber positiv und negativ kostbar und der Verbesserung des Kleingewehrfeuers vielleicht nicht so günstig.

---

(*) Es ist kein Plagiat wenn hier Ideen aus zwei Werken „Fragmente über die Kriegskunst 1809“ und ein hoffentlich zu erscheinendes „Weltreichthum und Nationalreichthum“ entlehnt scheinen.

Konskribirte stehende Heere. Intellektuell etwas besser, physisch und militairisch-apathisch, etwas schlechter wie die Rekrutirten. Wir sagen apathisch, weil bei gewöhnlichen Regierungskriegen der militairische Geist der Armee als blosser Geist des Handwerks, bei gänzlicher Apathie gegen das Wesen, ja die Gerechtigkeit der Kriegszwscke, aber durch die Standesehre unterstützt, sich weit stätiger und versicherterer erweist. Wir sagen dies, wie der Chemiker die feinsten Gifte entdeckt, Blausäurenöl das wie ein Blitzstrahl tödtet, ohne den Missbrauch zu fürchten, der mit ihnen gemacht werden kann.

Konskribirte mit Landwehr verbundenen Heere. Wohl das Kräftigste, ob aber das Beste im ganzen Zusammenhang der Dinge, ist schwer zu entscheiden; auch noch gar manches zu erfahren und zu verbessern. — Zu bemerken ist dabei, dass die Landwehr bei der Reiterei fast gar nicht in Betrachtung kommen kann, als etwa für eine mässige Anzahl leichter halbregulärer Lanzenträger, da, wo die Landesart leichtere Pferde darbietet. Eine Landwehrartillerie ist dagegen als Reserve, besonders in den Städten, füglicher aufzustellen. Die alten Schützengesellschaften könnten, verbessert, bei leichterm Gewehr, auch grossen Nutzen stiften.

Nähere Erläuterung der zwei Hauptsysteme.

Jetzt wird man billig fragen, wie diese beiden, hauptsächlich brauchbaren Systeme, taktisch im Detail, ins Werk zu setzen seyen?

Dies wäre nun der eigentliche Zweck des politisch-militairischen Abschnitts der Militairökonomie. Man wird uns dieses aber gern in der Breite erlassen, wenn man überlegt, dass hier so vieles von den Lokalitäten und Nationalitäten abhängt und wir diesen Gegenstand nur subsidiarisch behandeln wollten; doch dürfen wir gewisse allgemeine Betrachtungen nicht vorbeigehen.

Der Rekrutirung.

Das Rekrutirunssystem, wo es noch besteht, hat schon seine modificirtere Ausbildung erhalten. Es können zwar noch Mängel herrschen, allein da es nicht wohl thunlich seyn dürfte, dieses System irgendwo wieder neu zu stiften, so wollen wir auch in kein Einzelnes uns einlassen, weil wir sonst, unserm Zweck zuwider, uns eine falsche Reformatormiene geben würden. Uebrigens giebt

es zwei Hauptmodifikationen des Rekrutirungssystems: mit kurzer Dienstzeit, 8 bis 12 Jahren, wo der Soldat wieder in die Reihe der Bürger eintritt, das Gewöhnliche; — und langer Dienstzeit (sogar von 25 Jahren) wo der Rekrut ewiger Soldat wird. Das Letzte kann nur da dienen, wo man entweder den Soldatenhandwerksstand rekrutiren will, oder ganz eigne Landesumstände es gebieterisch heischen.

Konskription mit Landwehr.

Bei dem Konskriptions- und Landwehrsystem lässt sich die Sache unter folgenden Hauptgesichtspunkten betrachten:

Der Art der Aufbringung — und

Der schonenden Erhaltung.

Sollte die Konskription völlig gerecht seyn, so dürfte es gar keine Ausnahme der Dienstpflichtigkeit geben. Da es aber, wie schon gesagt, sehr problematisch ist, ob der Gesellschaftszustand immer blos nach Rechtsprincipien zu betrachten sey, vielmehr das Ober-Vormündliche, Väterliche, wohl billig das Streng-Rechte mässigen darf, so kann es Ausnahmen geben, welche einzige Stützen der Familien und so weiter, ja verschiede Stände, z. B. Geistliche, vom Militairdienst ausnehmen, andern aber gewisse Prärogative geben. Ja es kann nicht getadelt werden, wenn man zn Gunsten der Gebildeten überhaupt den Eintritt ins Heer modificirt und zum Besten der Reichern die Stellvertretung erleichtert. Dies Letztre war, wie schon gesagt, in Frankreich ganz besonders erschwert, hauptsächlich aus Gründen des Frontedienstes und einigen andern. Bloss kleiner Wuchs sollte vernünftiger Weise nicht befreien, obwohl dies seine natürlichen Schwierigkeiten hat.

Ein ganz ausschliessendes Adelssystem für die Offiziere hat früher wohl viel Gutes gehabt; allein dem vorliegenden System wäre es wohl nicht anzupassen.

Nähere Einrichtung der sogenannten Nationalbewaffnung.

Fragt man nun, von allen politischen Ansichten abstrahirt, wie das System eines, in seiner Art, sogenannten Nationalheeres, oder einer möglichst bewaffneten Nation, das heisst, eines konskribirten stehenden Heers mit Landwehr und Landsturm verbunden, in seinem

grösstmöglichsten Umfang am besten in Ausführung zu setzen seyn dürfte: so scheint zu seiner konsequenten Ausbildung Folgendes zu gehören:

Vorerst wären alle Waffenfähigen in der Nation erst einmalig, mit der Eintheilung in Landwehr und Landsturm, zu konskribiren und sodann alljährig, oder zweijährig, die hinzuzuzählen, welche das Alter erreicht haben.

Gesetzt, die Mitteldienstzeit wäre 10 Jahre, so müssten alle Dienstpflichtigen jungen Leute schon im 15ten Jahre konskribirt werden. Sie kämen allegesammt vorerst in die Stammbataillone der Kantone, wo sie, zu Hause bleibend, zum Marschiren und Exerziren vorbereitet und vom 17ten Jahre an im Zielschiessen fleissig unterrichtet würden. Dieses macht aber freilich grosse Kosten und müsste von den Gemeinden aufgebracht werden. Die gewöhnliche bürgerliche Kleidung dieser jungen Leute würde nach Landesart möglichst einförmig bestimmt, ohne dadurch besondre Kosten zu verursachen. Sie würde daher zur Nationaltracht, Prätextate der Jugend. Mit vollendetem 18ten Jahre gienge die eigentliche Verlosung zum Dienste an und zwar nach Klassen:

1te Klasse, unter den guten Subjekten zur Kavallerie und Artillerie, welche der Natur der Sache nach, mehrentheils stehen bleiben müssen; 12 Dienstjahre. Ein Theil dieser Klasse, nachdem er in den Regimentern zugerichtet worden, gienge nach dem Loos nach Hause, um im Feld theils als halbreguläre Landwehr zu Pferd für den leichten Dienst gebraucht zu werden, welches gar wohl angeht, theils als Reserveartillerie für die letzten Bataillone der Landwehr. Die auf stehendem Fuss bleibenden Leute erhielten, der längerer Dienstzeit wegen, in der Folge Befreiung von dem Landsturm.

2te Klasse, unter den guten Leuten, zur Komplettirung der stehenden Truppen auf 8 Jahre; ein stehendes Bataillon fürs Regiment gerechnet.

3te Klasse. Aus allen Diensttauglichen die stehende Landwehr, oder die 2ten und 3ten Batailone, mit häufigern Uebungen, jedoch etwas leichter für N° 3, doch so, dass wenn etwa N°.2 einberuffen wird, gleich N°. 3 an seine Stelle tritt.

4te Klasse. Die Landwehrreserve, oder 4tes, 5tes, und 6tes wohl auch mehr Bataillone, nach der Zahl der Leute; mit noch minder häufigem Exerziren und erleichtertem Urlaub. Sobald aber das Bataillon N°. 3 der stehenden Landwehr ausrückt, tritt gleich N°. 4 der Reserve an seine Stelle u. s. w., welches freilich einen dauernden Krieg voraussetzt und nur von nicht feindlich okkupirten Provinzen genau verstanden werden kann.

Es bleibt alsdann der Landsturm übrig, getheilt in den mobilen Landsturm, 5te Klasse, bis zum 40ten, 6te bis zum 50ten Jahre; und den immobilen, oder 7te Klasse, über diese Jahre hinaus; oder für sich allein betrachtet 1te, 2te und 3te Klasse. Zum mobilen Landsturm wären in den Städten Artilleriekompagnien und, aus wohlhabenden Veteranen, etwas Reiterei zu bilden. Erst rückte die 5te Klasse, dann, aber nur selten, die 6te aus. Der unbewegliche Landsturm bliebe nur zum örtlichen Dienst und der örtlichen Vertheidigung, so weit er noch etwas leisten kann. Von Verwüstungssystemen schweigen wir ganz.

Wer in die 1te, 2te und 3te Landwehr-Klasse fällt, könnte sich durch Stellvertreter befreien, würde aber nicht, da dies immer schwer seyn wird, vom Landsturm frei. Für die Landwehrreserve könnte man den Dienst, gegen eine bedeutende Summe, abkäufiich machen und den Zahlenden in die 5te Klasse setzen.

Von der Landsturmverpflichtung würden auch gewisse Aemter und Beschäftigungen gänzlich befreit, doch zu andere Lasten angehalten.

Durch diese Einrichtung selbst würde schon die nöthige Schonung für die Konskribirten entstehen. Denn ihr häufiges Erkranken, wovon kommt es anders, als vom Widerwillen gegen den

neuen Stand und der Ungewohnheit des Waffentragens; alles dieses würde aber zum Theil schon durch die Stammbataillone, theils durch das allmälige Einrücken in den aktiven Stand beseitigt.

Hieraus würde folgender Schematismus erwachsen:

## Konradsburger Regierungsbezirk.

### I. Militairerziehung.

Stammbataillon. a, b, c, d. etc.

### II. Das Heer.

Das halbe Husarenregiment e.
dessen andre Hälfte sich aus f. ergänzt.
Das halbe Landwehrregiment Spiessreuter, e,
dessen andre Hälfte in f. besteht.
Die Pionier etc. Abtheilungen.
Des Fusregimentes Konradsburgs 1tes oder Genadirbataillon, stehend — mit einer Reserve von Offizieren und Unteroffizieren.
Desselben mobile Landwehr,
2tes und 3tes Bataillon
Desselben Landwehrreserve,
4tes, 5tes, 6tes etc. etc. Bataillone.
Die Artilleriebatterie g.
Die Landwehrreservebatterie h.
Die Leute für Bäckereien, Fuhrwesen, Hospitäler u. s. w.

### III. Der Landsturm.

1te Klasse.
2te Klasse.
3te Klasse.
Die Veteranenartillerie.
Die Landsturmkavallerie.

Nimmt man nnn an, der Regierungsbezirk enthielte 80000 Mannspersonen, so kämen davon ohngefähr:

| | |
|---|---|
| Husaren . . . . . . | 500 |
| Spiessreiter . . . . . | 500 |
| Infanterie etc . . . . | 6000 |
| Artillerie . . . . . . | 350 |
| Landwehrartillerie . . | 350 |
| | 7700. |

Der Rest Stammbataillone und Landsturm; also wäre etwa der 10te Mann eigentlicher Soldat, welches hier wohl angienge. Uebrigens würde dies in der Ausübung genauer nach den arithmetischen Verhältnissen der Menschenalter zu bestimmen seyn.

**Einwürfe.** Man könnte nun einwerfen: woher die Offiziere und Unteroffiziere für so viele Bataillone zu nehmen wären? Wir glauben Folgendes:

Zu einem Stammbataillon, das sehr gross seyn könnte, käme ein halbinvalider Linienoffizier und gediente alte Unteroffiziere.

Die stehenden Truppen hätten nicht bloss ihren kompletten Stand von Offizieren, sondern noch einen gewissen Ueberschuss.

Die 2ten und 3ten Landwehrbataillone hätten, wo nicht ihren ganz vollen Stand von Oberoffizieren, doch eine bedeutende Anzahl.

Die Bataillone der Landwehrreserve brauchten nur so viel Offiziere um Marschbataillone zu formiren und im Frieden vorläufig zu exerciren. Stünde ein Krieg bevor, so suchte man die Offiziere nach Nothdurft zu vervollständigen; denn meistens würden die Leute ohnedies nur als Füllmannschaften in den frühern Bataillonen, oder andern Truppen eintreten, sie brauchen also an sich nicht viel Offiziere.

An Unteroffizieren und Sergeanten, um Offiziere einstweilen zu ersetzen, dürfte kein Mangel eintreten da bei jeder grossen Armee sich viele Individuen finden, welche zuletzt den Soldatenstand zum Handwerk machen und bei erträglichem Solde sich weiter willig finden lassen werden. Es wird auch den Bewohnern nicht schwer fallen, die Unteroffiziere für die Stammbataillone, reiheum, zu verköstigen.

Was den Landsturm anbetrifft, so wird das Offizierkorps aus den gedienten Güterbesitzern und Privaten, mithin aus ihm selbst vorausgesetzt.

Die Kosten eines solchen Nationalheers würden übrigens bedeutend geringer seyn, denn, — die Kavallerie und Artillerie ausgenommen, wo sie sogar etwas grösser ausfallen dürften, — stehen bei der ganzen Infanterie nur die ersten Bataillone. Die Kosten für zwei Landwehr- und drei Reservebataillons aber machen schwerlich viel mehr aus, als für ein stehendes Bataillon erfordert wird. Man kann also an Geld immer, gegen die gewöhnliche Zahl des früheren stehenden Heeres, etwas Grosses ersparen; von den gewonnen Händen nicht zu reden. Die Hauptsache aber besteht immer in der grösseren Heereskraft, die so in Bereitschaft seyn kann und ihrer vorbereiteten, successiven Nachfüllung.

In Preussen hat man das Landwehrsystem noch durch die Annahme von Freiwilligen modificirt, die sich selbst equipiren und nur ein Jahr dienen; wodurch den zugleich, statt des Stellvertretens, ein andres Mittel gegeben ist, die Sache für den gebildeten zu erleichtern; aber nicht für den Fall des Krieges.

Wir begnügen uns mit diesen Hauptzügen, bei einem Gegenstand, der ein höchst ausgearbeitetes Detail fordern würde und wohl bald mehr zu den Curiositäten gehören dürfte. Wir fügen indessen noch einige einzelne, reinmilitairische, Bemerkungen hinzu.

Lokal Modifikationen.

Solche Nationalarmeen sind eigentlich nur für geschlossene Staaten mittlerer Grösse, und bei starker Bevölkerung, brauchbar. In sehr grossen Ländern sind sie nicht wohl einzuführen, weil man die Streitkräfte nicht zur rechten Zeit heranziehen könnte. Sie haben auch ihre Schwierigkeiten, in zwar nicht gar grossen, aber dünnbevölkerten Ländern, wie z. B. in Spanien, Pohlen, wo die Uebungen erschwert werden. In zerstreuten, oder gestreckten Ländern, besteht eine eigne Unbequemlichkeit darin, dass man bei dem Anfang des Krieges aus den vorliegenden Inseln, oder Vorländern, gleich unverhältnissmässig viel Leute zusammenziehen müsste, weil man sonst bei rückgängigen Bewegungen diese Kräfte schnell verlöre

und es zu bezweifeln ist, ob sich, bei Regierungskriegen, späterhin die Wehrpflichtigen etwa einzeln zum Dienst durchschleichen würden. Auch in sehr kleinen Ländern würde eine Modifikation dahin getroffen werden müssen, dass die ganze Kraft sich mehr gleichzeitig erheben könnte.

Maass der Würkung.

Wohl zu erwägen ist aber auch noch, dass die Reserve der Landwehr, oder wohl gar ein Landsturm, wenn schon das Bessre gewichen, selbst nicht mehr dem Feind entgegen wogen, oder das geschlagene Heer halten könne.

Höchstens ein kleiner Nationalkrieg ist möglich, der doch nur in bedeutend grossen, nicht gar bevölkerten, nicht sehr wohlhabenden südlichen Ländern, mit Hülfe von Gebirgen, oder andern günstigen Lokalitäten gedacht werden kann. Die Erfahrung hat bewiesen, dass er in mehr nördlichen Ländern, wo die Existenz schwerer uud der Mensch so sehr an seine Wohnung gebunden ist, wenig erwarten lässt, wie man 1813, 14 und 15 bei Freund und Feind gesehen. Wenn wir daher doch einen Landsturm statuirt haben, so hatten wir dabei nur die Bestimmung im Auge, den innern Garnisonsdienst zu versehen; sich gegen Streifereien zu decken; Gefangene zu transportiren; etwa theilweise in Vestungen zu dienen; ummauerte Orte gegen kleinere Angriffe zu sichern; bei günstigen Umständen auf die Komunikationen des Feindes zu wirken u. s. w.: endlich aber, um den Geist des Ganzen festzuhalten.

Die so nützliche Pariser Nationalgarde, war 1814 und 15 nur eine Art gewählten Landsturms.

Dies alles führt uns zu einigen allgemeinen Bemerkungen über die Sicherheit der Staaten, die zwar aus den letzten Kriegen so natürlich hervorgehen, aber doch nicht gehörig ausgesprochen worden sind.

Allgemeine Bemerkungen über die Sicherheit der Staaten.

1. Die Erfahrung hat gelehrt, dass bei dem neuern kräftigen Kriegssystem der Verlust einer Schlacht leicht zum gänzlichen Umsturz, besonders nicht sehr ausgedehnter Reiche führt. 2. Dass ein

dauernder defensiver Krieg nur eigentlich für den möglich ist, der sehr viel Provinzen, so zu sagen als Aussenwerke, zu verlieren hat. 3. Dass die Vestungen bisheriger Art sich, aufrichtig gesprochen, als todte klägliche Massen erwiesen haben; die, zwar als Waffenplätze zum Theil höchst nöthig, im Ganzen aber, als Vertheidigungsmittel, weil sie an sich fast keine Offensivkraft ausser dem Kanonenschuss bewähren, nicht mit den besten Truppen besetzt werden können, auch mit wenig Reiterei und bespannter Artillerie versehen sind: nichts recht Wesentliches mehr nutzen, und sogar mit Truppenausschuss, ja Landsturm und Kosaken im Zaum gehalten wurden (*). 4. Dass gewöhnliche verschanzte Lager nichts Gründliches helfen, weil man heraus manövrirt wird und 5. Dass verschanzte Lager bei Vestungen zwar etwas mehr leisten, allein dass sich hier seltener das Terrain dazu findet, auch der Schutz und die Hülfsquellen der Vestung doch nicht auf gar lange zureichen.

Weder Heere noch Vestungen leisten die Gewähr ganz.

Hieraus sieht man, wie schwankend es mit der Sicherheit der Staaten steht, da ein Heer an sich dafür noch keine Gewährschaft leistet und das Hülfssysstem der Vestungen so wenig verspricht.

Inkonsequenzen in Ansehung der Vestungen.

Demungeachtet hofft man wieder viel, besonders in Frankreich, von Vestungen; baut anderwärts, nach den Vorschlägen derer selbst, denen sie so wenig geschadet, eine Menge neuer; versplittert sein Geld an die Reparationen alter: als ob sie (die eben kraftlos uns alle im Stich gelassen) in der Folge, so zu sagen, wieder rekonvalesciren könnten. Dabei hofft man freilich im nächsten Krieg vorerst auf Sieg, oder wenigstens darauf, der Feind werde sich durch unsre Vestungen schrecken lassen, welches beinahe so viel ist, als auf das grosse Loos hoffen. Zwar beschäftigt man sich auch mit einer Revision des Vestungsbaues überhaupt und glaubt, wohl nicht mit Unrecht, dass durch detaschirte Aussenwerke stärkerer Art, bei einem einfacheren starken Hauptwall, mehr Vertheidigung, mit gerin-

---

(*) Man verstehe dies vom heutigen Europa, dessen grosse Ländermassen nicht mit Vestungen punktirt seyn können. Zu einer andern Zeit erhielt sich dagegen, zum Beispiel Palestina, nur so bedeutend lang unter den Christen gegen die Saracenen, weil es mit Vestungen und Schlössern bespickt war.

rern, Kosten erzielt werden könne. Allein man mache sich nur eine rechte Idee von Vestungen. Sie haben einige Aehnlichkeit mit den Flotten; so wie man diese grösstentheils neutralisirt, wenn man ihnen nichts entgegensetzt nnd nur den kleinen Seekrieg führt: so bleiben Vestungen oft im hohen Grade müssig, wenn man sie nicht angreift. Ihre blühende Geltungsepoche fällt in jene Zeit, wo theils die Kriege nicht so umfassend waren, theils das Vorurtheil befahl, einen Feldzug auf die Wegnahme von ein paar Vestungen zu beschränken; wo man, was zwar Heiden und Türken gar wohl gewusst, vergessen hatte, nämlich die Lehre von den grossen Endzielen der Kriege. Auch war es bei den damaligen kleineren Ländern möglich, sie mit Vestungen und Schlössern so dicht zu punktiren, dass in der That eine Haltbarkeit für einzelne Provinzen, besonders die Niederlande, entstand. Heutzutage dagegen kann man in gar vielen Fällen den Angriff der Vestungen meiden, wenn man rasch zum Ziele ins innere freie Land vorgeht; und die man angreiffen muss, schwächen die Kraft des Feindes oft verhältnissmässig nicht minder als unsere. Doch wir wollen noch etwas weiter in die Materie eindringen.

Mängel der verschiedenen strategischen Ansichten über die Anlage der Vestungen.

Vestungsnetze über ganze Länder, sind, mit dem vergrösserten Fortifikationsmaasstab, an sich unmöglich geworden.

Vestungsfronten nach französischer Art, (Linien- oder Reihen- oder Pararellfestungen) sind wir auch nicht mehr reich genug zu bauen, ja nicht einmal zu erhalten; und wer sie besitzt, dem nutzen sie doch unverhältnissmässig wenig. Man wird sagen, er könne sie ja mit Nationalgarden und Landwehr, ja mit Landsturm besetzen, obwohl Letzteres nicht einmal in grossem Maasse angeht. Aber bietet dann der Gegner nicht auch dieselben Kräfte auf, und erhält er dann nicht die Superiorität an disponibeln Kräften im freien Felde, seit man nicht gerade dazu Paradetruppen braucht? Wird er sichs zum Zwecke machen, Vestungen zu belagern, oder nicht lieber zum Kriegsziel vortreiben? Wollen wir, Vestungsbesitzer, alsdann den Krieg mit Nutzen führen, so müssen wir, bei verminderter Streitkraft im freien Felde, unsre Armee jedesmal an Vestungen anzulehnen suchen; allein nicht bloss geben

wir dadurch dem Feind den Vortheil, immer in der Offensive zu seyn, sondern wir haben auch in der ganzen dreifachen, vielzählichen Reihe von Vestungen nur drei Anlehnungspunkte hinter einander, welches nicht viel sagt. Wollten wir dagegen uns mit Parallelbewegungen, nach und nach, an alle die Vestungen nach der Länge anlehnen, Lateralstellungen nehmend: so kämen wir von der Hauptoperationslinie immer mehr ab, könnten endlich zwischen zwei Feuer gerathen, würden aber auch, wahrscheinlicher wie nicht, endlich doch von ihnen abgedrängt werden, oder der Feind beschäftigte uns mit einem Theil seiner Macht und gienge mit der andern zum Kriegsziel voran. Wäre man endlich gleich anfangs hinter den Vestungszaun zurückgeworfen worden: so würden die, dem Feind im Rücken liegenden, Vestungen denselben zwar bedeutend geniren, aber ihrer erprobten geringen Aussenkraft wegen, gleich einem Löwen an der Kette, doch nicht im Verhältniss der für den Hauptkrieg verlorenen Besatzungen; und, schlecht besetzt, können sie sich auch nur schlecht halten, ja es fehlt gewöhnlich an guten Kommandanten, denn wer dies ist, und es gehört viel dazu, den wird man wahrlich lieber im Felde gebrauchen, wo man der guten Führer so sehr ermangelt.

Man kann nun zwar sagen, die Vestungen hätten sich theils bloss deswegen letzthin nicht bewährt, weil jene Kriege ganz ausserordentlicher Natur gewesen, welches nicht so leicht wiederkehren würde. Es kann dies zugegeben werden; aber wer bürgt dafür, dass solche Epochen so gar bald nicht wieder kommen, und warum nicht an sie denken?

**Perpendikularvestungen auf den Operationslinien, oder Eschelonsvestungen.**

Noch gründlicher könnte man einwerfen: der Fehler der bisherigen Vestungen liege darin, dass man sie, nach den älteren militairischen Ansichten, nach Art von verdoppelten Basen, gleichsam um das Land durch sie selbst, ohne Armee, zu decken, Reihenweise, in einer langen Fronte angelegt, das innere Land aber bloss gelassen habe. Statt dessen hätte man sie auf den präsumtiven Operationslinien hinter einander, echelonsweise in die Tiefe, als blosse Stützpunkte erbauen sollen. Für dieses Argument sprechen in der That auch die Vorschläge, welche man 1815 in Frankreich gemacht,

Soissons und andre Orte wieder zu befestigen. Aber auch hier bleiben folgende Bedenklichkeiten: die immer bedeutende Versplitterung der Streitkraft; die Möglichkeit die Vestungen mit Wenigem zu blokiren; die Unbedecktheit des dazwischen liegenden Landes; die gänzliche Absorbirung der mobilen Streitkräfte, wenn man, wie kaum vermeidlich, das System der Fronte- und Eschelonsvestungen mit einander verbinden wollte und müsste; endlich, wenn man von den Perpendikularvestungen eine nach der andern als Stützpunkte auf seiner Operationslinie, benutzen wollte, die Möglichkeit für den Feind, auf dem freien Zwischenterrain vorzugehen und uns zurückzunöthigen.

**Verbundenes System.**

**Zerstreute Stüzvestungen.**

Wendet man sich endlich zum dritten System, nur einzelne Hauptvestungen zu haben, die vordersten als offensive Waffenplätze, die hintern als defensive Stützpunkte zu benutzen: so wollen und müssen wir dies, auch neuerdings in Deutschland angenommene, System gern in Ehren gehalten wissen. Allein für den Schutz des Landes gewinnt man doch nichts Entscheidendes, wie alle Erfahrungen gelehrt haben; denn solche Vestungen sind eigentlich nur Mittel zu den Operationen, aber an sich, nach grossen Unfällen, helfen sie wenig mehr, wie Ulm, Mantua, Komorn und andre bewiesen.

**Neues System.**

Was will denn aber der Verfasser?

Fortbauen auf den Ideen, zu denen das Lager von Torres-Vedras, der Vertheidigungsplan von Paris 1815, und die früher angefangenen Vestungssysteme auf Walchern Fingerzeige gegeben.

**Von Landvesten.**

Landvesten wollen wir unser neues Vertheidigungssystem nennen, deren für selbst grosse Staaten etwa zwei zureichen dürften.

Man suche eine mässig gebirgigte, isolirte, verhältnissmässig beschränkte Gegend aus (*); oder auch in Ebenen ein, durch Seen, Sümpfe, Flüsse, gedecktes Terrain; beide indessen mit Freiheit aus ihnen herauszuwirken; jederzeit so, dass möglichst viel hinter die-

(*) Der Verfasser hat ihrer auf seinen Reisen mehrere gesehen.

ser Gegend gedeckt werde, ohne sie eigentlich vorne im Lande auszuwählen. Diese Gegend wird etwa mit zwei, drei oder vier mässig grossen, doch starken Vestungen, wo möglich mit Wassergräben, umschliessend gedeckt; die vorspringenden Winkel des Terrains mit Forts, Schlössern, Blockhäusern und mächtigen Thürmen bespickt, die ein kreuzendes Feuer unter sich unterhalten können; die andern Zugänge durch Terrainhindernisse, Redouten, Fleschen, offene und verdeckte Batterien von schwererm Kaliber verschlossen; hier und da vielleicht auch mit Linien verstärkt. Aber, vor allem, Freiheit zu wirken vor der Landveste und Leichtigkeit aus ihr herauszubrechen, dabei wohl bewahrt. — Wo möglicg eine Landskrone, das heisst, eine kleine isolirte Bergvestung, die alles übersieht, oder doch eine ungeheure Warte; an schicklichen gedeckten Plätzen im Innern Erdhütten, Baraken, einige dauerhaftere Gebäude zu Wohnungen. Vorräthe aller Art in den Vestungen in Menge. Auf dem Felde, im Sommer, Gras und Futter.

In diese Landveste zieht sich zuletzt eine geschlagene Armee zurück; was noch an Truppen hinten war, kommt hinzu; der bessre Theil des Landsturms wirft sich schon auf die erste Nachricht eines Unfalls hinein; die Vestungen selbst dienen schon früher zu Bildungsplätzen der Landwehr, sind also von Anfang besetzt. Angriffe auf die Landveste, werden dem Feind schwer gelingen; beim Blockiren geräth er früher selbst in Mangel; angegriffen wird er beständig; unterdessen bilden sich Verstärkungen; ändern sich die Umstände; giebt es Chancen. Vor allem erhält der Nationalwille eine feste Stütze.

Freilich ist das übrige Land der Willkühr des Feindes grösstentheils frei; aber viel darf er nicht detaschiren, denn sonst fallen wir in die Offensive; und auf jeden Fall wäre jenes doch nicht zu hindern gewesen und, weiter retirirend, würde sich die geschlagene Armee, ohne dieses Mittel, endlich wohl gar auflösen, statt dass sie hier dem Feinde, wahrscheinlich, alle Früchte des Siegs entreisst; oder doch einen erträglicher Frieden zu machen ist.

Von selbst versteht es sich, dass mit der Vertheidigung einer

Landveste, ein nomadisches Angriffssystem, gegen die Kommunikationen des Feindes kräftig, verbunden werden müsse; wozu in Gebürgsgegenden, oder seitwärts liegenden haltbaren Orten, theils aus dem Heer, theils aus der Nationalbewaffnung, die Steitkräfte gesammelt werden. Eben so leicht sieht man ein, dass, mit der Errichtung der Landvesten, alle andern Kriegsziele für den Feind wegfallen; denn die Hauptstadt giebt man auf, man wollte sie denn selbst, wie 1815 Paris, befestigen, welches aber seltner zu rathen.

Nähme auch der Feind eine Landveste, das heisst die Position, etwa weil er früher die Armee von ihr abgeschnitten, oder gar sie daraus verdrängt hätte: so blieben doch noch die eigentlichen Vestungen, die sich unter einander vertheidigen. Die Position aber kann ihm ihrer Natur nach keinen Vortheil gewähren. Nähme er zuletzt auch die Vestungen selbst, so würde ihn das viel Zeit und Kräfte kosten; blokirt er sie, so werden sie zu ihrer Zeit leicht wieder frei und es fordert auch viele Truppen, weil diese Vestungen, mit Telegraphen unter sich korrespondirend, besonders in Ausfällen grosse Hülfsquellen finden können; endlich kann er selbst aus ihrem Besitz keinen grossen Vortheil ziehen um weiter zu operiren, weil zu viel Leute zur Besetzung gehören.

Eine andre Landveste nimmt unterdessen die verdrängte Armee auf, wo sich mittlerweile neue Verstärkungen gesammelt haben.

Man könnte nun allerdings den Einwurf machen: eine Armee sey, rettungslos, in ihrer Landveste eingeschlossen und an einen weitern Rückzug gar nicht zu denken. Man brauche sie daher nur zu blockiren. Wir bemerken hier:

1) Die in der Landveste eingeschlossene Armee ist es nicht einmal mit Kraft, weil der Feind, überall eingesehen, sich um sie herum zersplittert und sich nicht bald genug wechselseitigen Beistand leisten kann.

2) Es ist, besonders bei einem kleinen Kriege im Rücken des Feindes, nicht denkbar, dass er gar lange vor der Landveste dauern könne.

3) Es liegt eigentlich gar nicht im Zweck, sich aus einer

Landveste zurückzuziehen. Sie muss gehalten werden; und wir nehmen die Epoche ihrer Besetzung dann und den Ort ihrer Anlage da an, wo ohne dies schon in der Hauptsache, ohne sie, alles verloren wäre.

4) Es versteht sich von selbst, dass der, für den äussersten Fall denkbare, Kampf-Rückzug aus der Landveste voraus erleichtert seyn müsse. Hierzu können, theils das Terrain selbst, theils eine der Vestnngen und, nach mehreren Seiten weiter fortgesetzte, detaschirte Forts dienen, um die Retirade und das Wiederaufmarschiren zu schützen; um so mehr, da der Feind sich unmöglich durch eine gar starke Detaschirung dem Weichenden entgegenstemmen kann, weil er sonst beim eigentlichen Angriff zu schwach würde. Das Beispiel von Leipzig zeigt übrigens, den gemeinen Ansichten zuwider, wie stark eine Armee mitunter sey, die aus dem Mittelpunkt nach den Seiten wirkt und dass es nicht so leicht, Rückzüge abzuschneiden. Endlich ist zwar eine höchst unglückliche Katastrophe denkbar: allein ganz Vollkommenes giebt es nicht und ohne die Landveste wäre schon früher alles verloren gewesen. Auch kann sich die geschlagene Armee noch immer in die Vestungen werfen. Wollte man für das System der Landvesten aber noch mehr thun: so könnte man die Rückzugslinie von der Gränze zur ersten Landveste, und von einer Landveste zur andern, mit befestigten Stützpunkten versehen, wären es auch zum Theil nur alte Stadtmauern, durch Fleschen und andere Werke, auf einige Zeit, haltbar gemacht.

In abgelegenen oder getrennten Provinzen könnte für jede eine besondere, obwohl kleinere, Landveste statt finden, wo sich vielleicht oft schon vorhandene Vestungen mit ins System ziehen liessen.

Die Kosten einer solchen Einrichtung würden keineswegs ungeheuer seyn, weil die Vestungen nicht so gross und kostbar angelegt zu seyn brauchen, indem sie sich durch Feuer, Ausfälle und Zwischenwerke unter einander unterstützen. Man rechne einen Hauptwaffenplatz auf 10000 Mann Besatzung, welches, nach unserm System, schon ein hinlänglich bedeutender Platz seyn wird; eine Vestung von 6000; zwei von 4000; zusammen 20000 Mann Be-

satzung; ein paar Dutzend Forts, Donjons, Schlösser, Montalembertsche Thürme (*): so werden die Kosten schwerlich den Bau zweier Vestungen vom ersten Rang übertreffen, obwohl an sich kleine Vestungen mehr kosten wie grosse, weil die Theile unsrer Landveste ökonomischer angelegt werden können, und an der Revetirung zu sparen seyn wird.

Man denke weiter über diesen Vorschlag nach; habe aber dabei im Sinn, dass sehr grosse eigentliche Vestungen zu ähnlichem Zweck an sich gar nichts nutzen. So sprach ein Gerücht, man wolle im innern Schweden eine Vestung für 30000 Mann errichten, vermuthlich im Sinn einer letzten innern Vertheidigung. Aber wir haben die Sache bei Mantua gesehen. Es heisst dies weiter nichts als eine Armee einschliessen, um sie zu verlieren. Eine Vestung giebt, gerade ihrer Natur nach, keine Mittel in eine Offensive im freien Feld überzugehen. Sie ist ein Gefängniss mit bewaffneten Gefangenen. Ganz anders ist es mit den vorgeschlagenen Landvesten, aus denen man, nach einem abgeschlagenen Angriff, unmittelbar zur kräftigsten Offensive schreiten kann und unfehlbar soll. Aber hat man wohl oft gehört, dass nach abgewehrtem Sturm eine ganze Garnison herausgerückt und den Feind verjagt, ja offensive Operationen angefangen habe? Auch ein befestigtes Lager, unter einer Vestung, thut die Dienste der Landvesten nicht, weil es nicht stark genug gedeckt ist.

Wir beschliessen hier den Abschnitt von dem Staatsrechtlichen Theil der Militairökonomie, wo wir freilich zuletzt sehr ins eigentlich Militairische gekommen sind.

---

(*) In Langres hat der Verfasser einen alten merkwürdigen Thurm, ungemein fester Art, mit Nebenwerken und einer Rampe gesehen, auf den er zu Pferde bis oben geritten ist. Sollten ähnliche Bauwerke nicht die Idee an Montalembert geliehen haben?

## ZWEITER ABSCHNITT.

### Von der Ernährung oder eigentlichen Verpflegung.

Da im Alterthum nur die Römer bedeutende stehende Heere unterhielten, so kann althistorisch nur seltener von der Erhaltung der Kriegsmacht im Frieden die Rede seyn. Wir haben aber überhaupt nur sparsame Nachrichten vom Staatshaushalt der Römer, und die neuesten und besten Werke über diesen Gegenstand sind dem Verfasser biss jetzt nicht zu Gesicht gekommen. Ohne Zweifel hatten die Römer im Frieden eine regelmässige Verpflegungsart, theils von den Einwohnern (Quartier - Verpflegung), theils durch Käufe und Lieferungen, theils durch die Truppenkolonisation an sich.

I. Historischer Gang der Verpflegung.

Im Kriege war von Anfang die Art Armeen zu unterhalten im Wesentlichen immer nach der Weise, wie sie aufgebracht worden, verschieden.

Aelteste Zeit.

Während der hebräischen, militairisch-nomadischen Völkerwanderung aus Egypten nach Palästina, lebte die Nation vom Ertrag ihrer Heerden, einigen Hülfsmitteln der Wüste und der zufälligen Beute des eroberten Landes.

Der alte jüdische Heerban verpflegte sich während der kurzen Feldzüge selbst; zog man nicht bald genug nach Haus, so schickte man von Hause den Fechtenden nach. David brachte seinen Brüdern Speise ins Heer. Oder man machte auch Requisitionen an die Städte. Gideon, wegen verweigertem Brode, züchtigte die Aeltesten in Sucoth mit Dornen und zerstörte den Thurm Pnuel und erwürgte die Leute der Stadt (Richter VIII. 5-17). Bei der grausa-

men, verbannenden, das heisst interneciven Art Krieg zu führen, wurde natürlich auch des Feindes Eigenthum nicht geschont. So lange David, weltlich zu reden, als Kondottiere, Freibeuter oder Guerilla eine Art bewaffneter Opposition im jüdischen Volk ausmachte, die von dem Priesterthum unterstützt wurde, weil das vom Volk vorgezogene Königthum in Sauls Energie sich unabhängig beweisen wollte: beschazte er das Land, ja requirirte die Schaubrodte. Abigail versöhnte ihn, unter anderm, durch einen Konvoi von Lebensmitteln. Spätere Kriege scheinen, auf dem höchst kleinen Kriegstheater, auch weiter keine komplicirtere Verpflegungsanstalten gefordert zu haben; doch kommen einzelne besondere Anstalten vor. Die Städte, ohnedies meist Ackerstädte, hielten die Belagerungen aus, so lange die Einwohner noch Vorräthe hatten. Während der Zeiten der Makkabäer und bei der Belagerung von Jerusalem durch Titus, hatte man Voranstalten für Lebensmittel getroffen; übrigens half man sich so gut es gieng. Zuletzt fouragirte die Besatzung von Jerusalem, die Parthei der Zeloten, in der Stadt herum. Diese, Krieger aus religiösen Antrieben, glichen gewissermassen den Kreuzsoldaten.

Griechen.

Bei den ältern Heerbansfeldzügen der Griechen, scheint sich auch jeder selbst versehen zu haben. Während der Belagerung von Troja, mögen die Heerführer und Einzelnen, durch die Flotte, die Produkte ihrer Güter von Hause bezogen und Erstere den Aermeren ausgeholfen haben; auch ward das Land wohl nicht geschont, und namentlich machte Achill eine Fouragirung. Später, und in fernen Kriegen, wurden die angekauften Vorräthe der Flotte und die Hülfsquellen des Kriegstheaters in Anspruch genommen. Schon macht es Thucidides dem Feldherrn zur wichtigen Pflicht, für Verpflegung (commeatus) zu sorgen. Xenophon schreibt es ihm allein zu, wenn es daran fehle.

Alexanders Invasionsheer glich einem Schiff auf offnem Meere, selbstständig wo es immer ist. Glücklicherweise ohne gar viele Reuterei und Gepäcke (*), fand die Armee, ohne eigentliche Kom-

(*) 32000 Mann Fussvolk gegen 5000 Reuter, beim Uebergang übers Meer.

munikationen, das was sie brauchte in den Ressourcen des Landes. Theils diente hier, was sich besonders an Vieh auf der Zuglinie selbst vorfand, theils was auf den Seiten einfouragirt, oder auch regelmässiger, requisitionsweise, zugeführt wurde. Es war die Eigenheit jener Heere, unabhängig von den Fesseln nnd Schleppkugeln der Basen, Operationslinien, Trains, Verpflegungsorganisationen, welche die Feuerwaffen und die Vermehrung der Artillerie in unsre Heere gebracht, überall, ohne Verlegenheit zu operiren und zu leben, wenn auch mitunter sehr nothdürftig. Und welche andere Mittel hatte Xenophon auf dem Rückzug des usurgirten Miethsheeres der zehntausend Griechen, der einen sehr langen eigentlichen Kriegsmarsch bildete. Ein eigener Exkurs führt mehrere Einzelnheiten aus Curtius an.

In frühern Zeiten lebten die Römischen Heere mehrentheils aus Familienmitteln und von dem Eigenthum des Feindes. Als man den vor Veji stehenden Truppen definitiv Sold bestimmte, scheint es hauptsächlich in der Absicht geschehen zu seyn, um sich den Lebensunterhalt zu kaufen, theils von Hause, theils von benachbarten Bundesgenossen. Bei spätern, entferntern Kriegen dienten — wie man aus Cäsar's Kommentarien deutlich sieht — ähnliche Mittel wie die, welche Alexander brauchte; aber schon schritt man nicht selten zu Ankäufen, besonders in Verlegenheiten. **Römer.**

Das Verpflegungswesen (res frumentaria) lag dem Feldherrn selbst gar sehr am Herzen; vielleicht mehr wie jetzt. Ein eigner Tribun war im Heer damit beauftragt; andre wurden zur Eintreibung von Requisitionen (ad anonam comparandam) abgeschickt; ja Cäsar reist wohl selbst in solchen Angelegenheiten.

Wir finden, dass einmal eine solche Absendung, und zwar sehr in die Ferne, geschehen, während die Legionen in Winterlagern standen, also doch wohl in ihren gallischen Quartieren versorgt waren. Es wurden also Vorräthe zu Belagerungen, oder zum Anfange des Feldzugs gemacht, dergleichen bei den damals oft vorkommenden langwierigen Lagerpositionen im Angesicht des Feindes immer im Rückhalt seyn mussten.

In den bürgerlichen Kriegen scheint man im eignen Lande nicht besser verfahren zu haben. Doch in ruhigen Zeiten geschah die Verpflegung keineswegs auf eine tumultuarische Weise. Selbst während dem Kriege machte man regelmässige Vertheilungen (*). — Bei bedenklichen Kriegszügen gegen Parther und Germanen führte man bedeutende Vorräthe mit und kam zuweilen in grossen Verlegenheiten. Gar viel mag man aber doch nicht bei sich gehabt haben; da für eine Armee von 40000 Mann, ohne viele Kavallerie und Train-Pferde, es eben nicht schwer ist, sich auf lange zu versehen. Indessen gieng auch das Kriegen selten sehr rasch vor sich.

Die Römer haben unter dem Namen buccellatum schon Zwieback gekannt (**). — Ein sehr gebräuchlicher Trank von Essig und Wasser hiess posca. Von besondern Bäckereien habe ich nichts bei den römischen Armeen vorgefunden. Der Soldat buck sich wohl meistens Kuchen in der Asche. Uebrigens mag es dazumal schwerer gewesen seyn, vieles auf Wagen oder Lastthieren mit zu führen; denn es scheint beinahe, die alte europäische Welt sey überhaupt weniger Pferdereich gewesen wie die jetzige, und was Europa damals hatte, war wohl von schlechter Race (***).

---

(*) Wenn die Proviantaustheilungen an die Legionärs angefangen, ist ungewiss. Die Norm war 4 modii, oder gegen 44 Pfund, Weizen monatlich; und so viel Solde einer bekam, so viel Portionen. Die Reiter erhielten für ihre drei Pferde monatlich 42 modii Gersten, täglich etwa 6 Berliner Metzen. Proviant und Gersten gab der Staat unentgeltlich. Rauchfutter mussten die Reiter sich wohl selbst schaffen. — Fleisch, Zugemüse, Salz, Essig zur posca, auch Wein wurden gegen Bezahlung oder Abzug gereicht. Aber zuweilen scheinen die Kaiser von der Bezahlung dispensirt zu haben. Vom Solde, der einfach, doppelt, vierfach war, wird an seinem Orte geredet.

(**) Wie Ammian berichtet. Das Wort kommt von bucella, ein kleiner Bissen, her. Es könnte also gebröckeltes, gedörrtes Brod gewesen seyn, oder vielleicht sehr kleine Zwiebacke, oder ein Ding wie Fastenbrezeln.

(***) Man sieht dies an den Pferdetypen der Antiken, die durchgängig dem noch in Italien und Frankreich fortlebenden schwerfälligen Schlag, wahrscheinlich uralter Abkunft, mit dem gespaltenen Hintertheil und den plumpen Klumpfüssen, gleichen. Es möchte also später die Race aus Asien und Afrika verbessert worden seyn. Diese hier fremdscheinende Bemerkung, war indessen bei der Verpflegung von Einfluss, weil man eben deswegen weniger Kavallerie hatte, weil sie kostbarer und weniger dauerhaft war. Daher der Vorzug der Numidischen Reuter, die Gefährlichkeit der Parther.

In den Legionen hatten die Römer, wie bei der grossen Ordnung ihres Militairwesens zu erwarten, eigene Personen zur Vertheilung und Berechnung der Lebensmittel, die frumentarii und librarii hiessen. Unsre Regimentsquartiermeister oder Rechnungsführer.

Uebrigens kann man über diesen Gegenstand aus Cäsars Kommentarien, von manchen andern Schriften nicht zu reden, viel interessantes praktisches Detail schöpfen. Dort sieht man, wie viel Mühe und Sorge er oft gehabt, besonders bei dem damaligen System von Lagern und befestigten Linien, und bei den langwierigen, mitunter belagerten, Belagerungen; und wie sehr dieser Geschäftszweig als etwas Reinmilitairisches und des Feldherrn selbst sehr Würdiges angesehen worden.

Vegetius giebt weiterhin folgende allgemeine Theorie. Bei Anfang des Krieges die Aufbringung der Truppen und Kosten wohl zu überlegen; Getreide und Futter etc., welches gewöhnlich von den Provinzen gefordert werde, bei Zeiten zu requiriren und an gelegenen festen Plätzen, selbst über den strengen Bedarf hinaus, aufzubewahren. Wenn die Requisitionen unsicher, das Gold nicht zu schonen; besonders die, nicht selten sich über Erwarten verzögernden, Belagerungen zu berücksichtigen. Alles was der hereinzubrechen drohende Feind an Früchten, Vieh, Wein sich zueignen könnte, nicht bloss durch Edikte an die Besitzer, sondern durch erwählte Exekutoren in feste wohl besetzte Kastelle oder die sichersten Städte zusammenzubringen; auch die Provinzbewohner, vor dem Einbruch, anzuhalten, für ihre Städte zu sorgen, Mauren zu repariren, Bedürfnisse anzuschaffen. Treue Magazinverwaltung und mässige, aber frühzeitige Ausschreibungen reichten hin für viele, in der letzten Noth müsse man freilich kargen. In frühern Epochen habe man in schweren Kriegszeiten Verpflegung mehr durch die Militairchefs, als durch die Obrigkeiten, zusammengebracht, und die Republik es nachher erstattet. Im Winter sey es besonders schwer mit Holz und Futter, im Sommer mit Wasser. (Man fütterte also wohl oft grün). Mit diesen, übrigens vortrefflichen und wie gestern geschriebenen, Regeln ist freilich nicht viel abgemacht; denn weder in allgemeinen Vorschriften, noch im hand-

werksmässigen der Praktik, sondern in der Kombination der Verpflegung mit den Operationen liegt das Schwere der Kunst.

Dieses System dauerte im Wesentlichen bis zum Sturz des Römischen Reichs; und enthält in der That die Grundzüge der Verpflegungskunde ein für allmal. Die Prätorianer wurden regelmässig verpflegt, wie unsre Garnisonen.

Damalige Asiaten.

Anders war es bei den Feinden der Römer. Numidier, Parther, Skytische Reuter, lebten wahrscheinlich nach Art der Nomaden, wovon unten mehr. Höchst merkwürdig ist aber der ungeheure Zug Hannibals aus Spanien, durch Frankreich, nach Italien. Er verlor aber auch einen grossen Theil seiner Armee.

Germanen und Slaven.

Germanen und Slaven, während ihrer kürzern Heerzüge früherer Zeit, lebten wohl wie alle Heerbane von Hause oder von Beute.

Wir kennen eigentlich keine grösseren Heerzüge dieser Völker, die nicht zugleich Völkerwanderungen gewesen, eben weil sie sonst an sich nicht möglich waren.

Völkerwanderungen.

Hier, wie schon Cimbern und Teutonen, führte man sein Vieh, seine Vorräthe, alt und jung, Weiber und Greise, auf Wagen mit sich. Man lebte theils vom Mitgeführten, theils von Beute, theils von dem, was man von befreundeten Nationen erhielt und kaufte; wie es scheint immer irregulär, ohne Einmischung des Feldherrn, es sey denn um bessere Striche zu suchen, wenn die gegenwärtigen verwüstet waren und das laute Geschrei der Menge die Nothwendigkeit anzeigte.

Helvetier.

Als die Helvetier zu Cäsars Zeiten mit Mann und Maus auszogen, (wenn das Faktum so ganz grell wahr ist) nahm jeder für drei Monate Lebensmittel auf Wagen mit sich; man bat befreundete Nachbaren höflich um Durchzug, um neue Wohnungen zu suchen, versprach keinen Schaden zu thun u. s. w.

Frühes Mittelalter.

Nach den Völkerwanderungen gieng alles grosse Kriegführen allmälig immer mehr unter, und man kriegte endlich in der Nach-

barschaft, so zu sagen, wie Hunde die Vorübergehenden anbellen. Doch noch Karl der Grosse machte mit seinem fränkischen Heerban gewaltige Feldzüge. Man lebte dabei anfangs vom Mitgebrachten, dann theils durch Quartirverpflegung, die Produkte der Domainen des Kaisers, im fremden Land durch Raub und wie es gieng.

Weiterhin kommen, ausser den Römerzügen nach Italien und den Einfällen der Hunnen, Avaren u. s. w. keine recht grosse und langwierige Feldzüge vor. Bei den ersten half man sich wohl auf ähnliche Weise wie früher, besonders in Italien; im Nothfall kauften in Freundes Lande auch wohl die Einzelnen für sich. Vielleicht verfuhr man auch damals nicht so in den Tag hinein, wie wir jetzt zu glauben geneigt sind; aber wer weiss das Nähere ganz.

Es liest sich zwar in der Geschichte überhaupt schnell und glatt weg, wie hier und da Heere von ein paarmal hunderttausend Mann erschienen, Kriege angefangen, gesiegt, Reiche gestiftet, oder endlich untergelegen und mit kleinen Resten in die Heimath zurückentkommen; allein an sich gieng dies so leicht nicht. Doch, wie es bei menschlichen Dingen oft geschieht, nur das was scheint und sich ankündigt wird erwähnt, das innere Wesen der Sache und die stillen Bemühungen des Details bleiben, wie das verborgne Würken der Natur, im Dunkel. Vielleicht unter dreissig nicht ganz unglücklichen neueren Kriegen bei neun und zwanzigen hatten die, welche die höhere Administration amtsmässig, oder mit Rath unter der Hand, leiteten, zum Theil mehr wesentliches Verdienst, als manche eigentliche Kriegsbefehlshaber. Denn gestehen wir es uns nur, wir die wir Kriege gesehen und nun auch das von andern Kriegen Gelesene recht beurtheilen können, — gestehen wir uns nur, welch ein armseelig Ding es oft um grosse Begebenheiten ist. Aber wer kennt jetzt jene unscheinbare Verdienste? Hat man wohl je in der letzten Zeit derer miterwähnt, die für den Haushalt der alliirten Armeen in so mancherlei Lagen sorgten; während doch bei den Franzosen gerade eine gelähmte Oekonomie-Administration, wie im

Abschweifung.

Norden, so an der Elbe, ja in Frankreich selbst, mit Hauptursache der Unfälle war?

Neuere Asiaten.

Doch wir kehren zurück. Wir haben die eine ursprüngliche rohere Art, sich bei grossen Heerzügen sesshafter Völker zu verpflegen, gesehen; die andre, nomadische, bei Hunnen und herabsteigend bei Avaren, Mongolen, Timurs Heeren, Krymschen Tartaren, wollen wir nun betrachten. Wir finden hier theils auch Völkerwanderungen mit den ganzen Heerden, doch aber nicht Völkerwanderungen zu Fusse, sondern zu Pferde; theils eigentliche Heerzüge. Die letztern gründeten sich, bei diesen ächt Centaurischen Armeen, auf eine ungeheure Menge Handpferde, welche, wie alle andere bloss vom Futter unterm Fusse lebend, die Quelle der Verpflegung selbst wurden. Erstlich trugen sie Vorräthe von Hause mit, gewöhnlich hartgetrockneten Käse in Beuteln, ein sehr kompendiöses Nahrungsmittel; dann dienten sie mit ihrer Milch; zuletzt, der Strapaze oder der Waffe erliegend, mit ihrem Fleisch. Natürlich wurde die Beute der überschwemmten Länder zu Hülfe genommen. Hierzu kam noch die eigenthümliche Raubtaktik dieser Völker, welche noch bei den späteren Krymmschen Tartaren bemerkt wurde. Es gieng damit ungefähr so zu: Nach dem Uebergang über den Dnieper theilte sich die vorrückende Armee jeden Tag in eine neue Hälfte, bis zuletzt, einen gewissen Kern um den Heerführer ausgenommen, der Rest, gleich einer Atmosphäre um diesen Kern, nur einzelne kleine Partheien von 20, 100 etc. Reuter bildete; die, nach allen Richtungen das Land im Halbkreis durchstreifend uud nach Beute spürend, sich allmälig an einem andern vorausbestimmten Punkt des Dniepers, nur keineswegs dem ersten, wieder sammelten. Nicht bloss war so die Verpflegung ohne Mühe gesichert und die Beute unermesslich vorgesehen; sondern auch die streifenden Raubsoldaten, während sie in ununterbrochener Bewegung sich überall einfanden und an keinem Orte lange blieben, konnten nirgends erwartet und mit gesammelten Kräften angegriffen werden.

Mehrere Partisane haben im letzten Kriege ähnliche Beispiele gegeben; allein es ist keineswegs versucht worden, von dieser fruchtbaren, sehr alten, schon parthischen Idee im Grossen gegen

die feindlichen Kommunikationen im Kunstkrieg Nutzen zu ziehen, obwohl es 1812 in der Idee gelegen. Allein es kann noch kommen (*).

Von dieser Methode, sich zu zerstreuen und wieder zu sammeln, haben gewiss auch frühere Nomadische Weltstürmer Nutzen gezogen, selbst im Vorangehn, indem sie sich zeitweise zerstreuten und zeitweise wieder vorwärts sammelten.

Hierbei katten die Nomaden, im Fall sie gesammelt waren, so viel die Spuren verrathen, auch eigne Fouragierungsmethoden, denen analog, wie sie die Türken beibehalten haben. Immer nur ein bestimmter Theil der Armee, bei den Türken der vierte, ritt alternirend aus, das Land zu klopfen und Lebensmittel beizubringen.

Zugleich hielten wohl auch die Herrscher und Grossen noch ungeheure Trosse von Kameelen und Pferden, die eigends Vorräthe allerlei Art mitschleppten und die man mit unsern Trains einigermassen vergleichen kann. Selbst die Krymmschen Khane führten, wie historisch bekannt, Quantitäten Gerste auf diese Art mit sich; und bei den Türken ist es noch jetzt Hauptverpflegungsmittel, obwohl anch laufende Ankäufe, örtliche Magazine und andre Mittel dienen.

Zu den eigentlichen Ritterzeiten kriegte man mehrentheils, mit kleinern Kriegshaufen, um seine Gemarkungen herum; wo man sich in der Nähe sowohl eigener, als feindlicher Hülfsmittel bedienen konnte. Ritterzeiten.

---

(*) Man muss leider gestehen, dass seit dem dreissigjährigen Krieg bis zum Anfang der Revolutionskriege, das wahre Kriegführen immer mehr in Verfall gekommen, und zwar aus dem Grund, weil das Natürliche durch ein Künstliches ersetzt worden. Um ganz in der Ordnung und Regel, Paradeplatzmässig zu schlagen, musste man nothwendig ein künstliches Verpflegungssystem erdenken; dies war das Fünfmärsche-System. Humaner war dies alles gewiss, aber nur engherzig militairisch. Wir wollen damit aber auch noch nicht sagen, dass das jetzige exzentrische System dauernd seyn könne. Alles in der Welt modificirt sich, gleicht sich aus, glättet und plättet sich, bis neue revolutionaire Epochen wieder schroffe Abgründe und scharfe Spitzen, wie aus dem Urgebürg, so aus der Grundnatur des Menschen emporwerfen oder auswühlen.

Kreuzzüge.

Hingegen fängt sich eine neue Epoche mit den Kreuzzügen an. Wäre diese eigenthümlich neue Art, eine Armee durch religiöse Motive aufzubringen, anfänglich mit militairischen Rücksichten durchgeführt worden, welches freilich jene Zeit nicht lehren konnte: so hätte sie gewaltig Frucht bringen können. Allein die erstern grössern Heere, ein regelloses Gemisch, fanden in Ungern ihr Grab. Zwar zeigten sich auch hier schon einige Ideen von Verpflegung; man theilte das Heer in Haufen, allein auch diese waren noch zu gross. An Nachführen oder Kaufen war an sich nicht zu denken; eine andre Art regelmässiger Zugverpflegung stimmte nicht mit dem Maas von Ideen und der Kommunikabilität jener Zeiten überein; auch würde es noch heutzutag schwer seyn, ein solches Problem zu lösen. Das Leben jener Massen war also mehrentceils bloss auf Raub berechnet. Unordnung bringt Unordnung. Aus Mangel und Uebermaass entstanden Krankheiten und den Ueberrest der Kreuzfahrer frass das Schwerdt der beraubten Landesvölker.

Späterhin wählte man daher das Einschiffen, indem man sich in kleinern Haufen zu den Häfen begab; allein am Ende sammelte sich doch alles unter Konstantinopel. Neue Verpflegungsschwierigkeiten. Die Konstantinopolitanischen Kaiser konnten oder wollten — im Geist jener kleinlistigen, überfeinen Politik, die sich endlich selbst zerstört, und dazumal besonders galt und leider oft noch heutzutag gilt, — nicht das Nöthige hergeben, und dies brachte selbst den Fall Konstantinopels durch die Lateiner zuwege.

Die noch späteren Kreuzkriege wurden mehr wie Regierungskriege geführt und die Heerführer nahmen zu Schiffe grosse Vorräthe mit, oder schafften und kauften dergleichen in den Syrischen Häfen von Negozianten, um das Unzureichende der Landesressourcen zu ersetzen; die doch auch nicht klein waren, da Palästina sich damals noch in bessern Zustande befand.

Spätes Mittelalter und neuere Zeit in Mitteleuropa.

Nach den Kreuzzügen bildete sich allmälig in Europa das regelmässige Kriegssystem aus, und es gab theilweise schon stehende

Truppen. Im Frieden sollten die letztern eigentlich von ihrem Sold leben, aber sie fielen meist den Einwohnern zur Last, selbst da wo sie in Garnison lagen. Im Kriege fing man immer mehr an nach Organisation, so wie überhaupt, so im Verpflegungswesen zu streben.

Schon König Edward III. führte in seinen Kriegen mit Frankreich Fuhrwesen, Handmühlen, Bäcker, nach dem festen Land. In Frankreich sind die Kriegskommissaire sehr alt, doch waren sie anfangs mehr noch Musterkommissaire der Truppen, welche die Stände stellten, als eigene Verpflegungsbeamte. Kaiser Karl V verordnete im Schmalkaldischen Kriege Oberproviantmeister. Fronsberger giebt schon Dienstanweisungen für Verpflegungsbeamte. Im deutschen Reich wurden, zu den Reichsheeren, Kriegsräthe und Musterherren verordnet. Lange aber wurde der Garnisonsverpflegungsdienst für wichtiger und angesehener gehalten, als der im Kriege, wo, wie man meinte, die Sache übers Knie gebrochen werden könnte.

Die eigentliche Keimungsepoche des neuesten Kriegswesens fängt übrigens mit Philipp dem Zweiten an, als die Niederlande ein Nebenland von Spanien wurden.

Dreissigjähriger Krieg.

Im dreissigjährigen Krieg herrschte noch ein gemischtes System. Die lange Kriegsübung erzeugte ungemeine Talente und eine sehr hervorstechende allgemeine Militairintelligenz; man war also nicht in Verlegenheit, ungeheure Züge zu machen, Thaten zu thun, deren Möglichkeit man später in den neuerfundenen Verpflegungsfesseln nicht einmal mehr begriff; ja man war schon den Ideen von den Hauptkriegszielen sehr auf der Spur. Im dreissigjährigen Krieg bediente man sich hauptsächlich folgender Verpflegungshülfsmittel. In Winter- und in Vorbereitungsquartieren, der Kantonements; im Lager, der Landeslieferungen und Fouragirungen, vielleicht zuweilen der Ankäufe. Auf dem Marsch theils der Etappen, theils dessen, was sich in den Oertern vorfand und sich fouragiren liess. Man chikanirte sich auch schon mit der Verpfle-

gung, schnitt sich die Fourage ab (*), und machte allgemeine Requisitionen ins Grosse (**).

Weiterer Verfolg.

Nach dem dreissigjährigen Krieg nahm das Kriegführen allmälig eine sehr behutsame Tendenz. Jetzt entstanden die vermeindlichen Kunstkampagnen Türenne's, Montecuculi's und andrer, denen wir angeblich das Wasser nicht reichen. Allein, — jenes Kunstgerechte Drehen und Wenden, Fintiren, Pariren, und in die Finten stossen, keineswegs ganz ausser Werth gesetzt, — war zuletzt bei diesem System doch immer nur ein Streiten um des Kaisers Bart. Gestehen wir lieber, dass man die grossen Fundamentalideen des Kriegs noch nicht kannte, ja von Endzielen, und den Mitteln sie zu erreichen, auch die Spur vergessen hatte, die der dreissigjährige Krieg zurückliess. Man wird uns freilich einwenden, die Heere wären sich dazumal gewachsener gewesen; die Nullität jener Kriege sei gerade als Folge der grössern Kunst zu betrachten; und es seyen solche stille Kriege für das Wohl der Welt und der Völker, wenn doch einmal das Uebel in der Natur liege, gerade die Wünschenswehrtesten. Indem wir das Letzte von Herzen unterschreiben und nicht minder wünschen und auch hoffen, die Kriege möchten ihren Invasionscharakter verlieren und die Armeeduelle wo möglich wieder Mode werden: so können wir doch den Grund nicht zugeben, dass dieses Gleichgewicht von höherer Kunst hergekommen. Allerdings entstand die Nachbargleiche aus dem Entgegenstreben gleich starker und gleich intelligenter Kräfte; wir läugnen aber dass beide das Maass unsrer Zeiten überschritten. Vielmehr beweist alles, dass, selbst nach dem Maasstab jener Zeit, die Truppen, als Maschine betrachtet, von beiden Seiten in sehr hohem Grad mittelmässig und die Intelligenzen, von Methode und Behutsamkeit umgränzt, auch gleich beengt gewesen. Nur, wie jedes Zeitalter

---

(*) Wie Montuceculi als er den Schweden die Oderbrücke bei Ohlau verbrannte und sie aus Futtermangel 4000 Pferde verloren. Vermuthlich war nur noch jenseits zu fouragiren.

(**) So wurde einmal alles Schlachtvieh und Getreide in Hessen requirirt. Die Zeiten waren militairisch lichter als 1792, wo man erstaunte, als sich die Franzosen mit der Verpflegung zu helfen wussten.

seine Farbe hat, so kann man jenem eine vorherrschende Gewandtheit, sich durch Märsche auf einem kleinen Terrain herumzunecken, nicht abstreiten; auch war das höhere Studium des Kriegs mehr beliebt. Studium ist aber nicht Kunst. Jenes System brachte aber übrigens auch die Nothwendigkeit grösserer, regelmässigerer Verpflegungsaantalten schon an sich mit. So fiel nach der Schlacht von Saspach, als der Nachfolger Türennes über den Rhein getrieben wurde, viel Proviant in die Hände der Deutschen.

Kriege in den Niederlanden.

Bei den hierauf folgenden Kriegen in den spanischen Niederlanden bildete sich jenes Fechtbodensystem immer weiter aus, wurde aber durch die vielen Vestungen noch mehr beengt. Der Zweck eines Feldzugs war, eine oder wohl gar ein paar Vestungen zu nehmen und, wo nöthig, deshalb den Feind zu schlagen; der Zweck des Krieges, ihm nach einer Reihe von Jahren eine Provinz abzunehmen, welches aber kaum je gelang. Es war allerdings eine für die Völker glückliche, aber, kunstmässig betrachtet, wahrlich matte, frostige Militairepoche.

Eugen von Savoyen.

Nur weiterhin unter Ludwig XIV durch Eugen, Malborough, Luxembourg, Villars etc. und später einzeln den Marschall von Sachsen, fing man wieder an sich über den Schulzwang zu erheben; aber eine höchst merklicher Verfall des höhern Kriegssinns seit Eugen bis zum Anfange des Revolutionskrieges, ist gewiss in der Praxis im Ganzen unverkennbar; obwohl Schriftsteller gerade in dieser Epoche anfingen, sich zu höhern Ansichten zu schwingen (*); und die Militairs selbst eine sehr hohe Meinung von sich hatten

Ausbildung der Fünfmärscheverpflegung.

Da nun während der Niederländischen Kriege man sich in einem kleinen Lande immer zwischen Festungen herumtreiben musste, wo es bald an Mitteln zum Leben gefehlt hätte, theils, des kleinen Terrains wegen, theils weil das Meiste in die vielen festen Orte geflüchtet werden konnte: so entstand dadurch mit für die Verpflegung ein eigener Typus, welchen wir das Fünfmärschesystem nennen; der besonders durch die Franzosen am Rhein ausgebildet worden, und dessen Züge in seiner Reife folgende sind.

---

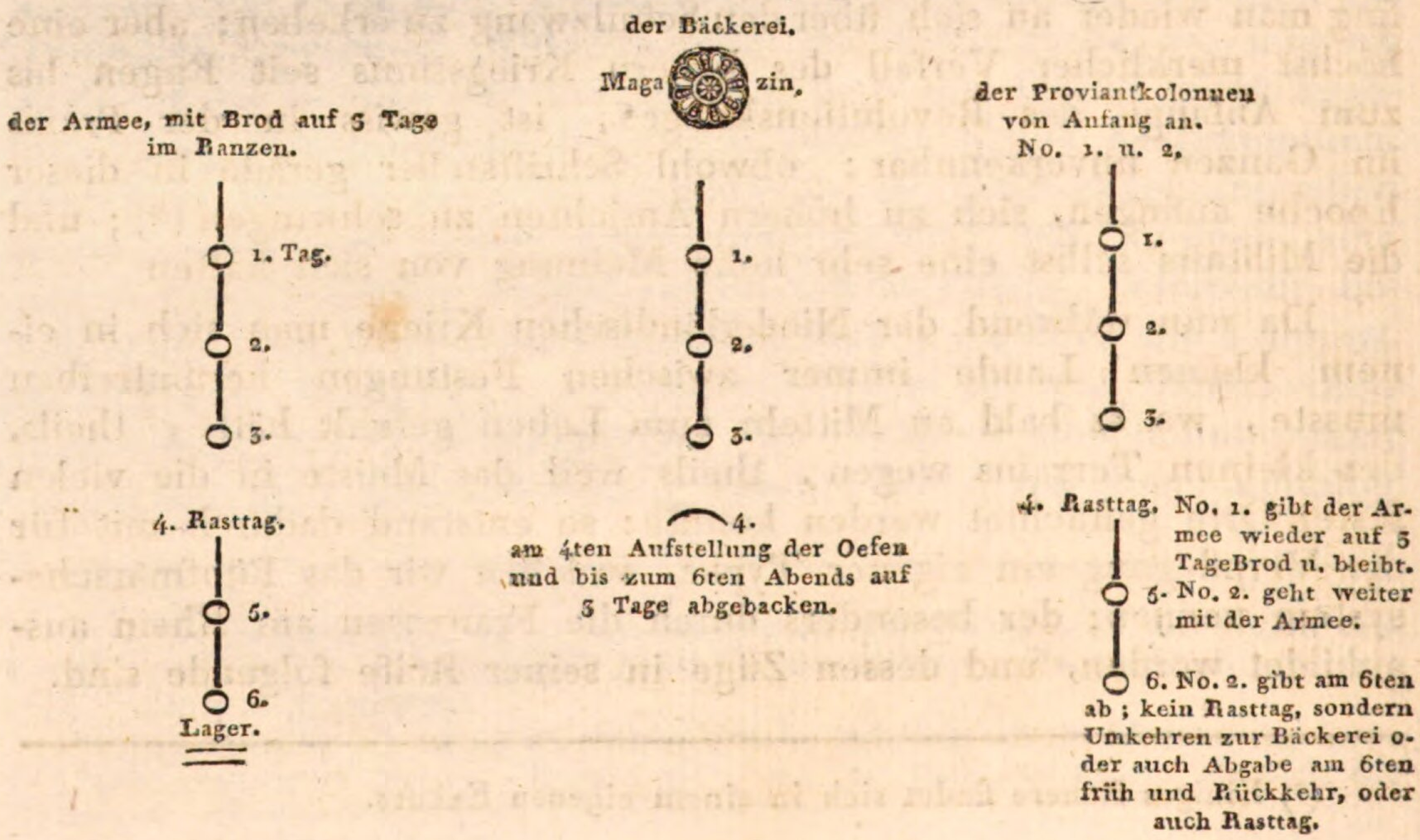
(*) Einiges Nähere findet sich in einem eigenen Exkurs.

Beschreibung und wesentliche Einflüsse.

Man hatte nämlich ein Mehlfuhrwesen, eine bewegliche Feldbäckerei und ein Brodfuhrwesen. Grosse Hauptmagazine wurden dabei vorausgesetzt, welche, aus einem vor dem Krieg gesammelten starken Vorrath, oder einem durch Ankäufe, Lieferungen, Wassertransporte, unterhaltenen Zufluss, die Armee vermittelst jenes Fuhrwesens nähren sollten. Das jedesmalige Magazin war gewöhnlich in einer Vestung, um die sich nun die Armee, gleichsam an diesem Leitseil, herumbewegen konnte, bis sie Mittel fand ihre Operationen weiter fortzusetzen; das heisst mehrentheils bis sie dahin kam, sich einer andern Vestung als neuen Magazinpunktes zu bedienen.

Das Mehlfuhrwesen auf 9 Tage war gross genug um die, drei Märsche vom Magazin angelegte, Feldbäckerei beständig zu nähren, welche hinlänglich ausgedehnt war, um den täglichen Brodbedarf mit Ueberschuss zu liefern; das Brodfuhrwesen, nur auf 6 Tage eingerichtet, brachte das Brod ohne Aufenthalt zur Armee, die sich daher nur zwei Märsche von der Bäckerei entfernen konnte. Der Vorrath im Brodbeutel betrug drei Tage. Es ergab sich hieraus folgendes Schema von Kombinationen:

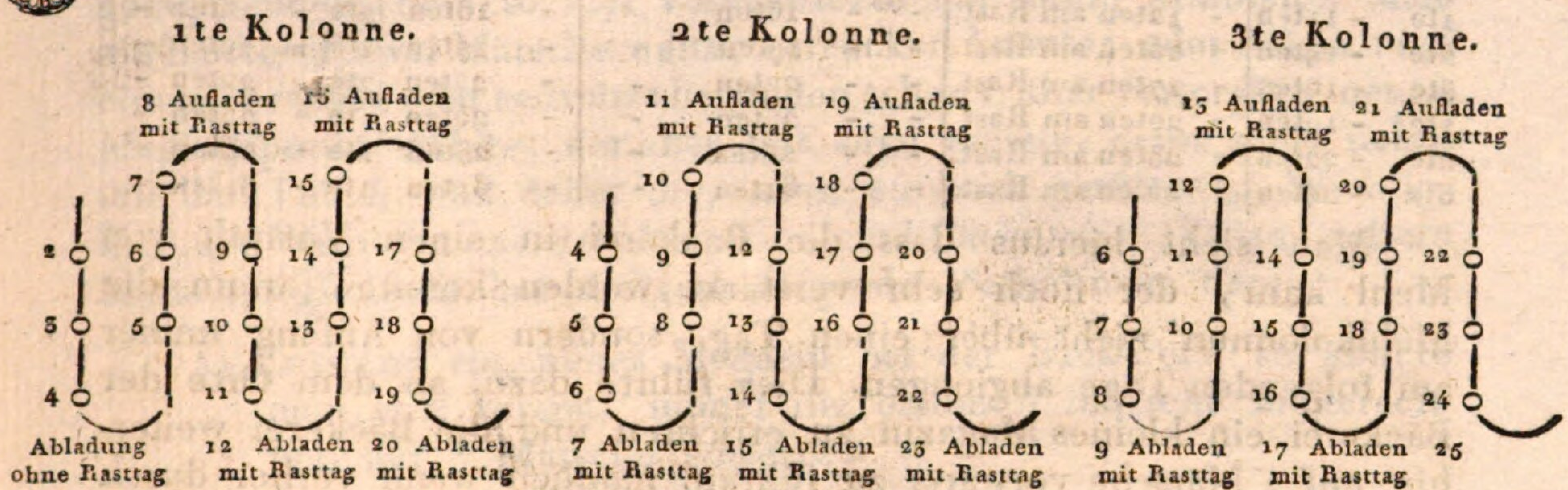
**M a r s c h t y p e n:**



# Wendungen.

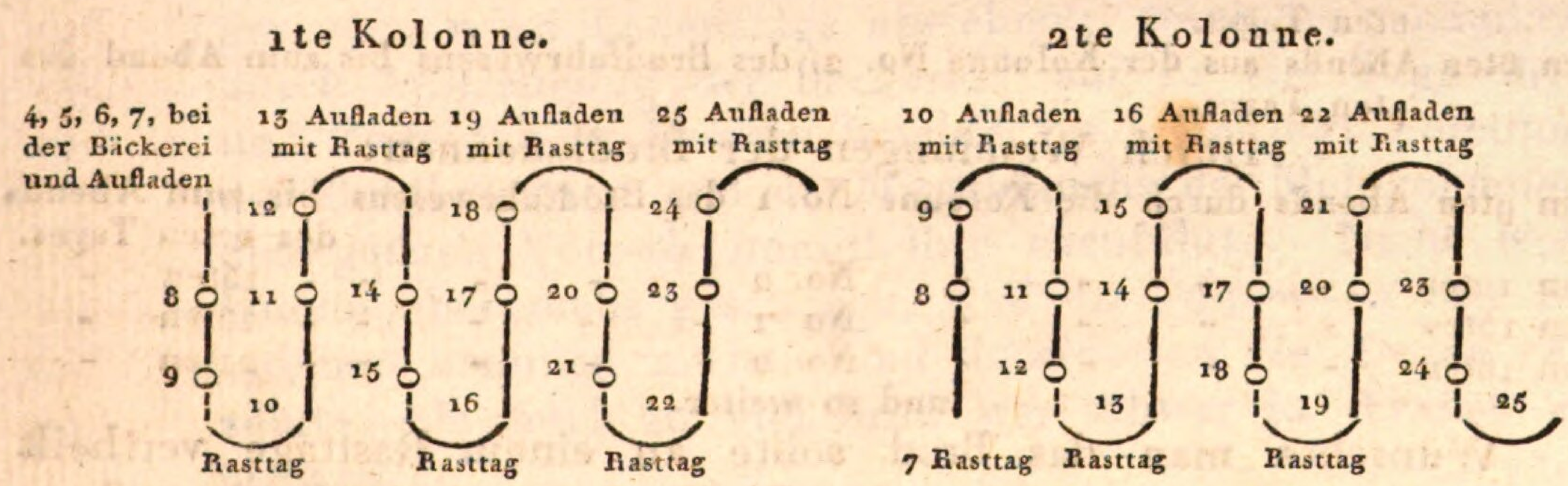
Magazin.

## Mehlfuhrwesen.




Bäckerei.

## Proviantfuhrwesen.




Armee.

Immer Abends bei der Ankunft im Lager Abgabe an die Truppen, oder folgenden Morgens sehr früh.

Mehlfuhrwesen, Proviantfuhrwesen und Bäckerei stehen nun in folgendem Verhältniss:

| Mehlkolonnen. Ankommen. | Mehlkolonnen. Abladen. | Bäckerei hat Mehl. | Bäckerei Fertiges Brod auf 3 Tage. | Die Proviantkolonnen holen es ab. |
|---|---|---|---|---|
| 1te am 4ten | am 4ten Abends | bis zum 7ten Abends | am 7ten | 1te am 7ten Ab. |
| 2te - 6ten | - 7ten am Rast. | - - 10ten - | - 10ten | 2te - 10ten Ab. |
| 3te - 8ten | - 9ten am Rast. | - - 13ten - | - 13ten | 1te - 13ten - |
| 1te - 11ten | - 12ten am Rast. | - - 16ten - | - 16ten | 2te - 16ten - |
| 2te - 14ten | - 15ten am Rast. | - - 19ten - | - 19ten | 1te - 19ten - |
| 3te - 16ten | - 17ten am Rast. | - - 22ten - | - 22ten | 2te - 22ten - |
| 1te - 19ten | - 20ten am Rast | - - 25ten - | - 25ten | 1te - 25ten - |
| 2te - 22ten | - 23ten am Rast. | - - 28ten - | - 28ten | 2te - 28ten - |
| 3te - 24ten | - 25ten am Rast. | - - 31ten - | - 31ten | 1te - 31ten - |

Man sieht hieraus dass die Bäckerei in einen Vorrath von Mehl kam, der noch sehr verstärkt werden konnte, wenn die Mehlkolonnen nicht über einen Tag, sondern von Anfang immer am folgenden Tage abgiengen. Dies führte dazu, an dem Orte der Bäckerei ein kleines Magazin zu errichten und die Bäckerei weiterhin auf 2 Märsche vorwärts zu führen, nämlich wenn vorher durch verstärktes Backen ein Brodvorrath gewonnen war. Nun musste aber das neue Mehlmagazin besondern Zufluss haben, um weiterhin die versetzte Bäckerei durch das Mehlfuhrwesen aus ihm zu nähren.

Die Armee selbst war und wurde mit Brod versorgt:

Anfänglich;

**Am 1ten beim Ausmarsch im Brodbeutel bis zum Abend des 3ten Tages.**

**Am 3ten Abends aus der Kolonne No. 1. des Brodfuhrwesens bis zum Abend des 6ten Tages.**

**Am 6ten Abends aus der Kolonne No. 2. des Brodfuhrwesens bis zum Abend des 9ten Tages.**

Durch Wendungen der Brodkolonnen:

**Am 9ten Abends durch die Kolonne No. 1 des Brodfuhrwesens bis zum Abend des 12ten Tages.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Am 12ten | - - - - | No. 2 - - - - - | 15ten - |
| Am 15ten | - - - - | No. 1 - - - - - | 18ten - |
| Am 18ten | - - - - | No. 2 - - - - - | 21ten - |

und so weiter.

Wünschte man das Brod sollte an einem Rasttage vertheilt werden können, so musste die Bäckerei in einen Brodvorschuss kommen, so dass man einmal, ohne Rasttag beim Aufladen, gerade zur Armee zurückkehren, also in die gewünschte Ordnung kommen konnte. Ein weiteres sehe man übrigens in einem eignen Exkurs.

Dies vermeinte Wundersystem, welches Ordnung und Regularität in die Verpflegung brachte, konnte übrigens durch verstärkte Märsche, ausgelassene Rasttage, Anstrengung der Bäckerei u. s. w. etwas mehr wirken, doch nicht wohl vom Magazin an über 7 Märsche hinaus. Um sich daher weiter zu bewegen, musste ein anderes Verpflegungspivot geschaffen werden; entweder, wie oben gesagt, indem man so viel vorausbackte und Mehl sammelte, dass die Bäckerei zwei Märsche weiter vorrücken konnte; oder indem man einen vorwärts oder seitwärts liegenden schon früher versorgten neuen Magazinpunkt wählte; der aber fest seyn musste, denn sonst nahm ihn der Feind, und daher die, einst so hoch gerühmte, Wichtigkeit des Wegnehmens der Magazine und Bäckereien. Diese weitere Marschmöglichkeit bot übrigens folgende Verhältnisse dar:

a) Entstand ein neues Magazin bei der Bäckerei: so konnte man sich vorerst, immer die ersten 5 Märsche mitgerechnet, auf 7 Märsche entfernen.

b) Konnte im Lager selbst ein Magazin errichtet werden: auf 10 Märsche, und so langsam immer fort; welches aber natürlich nicht leicht gieng, weil die Begebenheiten nicht nach Wunsch konnten zugeschnitten werden.

c) Wählte man dagegen ein neues Pivot, versteht sich wo schon eine Bäckerei thätig war, so konnte dieses vom Lager etwa neun Lebenstage abstehen; wenn man nämlich, durch Anstrengung der Bäckerei, auf so viel Tage Brod und Zwieback in Vorrath brachte, und, mittelst Forcirung der Brodkolonnen und des Mitgebrauchs der Mehlkolonnen, den ganzen Vorrath unmittelbar nachführte. Nicht wohl konnte aber mehr geschehen, weil das Fuhrwesen erst zusammen kommen musste, und unterdessen die Armee verzehrte. Ja auch so viel Brod war schwer in Avance zu bringen.

Neue Modifikationen entstanden durch nahliegende stehende Festungsbäckereien, durch allerlei Nebenmittel, durch die geschmolzene Zahl der Truppen und zuweilen durch Nothverpflegung man-

cherlei Art: und daher bietet dies so eng und einfach scheinenden System doch zu einer Menge Kombinationen die Hand.

Versuche des Verfassers.

Der Verfasser hat einmal früherhin eine gute Zeit verbracht, um es in allen Modifikationen mit Figuren durchzuführen, hoffend ob es nicht durch neue Kombinationen für unsre Zeiten brauchbar zu machen wäre. Dahin gehörten Forcirungen der Märsche, Versorgung nicht zu 3 sondern zu 4 Tagen, nicht mit Brod sondern mit Zwieback, Verstärkung des Fuhrwesens, Verbindung mit Requisitionsmagazinen von drei Märschen zu drei Märschen, Gebrauch etwa ohne bewegliche Bäckerei, Vereinigung des Mehl- und Brodfuhrwesens, Erdbacken, besonders aber ein schnelleres, so zu sagen zuckendes Vorrücken, das Mehl oder Brod aus requirirten Vorräthen, die Bäckerei bei der Armee selbst angenommen, wovon unten etwas mehr vorkommen wird. — Allein am Ende hat der Verfasser ein paar Bände Manuskript und Figuren weggeworfen, weil er sich überzeugte, dass alle dergleichen Kombinationen aus dem Grunde unbrauchbar sind, weil man die künftigen Bewegungen voraus wissen müsste, welches nicht denkbar ist. Indessen sind ähnliche Uebungen doch recht nützlich, um sich voraus auf die Bewegungen des Verpflegungswesens, obwohl sie keineswegs so systematisch seyn können, vorzubereiten. Doch wir kehren zurück.

Schwierigkeit der Parallelmärsche.

So lange man noch grade Märsche machte, gieng nun die Sache innerhalb der fünf Bannmärsche ganz gut; allein schon schlimm war es bei Diagonalmärschen, zum Verzweifeln bei Parallelmärschen, weil hier alles zu decken war; worüber denn der Verfasser auch eine Menge Schemas versucht hat. Hier foderte es eine eigne Kunst, alles Fuhrwesen hinter der Armee herzubewegen und doch zu backen, und dies war um so schwerer, wenn man nicht gerade mit der Märschezahl auskam. Gelang es, so war ein grosses Meisterstück des Kriegs gemacht.

Siebenjähriger Krieg.

Friedrich II. hatte sich dieses Fünfmärschesystem (*) ganz zu

(*) Bei den Oestreichern war auch dasselbe Fuhrwesen, doch mit etwas mehr Freiheit; sie bewegten sich auch leichter. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig war noch weniger Pedant, wenigstens sein grosser unberühmter Secretär, wenn Bülow wahr redet.

eigen gemacht, besonders zum siebenjährigen Kriege es bestimmter ausgebildet, und man rühmt besonders einen Parallelmarsch obiger Art, wenn wir nicht irren bei Hochkirch. Tempelhof hat es in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges beschrieben (*); Sachkenner konnten nicht genug des grossen Königs Anstalten bewundern und zugleich seine Verlegenheiten bedauern, wenn er den ungeheuren Marsch von Dresden nach Schlesien machen musste. Weit in Feindes Land vorzurücken, gieng, nach der Strenge des Systems, gar nicht, denn wo wären die neuen erforderlichen Magazine hergekommen. Also die Lehre von den grossen Endzielen des Krieges war damals noch ein Luftschloss.

War durch einen Unfall dieses System zerrüttet worden, dann blieb nichts übrig als sich zu helfen so gut es gieng, aufs Land Brodlieferungen auszuschreiben, zu nehmen wo man fand, und ein bischen zu hungern. Und sonderbar! es gieng, man plakte sich häufiger durch, als man sich durchsystematisirte.

Die Fourage wurde dagegen auf eine verschiedene Weise angeschafft, theils aus früher angelegten Magazinen, theils durch Kontrakte und Ankäufe und Landeslieferungen; wo es sich traf, aus dem Feinde abgenommenen Magazinen; endlich durch trockne und grüne Fouragirungen, ungefähr wie sie der Marschall von Sachsen beschreibt, doch wohl auch oft tumultuarisch genug. Es gehörte daher zu den Kriegsmaximen, ein Land auszufouragiren, um dem Feind die Existenz zu erschweren, welches bei den kurzen Strecken, die man dazumal durchschritt, auch eher angieng.

Fleisch, Branntwein und Graupen wurden dazumal nicht eigentlich vom Staate geliefert; das kaufte der Soldat im Lager beim Marketender, oder raubte es; doch gab es erleichternde Anstalten, von denen anderwärts. Im Winterquartier erhielt der Krie-

(*) In den ersten schlesischen Kriegen war das System erst im Werden. Dagegen waren die Operationen Friedrichs viel freier. Schon fürchtete Wien von seinen Husaren, als er bis Iglau vorgerückt war. Freilich mochten da Verpflegungsverlegenheiten bemerkt worden seyn, die es beschleunigten das kleinere Uebel durch das grössere zu verdrängen.

ger immer sein Brod, sonst Servis vom Wirth. Aber von Etappen- und Quartierverpflegung zeitweis im Kriege selbst Nutzen zu ziehen gieng im Grossen nicht, weil das Kriegssystem auf Lager und fortgesetzte Konzentrirungen berechnet war. Doch dienten die Etappen für ruhige Märsche schon alt.

Auch blieb der Soldat noch im kurzen Rock. Mäntel, wie regelmässige Fleisch- und Branntweinportionen, hätten zu viel gekostet; man wusste noch nicht, dass jener siebenjährige Krieg heutzutag keine anderthalb Feldzüge dauern könnte.

**Folgen des Fünfmärschesystems.**

Offenbar waren diese Fesseln des Fünfmärschesystems, zugleich mit der Misskennung der Lehre von den Endpunkten des Krieges (*), die Ursache, dass die damaligen Kriege, ja selbst der an grossen Schlachten und taktischen Belehrungen so reiche, und in Hinsicht alles andern Grossen in der Kriegskunst so arme siebenjährige, zu nichts führten, als in der Geschichte zu prangen.

**Ursachen seiner Beibehaltung.**

Man könnte nun fragen, warum grosse Köpfe diesen kläglichen Schlendrian nicht abgeworfen hätten? Hier muss man folgendes bemerken:

1) In so hochwichtigen Dingen, wie das Kriegführen, wo es auf Existenz ankommt, ist es dem Menschen natürlich, keine Hauptreformen aus Vorüberlegung, sondern nur durch den Drang der Noth zu machen.

2) Aus wirklichem Bedarf, im Geleit der damaligen Stufe von Ansichten, war das Fünfmärschesystem durch die Belgischen Kriege entstanden. Friedrich II. hatte die Franzosen hier als Lehrmeister vor sich (**). — Dieses System bot zwar eine beschränkte, aber doch eine

(*) Beiläufig sey es gesagt; nicht Berlin war damals der Endpunkt, sondern ein Zurücktreiben Friedrichs nach Alt-Preussen, wo das Vorrücken der russischen Armee mehr hinderte als nützte. Indessen muss man die grosse Kunst Friedrichs doch bewundern: nicht die, zu schlagen und zu erobern, sondern die, zu schlagen und sich zu erhalten.

(**) Unter der Leitung des Marschals Noailles, im österreichischen Successionskrieg 1743 wo die Schlacht von Dettingen vorfiel, scheint es bei den Fran-

sichere, regelmässige und wirklich schonende Methode der Verpflegung dar. Es lag also gewiss nicht in der Natur einer gewöhnlichen Geschichtsepoche, wie die damalige, davon abzugehen, zu blossen Behelfen zu schreiten, und den Krieg auf eine barbarische Stufe zurückzuführen. Ja es war natürlich, dass man dieses System für unerlässlich hielt.

3) Aber auch keineswegs bediente man sich seiner immer gleich streng, wie Friedrich. Auch dieser half sich oft auf andre Weise, durch Brodausschreibungen u. s. w. und wenn er dies, wie doch so leicht schien, nicht weiter trieb, so lag es wohl hauptsächlich darin, dass er kein Erorberergenie besass. In der That schwebte dieses System mehr als Typus vor, als es wirklich streng in der Praxis gebraucht worden wäre; wohl erst Tempelhof hat es kunstgerecht als imperative Norm aufgestellt. Doch darum schadete es nicht minder, weil es doch immer den Operationsentwürfen, als eingebildete Bedingung, lähmend zur Seite stand. Ja Friedrich selbst scheint den Mangel dieses Systems zuletzt gefühlt zu haben. Dohm macht ihm den Vorwurf, dass er im Bairischen Erbfolgekrieg viel Administratives vernachlässigt. Wer kann aber wissen, wie viel absichtlich geschah; in dem Fall aber hatte man freilich nichts gehöriges als Ersatz vorbereitet.

4) In der That lässt sich auch an die Stelle dieses Systems nichts anderes setzen, als ein Konglomerat von mancherlei, in eine Art System gebrachter, Nothbehelfen, unterstützt durch grosse bewegliche Reserven von Lebensmitteln, und zuweilen durch Wendungen des Proviantfuhrwesens. Hier aber hinkt leider die Verpflegung sehr oft den Operationen nach, während sie dort von ihr bedingt wurden und Kata-

---

zosen im besten Flor gewesen zu seyn. Jener Krieg war aber bei weitem noch nicht so gebunden wie der siebenjährige; dieser aber der Kulminationspunkt des Fünfmärschesystems.

strophen aus Mangel an Unterhalt, die wir vor Augen gesehen, kaum denkbar waren.

5) Noch ein Grund, warum es damals schwer war, vom betretenen Wege abzugehn und zu dem komplicirten System der Nothbehelfe überzugehen, lag übrigens auch darin, dass das Hauptkommando der Armee, der damaligen Kriegsmethode nach und auf sie zurückwirkend, nur sehr schwach organisirt war. Die in unsrer Zeit so sehr vermehrten Militair- und Verwaltungsbehörden, wie Chefs des Generalstaabes, stehende Dejour-Generale oder General-Adjutanten, General-Quartiermeister, General-Intendanten, mit ihren vielen Untergebenen u. s. w. brauchte man damals — den General-Intendanten bei den Franzosen und Preussen ausgenommen — gar nicht.

Friedrich II. besorgte alle Armeegeschäfte mit Hülfe des Dejourgenerals im Lager (*), einiger Adjutanten und seines Kabinetsrathes. Doch war auch ein Generalquartiermeister da. Das Verpflegungswesen hatte zwar seinen Generalintendanten, allein dessen Unterpersonal war nicht so gross wie heutzutag. Bei den Franzosen besass sogar jede Waffe ihren Generalquartiermeister, und lange stritt man noch über die Güte einer so zerrissenen Verwaltung. Allerdings bedurfte es in jener Zeit keiner so komplicirten Armeeadministration, weil in jenen Lagerkriegen eine Armee nur als ein einziges Korps zu betrachten war, in Centrum und Flügel getheilt; während unsre grössere Armeen nur durch die Eintheilung in mehrere Korps artikulirt werden. Allein die dürftigere Administration hatte doch wieder an sich die Folge, dass man sich immer an die einfachere bekannte Routine halten musste, weil man sonst nicht fertig geworden wäre. Zudem war das Kriegsführen endlich bloss zum Exerziermeisterthum herabgesunken, das die Herbstmanöver

---

(*) Auch heutzutag hat man sie wohl noch, aber nur für die Ordnung im Lager, oder auf dem Bivouak.

piramidalisch krönten. Nur dieses war recht in Achtung, alles andre Federfuchserei und es ist buchstäblich wahr, dass die Generale und Offiziere, welche, wie allerdings nicht selten, mehr wussten, ihre Kenntnisse eigentlich nur beiläufig erworben hatten. Man sah dies im Ganzen als Nebensache an, die sich von selbst fände; die Armee aber verband sogar eine Levem maculam mit gelehrten Kenntnissen. In kleineren Ländern wurde dies zumal übertrieben. Friedrich selbst, obwohl sein Unterricht für seine Generale die nothdürftigen höhern Kriegsansichten bezweckte, begünstigte diesen Kamaschen-Geist praktisch so sehr, dass, als die Generale, die er aus der Schule Eugens u. s. w. überkommen, todt waren, er selbst kaum einen mehr nachgezogen hat; wie schon der Baierische, und die spätern Kriege noch mehr zeigten. Freilich lag dieses alles im Geist der Zeit, und die grossen Erfolge des Paradesystems, waren allerdings sehr verführerisch. Indessen nach dem Baierischen Kriege fing Friedrich an auf Unterricht zu sehen. Er trug es Tempelhof auf und prüfte selbst.

**Baierischer Erbfolgekrieg und Verfall des Fünfmärschesystems.**

Als in Folge des Baierischen Erbfolgekriegs das Kordonsystem aufkam, scheint sich das Fünfmärschesystem immer mehr in das System freierer Fuhrkolonnen, wenigstens bei den Oestreichern, aufgelöst zu haben. Auch bei andern Völkern lag es, beim Anfang des Revolutionskrieges, nicht mehr nach seiner ehemaligen Strenge vor. Hätte man auch sonst den Feldzug nach der Champagne unternehmen können, wo man zwar Bäckereien und Fuhrwesen mitführte, aber überhaupt die Verpflegung weder mit diesen Hülfsmitteln, noch frei für sich zu kombiniren wuste? Die Lage der Sache war eigentlich die: von der einen Seite war das strenge Fünfmärschesystem durch Erfahrung und das Nachdenken Einzelner schon früher in Miskredit gekommen; von der andern Seite aber hatte, bei dem im Laufe der Zeit wachsenden Vergessen des praktischen Kriegens, das Soldatspielen so ganz alle höhere Kombinationen verschlungen, dass es niemand gab, der etwas anders Bestimmtes an die Stelle hätte setzen oder es praktisch durchführen können; selbst der Herzog von Braunschweig, der Kriegssophe jener Zeit, nicht.

Dies darf man indessen nicht ganz auf Oestreich beziehen. Dieser Zweig ward, bei den häufigeren Kriegen, hier nie aus der Acht gelassen und daher, vielleicht hie und da mit einem Schein von Pedanterie, aber doch zweckmässiger und mit unterhaltener praktischer Erfahrung durchgeführt. Und wo eine feste Verwaltungsstelle ist, wie ein Hofskriegsrath, — man sage was man will — da können Hauptideen und Praxis nicht ganz untergehn; die Verwaltung behält immer eine gewisse Stätigkeit und einen festen Zusammenhang.

Französische Revolution.

Die französische Revolution brachte endlich die gänzliche Umschaffung auch der Verpflegung hervor; und unstreitig hat sie im Militairwesen weit mehr umgewälzt, als in den eigentlichen innern bürgerlichen Verhältnissen.

Veränderung im Kriegführen überhaupt, und vier Hauptsysteme.

Mit der Revolution wurde die alte französische Armee beinahe ganz zerstört und eine neue gebildet. Voranstalten zum Kriege waren nicht gemacht worden. Eine Menge von Kenntnissen, Talenten, von neuen oder genialischen Ansichten trafen sich in den neuen aber unerfahrnen Elementen des Heeres; dazu kamen Kühnheit, Muth die Fülle und der eiserne Befehl zu siegen. Die natürliche Folge, dass man eine Menge von alten Vorurtheilen, Methoden, Gewohnheiten, Ansichten, von Standes- und Handwerksmaximen, von Parthei- Schibolets und sanktionirten falschen Autoritäten entweder nicht kannte, oder doch wegwarf, und aus sich selbst, aus der Natur der Sache, aus der Masse des gesunden Menschenverstandes, aus gelesenen, seltner gemachten Erfahrungen und aus einzelnen genialischen (*) Ueberblicken, ein neues Kriegssystem bildete. Dies bestand nun nicht etwa, wie Manche lange meinten, in neuen Manöuvers u. s. w.; nein, die französische Armee folgte noch grösstentheils dem Reglement Ludwigs XVI. — Dem Maase nach neu, waren nur der verstärkte Gebrauch der Jäger, die Tirailleurs, eine Abstraktion des Amerikanischen Kriegs; und eine häufigere Anwendung der Kolonnen, anfänglich ein Nothmittel

(*) Man halte dies für kein Lob der französischen Revolution selbst. Sie gab nur zufällig den Anstoss und die Armee blieb immer reine Armee.

für wenig exerzirte Truppen die sich nicht in Linie bewegen konnten; an sich aber eine Kombination der zwei Hauptpotenzen im Gefecht, der Kugeln und der Beine, wo fürs erstere die Linie, fürs letztere die Kolonne natürliche Bedingungen sind. Das übrigens wesentlich Neue lag in nichts Positivem, sondern im Schwung des Kriegsführens selbst. Man kann hier vier Hauptmanieren unterscheiden.

I. Die Entwickelungsepoche in der Champagne und den Niederlanden unter Dumouriez, wo zum Theil noch grosse Schlachten nach alter Manier geschlagen wurden, doch mit neuen Zusätzen.

II. Als zweiter Akt des ehemaligen Kordonssystems, den sehr kombinirten Angriff mit vereinzelten Korps. Dies System, als erste Folge der sehr verstärkten Heere, hatte besonders am Rhein statt. Da es aber noch an der Ausarbeitung der Idee von den Endzielen fehlte, Kombinationen nicht immer ganz gelingen und ein theilweises Misslingen das Ganze störte: so gieng mancher Feldzng eben so schnell zurück, wie er vorwärts gegangen war. Zum Beispiel der von Moreau und Jourdan 1796 am Rhein.

III. Die grosse Manier — hauptsächlich von Bonoparte eingeführt. Sie hat folgende Züge:

a) Jeder Krieg hat ein grosses Endziel, die Einnahme der Hauptstadt etc., welches erreicht werden muss, um zum Ende zu kommen.

b) Vorerst muss die feindliche Armee radikal geschlagen und wo möglich zerstreut und gefangen werden. Dies geschieht durch kombinirte Konzentrirung grosser Kräfte auf verschiedenen Punkten oder von Lateraloperationslinien, und durch fortgesetzte Hauptschlachten in ewiger Initiative; wo durch Umgehung, Werfen eines Flügels oder der Mitte, concentrirte Angriffe der Kavallerie oder Artillerie u. s. w. immer durch aufgesparte Kräfte gesiegt, und die feindliche

Armee gesprengt wird. Nun geht unsre Armee in divergirenden Linien auseinander, liest die feindlichen Reste auf und kommt, wo es nöthig ist, wieder zusammen, um das zu vernichten, was sich etwa wieder gesammelt. Hat man gegen mehrere Armeen zu schlagen, so setzt man jeder ein bedeutendes Korps entgegen, und der Kern der Armee bewegt sich, als eine allen gemeinschaftliche Reserve, von einem Punkt zum andern, um mit Uebermacht jeden Theil des Feindes im Detail zu schlagen. Dies muss aber so rasch geschehen, dass wir immer zuvorkommen und immer mit überlegner Kraft arbeiten; denn wer umgeht der ist umgangen, wer trennt kann in beide Flanken genommen werden, wer im Detail schlagen will kann es selbst erfahren; bloss im Zuvorkommen und Verblüffen liegt der Vortheil.

Die ausserordentlichen Folgen dieses Systems sind bekannt, und es kann in Kurzem in folgenden Worten gefast werden: grosse strategische Kombinationen gegen schwache Feinde, unerhörte Kraft der Taktik mit neuer Tiefe der Ideen von den militairischen Endzielen; aber wie bei Allem sehr Grossen, ein Taumeln an der Gränze der Extreme.

IV. Die gelähmte grosse Methode. Hier ist folgendes zu bemerken:

a) Die Idee der Endziele war übertrieben worden. Unermessliche Reiche. wo gar viele Hauptpunkte sind, haben keine totale Endziele. Hier bleibt nichts als die Armee aufzureiben, oder geht das nicht, weil sie kunktorisch und raumgebend es nicht zulässt; abzustehen (*). Man hatte dies nicht erkennen wollen und grosse Unfälle erlebt —

(*) Einige sagen, man hätte Bonaparte gerathen bei Smolensk stehen zu bleiben; andre, er habe es gewollt (Gourgaud); aber Schmeichler hätten ihm gerathen weiter zu gehn. Die Wahrheit ist, dass schwerlich ein Einsichtsvoller rathen konnte, bei Smolensk zu bleiben, weil der kleine und grosse Krieg im

b) Die Gegner hatten sich an das System gewöhnt, das Ueberraschende war gewichen, mehr Erfahrung war erworben worden, und, wie alles in der Welt sein Gegensystem hat, wodurch es neutralisirt wird, so fand sich auch hier eines: oscillirende, umfassende Angriffe, Abbrechen schlechtgehender Gefechte, Zusammenhalten der Kräfte selbst bei Unfällen, und dazu überhaupt erweiterte Intelligenz und Erfahrung; vor allem aber Selbstvertrauen.

Also schon an der Elbe 1813 fing das grosse System an zu versagen. In Frankreich hob es sich 1814 wieder etwas, weil man die mittlere Operationslinie, zwischen Marne und Aube, dem Feind gelassen hatte (*); allein es zerstörte sich wieder selbst durch vermeinte, nicht mehr zeitgemässe, Hauptschläge. Im Jahr 1815 war Bonaparte, wie Hannibal, ein veralteter Feldherr in seinem Systeme. Statt dem wirklich grossen Defensiv-Plan beizutreten, wie ihn Gourgand beschreibt, wollte er erst die alten Kunststücke probiren und dann im Nothfall zu jenem System greifen; eine Halbmassregel die ihn glücklicherweise zu Grunde richtete.

Welches System nun im Laufe der Zeit folgen mag, Gott weiss es! Vorerst wahrscheinlich ein neutralisirtes, dann das des verbesserten Flintenfeuers.

Wir mussten hier, wie in der Zukunft oft der Fall seyn wird, vorerst vom eigentlichen Kriegswesen reden, um uns desto sicherer über die Verpflegung auszusprechen.

Anfangs glaubte man auch in der Verpflegung eine neue Kunst bei den Franzosen zu finden; das Wort Requisition schien ein nagelneuer Zauber; Militairwege eine Erfindung ohne vorherige Spur, ja man verzweifelte es ihnen gleich zu thun. Die Wahrheit ist,

---

nächsten Winter die Franzosen zu Grunde gerichtet hätte. Frieden schämte man sich noch zu machen: man gieng also weiter, weil nichts anders übrig blieb, das gut zu machen, was man Anfangs nicht eingesehen hatte.

(*) Dies kommt auf die tiefe hinlänglich bekannte Lehre Jomini's über die innern Operationslinien heraus; worüber wir uns aber nicht weiter erklären wollen.

dass sich durch die Revolution bloss ein neu modificirter Gebrauch von alten Nothbehelfen entwickelte. Doch wir wollen stufenweise gehen.

Von der Verpflegung zu der Zeit in Frankreich selbst.

Im Innern des Landes wurden im Anfange des Revolutionskrieges die französischen Heere durch Entreprisen, Landes-Lieferungen, Etappen und andere Hülfsmittel unterhalten, gerade wie es immer gewesen.

Ausserhalb der Gränzen.

Ausserhalb der Gränzen konnte man aber zu nichts früherm seine Zuflucht nehmen, denn theils war durch langen Frieden, ja durch die Revolution selbst, alles Materielle und Organische früherer Kampagne-Einrichtungen für die Verpflegung eingesargt worden, oder gebrochen (*), oder vergessen; theils war das letztgeltende System der Fünfmärscheverpflegung im Lauf der Zeiten aus seinen Fugen gewichen und noch nichts Neues Bestimmtes an seine Stellen gesetzt; endlich stimmte alles Alte zu der Raschheit und Grösse der Operationen nicht, die das, noch durch keine Erfahfahrungen gedemüthigte, Genie entwarf. Man griff also zu dem, was der gesunde Menschenverstand darbot, das heisst: theils zur Verpflegung von den Wirthen, was leider bei allen Systemen immer eine Hauptsache war, nur oft versteckter Weise während der Staat zahlte; theils zu Ausschreibungen, Requisitionen, die auch gar nicht neu waren, weil man von jeher die Fourage, ja oft das Brod, auf diese Art erhielt; theils, und sehr oft, zu Fouragirungen, aber nicht mehr im edlern, aber engen, Sinn des Marschalls von Sachsen, sondern im Maasstab der alten Barbarey, was also besser Verpflegungsraub zu nennen wäre. Bedeutendes Fuhrwesen hatte man nicht, und die Kunst, wie man es nannte, ohne Magagazine zu kriegen, gab sich von selbst, weil man nirgends lange blieb, also Magazine unnütz waren.

Der Weg war also gewiesen, das Gängelband des Fünfmär-

(*) Man würde irren zu glauben, dass man auch in jener Epoche bei dem französischen Militair im administrativen Fach nicht viel gedacht, versucht, gearbeitet hätte; allein es kam vieles nicht zu Stande. Man kann dies aus mehreren französischen Werken sehen.

sehesystems wegzuwerfen, allein noch war die Sache ein planloses empyrischen Herumtappen.

Weitere Ausbildung.

Weiterhin bildete sich das System näher aus. Nach Maassgabe der alten französischen Etappen und der auch in Deutschland sehr gewöhnlichen Etappenmärsche, welche sonst von den Reichskreisen regulirt wurden, bildete man ordentliche Militairwege mit beständigen Stationen oder Etappen, wo der Soldat vom Quartierträger nach bestimmten Tarifen verpflegt und dieser vom Lande entschäschädigt wurde. Für grössere Heermassen bediente man sich der eigends vorbereiteten Etappenmärsche, zuweilen der Magazinmärsche. Im Bleiben dienten Kantonirungen oder, wenn man mehr koncentrirt lag, Landeslieferungen. Für die grossen Koncentrirungen der eigentlichen Schlachttage brachte man, theils auf eignen, theils auf Requisitionswagen Vorräthe zusammen, von denen der Soldat einen Theil, wie überall, selbst trug. Diese Vorräthe waren nur auf 6 oder 8 Tage berechnet, da man kurzer Entscheidungen gewiss war. Zugleich dienten hier auch Fouragirungen, im Sinn des Verpflegungsraubes, gar mächtig. Hauptregel aber war, weder die Truppen vor der Zeit zu koncentriren, noch länger, als höchstnöthig, beisammen zu behalten, weil dadurch die Hülfsmittel der Ernährung vervielfältigt wurden. Der Krieg war ungefähr in die Figur einer Linie gebracht die von zwei Schlangenlinien begleitet wird und so fanden die sich ausbreitenden, wieder sammelnden und wieder sich trennenden Truppen, auf einer grössern Verpflegungsfläche, durch Etappenverpflegung, Requisitionen, Fouragirungen und Kantonnements leichter ihren Unterhalt. Diese Idee ist so alt und so wahr, und so in der Natur der Sache, ja des Krieges selbst gegründet, dass sie ewig bestehen wird, wenn man nicht wieder ein konventionelles, zwar regelmässigeres, aber dadurch selbst beschränkteres Verpflegungssystem annimmt.

Feldzug nach Russland.

Die dritte Stufe dieses Verpflegungssystems entstand 1812 im Feldzug gegen Russland. Man irrt sehr, obwohl es manche heimgebliebene Franzosen selbst meinen, die französischen Heere seyen damals ohne Anstalten vorgelaufen. Es war eine grosse Menge Fuhrwesen angeordnet, theils mit Pferden, theils mit Ochsen, vortreff-

liches Wagenwerk eigner Art dazu erbaut. Grosse Vorräthe aller Art wurden angehäuft, deren Reste später in Minsk, Wilna, Elbing u. s. w. genommen worden. Grosse Quantitäten wurden die Weichsel herauf verschifft. Die Offiziere bekamen beim Uebergang des Niemens Befehl, sich auf eine bedeutende Zeit mit Vorräthen zu versehen. Alles dieses beweist, dass man wohl wusste, man könne in einem nördlichen Lande nicht kriegen, wie in den bevölkerten Provinzen Deutschlands. Wie es scheint hatte das Beispiel Spaniens dazu Veranlassung gegeben, wo man schon früher zu Zufuhren genöthigt war; auch mochten wohl einzelne Franzosen, die lange in Russland verzogen hatten, zu Bemerkungen aufgefordert worden seyn.

**Grundfehler bei demselben.**

Alle diese Anstalten frommten übrigens fast zu nichts und das meiste Wagenwerk gieng zu Grunde, oder wurde von Nachziehenden, nicht wesentlich mitagirenden Truppen aufgezehrt. Die Gründe davon lagen tief, und um sie in der Kürze hier historisch vorzugreifen, waren hauptsächlich folgende:

1) Die ungründlichen Militairansichten. Will man einen Krieg führen, wo die Verpflegung auf Nachschübe und Transportmittel gegründet ist, so muss man die Distanzen und die Schnelligkeit der Bewegungen berechnen. Ueber gewisse Distanzen hinaus sind Nachschübe unnütz; sie gehen mehrentheils verloren, oder kommen doch erst an, wenn es zu spät ist; ja wenn man die Fuhrmittel von halb Europa dazu zusammennähme, so würde man einer Armee nicht zu Hülfe kommen, die beträchtlich mehr wie dreissig Kriegsmärsche in einem, wenig örtliche Hülfsmittel darbietenden, Lande zu machen hätte. Sollte aber hier ein blosses System von Verpflegungsreserven bei der Armee selbst gelten, so lässt sich ein solches wieder nur bis auf einen gewissen Grad anwenden, denn auch die Reserven kommen endlich den komplizirten Kriegsbewegungen nicht mehr nach; auf jeden Fall aber müssen ihre Bewegungen mehr, wie es hier der Fall gewesen zu seyn scheint, vorausberechnet werden. Ausser-

dem scheint manches beim Anfang des Krieges noch nicht fertig gewesen und zu spät abgegangen zu seyn.

2) Die wenige Benutzung der Litthauischen Provinzen in einem unglaublich fruchtbaren Jahre; und dass man an keine Versorgung der Operationslinie, keine späteren Nachschübe vom Lande, keine Reservemagazine über Minsk hinaus gedacht hatte; und die weichende Armee beinahe nirgends Vorräthe fand, einige dürftige in Smolensk ausgenommen. Es sollen zwar Vorschriften der Art gegeben, aber nicht erfüllt worden seyn. Sicher aber fehlte es an einem umfassenden System, dass doch selbst für einen ruhigen Rückmarsch nöthig gewesen wäre.

3) In dem gänzlichen Stillstand, in den alle militairische und administrative Anordnungen in Moskau geriethen.

4) In der fehlerhaften Organisation des französischen Kommissariats überhaupt, wovon zu seiner Zeit mehr.

5) In der traurigen Lage des General-Intendanten, der weder an sich Macht (*) genug hatte sich selbst zu bestimmen, noch gehörige Resolutionen von oben bekam. Bonaparte beschäftigte sich ungern mit dieser Sache, und mochte sich wohl durch Vorausbestimmungen die Hände nicht binden lassen wollen.

Es ist bestimmt bekannt, dass eine grosse Quantität, ich glaube in Danzig gekauftes oder von Preussen geliefertes, Getreide auf der Weichsel verdarb; weil der General-Intendant nicht zur Resolution kommen konnte, eiue Summe zur Bedeckung der Kähne zu verwenden.

In wie fern übrigens die französiche Administration sich selbst in die neue Lage nicht hat finden können, und also nicht thätig genug verfahren; das können, wollen wir nicht entscheiden. Gewiss

(*) Hätte er sie auch gehabt, sie hätte ihm wenig ohne Mitwissenschaft der Pläne genutzt.

hinderten die Schwierigkeit der Kommunikationen und die Sprachunkunde an vielem. Man musste durch Uebersetzungen wirken, was aber in der Landessprache selbst nicht geschrieben ist, bleibt mehrentheils der Landesart fremd. Der kennt kein Land im Detail, der seine Sprache nicht weiss; seine Anordnungen werden daher unpraktisch und wirkungslos.

Feldzüge in Frankreich selbst.

Als vierte Epoche kann man die ansehen, wie die Franzosen, auf ihrem eigenen Boden bedroht, die Requisitionen nun auch bei sich einheimisch machten, und die Geisel der Fouragirungen und Verpflegungsnoth aller Art zuerst selbst erfuhren. Hauptverpflegungsquelle war aber hier immer Paris. Die Hülfsquellen einer so grossen Stadt sind unermesslich, wie wir selbst erfahren haben; und bieten dem furchtbarsten Defensivkriege die Hand.

Verfahrungsarten anderer Völker in den letzten Kriegen.

Doch nun müssen wir auch von den Verfahrungsarten der andern Völker in diesen Kriegen sprechen.

Oestreicher.

Beim Anfang des Revolutionskrieges bestand bei den Oestreichern das alte Kolonnenmagazinsystem, — jedoch nach freiern Ansichten, wie beim Fünfmärschewesen behandelt, — in ungestörter Organisation. Es diente den ganzen Krieg durch sehr nutzbar, mit Hülfe örtlicher Ankäufe, grosser Nachschübe, in Deutschland bis Günzburg zu Wasser und weiter zur Achse; zu Zeiten der Etappenverpflegung, ja weiterhin, da es der Krieg forderte, schritt man zu Requisitionen, anfangs durch blosses bezahltes Brodansagen, später in grösserem Maase; nicht selten musste man sogar zu Fouragirungen greifen. In Italien traten die letzteren beiden ausserordentlichen Mittel schon früher ein. Die Oestreichische Armee hat, bei ihren vielen Hin- und Herzügen in dieser Epoche, doch nie eigentlichen Mangel gelitten; welches theils der nicht zu verkennenden Erfahrung der Verpflegungsbeamten im Detail, denen man indessen mitunter etwas Pedanterie vorwirft; theils, und wohl hauptsächlich dem zu Hülfe genommenen Fuhrwesen; vor allem aber dem Umstand zuzuschreiben ist, dass die Verpflegung im Ganzen von der Militairparthie selbst dirigirt wurde, und ein sogenannter dirigirender Oberverpflegungsverwalter nur den Referenten machte.

Als Suworof in Italien war, wurden auch die russischen Truppen von den österreichen Behörden, vorzüglich aus den Hülfsmitteln des Landes, verpflegt. Eben so 1805.

Auch 1809 machte die Verpflegung keine Hindernisse; obwohl überhaupt zuweilen zu viel Rücksicht auf sie genommen worden seyn mag.

Preussen hatte im Anfange des Revolutionskrieges, wie schon gesagt, kein festes Verpflegungssystem mehr. Wohl davon, und vom stutzenden Abstehen bei den ersten militairischen Schwierigkeiten, kamen die Unfälle der Champagne. Ankäufe waren weiterhin Hauptsystem und in kurzem war der Schatz leer. Auf der Demarkationslinie gab es später schon Landeshülfen. Preussen.

Als 1805 die Armee nach Sachsen rückte, fehlte es überhaupt noch an hinreichender höherer Organisation, und auch im Verpflegungswesen an fertigen Anstalten. Schon anfangs fieng der Mangel an sich zu zeigen und man sprach von der Unvermeidlichkeit in Sachsen auszuschreiben, als die unseeligen Katastrophen hereinbrachen. Ich weiss nicht welche Ideen man auf den Fall eines Vorrückens hatte; aber glaubwürdige Feldzugs-Zeugen haben uns viel über den Mangel an Plan geklagt. Es macht dieses dem Kriegsmärtyrer, der diese schöne Armee damals kommandirte, wenig Ehre.

Als hierauf der Krieg in Alt-Preussen sich festsetzte, entstand aus der Lage der Sache selbst eine traurige Verpflegungsepoche. Preussen übernahm zwar die Verpflegung auch des russischen Heeres; allein es fand sich, dass die Provinz dazu nicht wohl hinreichen konnte. Im Russischen Litthauen war grosser Misswachs. Es waren zwar viele Naturalien aus den Russischen Ostseehäfen nach Königsberg verschifft worden, aber es fehlte an Mitteln oder Anstalten, sie zur Armee selbst zu bewegen. Grosse Nachschübe aus Litthauen, die wohl recht an ihrer Stelle gewesen wären, wurden nicht zur gehörigen Zeit veranstaltet; man kaufte russischer Seite mehrentheils an Ort und Stelle, gab den Truppen Geld um zu kaufen; die Käufe mochten aber häufig nur simulirt seyn; man stand dabei mehrentheils koncentrirt, litt wirklich grossen Mangel, Krieg in Alt-preussen 1806/7.

und schrie noch mehr über Mangel, als keine Summen reichten die Regimenter zu befriedigen. Der unglückliche Ausgang des Kriegs ist nicht wenig dem allem zuzuschreiben.

Es folgte nun auch im Verpflegungsfach die höchste Bestürzungsepoche in Europa; die vorzüglich in Russland zu einer neuen Organisation und Gesetzgebung, sowohl in Ansehung der höhern Armeenkonstitution, als auch der Militairökonomie, fürs Jahr 1812 führte. Die Gegner nannten es Anfangs das gelbe Büchlein (*); allein trotz dem, dass man dieser Legislation sehr ansieht, dass sie ein erster Versuch auf diesem Boden war, hat sie doch mit den Grundstein zur Errettung Europas gelegt.

Russland 1812. Praktisch wurde die Verpflegung in Russland, bei dem 1812 bevorstehenden Kriege, auf grosse Vorrathsmagazine gegründet, die man auf den präsumtiven Operationslinien errichtete. Dieses System, einige Fehlschlüsse in den Operationsansichten unerwähnt, war im Wesentlichen richtig, da man den Feind koncentrirt erwarten musste; hatte aber für die nachkommende Praxis folgende Mängel des Details. Die Magazine waren zu selten und zu gross angelegt; es fehlte an Anstalten für die letzten Koncentrirungen um den Feind in gedrängten Kantonirungen und Kriegslagern zu erwarten, wozu es nicht eines Magazins in Wilna sondern mehrerer bedurft hätte; es mangelte auch an hinreichenden Backanstalten und frühzeitigen Befehlen zum Backen, und beinahe ganz an dem Reserveproviantfuhrwesen (bewegliches Magazin genannt), das etwas zu spät angeordnet worden. Hauptsächlich aber war für zu wenig an der obern Düna und am obern Dniepr, auch in Smolensk und auf dem Wege nach Moskau gesorgt; ja nur wenig Fertiges war auf dem Wege nach Petersburg angeschafft. Man hatte nämlich gehofft, den absichtlichen Rückzug an der Düna zu endigen welches doch für das angenommene kunktorische System zu viel erwartet war. Es schwankten aber überhaupt den Meinungen über vieles, und dies wurde bei dem weitern Rückzug immer fühlbarer. Lateral-

(*) Weil die offiziellen Exemplare in gelbliches Papier geheftet waren.

stellungen waren bis Tarutina nicht in Betrecht gekommen, sondern man suchte immer nur den Weg, erst nach Petersburg und dann nach Moskau zu verrennen. Das ganze ursprüngliche Approvisionnement nutzte daher wenig für den eigentlichen Krieg, weil an zu wenig Punkten zu viel angehäuft war. Glücklicherweise wurde ein sehr grosser Theil noch vor Ausbruch des Krieges von den Truppen verzehrt; andre Niederlagen auf dem Rückmarsch ausgeleert und der Rest verbrannt. Nur in einem, nicht ganz treffend angelegten, Magazin in Koltyniany war der Verlust bedeutender.

Unterdessen waren gleich Anfangs die Gouvernements in Kriegszustand erklärt und Requisitionen erlaubt worden. In Litthauen nutzten sie, entgegengesetzter Kräfte wegen, wenig; indessen hatten die Truppen die Erlaubniss, die ihnen nöthige Vorräthe von den Gütern gegen Quittung zu erheben, welches frommte. Im Ganzen wurde daher bis zur Düna, obwohl der schöne Traum Einiger von einer ganz regelmässigen Verpflegung nicht erreicht wurde, doch kein bedeutender Mangel (*) gelitten.

Als man aber das wohlversorgte Lager von Drissa aufgab und den Weg nach Moskau barrikadiren zu müssen glaubte: wurde eine Zeitlang, weil keine Magazine da waren und die physische Zeit zur Zusammenbringung fehlte, der Mangel etwas fühlbar. Man musste zu allerlei Nothbehelfen schreiten und das Land litt sehr, obwohl man schon lange von jedem freiwilligen Verwüstungssystem zurückgekommen war, das überhaupt nie im Grossen im Sinn der Ausführung gewesen.

Nan griff unterdessen zu einem andern höchst wirksamen Hülfsmittel, dass man ein Aufgebot der Verpflegung in Masse nennen könnte. Es wurde jedem männlichen Einwohner hinter Smolensk auferlegt, ein bestimmtes Gewicht, Zwieback, Graupen und zum Theil Hafer zu liefern und dieses auf Landesfuhren, in Transporte vereint, zur Armee zu bringen, welche Transporte von Zeit zu Zeit ihre nähere Direktionen bekamen. Dieses ins Unge-

(*) Wir reden hier nur von der Hauptarmee.

heure angelegte Hülfsmittel wirkte merklich seit Borodino und machte es der Armee möglich, ohne wesentlichen Mangel so lange bei Tarutina zu stehen, wo es gerade im vollsten Gange war. Unterdessen wurden auch örtliche Requisitionen zu Hülfe genommen; grosse Fuhrparke in entfernteren Provinzen zu Ross und Stier aufgebracht, die beladen zu weiterem Gebrauch bei der Armee anlangten. Transporte von Schlachtochsen kamen auch zu Gute, aber es diente doch hauptsächlich das Vieh des Landes. Die rauhe Fourage erhielt man mehrentheils durch Fouragirungen, wie nicht anders zu erwarten.

Einzelne Korps und Abtheilungen lebten auf ähnliche Weise. Die aus der Moldau kommende Armee hatte aber, weniger in der Zeit gedrängt, einen grossen Wagenpark, ein sogenanntes bewegliches Magazin, vom Lande aufgebracht; das vorerst zurückblieb aber später sehr zu Gute kam.

Diese Lage der Dinge änderte sich aber ganz, als man den Feind verfolgen musste.

Seine Rückzugslinie war eine Wüste, auf der die starke verfolgende Avantgarde sich nur kläglich durchfolterte. Die Hauptarmee gieng zwar seitwärts, parallel mit der Rückzugrlinie des Feindes, aber doch in einer Kolonne; indess ihre geschmolzene Zahl und das frische Land, wo an Vieh und Fourage kein Mangel war, wohl aber an Brod, halfen durch. Beim Anfang dieses Nachdrückens drang man, militairischer Seits, darauf, das beladene Fuhrwesen schnell nachkommen zu lassen, allein es blieb bald zurück. Man schickte in einige bedeutende Nebenorte, um Requisitionen auf Diagonalen in die Armee eingreiffen zu lassen, allein die Quellen waren theils selbst zu seicht, theils kam beinahe nichts an. Ueberhaupt konnte nichts die ungeheure Schwelle überschreiten, welche von der übergrossen Reserve-Artillerie, für alles andre Fuhrwesen gemacht wurde, die man zum Theil erst am Dniepr zurückliess. Man schickte in der Folge voraus und seitwärts, den Bauern anzubefehlen, in jedem Haus mehrere Pud Brod fertig zu halten, welches nutzte; und zuletzt, als man vom Feind abgekommen,

gieng man noch mehr seitwärts und es wurden Beamte mit Eskorte vorausgeschickt, um durch die Einwohner Brod backen zu lassen, welches wohl gelang.

Die in Wilna genommenen feindlichen Magazine und die Kantonierungsquartiere in der Umgegend, endigten diese höchst peinliche Lage.

Nach dem Uebergang über den Niemen, auf dem Marsch durch Preussen und Pohlen und während der Kalischer Pause, lebte die Armee, landgemäss, theils durch Quartierverpflegung, theils durch Magazine; Geld an die Truppen abzulassen, war weislich für den Feldzug gleich anfangs verboten worden, und es geschah nur in einigen besondern Fällen Ausnahmsweise. Im Vorrücken bis Lützen dienten die obigen Mittel; und einige Vorräthe die durch heimliches Bestellen bei den Lausitzer Behörden, während die Franzosen noch in Dresden waren, zusammen kamen. Auf dem Rückzug traten gewaltsamere Mittel ja Unordnungen ein, und es kam sogar zur Plünderung der Magazinreste. Während dem Waffenstillstand in Schlesien, der gedrängte Kantonirungen mit sich brachte, reichten aber die Ressourcen des Landes bei weitem nicht mehr hin, um die vereinte Armee zu ernähren. Die Lage war anfangs verzweifelt; in den Regimentswagen kein Loth Zwieback; das Reservefuhrwesen allergrösstentheils noch zurück im Marsch. Zuerst halfen preussische Vestungsvorräthe aus der Noth, die für das baarbezahlte Geld ergänzt wurden; mit stufenweiser Ankunftsberechnung wurden zugleich grosse Requisitionen in Pohlen gemacht, bis nach Bromberg, Krakau und Warschau hinan; die bis an die Oder gebracht wurden. Auch aus Thorn wurden durch eine Art Fuhrlinie Zwiebacke bezogen. Schlesien selbst gab manches; statt Heu diente selbst für das Hauptquartier mehrentheils gemähtes Gras, der Ordnung wegen nach Mähbilletten fouragirt. Ankäufe ersetzten, wie unumgänglich, die Lücken der andern Hülfsmittel. Besonders dienten, nach manchen Negoziationen, geheime Ankäufe aus den Oestreichischen Ländern; um in Oberschlesien einen bedeutenden Stock Mehl zu sammeln, welches von Truppen-Kommandos, zur Füllung der Regimentsfuhren, in den Dörfern zu Zwieback

1813 gemeinschaftlich mit den Alliirten.

verbacken wurde. Auch aus dem neutralen Breslau kam eine tägliche, grosse, geheime Brodlieferung zu Stande; und manches wurde auch aus dem neutralen Rajon zwischen beiden Armeen gezogen, besonders nach Schweidnitz. Zum Verführen von der Oder wurde das Reservefuhrwesen der Armee gebraucht. Glücklicherweise kam nämlich jetzt eine entfernte, fast unnütz geglaubte Maassregel zu Hülfe. In Volynien und Podolien hatte, wie schon gesagt, die Moldauische Armee ein sogenanntes bewegliches Magazin aus bessern Bauernwägelchen aufbringen lassen, gegen 3000 zweispännige Fahrzeuge stark. Es überwinterte in schlechtem Zustand an der Weichsel, erholte sich, wurde herangezogen und brachte einen Vorrath von gegen 25000 Centner Zwieback mit sich; welches in Schlesien nicht angegriffen sondern aufgespart, ja ein Restchen noch in Frankreich bei Troyes, ja bei Paris verzehrt wurde.

Die immer wachsende Armee befand sich, Pferd und Mann, am Ende des langen Waffenstillstandes in herrlichem Zustand; welches die häufigen Klagen einiger Truppen wiederlegte, welche bisher statt gefunden. Sie entstanden aber wie es scheint mehr aus geheimem Verdruss über einige Korps, die durch die Breslauer Brodlieferung Nebenvortheile haben sollten. Es ist übrigens vielleicht nie eine grössere Verpflegungsanstrengung gemacht, und ein wichtigern Dienst mit grössern Undank in der Meinung belohnt worden. — Manche fanden es hinterdrein überflüssig dass man gekauft habe, welches doch zu sehr billigen Preisen geschehen, man hätte ja nur mehr zu requiriren gebraucht. Wir führen dieses zur Warnung derer an, die künftig verdammt werden, die Administration einer Armee zu leiten. —

Als die russische Armee nach Böhmen rückte, hatte sie für ungefähr einen Monat Zwieback mit sich; nämlich von jenen 25000 Centnern, und ausserdem waren alle Regimentsfuhren mit den Ranzen auf 10 Tage in Schlesien gefüllt worden. Es erhielt dies die Armee grossentheils, während dem langen Kampiren bei Töplitz mit; da die Oesterreichische Verpflegungsadministration, ungeachtet ihren grossen Anstalten, doch nicht im Stande war, dem ganzen Bedürfniss die Spitze zu bieten; auch der Schrecken des Rückzugs von Dresden den Gang der Zufuhren gestört hatte. Fourage hohlte

man, zuletzt in und über dem Erzgebirge in Sachsen, zwischen dem Feinde heraus.

Nie kann man seine Verpflegungsanstalten zu gross machen, wenn es zum Stehen kommt. Man weiss nicht wie lange es dauert und nachträgliche Anordnungen kommen dann immer zu spät. Sehr weise hatte daher die Oestreichische Regierung bis zu ihren weit rückliegenden Provinzen mit Ausschreibungen gegriffen. Das Backen wurde theils von Feldbäckereien, theils von Städten besorgt. Das schwierigste war immer der letzte Schritt der Zufuhren. An eignes Fuhrwesen hatte man löblich bei Zeiten gedacht.

Als Böhmen endlich verlassen wurde, that man zwar das Mögliche um nachzuschieben, doch lebte die Armee überhaupt mühselig, und die Kartoffeln auf dem Felde thaten bei Leipzig das Beste. Das Schlimmste war, dass sich die Verfügungen der verschiedenen Heerverwaltungen in Sachsen nun so sehr kreuzten; es wurde mehr gestritten und konferirt als gethan, ja es war Kaltsinn und Mishelligkeit zu fürchten, als die Leipziger Schlacht auch dem ein Ende machte.

Bis zum Rhein gab es nun mehrentheils Etappen- und zuweilen Fouragir-Märsche; nur die dem Feind näher folgenden Truppen kamen in bedeutende Verlegenheit, allein jetzt endete alles in Kantonirquartieren.

Nachdem der Einbruch in Frankreich, für das Hauptheer über 1814.
Basel, beschlossen worden, legte man in Lörrach und Stockach Hauptrequisitionsmagazine an. Das Oestreichische Fuhrwesen zog sich allmälig dahin; das Russische konnte nur der Armee folgen und brach daher später aus seinen Kantonirquartieren am Main auf, wo es sich reparirt hatte und Depots zurück liess. Das russische Heer fand es für nöthig in Basel und Offenburg noch einige Ankäufe zu machen; von denen die erstern sich sehr erspriesslich bewiesen, die letzteren aber erst beim Rückmarsch dem Lande abgegeben wurden. Auch bekamen die russischen Fuhrkolonnen von den Oestreichischen Bäckereien in Lörrach eine Parthie köstlich nutzbarer Zwiebacke, die aus überflüssigem Brod gemacht worden.

Oestreich machte grosse Nachschübe aus seinen Staaten, die bis zu den Waldstädten weiter gebracht wurden; aber für diesen Krieg, als nicht zeitgemäss, grösstentheils unnütz blieben, ja gewissermassen nur die Lasten der Länder vermehrten und die gehäufte Arbeit der Behörden aufschwellten.

Vor dem Einbruch in Frankreich indessen hatte man, um Kreuzungen zu verhüten, eine kombinirte Intendanzbehörde gebildet. Sie nützte für mehrere grössere Anstalten recht sehr. Da sie indessen, ihrer Natur nach schon etwas unbeweglicher wurde; das Detail jedem einzelnen Intendanten bei seiner Armee überlassen bleiben musste, und wer am nächsten beim Hauptquartier war, auch am ersten oft mit Maassregeln einzuschreiten eilte; ferner es bei allen Armeen an Beamten fehlte; auch die Diplomatie, die deutsche Verwaltungskommittee und die Landesbehörden mannigfaltig kollidirten: so kam es doch nicht ganz zum gewünschten Ziel. Gewiss waren es verehrungswürdige Männer, die dort von verschiedenen Seiten wirkten; aber unwiderleglich sprach sich in dieser Epoche die Wahrheit aus, dass nur der unwiderstehliche Gemeinwille, eines Jeden und Aller, zum Ziel mitzuwirken, die militairischen Erfolge und administrativen Mittel-Resultate hervorbringen konnten, die endlich die Verbündeten zum Ziele führten. Aber gewiss muss jede grosse kombinirte Armee unterliegen, die nur von gewöhnlichen Motiven beseelt ist; wäre es auch nur der Administration wegen.

In Frankreich lebte man theils von den Wirthen, theils durch Fouragirungen und Nachschübe; die planmässig ausgeschriebenen förmlichen Requisitionen wirkten nicht nach Wunsch; weil es örtlich am exekutiren Nachdruck fehlte, und einzelne Beamten zu ausgesetzt waren, ja erschlagen wurden. Gut gieng das Hospitalwesen. Ordnung wurde übrigens möglichst gehandhabt; allein nach mehrmaligem Vorrücken und Krebsgehen, gestaltete sich die Sache sehr misslich, besonders für die russischen Truppen, die als die zahlreichsten das meiste brauchten, aber nicht die Priorität der Verfügungen besassen. Vor der Schlacht von Arcis legte man die Truppen eine Zeitlang in die meist leeren Dörfer, hiess sie dre-

schen, mahlen, backen, so ihre Fourgons wieder füllen und selbst leben.

Als man nach Paris eilte, und alles nicht gerade bei der Armee befindliche Fuhrwerk zurückgehen musste, lebte man von dem, was sich auf dem Wege traf, besonders von Vieh; und was sich noch bei der Armee vorfand. Vor Paris war es schlimm. Hier fand sich ein neuer Ausweg. Man theilte jeder Armee einen Bezirk zu; jede vertheilte ihn wieder an ihre Korps; diese schickten Offiziere, Bedeckung, Sauvegarden dahin, und gegen Sicherstellung wieder alle Irregularitäten, mussten die Gemeinden die Bedürfnisse der Armee zuführen. Die Hauptfrüchte dieser Einrichtung zeigten sich, als die Armeen jenseits Paris eine zeitlang gegen Fontainebleau standen. Aus Paris selbst, wo ohnedies viel Trupen blieben, liess sich dagegen sogleich nicht gar viel heraus ziehen; wohl aus Mangel an Willenseinheit und aus Zerstreuung. Man wollte zu sehr schonen, und es war kein rechter Mittelpunkt der Verfügungen da; auch verschwanden die Behörden, neben dem Daseyn der Höfe. Hierauf wurden die Truppen nach Raions in hinlänglich weite Kantonirungen verlegt; wo die russische Armee, nach eignen Reglements, in Ordnung und mit Schonung verpflegt wurde und ein gewiss wahres Lob guter Aufführung zurücknahm.

Im Jahr 1815 dienten im Ganzen dieselben Mittel, doch suchte man alles besser zu organisiren; allein es blieb mehrentheils bei Etappen- und Quartierverpflegung. 1815.

So hätten wir denn, zum Vorschmacke in einzelnen Zügen, das Geschichtliche des Verpflegungswesens in Mitteleuropa, doch die letzten merkwürdigen Epochen etwas ausführlicher, durchgeführt. Schlussfolgen für Mitteleuropa.

Die Aufgabe eine Armee zu verpflegen mag, so gelesen, ganz glatt und leicht erscheinen; denn die Meisten können das furchtbare Detail, die verzweiflungsvolle Ueberlastung, die tausend nicht berührten Umstände, Verwickelungen und Nebenarbeiten nicht einmal ahnden, die mit der vielseitigen Leitung der Militairökonomie eines grossen Heeres im Kriege verbunden sind. Dazu kommt noch der ewige Streit mit Schwätzern und leeren Projektmachern mit

versteckten Eigennutz und schiefen Begriffen; das beständige Verkanntwerden; besonders der lauernde Hinterhalt mancher Militairs, welche die Folgen ihrer Fehler immer auf die Verpflegung zu schieben suchen; endlich auch das nicht seltne Mislingen der besten Maassregeln und die mancherlei falschen Schritte, die deswegen unvermeidlich sind, weil man die Zukunft irrig berechnet.

Möchte sich überhaupt nur jeder recht überzeugen, dass in den heutigen Kriegen — ja es war mit Bonaparte gerade so — das meiste auf militairische und administrative Geschäftsführung und auf die Bewältigung eines unermesslichen Details ankommt; mit der schweren Bedingung, doch nicht kleinlich, pedantisch und schwerfällig zu werden. Dann würde man den vermeinten Rettungsenthusiasmus des Einzelnen, so lobenswerth er ist, recht an seine Stelle setzen.

**Abweichende Ausbildung des Verpflegungswesens im Norden.**

Einen etwas verschiedenen Gang nahm das Verpflegungswesen in dem Norden, bis es zuletzt ins Gemeinschaftlich-europäische verfloss.

Es lag dies bei dem Grad der Bevölkerung jener Länder, den grösseren Distanzen und den so sehr vereinzelten festen Plätzen, in der Natur der Sache; und an ein Befolgen des Fünfmärschesystems konnte kein Gedanke entstehen, weil er an sich absurd gewesen wäre.

Zum Norden rechnen wir hier Russland, Pohlen, Schweden und, gleicher Verhältnisse wegen, Ungarn in seinen Türkenkriegen.

Bei den Pohlen und Russen, die schon in sehr alten Zeiten mit grossen Heeren ausgezogen, scheint dem Aufgebot immer eine grosse Menge Wagen zur Verpflegung gefolgt zu seyn; auch hat man stark, zum Beispiel bei der Einnahme von Kasan und Astrachan, auf Flüsse gerechnet, oder vielmehr ausschliessend auf ihre Zufuhren gefusst. Jene Reiche konnten daher auch, der unberechenbaren Vortheile der Wolga wegen, auf die Länge nicht widerstehen. Bei den ungeheuren Distanzen, Steppenländern und Zwischenwüsten konnte übrigens, in den Kriegen gegen die Tartaren

und Türken, mehrentheils nur auf die von Anfang mitgenommenen Vorräthe gerechnet werden. Zufuhren zu Lande wären den nomadischen Ueberfällen zu sehr ausgesetzt gewesen.

Die Schweden fochten mit kleineren Heeren, hatten in ihren Ostseeprovinzen mehrere Vestungen, mancherlei Gelegenheit zu Wassertransporten und kamen immer gleich in die bebauteren Pleskowschen, Nowgorodschen oder Litthauischen Gegenden, besonders Schamaiten: sie waren also in minderer Veslegenheit.

Aus dem erwähnten grossen Wagengefolge der älteren russischen irregulären Heere, bildete sich weiterhin die Idee eines beweglichen Reservemagazins aus; zu dem später die Artellfuhren und endlich die regulären Regimentswagen hinzu kamen.

Die Idee des beweglichen Magazins bestand wesentlich darin, mit seinem mitgenommenen Urvorrath zu nutzen und wo es angieng örtlich Gefundenes oder Geschaftes aufzunehmen. An Zurückkehren und weiteres Zubringen in der Folge konnte nur sekondär gedacht werden. Das Regimentsfuhrwesen enthielt die nothwendig bei der Armee befindlichen Zwiebacke für den ersten Bedarf; das Privat-Artellfuhrwesen aber Salz, Schmalz, Branntwein und allerlei Partikulär-Bedürfnisse der Soldaten und Offiziere. Es konnte zuletzt keine russische Armee ohne diese drei Verpflegungshülfsmittel gedacht werden; und noch jetzt dürfte das, zwar abgeschaffte, Artellfuhrwesen in Türkenkriegen nur schwer ganz zu entbehren seyn.

Ein für die Verpflegung im Norden günstiger Umstand ist übrigens der, dass die Landesgewohnheit immer viel Mehl vorräthig hält, besonders in denen mehr nördlichen Provinzen; weshalb die südlichen, bei grösserer Fruchtbarkeit, im raschen Kriege nicht verhältnissmässig mehr Hülfsmittel gewähren. — Was halfen uns die ungeheuern Schober zwischen Meaux und Paris?

Im Speziellen können wir indessen über die Verpflegungsgeschichte des Nordens nur wenig anführen, weil man es erst weit-

läuftig aus Hülfsmitteln zusammensuchen müsste die uns nebst der Zeit, mangeln.

Wie es vor Peter I. gehalten worden, wie die Strelizen in dieser Hinsicht organisirt gewesen, wissen wir nicht; aber es liesse sich auffinden.

Carl XII. genirte sich bei seinen kleineren Heeren um die Verpflegung nicht sehr. Landeshülfen und Landparks konnten in Pohlen aushelfen. Als er nach Russland und Poltawa gieng, liess er indess viele Zwiebacke in Pohlen verfertigen und mitführen; wie sein Kaplan Nordberg erzählt, den wir leider nicht zu Gesicht bekommen.

Peter I. errichtete in seinem Reiche, in der spätern Zeit seiner Regierung, ein Kriegskollegium; stellte einen Generalkriegskommissär an und liess es an Anstalten aller Art nicht fehlen. In seinen innerrussischen Kriegen scheinen, ausser den sehr gangbaren Entreprisen, in dringenderen Fällen in grossen Massen aufgebotene Landfuhren die Hauptnachschübe bewirkt zu haben. Ortsvorräthe halfen wohl gegen Verabfolgungsquittungen mit, welches in Russland altherkömlich ist. Auch gab es Zaarische Domainenvorräthe und die Klöster, — welche ihre Länder gegen das fünfte Korn bearbeiten liessen und ungemein zum Flor des Ackerbaues beitrugen, — mussten immer starke Vorräthe besitzen; zumal da noch weniger Branntwein verfertigt wurde. Zudem waren die Gränzprovinzen Nowgorod und Pleskow noch nicht so ausgepflügt, und durch Flachszucht erschöpft, und Nordisch-überbevölkert, wie jetzt.

Der misslungene Feldzug am Pruth (bei Faleschti), entstand mit von der Verpflegung. Man hatte (ohne Zweifel) einen bedeutenden Vorrath, durch die Steppen, auf Wagen mitgenommen und dis Fürsten der Moldau und Walachei hatten Verpflegung versprochen. Als aber der Urvorrath ausgieng, das nomadische Herumschwärmen der krymmschen Tartaren (*) im Rücken der Armee

(*) Die Türken sind auf dieser Seite schwach geworden, seit sie die Krymmschen Tartaren nicht mehr haben. Es gab früher keine Operationslinie gegen sie, eben dieser nomadisirenden Krieger wegen.

alle weitern Wendungen, Zufuhren und Nachschübe, (die sonst etwa aus Podolien möglich gewesen) hinderte; der östlich vom Pruth liegende Theil der Moldau zur Verpflegung nicht hinreichte, wohl auch Fürst Kantemir nichts beisammen hatte, auch keine hinreichende Macht und Mittel dazu besass; der Hospodar der Wallachei abfiel; die Armee umringt war und es bei Zeiten an militairischer Entschliessung fehlte: so kam die bekannte gefahrvolle Situation, aus der endlich ein goldner Brückenbau herausführte. Der ganze Feldzug erscheint allerdings zu gewagt, — wohl als Folge der früheren Successe wie man nicht selten bemerkt, — weil die Kommunikation ganz bloss war, auch konnte man wohl nicht ganz gründlich auf die Worte jener Hospodaren rechnen. Nur Vestungsvorräthe, die sie nicht besassen, hätte man als sichere Grundlage ansehen können. Andere Vorräthe mussten sie wohl erst allmälig zusammenbringen und das hätte man zum Theil selbst gekonnt. Es scheint übrigens als ob die Betäubung, in die der Feldfürst fiel, wie immer nur die grössten Männer in ähnlichen Fällen, erst die Lage militairisch rettungslos gemacht.

Im Persischen Feldzug Peter des Grossen scheint Seezufuhr Hauptsache gewesen zu seyn; welches denn diesmal wohl angieng, und wovon in der Folge mehr.

In den nachfolgenden Türkenkriegen scheiterte auch vieles der Verpflegung wegen, da die Gränzgegenden damals viel öder waren wie jetzt, ja eigentliche Wüsten — gewiss ein höchst mächtiges Hinderniss — Russland von den Osmanen schieden. Münnich that, seiner grösseren Anstalten wegen, doch viel Bedeutendes; wovon in der Folge näher.

Im siebenjährigen Kriege hatte die russische Armee ihre Magazine in Pohlen, ja es wurden ungeheure Nachschübe aus Russland selbst, dessen Gränze damals noch so weit zurücklag, auf Bauerfuhren, frohnweise, gemacht. Einer ungeheuren Menge Artellfuhren bei der Armee wird namentlich in Schriften erwähnt. Wie es mit dem beweglichen Magazin und dem Regimentsfuhrwesen

beschaffen gewesen, wissen wir fürs Erste nicht dokumentlich (*), aber ersteres war gewiss da. Mangel an Verpflegung war übrigens bloss der Vorwand, Friedrich II zu schonen; um dem Nachfolger der kränkelnden Monarchin nicht zu missfallen.

Vor dem siebenjährigen Krieg wurde, unter dem Namen Proviantregeln; eine vollständige Instruktion für die Kriegs- und Friedensverpflegung des damaligen Observationskorps gemacht; die zwar für das erstere dürftig ausgefallen, aber für die letztere für jene Zeit, ein ausgezeichnetes Werk ist und allgemeine Gesetzkraft erlangt hat; obwohl später in manchem derogirt worden und endlich eine ganz neue Gesetzgebung entstand, die indessen jene Regeln für vieles in Kraft lässt.

In den Türkenkriegen Katherina's II, dienten bewegliche Magazine, wie immer meist vom Lande ausgehoben, auch wohl mit Ochsen bespannt; dabei Artellwagen und die regulären Proviantfuhren. Es gieng nicht ohne Schwürigkeiten ab, allein in glücklichen Epochen geht alles leicht und die Heere waren klein. — In den finnischen und polnischen Kriegen half man sich auf mancherlei Art, denn bewegliche Magazine waren nicht immer da; vorzüglich dienten Seezufuhren und Aufgebote von Landfuhren aus Russland. Es wurde auch häufig den Truppen Geld für die Verpflegung gegeben, und bei der grossen Wohlfeilheit jener Zeit, — denn die Preise betrugen damals kaum $\frac{1}{8}$, ja in manchen Artikeln nur $\frac{1}{18}$ der jetzigen, — gieng das auch. In Pohlen nahmen die Truppen aber dem ohnerachtet ihre Bedürfnisse vom Lande. Der berühmte Suworof, dessen Willen, wie bei den meisten der grössten Krieger, immer an der Gränze der Extreme schwebte, kümmerte sich nicht um Administrationssachen, sondern überliess es einigen untergeordneten Personen. Ihre Missgriffe, wie manche seiner eignen Unregelmässigkeiten, (So unterhielt man sein Haus, als ob er es nicht wisse, aus der ausserordentlichen Summe der Armee) übersah, man, seiner Erfolge wegen. In Italien klagte er indessen oft; doch scheint es, als

(*) Das gedruckte Kampagnejournal der russischen Armee für diesen Krieg haben wir nicht zur Hand.

habe er manchmal das kaum Mögliche gewünscht. Suworof konnte daher alle Heere Europas schlagen, aber keinen grossen komplicirten Krieg leiten, obwohl seine Genieblitze oft auch hier die grössten Ansichten verrathen.

Auch später in den Türkenkriegen war alles auf bewegliche Magazine berechnet, wenn sie auch nicht immer gleich zusammenkamen. Sonst näherte sich die Verpflegungsart von jetzt an der allgemein europäischen; und im Jahr 1813 wurden die Ideen von Etappenverpflegung, Requisitionen, Militairwegen u. s. w. recht gangbar. Der Ausdruck Fouragirungen ist aber älter.

Ungarns Gränze mit den Türken hat ähnliche, obwohl nicht so schwürige, Verhältnisse wie die Russische; mehr Offensivvestungen, und die grossen Vortheile des Hinabschiffens auf der Donau. Von diesen Verhältnissen scheint es zu kommen, dass das Oestreichische Kolonnenfuhrwesen immer etwas von der Natur eines beweglichen Nachfolge- und Empfangmagazins gehabt und behalten hat; die dem Fuhrwesen des Fünfmärschesystems, das mehr zu Wendungen hinneigte, an sich fremd war.

Wir wenden uns jetzt zur kritisch-dogmatischen Behandlung der Verpflegung im Frieden und Krieg; wo wir uns aber weitere und umständlichere historische Beispiele auch nicht versagen werden; wäre es auch mit einigen Wiederholungen.

---



Bayerische Staatsbibliothek München

## II. Grundsätze des Verpflegungswesens im Frieden.

Die Verpflegung im Frieden ist ein bloss staatswirthschaftlicher Gegenstand, der genau mit der besondern Organisation, der Lage und den Verhältnissen jedes Landes verbunden ist. Man kann also nur im Allgemeinen, nach den Hauptgrundsätzen der Staatshaushaltungswissenschaft davon reden und kein festgültiges Vorbild, wie es durchaus seyn sollte, aufstellen.

1.

Grundeintheilung der Friedensverpflegung

Hauptsächlich kommt die Verpflegung im Frieden in Betracht:

1) Auf dem Marsche.

2) In Garnisonen, in Vestungen und Städten.

3) Auf dem Lande in Kantonirungen.

In jedem Falle bestehen zwischen Proviant und Fourage wesentliche Unterschiede.

Von der Marschverpflegung wollen wir hier vorerst gar nicht reden, da auch für Kriegszeiten dieselben Mittel, wie im Frieden, theilweise gelten; und dort die Materie besser im Zusammenhang zu behandeln ist.

2.

Worin die Verpflegung besteht.

Ehe aber von der Ortsverpflegung näher gehandelt werden kann ist vorerst zu bestimmen, worin die Verpflegung gewöhnlich besteht.

Portionen.

Für den Mann sind die Portionen im Frieden ordentlicherweise folgende:

Der Offizier erhält gewöhnlich bloss Gehalt, häufig aber für seine Militairbedienten die Gebühr eines Gemeinen (*).

Dem Unteroffizier und Gemeinen wird, den Fall der Etappenverpflegung ausgenommen, gewöhnlich geliefert:

---

(*) Diese Militairbedienten sind eine Nothwendigkeit der Kriegsverhältnisse; da man es nicht darauf ankommen lassen kann, ob sich dazu freiwillige Diener finden würden.

| | |
|---|---|
| Brod, Roggen- oder gemischtes auch Weizen-, | $1\frac{1}{4}$ bis 3 Pf. |
| Zugemüse : Graupen, Reis, Hülsenfrüchte, Kartoffeln etc. . . . . . . . . . | in verschiedenen Ausmaassen, manchmal auch gar nicht. |
| Fleisch . . . . . . . . . . . . | $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ ja 1 Pf. |
| Branntwein oder anderes Getränke in bestimmtem Verhältnisse . . . | eine Portion, verschieden ausgeworfen. |
| Salz . . . . . . . . . . . . . | etwa 1 Loth täglich. |

Jedoch erhält der Soldat im Frieden häufiger kein Fleisch und keinen Branntwein, und ist deswegen auf seinen Gehalt oder eine Zulage angewiesen. Warum aber der Soldat gewöhnlich in Natur Verpflegung erhält, werden wir unten näher sehen.

In manchen Ländern erhält der Soldat noch Taback, Essig, Pfeffer u. s. w., welches aber als etwas bloss lokales anzusehen ist.

Das Thier erhält an Rationen : Rationen.

| | |
|---|---|
| Hafer, Gerste, Kleien, ja im Nothfall Roggen-, Weizen- (in Ostindien Taig) wohl auch Gersten- und Haferschrot. | in verschiedenen Portionen, doch gewöhnlich von 8 bis 12 mittleren Pfunden Hafer. |
| Heu . . . . . . . . . . . . | 3 bis 20 mittlere Pfunde, je nachdem die anderen Gaben. |
| Stroh zu Häcksel . . . . . . . | $2\frac{1}{2}$ bis 8 mittlere Pfunde, und wo wenig Heu gewöhnlich mehr Stroh. |
| Streustroh . . . . . . . . . . | Gewöhnlich keines, und wird gegen den Werth des Düngers gerechnet ; also von den Wirthen gegeben oder gegen den Dünger angeschafft. |

Bemerkungen über die Portionen.

Der Mundvorrath wird deswegen in so verschiedenen Quantitäten gegeben, weil die physische Stärke der Nationen, das Klima und die Gewöhnung es so fordern, oder zu fordern scheinen. Es wäre aber in vielerlei Hinsichten zu wünschen, dass die am häu-

figsten unter einander kriegende Nationen über gemeinschaftliche Sätze übereinkommen möchten, wo dann die Verschiedenheit des landüblichen Pfundes nicht weiter in Anschlag zu bringen wäre. Im Kriege von 1813, 14 und 15 war man über solche Sätze übereingekommen, und es scheinen solche sehr zweckmässig. Nämlich:

Täglich:

| | | |
|---|---|---|
| Brod . . . . . . . . . . . . . | 2 Pf. | |
| Grütze (ordinäre Graupe von Gerste, Buchweizen oder Hafer) . . . . | $\frac{1}{4}$ - | |
| oder Reiss . . . . . . . . . . . . | $\frac{1}{8}$ - | auch $\frac{1}{6}$. |
| oder Erbsen, Bohnen, Linsen . . | $\frac{1}{2}$ - | |
| oder Kartoffeln, Rüben . . . . . | 1 - | |
| Fleisch . . . . . . . . . . . . | $\frac{1}{2}$ - | |
| Branntwein . . . . . . . . . . . | eine Portion etwa $\frac{1}{16}$ Wiener Maass. | |

Uebrigens zeigt die folgende Tabelle welche Verhältnisse die verschiedenen Nahrungsmittel unter einander haben; für deren volle Richtigkeit wir übrigens nicht einstehen, da sie nur das Resultat der Kompilation, aber doch nicht uninteressant ist.

### Tabelle
über die verhältnissmässige Nahrhaftigkeit verschiedener Lebensmittel.

| | | |
|---|---|---|
| Als Norm wird angenommen | bester Weizen zu . . | 1000 |
| | geringer Weizen . . | 955 |
| | Gerste . . . . . . . | 940 |
| | Roggen (Korn) . . . | 792 |

Auf welchen Grad von Beutelung des Mehls hier Rücksicht genommen worden, oder ob gar von extrahirtem Nahrungsstoff die Rede hat sich nicht aufgefunden. Bei dem Gebrauch wirkt aber das Brutto-Gewicht der Speise mit, weil nicht bloss Ernährung sondern auch Füllung erfordert wird.

| | |
|---|---|
| Hafer . . . . . . . | 743 |
| Erbsen, Bohnen, Linsen | 570 |
| Kartoffeln . . . . . | 200 |
| Rüben aller Art . . | 136 |
| Möhren (gelbe Rüben, carottes). . . . | 98 |

Ob sie nicht nahrhafter seyn sollten als andre Rüben? und ob überhaupt nicht zu wenig anf den Zuckerstoff Rüchsicht genommen worden?

| | |
|---|---|
| Kohl aller Art . . . . | 73 |
| Rettige . . . . . . . | 42 |

Nimmt man nun als Norm 2 Pfund Roggenbrod an, so wird solches ersetzt:

Durch Mittel-Weizenbrod:

| | |
|---|---|
| Bester Weizen | 1000 |
| Geringer Weizen | 955 |
| | 1955 |
| Mittelzahl | $977\frac{1}{2}$ zwischen $1\frac{1}{2}$ und $1\frac{2}{3}$ Pfund, näher zum letztren. |

Durch gemischt Brod (méteil), halb Weizen halb Roggen:

| | |
|---|---|
| Roggen | 792 |
| Mittelweizen | $977\frac{1}{2}$ |
| | $1769\frac{1}{2}$ |
| Mittelzahl | $884\frac{3}{4}$ zwischen $1\frac{3}{4}$ und $1\frac{4}{5}$ Pfund, näher zum letztern. |

Für Gemüse:

Als Norm $\frac{1}{4}$ Pfund Gerstengraupen werden ersetzt:

Hafergrütze und Heidekorngrütze,
letztere der ersten gleich gerechnet über $\frac{1}{2}$ Pfund

| | | |
|---|---|---|
| Erbsen, Bohnen, Linsen . . . . . . | $\frac{9}{10}$ | - |
| Kartoffeln . . . . . . . . . . . | $1\frac{7}{10}$ | - |

| | | |
|---|---|---|
| Rüben | . . . . . . . . . . . . . | $2\frac{1}{4}$ - |
| Möhren | . . . . . . . . . . . . . | $2\frac{1}{4}$ - |
| Kohl | . . . . . . . . . . . . . | $3\frac{1}{4}$ - |
| Rettige | . . . . . . . . . . . . . | $5\frac{3}{4}$ - |

Da indessen dieser Gemüse-Satz zu hoch zu laufen scheint, so ist es besser Hafer- und Heidegrütze als Norm anzunehmen, und dennoch das Maass der Gerstengrütze bei $\frac{1}{4}$ Pfund zu lassen. Es käme also heraus:

| | genau. | | Praktisch im Kriege. |
|---|---|---|---|
| Gersten- Hafer- Heidekorn- Graupen, auch Hirsen . . . . . . . . | $\frac{1}{4}$ Pf. | | $\frac{1}{4}$ Pf. |
| Von Reis steht in obigen Verhältnissen nichts, wir wollen ihn auf die Hälfte anschlagen und zwar seiner Theurung wegen, obwohl dies zu wenig scheint. | $\frac{1}{8}$ - | | $\frac{1}{8}$ - |
| Nimmt man ihn zu tausend . . . | $\frac{1}{5}$ - | | $\frac{1}{5}$ - |
| In einem Mittelanschlag . . . . | $\frac{1}{6}$ - | | $\frac{1}{6}$ - |
| Erbsen, Bohnen, Linsen etwas über . | $\frac{1}{2}$ - | | $\frac{1}{2}$ - |
| Kartoffeln . . . . . . . . . . . | $1\frac{5}{12}$ - | | $1\frac{1}{2}$ - |
| Rüben circa . . . . . . . . . . | $1\frac{2}{3}$ - | da sie nicht so häufig vorkommen. | 2 - |
| Möhren gegen . . . . . . . . . | $2\frac{2}{3}$ - | | 2 - |
| Kohl . . . . . . . . . . . . . | $2\frac{2}{3}$ - | | 2 - |
| Rettige . . . . . . . . . . . | $4\frac{1}{2}$ - | | sind allein nicht zu geben, aber auf 3 Portionen etwa eine Rettigportion, wegen der Schwere des Nahrungsstoffes, zu 2 Pf. |

Dies kommt denn in trocknen Sachen ziemlich mit dem erwähnten Tarif überein.

Nimmt man endlich als Norm Roggenbrod zu 3 Pfund, so wird es ersetzt durch

| | | |
|---|---|---|
| Ordinär Weizenbrod . . . . | $2\frac{4}{7}$ - | etwas weniger oder $2\frac{2}{3}$. |
| Gemischt Brod . . . . . . | $2\frac{2}{3}$, | etwas drüber. |

Das Preisverhältniss der verschiedenen Getreidearten anlangend, so kann man in grossen Handelsplätzen ohngefähr folgendes Verhältniss in runden Zahlen annehmen: Hafer 40, Gerste 60, Roggen 80, Weizen 120; aber sehr in Bausch und Bogen. In bestimmten Jahren macht das Missrathen der einen oder andern Sorte einen grossen Unterschied, und tief im Lande nach Beschaffenheit des Bodens und Nachfrage, wo oft der Roggen bedeutend theurer ist, und umgekehrt.

Bemerkungen über die Ratione.

Die Fouragesätze sind bei den verschiedenen Nationen noch ungleicher. In Deutschland, Frankreich, England und zum Theil Pohlen, rechnet man besonders auf Hafer und Häcksel, und giebt weniger Heu. Die Nordländer, besonders die Russen, geben gerne viel und gutes Heu, und zwar 15 bis 20 russische (etwas kleinere) Pfunde. — Es hat dieses seinen Grund theils im kalten Klima und den selten guten Ställen, wo das Pferd Tag und Nacht frisst um sich zu erwärmen; theils in der Erfahrung, dass das aromatische Heu, als natürlicheres Futter, dem Pferde eine gewisse konsistente Kraft giebt, die der Hafer nicht mit sich bringt; wie denn die Bauerpferde, die bloss zu Hause gebraucht werden, im Norden fast einzig vom Heu leben. Man muss daher diesem Umstand des stärkeren Heufütterns, bei hinlänglichen Hafersätzen, die dauernde Kraft der russischen Pferde mit zuschreiben; und die Erfahrung hat gelehrt, dass selbst ausländische Pferde beim russischen Futter viel dauernder werden. Neuerdings hat man indessen die Heu-Ration in Russland auf 10 Pfund vermindert und Häcksel zugelegt.

Auch für die Fourage wäre es sehr zu wünschen gemeinschaftliche Sätze zu haben. — Im letzten Kriege hat man folgende angenommen:

| Leichte Ration: | | Schwere Ration: |
|---|---|---|
| Hafer | $\frac{1}{8}$ Oestreichische Metze, etwa 8 Pfund. | $1\frac{1}{2}$ leichte. |
| Heu | 10 Pfund | 10 Pfund. |
| Futterstroh | | 2 Pfund. |

und damit ist man ausgekommen. Doch versteht es sich, dass die Truppen, wo sie gekonnt, mehr genommen; und in der That reicht ein solches Futter bei schwerer Zeit nicht zu.

Abschweifung über die Pferde.

In Russland giebt man einem schwerarbeitenden oder Postpferde ohngefähr ein Tschetwerik, das heisst 26 bis 30 Pfund Hafer, wobei es etwa höchstens 10 bis 15 Pfund Heu frisst, aber kein Stroh. Nicht alle Pferde aber fressen so viel Hafer auf. Nur solches Futter macht es möglich, dass ein Postpferd nicht selten in 24 Stunden eine Station von 3 Meilen zweimal hin und zurückmacht, ia zwei ein halb und einzeln dreimale. Fuhrleute mit 9 bis 10 Centner Gewicht aufs Pferd legen gewöhnlich 60, ja 70 Werste im Tage, also 10 Meilen, zurück. Hauderer fahren wohl 100 Werste mit einem Zwischenfutter in 24 Stunden. Ja bei einem guten Kutscher macht man mit eigenen guten Pferden, das Stück etwa zu 20 bis 30 Dukaten, welches schon sehr gute Mittelpferde, lange Reisen täglich zu 70 bis 80 Werst, ohne ihnen zu schaden. — Ein Kurier macht häufig die Station von 3 Meilen (20 Werste) in einer Stunde, ja Grosse legten die Distanz von Petersburg nach Zarskoje-Selo von 22 Wersten in kaum ¾ Stunden zurück, doch mit Relais.

Die Russen, und noch mehr die Tartaren, haben aber auch besondre Sorgfalt für ihre Pferde; und wir führen es als etwas nicht uninteressantes an, dass in den Gränzprovinzen die türkischen Damen einen eigenen Luxus in Wiener Kaleschen und russischen Kutschern, ganz national gekleidet, setzen; die sich nur beim Fahren nicht umsehen dürfen, und wenn sie es müssen, erst klopfen, damit die Schönen den Schleier wieder überwerfen.

Man giebt den Pferden gewöhnlich zweimal, seltner dreimal Hafer; tränkt sie zweimal, im Sommer dreimal, aber immer höchst sorgfältig abgekühlt. Heu haben sie immer, doch bei Wenigem, vor sich.

Die künstliche Fütterungsart wie sie in andern Ländern eingeführt ist, nämlich den Pferden oft und wenig zu geben, sie hernach abzubinden u. s. w. erhält sie zwar bei sehr mässigem Ge-

brauch bei Leibe und rasch, aber ihre Kräfte sind nicht so dauernd. Die russischen Pferde scheinen aber auch von Natur mehr zu fressen. Schwere Fuhrleute in Russland haben bemerkt, dass einzelne französische Pferde, die sie im Krieg bekommen, schwerer ziehen und weniger fressen als die einheimischen. Allein dies geht nicht aufs Laufen und nicht aufs Uebertreiben, wo sie nachstehen.

Uebrigens muss man in Russland folgende Racen unterscheiden:

1) Die kleine russische Bauerrace. Heupferde, aber stark und dauernd; mehrentheils hässlich. Siberische und Archangelsche Pferde noch kleiner und fester.

2) Die polnisch-russische Bauerrace. Heupferde, viel schlechter.

3) Die ähnliche altfinnische Bauerrace, in Ehstland und Wätka. Klein, aber schöner und noch dauerhafter.

4) Die Fuhrmannsrace, gross und stark; nicht selten sehr gross. Die kleineren dienen zu Postpferden. Grosse Haferfresser; werden von den wohlhabenderen Bauern nachgezogen. Kosten 150 bis 300 Rubel in Papier.

5) Die veredelten Stutereipferde, meist ausländischer Race; gross, schön, vortrefflich und doch sehr dauerhaft. Ein ausgezeichnet schönes Kürassirpferd, das niemand sich schämen dürfte zu reiten, kostet 4 bis 600 Rubel Papier. Kürassirpferde im Durchschnitt 350. Allein es giebt Pferde zu 13000 und mehr Rubel Papier. Wagenpferde kosten 250 bis 500, 1000 und mehr Rubel. Gestutzte Reitpferde 1200 bis 3000. Alles auf den Stutereien.

6) Die kosakische Race am Don; gemischt, meist aus wilden Stutereien, mittelgross, sehr leicht und fest. Die Remonte kostet 200 bis 300 Rubel. Sie ist von den gemeinen Kosakenpferden zu unterscheiden, dereu Race mehr russisch ist.

7) Die Steppenrace in andern südlichen Gegenden; derselben Art wie die Donsche, nicht ganz so gut.

8) Die kalmukkische Race. Hirschhälse, feurig, eine Zeitlang

dauernd, aber nicht fest. — Die Kirgisische ist ihr ähnlich, auch die Krymmsche. — Alle werden bei der Kavallerie vermieden.

9) Die Baschkirische. Gedrungener, kleiner, fester Bau; höchst dauernd, mit der Eigenthümlichkeit des Passlaufens. Der Verfasser sah in der kirgisischen Steppe, einen Baschkirenknaben, vom Konvoy, einer im Gallop fahrenden Kalesche 22 Werst weit im Pass vorreiten; ohne dass er zu erreichen gewesen und ohne Schaden für das sehr kleine Pferd, das bloss Weidefutter bekam.

10) Persische, Türkische, Tscherkessische Pferde. Fein, asiatisch, feurig, aber bald ermüdet, die letzten weniger. Gut zu Hengsten mit schweren Stuten.

11) Die alte polnische Race; leichter aber minder dauerhafter als die russische; sie ist durch die Kriege fast ausgegangen und Pohlen erhält seine meisten Pferde jetzt aus Russland.

Die schwere Kavallerie remontirt sich aus N°. 5, die leichte aus 6 und 7; die Zugpferde der Artillerie aus denselben mit Zuziehung von N°. 4.

Wir machten diese fremdartige Abschweifung, um zu zeigen, dass verschiedene Länder schwerlich eine dauerhafte Kavallerie erhalten werden, wenn sie nicht wenigstens 10 Pfund Heu geben; und sich zugleich bessere Pferderacen, es koste was es wolle, anschaffen.

**Futtersurrogate.** Was die Futtersurrogate betrifft, so ist die Gerste, bei einiger Gewöhnung noch sehr gut; sie muss aber genetzt werden und nur ungefähr $\frac{6}{8}$ des Hafers am Maass betragen. Doch ist sie etwas hitzig. — Allerlei Kleien sind auch zur Noth gut; Buchweizen recht gut aber selten. Weizen ist schon sehr hitzig, noch schlimmer das Korn. Man glaubt zwar im Ausland es Fuhrpferden ohne Schaden geben zu können, allein auch genetzt quillt es noch zu sehr, und ist zu hitzig und streng; das heisst zu aromatisch nahrhaft. Die Russen haben ein unüberwindliches, vielleicht zu grosses

Vorurtheil gegen Roggen, und geben lieber blosses Heu oder gar Stroh. Roggenmehl auf das Heu gestreut ist ein besseres Futter. Brod und Zwieback ist, in nicht zu grosser Menge, auch nicht schädlich. Bei allem Körnerfutter, ausser Hafer, muss man übrigens nicht bald vor oder nach dem Fressen tränken.

Hauptsache ist es noch, im Frühjahr und Herbst die Pferde zu schonen und besser zu füttern, und bei langen Märschen anfangs nicht zu rasch zu seyn.

Was die Weide anbelangt, so kann man sich im Frieden des gemähten Grünfutters, ja für einige Sorten Pferde des Fussfutters bedienen; theils auf kurze Zeit der Gesundheit wegen, theils aus Ersparung. Es ist aber mehr ein Vorurtheil, das Gras gehöre zur Gesundheit unseres schon von der Natur abgewichenen Pferdes; das wilde in den ersten Dienstjahren ausgenommen. Doch mag das Grünfutter für etwa fünf Tage im Sommer nützlich seyn. Auf längere Zeit macht es, in wenig kultivirten Ländern wo es am Lande nicht fehlt, freilich eine bedeutende Ersparung, allein dann verliert die Kavallerie die beste Exerzierzeit. Am Ende kostet es auch viel Futter, die Pferde im Herbst wieder aufzufüttern. Man hat daher auch in Russland die Grasfütterei zuletzt bei der Kavallerie abgeschafft; die Remontepferde der letzten zwei Jahre ausgenommen; und dagegen die Heuration etwas verkleinert, um die Kosten nicht zu sehr zu vermehren. Grünfutter.

2.

Wir kommen jetzt auf die Anschaffung der Verpflegung im Frieden. Anschaffung der Verpflegung.

Nach allgemeinen Grundsätzen des Staatshaushaltes kann nun diese Verpflegung nach vier Hauptmethoden geschafft werden.

1) Durch reinen Kauf.
2) Durch ordentliche Lieferungen vom Lande.
3) Durch Vorschuss der Quartierträger, gegen bevorstehende Vergütung, nach Taxen oder laufenden Preisen.
4) In Geld an den Verzehrenden.

Reiner Kauf.

Die Mittel zum reinen Kauf sind hauptsächlich:

a. Unternehmungen oder Lieferungskontrakte.

b. Regie, interessirte und nicht interessirte unter vielfachen Modifikationen; Handelskauf; Kommissionskauf, mit höherer Bestätigung, nach bestimmten Taxen, oder nach den Marktpreisen.

c. Ueberlassung des Ankaufes an die Befehlshaber oder Oekonomieausschüsse der Truppenabtheilungen; gegen bestimmte Preise, oder auf Treu und Glauben.

Landeslieferungen.

Die ordentlichen Landeslieferungen entstehen:

I. Aus dem Produkt von Domainen des Staats; welche im Grunde eine eigene Kathegorie ausmachen.

II. Aus allgemeinen gewöhnlichen Naturalabgaben vom Ackerbau, die sich wieder folgendermaassen untertheilen lassen:

1) Reine Naturalabgaben ohne Geldanschlag.
2) Auf Rechnung der Abgaben, zu einem mässigen Taxpreis, in gemessner Menge.
3) Zu einem Taxpreis, gegen zu erwartende unmittelbare Bezahlung, in gemessner oder ungemessner Menge.
4) Zu landläufigem Preis.
5) Wahlabgaben, nämlich wo es frei steht in Natur oder Geld zu bezahlen.
6) Zufällige Naturalabgaben, welche hie und da bei der Einfuhr noch statt finden.

III. Durch ausserordentliche Ausschreibungen, um nicht etwa Wucherpreise zu bezahlen.

Verpflegung durch Dotation und Kolonisation.

Eine eigene Verpflegungsart ist die durch Dotation; nämlich die Ackersoldaten, welchen einzeln statt Verpflegung Land angewiesen ist, entweder aus den Domainen oder aus den Gemeinde-Ländereien; die durch Kolonisation wenn ganze Soldatengemeinen im Innern oder in Nebenländern angesiedelt werden.

Die Quartierverpflegung, oder das Etappenwesen im allgemeinen Sinn, und mehrentheils nur für den Mundvorrath (Proviant) und nicht den Maulvorrath (Fourage) gebräuchlich, lässt sich betrachten.

Quartierverpflegung.

An Ort und Stelle.
In der Garnison.
In Kantonirungen.
Auf dem Lande.
Auf dem Marsche.

Die Quartierverpflegung kann Ganze genannt werden, wenn der Wirth den Soldaten ganz unterhält; halbe Quartierverpflegung wenn er ihm zum eignen Brod die sogenannte Zukost giebt. Servis, wenn er nur, ausser der Bequartirung, etwas weniges zum Unterhalt beiträgt, z. B. Salz, Essig, Feuer, Licht.

Die Verpflegung in Geld an die Verzehrenden lässt sich wieder unterabtheilen:

Verpflegung in Geld.

Solche, die im Gehalt im Ganzen einbegriffen ist, ohne nähere Bestimmung.

Besondre Geldanschläge oder Geldzulagen, namentlich für die Verpflegung bestimmt.

Hierbei kommt es noch darauf an ob von Brod, Gemüse, Fleisch oder Branntwein die Rede ist; welche letztere doch selten im Frieden gegeben werden.

Wir wollen diese verschiedenen Wege und Pfade nun näher betrachten.

4.

Allgemeine Grundsätze über die Ankäufe.

Nach der strengen Regel des allgemeinen Staatshaushaltes, ja dem Grundsatze der gleichen Belastung des Landes gemäss, bleibt der Kauf, im Gegensatz der Naturallieferung, immer das natürlichste und ausgleichendste Mittel die Verpflegung anzuschaffen; das zwar auf dem Papier etwas theurer ausfällt, aber durch gleichere Tracht von allen Provinzen und Unterthanen, und indem der Kauf-

preis doch grösstentheils dem Ackerbau zu Gute kommt, erleichtender ist, als Lieferungen in Natur. Immer aber geht freilich ein bedeutendes für den Gewinn des Unternehmers oder, in vielen Fällen, für den Betrug verloren; ja man muss es als allgemeine Regel annehmen, dass der Staat immer theurer bezahlen muss als der Privatmann, und zwar aus folgenden Gründen. Weil Grosse und Reiche an sich theurer zahlen müssen. Weil Staatsankäufe gewöhnlich zu gross und komplicirt sind, um die möglichste Oekonomie zu beobachten, und am Ende selbst in Monarchien doch der eigentliche Wirth fehlt. Weil der Staat immer sicher gehen will, also nicht gleich dem Wagenden gewinnen kann. Weil alle Beamten des Staats doch nicht Eigenthümer sondern nur Diener sind; von denen im Ganzen höchstens ein mittlerer Fleiss und mittlere Uneigennützigkeit (übrigens nach der Moralität der Länder in verschiedenen Graden) erwartet werden können. Es scheint also hieraus zu folgen, als ob, wo nicht Naturalabgaben, doch eine Vergütung im Gelde an den Soldaten, dem Kaufe vorzuziehen; weil der gemeine Mann schon an sich die grösste Oekonomie beobachten könne und werde; allein es wird in der Folge, die wir hier vorerst anticipiren, klar werden, dass dies keineswegs der Fall ist.

Mittel und Wege.

Die Mittel und Wege zu Ankäufen sind nun folgende:

Lieferungkontrakte.

Lieferungskontrakte. Sie werden entweder durch öffentliche Licitationen, oder durch besonders vertraute Beamten unter der Hand geschlossen, oder auch (wie zuweilen, bei grossen Gegenständen in Oestreich) durch schriftliche Lieferungsanträge an die kompetente Behörde, die zu einem bestimmten Termin erbrochen werden, vorbereitet. In der Regel müssen die Unternehmer Kaution leisten, und erhalten wohl auch gegen Sicherheit Vorschüsse.

Kaufmännische Operationen.

Zuweilen aber geschehen auch Lieferungen durch kaufmännische Verschreibung; welches als eine eigene Unterabtheilung zu betrachten ist, und wir kaufmännische Operationen nennen wollen.

Vortheile und Nachtheile des Lieferungswesens.

Das eigentliche Lieferungswesen hat folgende Vortheile:

1) Der Staat ist, wo nicht in allen Fällen ganz, doch mehr

gesichert, wie bei irgend einem andern Wege des Ankaufs. Dies ist aber keineswegs der Fall bei dem Pfad kaufmännischer Operationen, wo der Fiscus in alle Chancen des Handels hineingeführt wird, und wegen fehlender Konkurenz schwerlich je sehr mässige Preise erhalten kann; weshalb dieses Mittel für einzelne, ausserordentliche oder geheime Fälle aufzusparen ist.

2) Der Unternehmer hat alle Hülfsmittel, mit der ganzen Sparsamkeit eines Kaufmanns, und wo nöthig durch die dritte Hand unbekannt, zu wirken; die Grösse des Bedarfs bleibt also dem einzelnen Verkäufer versteckt; es kann also sehr viel billiger gekauft werden.

3) Grosse Entreprisen halten überhaupt die Preise; weil die Konkurrenz der Käufer vermindert wird, und immer die Hauptkäufer auf das Machen des Preises den Haupteinfluss haben.

Dagegen haben die Lieferungen folgende Nachtheile:

1) Es liegt in der Natur von Lebensmitteln, dass ihre Normalgüte bei Lieferungen nicht wohl im Mittel, sondern ganz vollkommen angenommen werden muss. In der Praxis sind aber doch oft kleine Abweichungen, wäre es auch nur als Folge des Transports, unvermeidlich. Unternehmer haben daher in der Regel bei der Ablieferung immer grosse Schwierigkeiten und Kosten, die auf den Dingpreis fallen müssen.

2) Der Staat muss natürlich die Procente für die Kaution und, ausser den billigen mittleren Verwaltungskosten der Unternehmung, noch den verhältnissmässigen Gewinn, das Risiko und zuletzt den Luxus des Unternehmers zahlen; welcher letztere, der Natur der Sache nach, bei solchen Leuten gewöhnlich gross ist. Auch das Risiko ist nirgends so bedeutend, wie beim Getreidehandel, wo, mehr wie irgends, der Erwartung mässiger Gewinne, die Gefahr grosser Verluste entgegensteht; weshalb neuerdings in Holland dem Getreidehandel

auf Lieferung von den Kaufleuten selbst entgegengewirkt werden soll.

3) Bei eintretenden Veränderungen im Bedarf, welche bei Armeen so leicht vorfallen, entstehen gewöhnlich Schwierigkeiten und Verluste für den Staat; weil er, wie recht und billig, seine Kontrakte streng halten muss; Kontrakte aber mit Aufsagung oft gar nicht, und kaum je zu höchstbilligen Bedingungen zu Stande zu bringen sind.

4) Gewöhnlich fehlt es bei den Licitationen an Konkurrenten; weil die Zahl von Personen der Art nicht sehr gross ist, und es der Erfahrung nach in der Natur der Sache liegt, dass einige Hauptspekulanten alle Geschäfte zusammenraffen (accapariren). Und wären auch mehrere Lieferungskonkurrenten da, die sich wirklich, nicht bloss scheinbar, untereinanner unterböten: so ist doch an sich keine Konkurrenz da, sie, als Genossen eines Geschäftszweiges, in ihrer Gemeinidee eines nothwendig ungewöhnlich starken Gewinnes zu unterbieten. Die Preise können also nicht unter eine gewisse Höhe fallen. Lieferungspreise sind fast immer hohe Preise.

5) Die Unternehmer sind gegen ihre Kommis beinahe in derselben Lage wie der Staat gegen seine Diener. Sie wählen daher lieber, in der barbarischen Sprache dieses Erwerbzweigs sogenannte, Sublieferanten, Nachunternehmer, allein diese wollen wieder einen eigenen Profit.

6) Lieferungen verderben leicht das Beamtenpersonal und führen zu Bestechungen im Grossen; und auch, doch hauptsächlich nur bei den Nachunternehmern, zu Unterschleifen.

7) Hierzu kommt noch das bekannte Uebel der Spring- oder Abstandsgelder, die bei den Licitationen so gewöhnlich und so schwer zu vermeiden sind, und auf die Preise fallen. Auch manche andre Kunstgriffe, die zu hohen Preisen leiten

8) Endlich lehrt die Erfahrung dass Lieferanten, vermöge der jedem kaufmännischen Geschäfte eigenen und den Lieferungen

näher verwandten Ebbe und Fluth im Gewinn und Verlust, genöthigt sind ihr Geschäft immer zu vergrössern; oft neue Lieferungen, ja schlechte nur darum zu nehmen, um alte Löcher zu stopfen; und da sie endlich ihr, sich immer mehr verwirrendes Geschäft, nicht mehr übersehen, nicht mehr der Pendel der Maschine seyn können, oder unerwartete Unfälle hinzukommen: so entstehen oft grosse Bankerotte, und nicht selten Verluste für den Staat selbst. Nämlich, wenn alles regulär gegangen, durch Zeitverlust, Preisveränderungen und dergleichen; und wenn es nicht so gegangen, wie so oft in der Welt geschieht, durch Verlust der vorausgegebenen Gelder, übertrieben theure Ankäufe auf Rechnung der Unternehmer, wobei die vielleicht faulen Kautionen nicht hinreichen u. s. w.

Nimmt man aber auch nur das Gewöhnliche zusammen, was bei Lieferungen auf den Preis fällt: Kosten der Ablieferung, Procente der Kaution, Speesen und Gewinn der Lieferanten, Sublieferanten und Subsublieferanten, Springgelder, Bestechungen, Assekuranz fürs Risiko: so sieht man leicht, wie sehr das alles die Preise erhöhen muss.

Die Erfahrung lehrt auch, dass es verschiedene Länder giebt, wo das Lieferungswesen, in Verbindung mit der Diener-Aristokratie und besonders durch die feine Einleitung der Juden, zu einer Art Monopol und einem bösen Staatskrebsschaden geworden.

Es theilen sich übrigens die Lieferungen noch in General- und Special-Lieferungen. Erstere haben in Frankreich, wie so vieles im Verwaltungsfach, ihren Namen bekommen.

Generallieferungen.

Generallieferungen sind solche, wo eine Person oder häufiger eine Gesellschaft die Versorgung einer ganzen Armee, oder doch eines bedeutenden Theils derselben, mit allen nöthigen Verpflegungsgegenständen, oder mit einem Hauptartikel der Bedürfnisse, z. B. Brod, Fourage, oft auf lange Zeit, übernimmt. Es geschieht dies entweder nach einer bestimmten Dislokation der Truppen, nach bestimmten Ortspreisen; oder, wo sich die Truppen auch fänden, nach Mittelpreisen; oder nach andern besondern Bestimmun-

gen; bald mit einer festen Terminlieferung gewisser bestimmter Quantitäten, öfter aber mit sucessiver Stellung der Vorräthe nach Maass des Bedarfs.

Special-Lieferungen.

Specielle Lieferungen finden statt, wo an bestimmten Orten bestimmte Quantitäten geliefert werden sollen, und das Verlicitiren einzeln geschieht.

Weitere Erörterungen.

Man sollte nun glauben bei Speciallieferungen wäre mehr Konkurrenz; allein es ist dies oft nicht der Fall, weil Leute der Klasse sich nicht überall finden, oder die Vorhandenen nicht Kräfte genug haben.

Generallieferungen haben den Vortheil der einfachen Verwaltung; den, dass die Gesellschaft als Hauptkäufer die Preise besser halten kann; und den, dass sie sich bei der Grösse des Geschäfts mit mässigerem Gewinn begnügen kann. Springgelder sind nicht so leicht zu erwarten, da es in der Natur eines solchen Generalgeschäftes liegt, es eher durch Akkord, oder Negoziren, unter der Hand, als durch Licitation abzumachen; welches erstere überhaupt oft allen andern Mitteln vorzuziehen, wenn das Misstrauen es erlaubt.

Allein es setzen solche Generallieferungen voraus:

a) Ein Land wo die Preise der Natur nach so stehend sind, als sie überall nur seyn können.

b) Eine gehörige reiche Klasse von unterrichteten Unternehmern;

Also in Ländern wo wegen des Handels die Preise sehr schwanken; oder in halbkultivirten, wo sie grossen Abwechselungen, oft in einem und demselben Jahre, unterworfen sind: können Generalunternehmungen nicht wohl statt haben, am wenigsten bei successiven Lieferungen. Entweder müsste der Staat sehr hohe Preise zugestehen, oder das Risiko der Unternehmer wäre zu unverhältnissmässig und komplicirt. In Frankreich und Deutschland sind Generalunternehmungen möglich, weil die Masse dieser grossen Bienenländer eine gewisse Gleichheit der Preise begründet. Noch in Holland, weil der wenige eigene Bedarf und die grosse Handelskonkurrenz,

gleichere Preise verspricht, und überhaupt so gut wie alles Getreide aus der Fremde verschrieben wird. Nicht wohl in England, wo die innere starke Produktion und Konsumtion auf die reinen Handelspreise Einfluss hat; und beinahe gar nicht im Norden, wo die Nachfrage zur Ausfuhr, und die grosse Verschiedenheit der Erndten, und die veränderlichen Aussichten zu der künftigen es oft dahin bringen, dass in kurzer Zeit die Preise um die Hälfte, ja ums andre Ganze steigen und fallen.

Immediate und successive Lieferungen.

Noch ist zu bemerken, dass es bei Ankäufen überhaupt, und wie schon bemerkt, sehr darauf ankommt, ob bestimmte Quantitäten in Masse bis zu einem bestimmten Termin, oder der Bedarf nach und nach im Laufe des Jahrs abgeliefert werden müssen; oder ob das Geschäft wohl gar auf mehrere Jahre abgemacht werden den soll. Das erstere hat das wenigste Risiko; nur ist selten der Staat hinreichend im Vorschuss um den Jahrs- oder Halbjahrsbedarf auf einmal anzuschaffen; auch geht es mit manchen Produkten nicht wohl an; und endlich müssen schnelle Einlieferungen nothwendig auf die Preise selbst wirken, die Lieferanten sich also dahin vorsehen. Das zweite ist misslich für die Lieferanten wenn die Preise steigen; es muss also viel aufs Risiko gerechnet werden. Lieferungen auf mehrere Jahre sind nur bei Generalunternehmungen gründlich denkbar; sie haben den Vortheil dass viele Kosten nur einmal zu machen sind, die sich sonst alljährlich erneuern; auch dass die Grösse und Dauer des Geschäfts ausgedehnteren Spekulationen die Hand bieten. Allein das Risiko ist bei bestimmten Preisen doch zu gross; und ist es durchaus nöthig dass solche Kontraktsbedingungen eintreten, die, den Lieferanten sichernd, ihm erlauben mässige Preise zu nehmen. Diese Bedingungen müssen aber so seyn, dass der Lieferant selbst darauf keinen schädlichen Einfluss haben könnte. Dies ist schwer, und überhaupt sind solche bedingte Preise dem Staate nicht recht zuträglich; weil die wiederkehrenden schweren Verhandlungen über die neu zuzugestehenden Preise, wo nicht zu Missbräuchen, doch zu Weitläuftigkeiten und unnöthigen Geschäften führen, worüber leicht nöthigere vernachlässigt werden.

Resultat.

Im Ganzen geurtheilt, haben Generalunternehmungen viel Gutes, aber bei Lebensmitteln müssen die Preise nur auf ein Jahr bestimmt seyn, obwohl die Gesellschaft am besten auf mehrere konstituirt wird. Ist aber ihr Nutzen der Umstände wegen nicht vollkommen einleuchtend, dann muss man spezielle vorziehen. Und oft um so mehr, weil hier keine so grosse Missbräuche und Verluste möglich sind.

Von Lieferungen zur Marschverpflegung.

Zur Marschverpflegung dienen Unternehmungen nur, wenn sie bei Zeiten zur Füllung von Magazinen abgeschlossen werden können. Die Truppen direkt durch Unternehmer zu verpflegen, ist sehr misslich. Die Ursachen sind folgende: weil die Nebenkosten der Zersplitterung und Verführung der Naturalien in die Dörfer so gross, und die Missbräuche gegen die Quartierträger so leicht sind; also auf der einen Seite die Preise sehr hoch ausfallen müssen, auf der andern das Ganze leicht auf Bedrückungen hinausläuft. Zu dem kommt noch, dass der Unternehmer selbst immer ausserordentliche Preise zu bezahlen hat, entweder die Preise eines Kriegstheaters oder die Wucherpreise eines ausserordentlichen Bedarfs. Es ist also immer besser, etwa die Fourage unter besondern Umständen ausgenommen, sich der Etappen wo nur immer möglich, gegen verhältnissmässige Vergütung nach gewöhnlichen laufenden Preisen, zu bedienen. Sollte aber die Verabfolgung des Bedarfs aus Magazinen bestimmt werden, so ist es etwas anders, wenn nämlich reine Magazinmärsche angeordnet sind; dies ist aber nur dann der Fall, wenn die Truppen bivuakiren oder sehr eng kantoniren. Bei geräumiger Einquartierung, führt die Magazinverpflegung häufig nur zum Verkauf der Magazinportionen und zur Bedrückung der Wirthe; wie wir in der Folge weiter sehen werden.

Eine eigene Art Unternehmung aber im Kleinen findet dann statt, wenn die Hauswirthe ihre Einquartierung an andre verdingen, in so fern die Einquartierten nicht selbst Geld nehmen wollen; welches nicht selten im Krieg und Frieden geschieht.

Vorbereitende Bemerkungen über die Verkaufsnatur der verschiedenen Verpflegungsobjekte.

So viel von den Unternehmungen. Ehe wir aber zu den weitern Anschaffungsmitteln der Verpflegung schreiten, wird es nöthig,

einige vorbereitende Betrachtungen über die Verkaufsnatur der verschiedenen Verpflegungsgegenstände überhaupt vorauszuschicken.

Das Korn und Mehl ist in der Regel wohlfeiler im Grossen als im Kleinen zu kaufen; und da der Brodkauf im Kleinen für Truppen gar nicht angeht, weil in der Bäckertaxe mancherlei Abgaben und der Gewinn des Handwerkers mit stecken: so muss dem Soldaten nothwendig entweder Mehl oder Brod geliefert werden. Ersteres geschieht in Russland; und ist weit vorzüglicher, weil die Güte des Produktes im Mehl leichter zu erkennen ist, mancherlei Unterschleife beim Brodbacken vermieden werden, und noch eine Oekonomie herauskömmt. Es ist sehr leicht eine Menge Soldaten zum Brodbacken auszulernen, welches wieder im Felde unschätzbare Vortheile hat. Uebrigens trifft es sich zwar auch, dass der Arme das Korn auf dem Markt im Kleinen wohlfeiler verkauft, als der grosse Producent; aber es ist unsicher.

Graupen, Reis, Hülsenfrüchte sind auch gewöhnlich im Grossen billiger zu haben; da hingegen andre Gemüse sich nicht dazu eignen, weil sie nicht wohl im Vorrath zu halten.

Fleisch ist im Grossen auch viel wohlfeiler zu kaufen; allein seine Manutention ist schwer, die Aufbewahrung misslich, die Güte sehr verschieden; und da der gemeine Mann gewöhnlich nicht gerade das Beste sondern mittleres Gut, und abwechselnd Kopf, Füsse, Eingeweide, Wurst u. dgl. kauft: so ist es besser im Frieden dem Soldaten seine Fleischportion, wenn sie ihm besonders ausgeworfen ist, nach einer völlig hinreichenden Taxe in Gelde zu bezahlen. Und da wird man am Ende auch am wohlfeilsten wegkommen, weil hunderterlei Schäden, Missbräuche und Verwaltungskosten vermieden werden.

Branntwein ist gewöhnlich im Grossen um gar vieles billiger zu haben als im Kleinen; allein es ist an sich nicht rathsam, dem Soldaten im Frieden regelmässig Branntwein zu verabfolgen. Er gewöhnt sich zu sehr daran, und im Felde ist er, der Erfahrung nach, nicht ganz regelmässig zu erlangen.

Man gebe also lieber ein Equivalent an Geld, oder überlasse es jedem, die Ausgabe aus seinem Gehalt zu machen.

Die Fourage ist ein weit schwierigerer Theil der Verpflegung als der Mundvorrath.

Schon der Hafer ist ein Getreide, das viel grösseren Abweichungen in Güte, Gewicht und Reinheit ausgesetzt ist wie andere; und auch weniger haltbar, selbst da im Norden, wo er im Stroh getrocknet wird. In vielen Armeen giebt man ihn daher nach Gewicht, welches aber auch seine grossen Schwierigkeiten in der Praxis hat, da er gewöhnlich, und natürlicher, aufs Maass verkauft wird.

Das Heu ist nach Güte und Art noch weit mannichfaltiger verschieden, verdirbt leicht, und kann nicht wohl in Menge einmagazinirt werden. In vielen Ländern hält man das frische Heu für schädlich, nnd füttert wohl auch überjähriges. Im Norden sucht man das erstere und verwirft das letztere gänzlich. Magazinanschaffungen sind hier also noch schwerer. In vielen hochkultivirten Ländern wird das Wiesenheu schon seltner, und man macht mehr Kleeheu, welches zwar in geringerer Menge gegeben werden kann, aber etwas mehr Vorsicht fordert. — Ueberhaupt aber sind die Preise des Heus meist grösseren Veränderungen unterworfen als die andere Produkte.

Stroh muss auch nicht zu alt oder gar muffig seyn.

Aus diesen Umstäuden, und dass die Fouragesätze gewöhnlich sekr mässig sind und daher um so mehr ein gutes Produkt fordern, ergiebt sich, dass die Ablieferung von Fourage an die Truppen weit grösseren Schwierigkeiten unterliegt als der Mundvorrath; woraus in manchen Ländern, wie eine Zeitlang in Frankreich und allgemein in Russland, die Anordnung erwachsen, den Ankauf den Truppen selbst zu überlassen; wovon unten mehr.

Von der Regie überhaupt.

Das zweite Hauptmittel die Verpflegung anzuschaffen, ist die Regie oder Selbstverwaltung. Sie zeigt folgende Hauptmodifikationen:

Eigentliche Regie.

1) Wenn einem Beamten oder einer Gesellschaft von Beamten

oder Privaten die Verpflegung so übergeben wird, dass sie nach Treu und Glauben, auf den Kommerzialfuss, durch Kauf die Bedürfnisse anschaffen und ihre Unteragenten selbst wählen. Die Preise können nun entweder ganz ihrer Ehrlichkeit anvertraut seyn; oder es mag ein Maximum bestimmt seyn; oder gewisse Formen, vorläufige Licitationen, Bindung an Marktpreise oder Einwilligung der Provinzialoberbehörden gefordert werden. — Dies ist eigentlich die Regie im französisch-modificirten Sinn; eine Art Handelsgesellschaft die den Staat zum Principal hat.

Modifikationen entstehen, wenn die Unteragenten Staatsdiener sind; oder die Regie mehr nach Art einer Generalentreprise eingerichtet ist, aber doch dabei, wie oft der Fall war, öffentliche Autorität hat.

Verwaltung durch eigene Staatsbehörden.

2) Wenn einer eigenen Behörde oder Person die Anschaffung der Verpflegung im Ganzen so anvertraut wird; dass sie nach gewissen Geschäftsformen, als anordnendes und richtendes Oberorgan, die Anschaffung durch untergebne Staatsdiener, Verpflegungsverwalter, Proviantämter, Proviantmeister, Kriegskommissäre, oder wohl auch durch die Civilbehörden, als Landräthe, Kreisdirektoren, Amtleute, Domainenverwalter u. s. w. wohlverstanden aber auf die besondre Verantwortlichkeit der letzten im Detail, nach gesetzlichen Formen, anordnet und durchführt. Hier pflegen denn auch Licitationen den Anschaffungen vorauszugehen; die Preise aber, wenn die Sache durch Beamte geschieht, werden alsdann gewöhnlich nach Marktpreisen, durch Bestätigung der Oberbehörden oder der gewöhnlichen Landesdikasterien, oder nach Maassgabe der Licitationen u. s. w. regulirt. — Diese Art Regie ist der gewöhnliche Typus der Verwaltungsstellen in den meisten Ländern; wobei nur zu bemerken ist, dass kollegialische Behörden zum Richten und Berechnen zwar sehr geeignet sind; weniger aber zu grossen und schnellen Anordnungen; weshalb dann das Fehlende in der Person und Dienstgewalt eines Oberchefs zu suchen ist.

Atribution an die Civilbehörden.

3) Oder es ist die Verpflegungsregie mit den gewöhnlichen Civilverwaltungsbehörden verbunden, welche nun durch ihre Civilunterbeamten die Ankäufe betreiben. Gewöhnlich befinden sich daher in jenen Kollegien (wie z. B. ehemals in den preussischen Domainenkammern) dazu eignen Abtheilungen, Zuweilen ist die Verwaltung aus Civil- und Verpflegungsbehörden zusammengesetzt; wie in Frankreich die Präfekten und Ordonnateurs, oder Kriegskommissäre, der Departements dabei zusammenwirken.

Leitung durch die Militairorganisation.

4) Oder die obere Anordnung hängt vom Militair unmittelbar ab. Entweder erstlich von den in den Provinzen kommandirenden Generalen oder Kriegsgouverneuren; bei denen sich gewöhnlich zweite Geschäftsbehörden befinden, die durch ihre besonderen Untergebenen wirken. Oder zweitens, wenn die Kriegsorganisation selbst im Frieden fortbesteht, das heisst — wie wohl nicht zu tadeln — die Eintheilung in Armeen, Korps, Divisionen auch im Frieden perennirt und das Personal mit den Stäben angestellt bleibt. Hier kann die Verpflegung von der Armee selbst und ihrer Generalintendantur, mit ihren Unterbehörden, abhängen; wenn nur Civilbehörden bei der Preisbestimmung koncuriren. Ersteres ist offenbar das bessere; weil das letztere die eigentlich vor den Krieg bestimmten Behörden unbeweglich macht, ja gar ihren Geist verdirbt.

Es versteht sich von selbst, dass hier gar mancherlei Mischungen möglich sind; und ausserdem irgend ein Mittelpunkt sich bei einem Kriegsminister oder Kriegskollegium finden müsse. Wie übrigens die Sache statistisch in den meisten Ländern eingerichtet ist, werden wir, in der Hauptsache, in der Folge sehen.

Von der interessirten und nicht interessirten Regie.

Die eigentliche Regie theilt sich nun wieder, nach dem französischen Ausdrucke, in die interessirte und nichtinteressirte Regie. Auch kann dieses Verhältniss mitunter bei andern Verwaltungsformen theilweise Anwendung finden.

Eine nicht interessirte Regie heisst die, wo die Beamten bloss an ihre Besoldungen gewiesen sind; eine interessirte, wo sie mit

oder ohne Besoldungen, einen eignen Vortheil vom Kaufe haben. Entweder einen Theil des Gewinnes, welchen sie gegen gewisse angenommene Preise verschaffen; oder überhaupt gewisse Procente vom verausgabten Kapital; oder ähnliche Vergütungen.

Wird die Zugestehung von Procenten als eine Besoldungszulage und Kostenvergütung angesehen, so ist die Einrichtung nicht selten zweckmässig; darf aber nicht durch die blosse Grösse der Ausgabe bestimmt werden, denn dieses würde zum natürlichen Wunsch führen, viel zu verbrauchen. Man kann also einen sehr billigen Mittelpreis als Grund zu den Procenten annehmen, oder von Maas oder Gewicht etwas Bestimmtes vergüten.

Antheil am Gewinn zu geben ist selten rathsam; denn es ist für gar viele zu lockend, durch Unterschleife lieber das Ganze zu nehmen, als einen Theil. Und zu dem wird der Geist des Dienerstandes verdorben, der sich bei der nicht interessirten Regie und bei Besoldungen, die ein anständiges Auskommen erlauben, weit reiner erhält. Auch sind solche Gewinnberechnungen manchen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten unterworfen.

Eine eigene Art interessirter Regie findet übrigens, bei der Anschaffung durch eigene Verwaltungsbehörden, dann statt, wenn der Staat dem kaufenden Beamten gewisse Mittelpreise, auf Gewinn oder Verlust, zugesteht, und nun weiter keine Special-Rechnung fordert. Es ist dies eine im Grund oft recht gute Sache, wenn die Mittelpreise richtig gefunden worden; aber, im Fall des Steigens der Preise und andrer ausserordentlicher Umstände, grossen Geschäftsverwicklungen und schweren Entscheidungen unterworfen — Also auch hier sind von allen Seiten eigne Schwürigkeiten.

Die Hauptvortheile der Regie, oder Selbstverwaltung, oder der Selbstkäufe überhaupt bestehen aber in folgendem: Vortheile und Nachtheile der Selbstkäufe.

1) Dass der Staat selbst die oben beschriebenen Nebenkosten der Lieferungen gewinnt.

2) Dass, bei Veränderungen des Bedarfs, auch leichter Modifikationen im Ankauf eintreten können.

3) Dass Staatsdiener überhaupt im Geschäfte manche Erleichterung finden, besonders bei der Ablieferung.

4) Dass mancher Verdacht und mancher Missbrauch vermieden werden.

Die Nachtheile sind dagegen folgende, von den Kosten der Administration nicht zu reden, da man doch mehrentheils auch bei Entreprisen nicht viel weniger Beamte haben müsste:

1) Es ist bei Staatsdienern im Ganzen nur mittlerer Fleiss zu erwarten.

2) Die wirklich recht brauchbaren und ehrlichen Staatsdiener sind in allen Fächern, wo es auf Wirthschaft ankommt, immer selten; die meisten vernachlässigen, oder veruntreuen wohl gar das Interesse des Staats.

3) Es fehlt an Sicherheit. Denn werden auch hie und da von Verpflegungsbeamten Kautionen gefordert, so können sie nicht gar gross seyn, weil das Handwerk an sich im Detail schmutzig ist, also wohlhabende und dabei gutgesinnte Leute sich selten damit befassen mögen. Auch müssten grosse Procente bezahlt oder verloren werden. Dagegen gehen die Anvertrauungen, der Natur der Sache nach, immer ins Grosse.

4) Der Getreidehandel ist an sich sehr unsicher, weil die Preise grossen Wechseln unterworfen sind.

Dies bezieht sich nun zwar nicht minder auf die Lieferungen; aber bei der Regie hat es noch den Nachtheil eines ewigen Verdachtes, wodurch sie sich Hass und Verachtung zuzieht, und oft einer übertriebenen Fiskalität unterworfen wird, welches ihrer Wirksamkeit wieder schadet.

5) Es ist überhaupt äusserst schwer die wahren Preise zu treffen; sogar auf runde Quantitäten, die zu Haufen geliefert werden sollen, geschweige denn für fortlaufende Ankäufe nach Maassgabe des Verbrauches. Man hat zwar in allen organisirten Ländern Mittel ergriffen, die ächten Verkaufspreise

zu bestimmen und zu erfahren; und gründet sich dabei theils auf die Preiskurante der Handelsstädte, theils auf die Marktpreise der Städte, oder die laufenden Preise auf dem Lande, welche entweder auf dem Wege der Börsenautonomie oder durch obrigkeitliche Annotationen gefunden und sodann einberichtet werden. Allein abgesehen, dass sich aus ihnen nichts über das vermuthliche Fallen und Steigen der Preise schliessen lässt, welches überhaupt schwer zu errathen (*): so sind diese Mittel, selbst für die genaue Kenntniss des Augenblickspreises, wenig sicher. Preiskurante sind gewöhnlich nicht knapp gegriffen, besonders wo Speditionshandel ist; die Marktpreise in grossen Städten auch nicht, weil die Verkäufer, grosser Lasten wegen, bedeutend gewinnen müssen, und die Käufer nicht so karg sind. In kleineren Städten sind nach den Umständen die Preisbestimmungen oft zu hoch, weil das Höckerwesen Einfluss hat; noch öfter zu niedrig, weil der kleine Bauer im Kleinen auf dem Markte zeitweise wohlfeiler verkauft, als der grosse Gutsbesitzer losschlagen will. Auf dem platten Lande fehlt es den Beamten oft selbst an Mitteln den rechten Mittelpreis zu treffen; sehr oft verfah-

(*) Man kann praktisch annehmen:

1) Wenn mit der neuen Erndte kein anderthalbjähriger Bedarf vorhanden, so entsteht Theurung.

2) Wenn gleich nach der Erndte Furcht vor Knappheit entsteht, so steigt das Getreide im Frühling oft ins Ungeheure; aber oft fällt es gar sehr, wenn die Furcht, besondrer Umstände wegen, zu grosse Augen hatte.

3) Wenn wenig gewachsen ist, allein die Furcht zu spät entstand, dann ist die höchste Theurung zu besorgen.

4) In Handelsorten hängt alles von Zufuhr und Nachfrage ab.

Im bestimmten Fall aber ist man sehr in Gefahr falsch zu kalkuliren. Denn überhaupt, man sage was man wolle, kann die Masse der gewachsenen Lebensmittel, denn von einer Art kann nicht bloss die Rede seyn, nur sehr in Pausch und Bogen bestimmt werden. Zweitens hängen die Ursachen und das Maass der früheren oder späteren Befürchtung von Umständen ab, die nicht immer zu Tage liegen; auch hat die plötzlichere oder allmäligere Nachfrage unabhängig von der Masse des Gewachsenen, viel Einfluss auf Befürchtung und Preise. Zuletzt können die Getreidepreise theils durch Wucher in die Höhe getrieben, theils durch Kornsperren, obwohl sie im Ganzen mehrentheils unnütz, besonders aber durch die Hauptkäufer mehr oder minder gehalten werden.

ren sie auch nachlässig; ja mit Konnivenz, denkend der Staat möge immer dem armen Unterthan etwas mehr bezahlen; oder sie handeln gar in Uebereinstimmung mit den kaufenden Staatsdienern.

Will man nun auch, um sicherer zu gehen, die Ankaufspreise von Verpflegungsobjekten erst einer Bestätigung der Oberbehörden, der Gouverneure, Präfekten, Landesregierungen u. s. w. unterwerfen: so sichert dies zwar vor sehr grossen Uebeln; aber auch diese Behörden sind gewöhnlich in Verlegenheit den rechten Punkt zu treffen, und noch öfterer geht die gute Zeit durch Unentschlossenheit verloren; ja auch Missbräuche und Nachlässigkeit sind nicht unmöglich, ja leider nicht so selten.

In sehr bevölkerten, Getreidereichen und kommunikablen Ländern ist die Lage der Sache freilich noch erträglich, weil die wahren Preise zu notorisch sind; in kleinern, wo der Dienerstand sehr rechtlich, und alles sehr leicht übersehen werden kann, mögen manche der angeführten Befürchtungen sogar befremdend scheinen; aber wirklich schlimm ist es in andern weniger kultivirten Reichen, wo die Preise sehr grosser Unbestimmtheit, häufigem Wechsel und kaum vermeidlichen Trugschlüssen unterworfen sind.

Hauptschwierigkeit der Käufe überhaupt.

Von den grossen Schwierigkeiten also, aus den augenblicklichen und präsumtiv fortdauernden Preisen den wahren Mittelpreis herauszufinden, geht also überhaupt der grösste Anstoss in der Sache aus; weshalb man in manchen Ländern, z. B. dem ehemaligen Herzogthum Warschau vorzog, vom Lande zu gewissen, auf lange Zeit bestimmten, Preisen den Verpflegungsbedarf liefern zu lassen.

Von Marktkäufen.

Man sieht übrigens, dass alles gesagte sich nur auf die grösseren Ankäufe bei den bedeutenderen Produzenten bezieht. Man hat aber auch, sogar gesetzlich z. B. in den alten russischen Proviantregeln, das Mittel bestimmt, durch die Magazinverwalter oder andre Staatsdiener allmälig auf den Märkten, bei guter Gelegenheit, kaufen zu lassen, und freie Zufuhren zum Magazin zu den bestimmten Preisen zu ermuntern. Es geht dies auch in manchen Ländern z. B.

dem südlichen Russland, wo der Bauer Jahr aus Jahr ein viel Getreide oder Mehl zu Markte bringt, gar wohl an; und wo die Truppen selbst die Verpflegung über sich haben, ist es das beste Mittel. Auch in hochkultivirten Ländern können die Kornmärkte so benutzt werden, und werden es. Diese Art zu kaufen gleicht der Oekonomie des Kornhändlers und verspricht daher die möglichst wohlfeileren Preise; welche nur dann noch billiger seyn könnten, wenn man sogar dem Bauer auf seine Erndte wucherisch Geld vorschösse. Allein in grossen Ländern ist dieser Modus doch keineswegs rathsam. Die Sache wird so komplicirt, dass sie niemand übersehen kann, die Kontrolle der Preise ist noch schwerer, und am Ende schwebt die ganze Verpflegung im Zufälligen und Ungewissen. Ausserdem ist der Marktverkauf in manchen Provinzen nicht ergiebig genug, ja das kleine Mäkeln der Regierung könnte die Preise eher zum Steigen bringen.

Vortheile und Nachtheile der Ueberlassung der Käufe an die Truppen.

Das dritte Mittel der Ankäufe besteht darin, das Geschäft den Befehlshabern der Truppenabtheilungen, oder eigenen Oekonomieausschüssen, Regimentskonseils, zu überlassen; und zwar gegen bestimmte Preise oder auf Treu und Glauben.

Die Truppen haben indessen im Ganzen gar wenig Gelegenheit und Bequemlichkeit da Ankäufe zu machen, wo die Produkte sehr aus der Ferne kommen müssen; und bei bestimmten Preisen auch wenig Lust zur Sache, weil sie das Risiko nicht übernehmen wollen, von ihren Agenten selbst betrogen zu werden, oder sich im Preis betrogen zu haben.

Gerade das Gegentheil herrscht da, wo die Anschaffung in der Nähe vor sich geht. Sie haben hier ein grösseres Personal zu ihrer Disposition, sind mit dem Empfang und der Qualität nicht so bedrängt, kaufen wohl etwas mehr und schlechter, besonders in der Fourage, und helfen sich auf mancherlei Art aus. Hier ist also dieses dritte Mittel sehr in Betracht zu ziehen.

Dagegen finden dabei auch mehrere Unannehmlichkeiten statt. Man ist nicht immer ganz sicher, ob der Soldat das Seinige bekomme; und in manchen Armeen dürfte es überhaupt der Disziplin schaden, wenn der Soldat in seinen Obern seine Verpfleger

sähe. Ferner, hängt die Sache von den Chefs allein ab, so entsteht der so gefährliche Geist des Eigennutzes und Oekonomiesummenwesens, welches auch bei Ausschüssen nicht ganz zu vermeiden ist. Eine vollkommene Sicherheit ist auch nicht da; besonders werden die Schwierigkeiten, die rechten Preise zu finden, durch nichts vermindert. Bei successiven Ankäufen werden die Truppen, der Furcht des Steigens wegen, in keinem Fall so leicht ein für allemal bestimmte niedre Preise nehmen; schneller Anschaffung des Jahrsbedarfs stehen aber eigne, schon beschriebene, Schwierigkeiten entgegen. Wollte man endlich die Ankäufe immer nur auf kurze Zeit, z. B. immer auf drei Monathe reguliren, so würde man in folgende Nachtheile verfallen. Man könnte gar keinen Vortheil von der besseren oder schlechteren Ankaufszeit ziehen, welches besonders im Norden wichtig ist. Man würde schlechterdings mit der komplicirten Arbeit nicht fertig. Solche wiederholte Preisbestimmungen würden viel Lärm machen und auf die Preise selbst wirken. Endlich würde es nicht selten den Schlechtgesinnten leicht seyn, die Sache so zu bearbeiten, und sich so mit Beweisen zu versehen, dass die Preise jedesmal theurer würden.

Zwischenbemerkung über die Länge der Epochen, auf die man Verpflegungsanstalten macht.

Es sind daher überhaupt, die Anstalten, in der Regel, am besten immer auf ein Jahr zu machen; und zwar am schicklichsten vom 1ten bis zum 1ten Januar, weil die Preise sich im December am Besten gesetzt haben; oder wenigstens auf ein halbes Jahr, weil doch alles immer aus einer Erndte geschöpft wird.

Wir läugnen indessen nicht, dass Landesart und Umstände hier vor allem in Betracht zu ziehen sind. Immediates Anschaffen zu Haufen ist besonders da nothwendig, wo man auf Meer- oder Winterzufuhr rechnen muss; hier kann man sich sogar in wohlfeilen Zeiten auf mehrere folgende Jahre versehen. Versorgung von 3 zu 3 Monathen kann da rathsam seyn, wo man oft mit den Truppenquartieren wechselt, oder eigene Umstände es rathsam machen. Nach einer misslichen Erndte, wenn die Preise sehr gestiegen, kann es auch rathsam seyn, nicht fürs ganze Jahr zu operiren; weil die Preise entweder fallen, oder wenn sie noch mehr steigen, doch mit den früher abgemachten nicht auszukommen wäre, und keine

Sicherheit hinreichte. Ganz anders ist es auch mit kleinen Ländern, wo sich alles leicht übersehen und also eine detaillirtere Wirthschaft einführen lässt. Uebrigens können Maassregeln für ganze Jahre nicht wohl für die Fourage ergriffen werden, da besonders die rauhe vielem Wechsel in den Preisen unterworfen ist.

Auf bloss Treu und Glauben in Bezug auf die Standesehre, den Ankauf den Regimentern, ohne weitere Formalitäten, zu überlassen, ist zwar ein schöner Gedanke; aber, von aller Veruntreuung abgesehen, liegt es ganz im Wesen der Dinge, dass in einem solchen Fall nie der höchste Fleiss angewendet werden wird. Also wird hier die Verpflegung theurer kommen, als selbst da, wo nicht ohne eigenes sträfliches Interesse gewirkt wird; indem hier natürlich ein höchster Fleiss eintritt, der am Ende, mit Einschluss des Eigennutzes, das Produkt vielleicht wohlfeiler schafft, als die mittelfleissige Ehrlichkeit. Fortsetzung des Vorigen.

Zu allen diesen Uebeln kommt hier noch ein Hauptbedenken; es gewöhnen sich die Truppen im Frieden an Handelsgewinne, dies schadet dem Geist und am Ende wollen sie die Verpflegung auch im Kriege mit Gewinn fortführen. Da aber kein Staat dieses mit Geld aushalten kann, so entstehen die grössten Uebel, ja Unfälle. Sollen die Truppen aber alsdann im Krieg alles in Natur erhalten, dann fordern sie das Unmögliche, murren und machen in den Kriegsplänen irre.

Indessen, da alle angegebenen Mittel, wie schon gesagt, ihre eigenthümlichen Schwächen haben: so geschieht es und muss nicht selten geschehen, den Truppenbefehlshabern selbst die Verpflegung mit Brod und Graupen zu überlassen; von Fleisch und Branntwein nicht zu reden, weil wir sie überhaupt nicht als Lieferungsgegenstände betrachten. Anders aber stellt sich die Frage in Ansehung der Fourage. Schluss.

Die eigenen Schwierigkeiten nämlich, welche mit jeder Fouragelieferung in Natur, qualitativ, verbunden sind; die kostbare und oft für einen Verpflegungsbeamten unthunliche Bedingung, die Fourage in die Eskadrons uud Züge, wenn sie auf dem Lande liegen, zu schaffen, ohne die bösen Frohnfuhren in Anspruch zu Besondre Eigenheiten der Fouragekäufe.

nehmen: haben hier manche Regierungen bewogen, die Fourage in der Regel der Truppen selbst zu überlassen.

Man überlässt sie daher den Truppen zuweilen zu Taxpreisen.

In dem Falle werden wohl am besten mit Hülfe der Civil,- Proviant- und Militairbehörden Taxpreise für den Ankauf bestimmt, und die vermuthlichen Ersparnisse den Truppen überlassen, oder es ihrer Treu anheimgestellt, das etwa ersparte zurückzugeben. Auf die letzte Weise war es eine zeitlang unter Bonaparte. Auf die erste ist es noch in Russland, wo die Preise zweimal im Jahr, zum 1ten Januar und 1ten September, festgesetzt werden. Auf die bestimmt erwarteten Oekonomiesummen hat man hier denn manche Ausgaben zu denen die Etats-Bestimmungen nicht mehr hinreichen geworfen, und überhaupt den besten Zustand der Regimenter, ohne Entschuldigung, zur Bedingung dieser Einrichtung gemacht. Ja man weiss wie viel ein Regiment ohngefähr Oekonomie haben müsse, nämlich im Mittel jährlich gegen 45000 Rubel Assignationen. Neuerdings indessen denkt man an eine Veränderung im Sinn der zweiten Methode, weil die Sache zu verwickelt zu werden droht.

Vortheile dieser Einrichtung.

Ich weiss nicht warum dieses System in Frankreich aufhörte. Im Ganzen genommen ist es für Ankäufe noch das Beste. Es ist wirklich einer Behörde kaum möglich, ein Regiment in Natur durch reinen Ankauf selbst zu solchen Preisen mit Fourage zu verpflegen, bei welchen die Truppen, selbst kaufend, noch bedeutenden Vortheil fänden; besonders der äusserst schweren Heulieferung wegen, zumal in nicht dicht bevölkerten Ländern. Mehrentheils dürfte also durch eine Regie im Ganzen theurer gekauft werden, als selbst lukrative Taxpreise betragen. Besonders ist auch das noch zu bemerken, dass da, wo die Regimenter die Fourage in Natur bekommen, sehr oft ein schädliches Oekonomiewesen auf das Produkt seldst entsteht, wobei die Pferde leiden, wo es denn an Entschuldigungen nicht fehlt. Bei Taxpreisen hingegen kaufen die Regimenter sogar oft etwas mehr als die Gebühr, damit die Pferde gut im Stande sind, und man sie nicht mit Naturalverpflegung strafe. Und dazu haben sie denn bei guter Wirthschaft, und weil ihnen die bequartierten Orte oft gern zu billigeren Preisen verkaufen, mehr als hinreichende Mittel. Manchmal werden auch die Taxpreise, nach einem Abzug für den Oberst, der dafür eigene

Ausgaben zum Nutzen des Regiments bestreitet, an die Eskadronschefs gegeben, welche im Kleinen noch mehr Mittel haben gut zu wirthschaften; obwohl dies keineswegs gerade immer der Fall ist. An der Moralität würde endlich durch Verpflegung in Natur auch nicht immer viel gewonnen werden, des leidigen und schlimmen Fourage-Verkaufs wegen. Nur muss das Gesetz eine solche Oekonomie ignoriren; und sie nicht zu weit gehen.

Die Termine der Taxen dürften dabei am Besten für den Hafer jährig oder, wie fürs Heu, halbjährig seyn; für den Hafer immer vom 1tenOktober, fürs Heu vom 1ten September an zu rechnen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass die Anheimstellung des Fouragekaufes an die Truppen da nicht angeht, wo sehr aus der Ferne gestellt werden muss, auch in grossen Hauptstädten.

Resultat über die besten Mittel zu Ankäufen.

Fragt man nun, welches von allen Anschaffungsmitteln das beste sey: Kontrakte, Selbstverwaltung, oder Ueberlassung an die Truppen: so sind wir aus der Erfahrung der Meinung, dass man diese Systeme für den Proviant kombiniren müsse; wie auch jetzt zum Beispiel in Russland geschieht.

Kombinirte Potenzen.

Man setze in Ansehung des Mundvorraths Licitationen für den Jahrsgebrauch oder Halbjahrsgebrauch, wie es die Oertlichkeiten zu fordern scheinen, oder auch für Lieferungen zu Haufen, Regimentsweise an. Man lasse zum ersten Termin von den Truppen und mehreren Verpflegungskommissärs ihre letzten Preise versiegelt einschicken, und frage nun, ob nicht Unternehmer, unter der Bedingung gehörigen Schutzes, gegen Kaution, und mit Vorausgabe eines Handgeldes unter besondrer Kaution, wohlfeiler stellen wollen. Man vergleiche nun die Preise mit den Marktkreisen, den frühern Ankaufspreisen, höre die Meinung der Civilbehörden: und entschliesse sich, oder nehme neue Maassregeln. Bleibt die Anschaffung den Kommissärs, dann fordere man keine weitere Detail-Rechnung, wie und wo und zu welchem Preis sie gekauft, sondern behandle sie als Kaufmann. Genug, wenn sie zu dem bestätigten Preise ihre Quantität liefern. — Die Nacheiferung zwischen Truppen und Kommissärs wird hier viel gutes wirken; die Lieferanten machen die dritte Potenz, und kein Abstandswesen mit Springgeldern kann

so leicht einreissen. Freilich wird es auch hier an Uebeln nicht fehlen; besonders muss man den Kommissären bedeutende Summen auf Treu und Glauben in die Hände geben; auch kann die Konkurrenz der Lieferanten zuletzt leicht schwächer werden, weil sie nicht wohl mit den Truppen oder Kommissären Preise halten können, also nach und nach abstehen, und dann das dritte Konkurrenzmittel zeitweise verloren geht. Aber es ist doch das Bestmöglichste, wo auch die Preise im Lande am ehesten gehalten werden können. — Man wird indessen fragen, ob dies gut sey? Wir glauben, dass allerdings künstlich übertriebene Preise, in vielen Hinsichten, schädlich sind; und unter der eigentlichen Mittelgebühr können die Preise im Ganzen auch nicht gehalten werden.

Ausnahme und Bemerkungen.

Geht diese Methode besondrer Verhältnisse wegen nicht: so dürften wohl verakkordirte Generalunternehmungen für den Proviant des Beste seyn; ja in manchen Fällen total besser.

Vereinzelte Regiekäufe, wäre es auch unter Anleitung von Provinzialbehörden, bald auf einem bald auf einige Monate, sind selten gut; wie wir schon oben bemerkt haben. Auch schaden sie dem grossen Geschäftsgrundsatz, alles möglichst zur Einheit und zu gleichen Geschäftsterminen zu bringen.

Vereinzeltes Lieferantenwesen ist noch schlimmer, weil die volle Konkurrenz fehlt.

Doch bezieht sich dies mehr auf grosse Reiche. In kleinen Ländern finden vereinzelte Anstalten eher Platz; ja werden durch manche Umstände als unvermeidlich bedingt.

Alles dieses betraf den Proviant. In Ansehung der Fourage haben wir schon bemerkt, dass es aus Rücksichten, nicht so viel der Wohlfeilheit, als um eine bessere Kavallerie zu haben, wohl am Besten seyn dürfte, sich des Mittels der Taxpreise jederzeit zu bedienen. Hätte man aber seine Gründe anders zu handeln: so dürfte man sich füglich des eben entwickelten Systems bedienen. Wollte man aber, aus höheren Ursachen, die Truppen überhaupt von aller Theilnahme ausschliessen: so müsste man sich bloss der

zwei Potenzen, der Kommissäre und Entrepreneurs, bedienen. Unter gewissen Umständen kann man auch die Güterbesitzer, ohne besondre Kautionen, konkuriren lassen.

Noch ist zu bemerken, dass alles obige nicht von Brodlieferungen zu verstehen ist, sondern von Körnern oder Mehl. Denn wir setzen voraus, dass die Soldaten es entweder selbst backen, oder dazu eigene Anstalten getroffen werden. Müsste man aber doch Brod liefern lassen: dann kann es in kultivirten Ländern oft am leichtesten und am billigsten bei den Bäckern, ohne grosse Formalitäten, besprochen werden. Allerdings wird es hier aber immer etwas theurer kommen, als wenn die Truppen selbst backten.

Neue Modifikationen entstehen in Ländern, die ihre Verpflegung, aus mancherlei Gründen, auf grosse Vorräthe von Fassmehl, in Städten und Vestungen, gründen. Hier ist es am besten, vermittelst der Konkurrenz von Kommissären und Unternehmern Körner liefern zu lassen, und das Mehl, wirthschaftlich, sorgfältiger zu bereiten und einzuschlagen. Dieser Kaufmodus passt auch auf den Hafer, da wo ein Reservesystem eingeführt ist.

5.

Wir kommen jetzt zur zweiten Hauptmethode die Verpflegung zu besorgen, zu den Landeslieferungen in Natur. Von den Landeslieferungen im Detail.

Wir wollen uns nicht in die Mängel der Naturalabgaben überhaupt weitläuftig einlassen; sie sind gross, und die gewöhnlichen Systeme über den Staatshaushalt verwerfen sie. Aber in wenig bevölkerten und kommunikablen Ländern ist es doch, der Erfahrung nach, nicht selten dem Landmann leichter $1\frac{1}{2}$ ja 2 in Natur zu geben, als das Geld was 1 dem Staate beim Selbstkauf kosten würde; weil der Abgabenpflichtige oft nur unter Weitläuftigkeiten, und mit Schaden, seine Produkte versilbern kann; ja oft kaum zu dem halben Preise, für den die Verwaltung — selbst ohne grosse Missbräuche — kauft. Vor und Wieder der Naturalabgaben.

Immer aber ist bei Naturalabgaben im Allgemeinen folgendes zu befürchten:

1) Bedrückungen, in Ansehung der Qualität und Quantität, beim Empfang, ja Gelderpressungen obendrein.

2) Aufenthalt mit Schiff und Geschirr für die Lieferungspflichtigen, mitunter aus der Absicht Avanien einzuleiten.

3) Ungleiche Tragung der Last; sowohl wegen nicht ganz gleicher Güte, als wegen der mehr oder minder weiteren Zufuhr der Produkte.

4) Die Masse des Einkommenden ist der Distanzen wegen sehr schwer so zu vertheilen, dass überall gleiche Verzehrung einträte; daher fehlt es an einem Ort, am andern stockt es. Es muss daher ein grosses System von Naturalabgaben eingeführt werden. Die Produkte verderben und schwinden nun; denn es wäre doch durchaus unbillig, die Naturalabgaben bloss da zu nehmen, wo man sie braucht, und an andern Orten Geld.

5) Endlich entsteht auch ein sehr verwickeltes Rechnungswesen.

Von den Domainen.

Die Domainen sind die erste Quelle und Ursache der Naturalabgaben, die in rohen geldarmen Zeiten entstanden sind, und vielleicht unentbehrlich waren.

Wo sich noch Domainen finden, welche leider die Finanzverschwendung so oft, Fantome halber, verschleudert; und wo die Umstände Naturalabgaben oder Produktenerzeugung auf den Domainenäckern, statt Pacht, fordern sollten — woran indessen oft zu zweifeln seyn dürfte: — mögen ihre Erzeugnisse billig zum Unterhalt der Truppen verwendet werden. Indessen wird dies heutzutag nicht gar oft der Fall seyn, und in solchen Ländern wo man es gerade noch am ersten erwarten sollte, z. B. in Russland giebt es gar kein Naturaleinkommen von den Domainen. Uebrigens sichert die Domainenverwaltung, die gewöhnlich unter näherer Aufsicht steht, den Abliefernden Domainenunterthan etwas mehr gegen Bedrückungen. Domainen mit eigener Wirthschaft, wo die Produkte selbst erzielt würden, giebt es, übrigens so viel uns bekannt, wenig oder keine mehr.

Von allgemeinen Naturalabgaben.

Die allgemeinen Naturalabgaben vom Ackerbau überhaupt, lassen sich unter folgenden Modalitäten betrachten:

Reine Naturalabgaben finden da statt, wo, ohne Rücksicht auf den Geldbetrag, ein bestimmter Theil des Ertrags als Abgabe fällt. Reine.

Vor allen Dingen gehören hieher die Zehnten; und die Kirche bedung sich ihre Existenz sehr weise in Naturalien aus. In China beruht das ganze Finanzsystem majoritätisch auf allgemeinen Naturalabgaben. In Hayty, wo ganz neuerdings das Phänomen eingetreten, dass man die Neger, um nur wieder irgend eine Ordnung einzuführen, den Plantagen als glebae adscripti, aber unter erleichternden Bedingungen, zugetheilt hat: erhält der Staat ein Viertel des Plantagenertrags. In Europa, wo sonst Hundehafer, Dragonermetzen u. dgl. im Gange waren, erinnere ich mich keiner eigentlichen regelmässigen Naturallieferung der in Frage stehenden Art mehr, als mancher Reste von Zehnten, die billig lieber ganz, als Entmunterungsmittel des Ackerbaus, abgeschafft werden sollten; doch Finnland ausgenommen, wo noch Naturalabgaben bestehen.

Dagegen hat sich in manchen Ländern der Staat die Wahl vorbehalten, selbst im Frieden — denn im Kriege ist es schon zur Unglücks-Gebühr geworden — Naturallieferungen von dem Ackerbau auszuschreiben; mehrentheils in gemessenen Quantitäten; entweder zu bestimmten langwährenden Taxpreisen, oder zu näher auszuwerfenden Jahresmittelpreisen; zum Theil auf Rechnung der Geldabgaben, zum Theil in Hoffnung baarer Bezahlung. So war es, zum Beispiel, im ehemaligen Grossherzogthum Warschau eingeführt, ausser gemessenen Naturallieferungen für die Truppen, die meines Wissens nicht mehr existiren, noch Produkte, im Fall des Bedarfs, gegen einen früheren höchst geringen Taxpreis einzufordern. Dies half grösstentheils mit zu den grossen Anstrengungen, welche dieses Land 1812 machte, und es ist unglaublich zu welcher Höhe späterhin die Lieferungen geschroben werden mussten, wobei immer noch die Geldabgaben nicht erlassen werden konnten. Modificirte.

Es wäre aber unbegreiflich, wie die Kriegslasten überhaupt getragen werden könnten; wenn der Krieg nicht, wie die Lanze Achill's, die Wunden die er geschlagen, grösstentheils selbst wieder heilte. Der Krieg bringt Geld in die Städte, wo die Konsumtion Abschweifung über die Kriegslasten überhaupt.

sich vermehrt und die Preise steigen. Dies erhöht die Cirkulation, und der Landmann ersetzt den grossen Verlust dessen, was er ohne Vergütung verliert, theils durch Abersparung und vermehrte Thätigkeit, besonders wo er eigenes Land hat (*), theils durch den theureren Verkauf der ihm überbleibenden Produkte. Freilich gilt dies nur in Masse; sehr behelligte Striche haben auch den Trost nicht, und sehr geschonte gewinnen doppelt. Deshalb sind auch Liquidationen mit den Unterthanen so misslich, weil keine menschliche Weisheit zu reiner Ausgleichung der sublunarischen Dinge führen kann.

Wahlabgaben in Natur.

Es gab auch hier und da Wahlabgaben in Natur, und giebt dergleichen vielleicht im Kleinen noch; nämlich wo es dem Landmann frei steht, seine Abgaben in Geld oder Naturalien nach Befinden abzutragen. Es könnte hieraus etwas sehr Wohlthätiges, besonders in Ländern die weniger kultivirt und kommunikabel sind, entstehen; wenn nur nicht der Staat in die Verlegenheit käme, etwas zu erhalten, wo er es nicht braucht, und da, wo er im Bedarf ist, auf nichts Sicheres rechnen zu können.

Man trifft auch noch zufällige Naturaliengefälle an, besonders vom Einpassirenden in Häfen und Thoren. Gewöhnlich betrifft es aber nur Kleinigkeiten, z. B. Wachtscheiter zum Heizen der Wachstuben u. s. w. Die Erfahrung schreibt bei solchen untergeordneten Gegenständen, nach Maassgabe des Nutzens und der eingerissenen Missbräuche, die Zulässigkeit an oder ab.

Ausserordentliche Ausschreibungen im Frieden.

Eine dritte Kathegorie der Naturalabgaben machen die gewöhnlichen Etappenlasten und die ausserordentlichen Ausschreibungen aus, die der Staat zuweilen, selbst im Frieden bei ausserordentlichen Gelegenheiten, Durchmärschen, Manövers, Lustlagern, wohl auch bei theurer Zeit vornimmt, um nicht die ungeheuren Wucherpreise zu bezahlen, die durch dergleichen Umstände geweckt werden. Es

---

(*) Alle Emancipationsversuche, welche nicht zum Zweck haben, den Bauern eigenes Land zu schaffen sind Halbmaassregeln, ja noch schlimmer, weil sie dazu beitragen einen bösen Zustand, wenn auch in bestimmteren Formen, länger perenniren zu machen.

sollte dies letztere allerdings nie geschehen; wenn die Sache nicht ins Grosse geht; allein trotz der gewöhnlichen, einseitig englischen Principien der Staatswirthschaft, die alles auf Geld reducirt: dürften dergleichen Ausschreibungen, in ausserordentlichen Fällen, doch durch das allgemeine Beste, nach väterlichen Grundsätzen, vielleicht zu rechtfertigen seyn. Solche gezwungene Käufe, versteht sich gegen gute Bezahlung, berauben die Betroffenen nur eines lucrum cessans, das ihnen jene ausserordentliche Begebenheiten gewährt hätten, und das sie sonst nicht gehabt hätten; während die temporäre Theurung des Getreides auf andre verkaufbare Dinge wenig Einfluss hat; dagegen würde bei dem Ankauf nach Wucherpreisen jedes Mitglied des Ganzen einen allzu empfindlichen reellen Verlust tragen müssen, auch dabei der Arme der Gegend leiden.

In den letzten Zeiten haben einzelne, nicht grosse, deutsche Länder, die blossen Durchmärsche gerechnet, Naturallasten getragen, die, berechnet nach den Wucher- und Kalamitätspreisen, welche bei einem Kaufsystem eingetreten seyn würden, vielleicht gar den wahren Werth alles Landes und Privatvermögens überschritten hätten. Man bleibe daher bei der Erfahrung, — übrigens Grundsätze in Ehre — und abstrahire fürs Ganze nicht von Ländern, die ihre Lage vor Kriegsübeln bewahrt hat, und ihnen dafür die Gefahr liess, am eigenen stockenden Safte brandig zu erkranken.

Fragt man nun, was wir überhaupt von Naturalabgaben zur Verpflegung denken: so glauben wir, dass sie in weniger kommunikablen Ländern, und unter manchen Umständen, manches Gute haben (*), doch nur bei festen Dislokationssystemen der Truppen, und nach Maassgabe der Moralität eines Volkes. Nothwendige Bedingung aber ist, dass immer nach Taxpreisen und nach dem Durchschnitt von wenigstens den fünf letzten Jahren bezahlt werde. Wollte der Staat recht billig seyn und nach laufenden Jahrespreisen Schlussurtheil.

---

(*) Hiermit stimmt auch die Meinung anderer Männer, z. B. des vielverdienten Sachkenners Ribbentrop überein. So hat auch neuerdings v. Cöln Naturallieferungen angerathen, weil durch sie ein den Lieferanten, seiner Meinung nach, zufallender Gewinn von 50 Procenten dem Lande erspart würde.

bezahlen: so würden die Behörden gewöhnlich, znr wohlgemeinten Schonung der Unterthanen, hohe Preise ausmitteln; der Staat würde zu viel bezahlen, und dem Unterthan am Ende es doch nicht so zu Gute kommen, wie bei freien Ankäufen. Wo es eingerissen ist, dass die schlechtbezahlten Civilbehörden nur auf Raub ausgehen, und das Militair, an Oekonomievortheile gewöhnt, nur auf Gewinne spekulirt: da dürften eigentliche Naturallieferungen nicht anzurathen seyn; welches aber nicht auf Quartierverpflegung auszudehnen.

In grössern Ländern wo es unmöglich ist die Truppen gleichförmiger zu vertheilen, haben Naturalabgaben noch die besondre Schwierigkeit, dass die stärker belegten Provinzen zu ungleich belastet werden. Zwar sind sie im Fall der Ankäufe hier vor den andern begünstigt, welche zur Verpflehungsausgabe beitragen, ohne dass bei ihnen gekauft wird. Allein dies ist nun einmal schwer zu ändern und dabei zu erwägen, dass die Ankäufe in den belegten Provinzen, durch die Erhöhung der Preise, wieder andere, von der Quartierung unzertrennliche, Lasten, Servis oder gar Beikost, erleichtern; die ohne jenen Vortheil, im Ganzen, vielleicht nicht zu ertragen wären.

6.

Dotation und Kolonisation.

Hieher gehören auch die oben erwähnten Methoden, der Dotation und Kolonisation. Wir wollen aber, da die früheren Einrichtungen der Art nur partielle, nicht mehr allgemein zeitgemässe Systeme sind, das neue Kolonisationssystem in Russland aber erst im Entstehen ist, bei der allgemeinen Anführung stehen bleiben.

7.

Nähere Betrachtung der Quartierverpflegung.

Wir kommen jetzt zum Etappenwesen und der Quartierverpflegung überhaupt, ohne jedoch die Marschverpflegung noch zu berühren.

Etappen (Stapel) sind dauernde oder vorübergehende Stationen, auf denen marschirende Truppen theils am Orte, theils in der Umliegung einquartirt werden, um zu übernachten oder zu rasttagen, und wo sie von den Wirthen ihre volle Verpflegung erhalten; die entweder in der Folge mit Geld entschädigt werden, oder auch gleich die rohen Naturalien tarifmässig aus den Magazinen empfan-

gen. Die Natur der Sache selbst hat zu dieser Einrichtung in stark bevölkerten Ländern geführt Es ist theils schwer, bei plötzlich eintretenden Märschen, die nöthigen Vorräthe bald genug anzuschaffen, während jeder Hauswirth immer einigen Vorrath hat, oder im Kleinen zu kaufen weiss; theils ist es für den Soldaten sehr unbequem, sich erst seine Speise zu bereiten, wenn er müde und hungrig ankommt; theils geschieht es auch sehr leicht, dass der Soldat seine Portion um eine Bagatelle verkauft, während der Wirth, mehrentheils ohne Klage, den kleinen Verlust trägt ihn zu beköstigen. Es entsteht also eine doppelte Ausgabe, nur mit unverhältnissmässigem Nutzen des Soldaten. Daher ist das Etappenwesen in Frankreich, Deutschland etc. schon sehr alt; ja mit der vorzeitlichen Gastfreiheit verwandt und in den Urkriegen der Germanen wohl schon eingeführt worden (*). Selbst in Ländern wo es nicht gesetzlich existirt und der Soldat seine Portionen jederzeit in Natur bekommt, findet doch in der That mehrentheils Quartierverpflegung statt, wie in Russland; und der Bauer ernährt die durchziehenden Soldaten nicht bloss ohne Murren nach Kräften, sondern auch mit der Bereitwilligkeit der Gastfreiheit; er wäre denn gar zu arm, oder der ungebetenen Gäste zu viele.

Die Bezahlung geschieht mehrentheils nach einer Etappentaxe; seltner nach einem zu liquidirenden Anschlag der Naturalien. Dergleichen Taxen beruhen theils auf diplomatischen, momentanen oder dauernden, Verträgen zwischen Nachbarstaaten; theils auf Landesbestimmungen, wie in Frankreich, Holland und andern Ländern, und sind oft reichlich.

Wohl zu merken ist indessen, dass in der Regel die Etappenverpflegung nur auf den Mann geht. Die Fourage wird nämlich

Sie geht mehr auf den Mann.

(*) Die Schweiz, wo sich das Alte länger erhalten, kannte ursprünglich und biss jetzt nichts wie Quartierverpflegung. Im deutschen Reiche geschahen sonst, mit Hülfe der Kreis- und Landesmarschkommissäre, die grössten Durchmärsche dieser Art. So erinnert sich der Verfasser aus früher Kindheit, dass die Truppen, welche Joseph der II. nach Belgien gegen Holland marschiren liess, wenn sein Gedächtniss nicht trügt, täglich 5 oder 6 Kreuzer für den Kopf zahlten, und man über Last klagte. Jetzt ist besonders in Holland für eigne Truppen die Etappentaxe hoch.

aus Magazinen, oder in eilenden Fällen wenigstens durch Zusammenschiessung der Dörfer bewirkt. Denn eben aus dem Grunde, warum die Etappenverpflegung für den Mann gut, ist sie schlecht für das Pferd, nämlich weil nicht jeder Fourage hat. Auch wird der Mann mit allerlei satt; hingegen bei der Fourage können gar leicht grössere Bedrückungen und Verlegenheiten entstehen.

**Etappentaxe an einzelne Militairs verabfolgt.**

Noch ist anzuführen, dass auch die Etappentaxe, zu gleich baarer Bezahlung, an die Militairs selbst, sowohl isolirte als in Haufen marschirende, anfangs vorausgezahlt werden kann. Der Missbräuche wegen ist es aber nur für isolirte, oder kleinere Kommandos zu rathen; und hat den Nutzen einem unendlichen, kleinlichen Rechnungswesen zu entgehen. Es muss natürlich in ihr Marschbillet gesetzt werden, dass sie gleich zu zahlen haben.

**Von Standquartieren.**

**Ganze, halbe Quartierverpflegung. Gemischter (grosser), reiner (kleiner) Servis.**

Die, von den Etappen abgeleitete, oder wohl auch mit ihnen gleichzeitig entstandene, Verpflegung durch die Wirthe in Standquartieren tritt ein, wenn der Soldat nicht in Militairklöstern, Kasernen, wohnt; welches im Ganzen immer der seltnere Fall. Die Quartierverpflegung kann hier in die ganze und halbe und dem blossen Servis, wie schon gesagt, eingetheilt werden. Die Ganze, wenn der Wirth dem Soldaten seine Nahrung, zubereitet nach gewissen Bestimmungen, verabreicht; entweder gegen künftige Vergütung, oder gegen Empfang der Portionen, oder gar ohne beides; in welchem letztern Falle eine eigene Naturallast entsteht, die jedoch im Frieden heutzutag seltener vorkommt. Die halbe, wenn der Soldat sein eigenes Brod hat, und der Wirth nur die Beikost, wie er sie selbst isst, dazu giebt. Die halbe Verpflegung ist gewöhnlich im Servis, das heisst der allgemeinen Quartierlast, ohne besondre Vergütung einbegriffen; und findet auch im Norden, ja mehr wie irgend statt. Bestimmter aber sollte man unter Servis nur die Last der Wohnung, Beleuchtung, Heizung und Kochung, etwa mit einiger Beihülfe zur Nahrung, verstehen. Gemischten Servis könnte man daher den nennen, wenn der Wirth dem Soldat etwa nur Essig, Salz, Pfeffer, Suppenkräuter unentgeldlich zum Uebrigen reichen muss. Hat aber der Wirth bloss die Verpflichtung den

Topf des Soldaten an seinem Feuer zu dulden, dann existirt bloss reiner Servis.

**Quartierverpflegung in grossen Städten.**

In grossen Städten, und um so viel mehr in Vestungen, pflegt man die Soldaten gewöhnlich kaserniren zu lassen; wo sie dann nach Kammern oder Kameradschaften abkochen, und etwas vom Solde zuschiessen, in Frankreich l'Ordinaire genannt; wovon in der Folge mehr.

**In mittlern.**

In den mittleren Städten, wo der Bürger alles für den baaren Pfennig kaufen muss, und sich mit seiner Familie oft kümmerlich durchschlägt, ist die ganze Quartierverpflegung, selbst gegen die Portionen oder gegen mässige Bezahlung, ein grosser Druck; da sie den Soldaten gewöhnlich sehr fordernd macht. Ja die halbe ist noch eine starke Last, besonders wo der Soldat nur Brod und Gemüse erhält.

**In Ackerstädten und auf dem Lande.**

In Ackerstädten und auf dem Lande hingegen ist es dem Wirth gewöhnlich nicht sehr fühlbar, eine zeitlang im Jahr einen Mann mehr, sogar unentgeltlich, zu speisen; geschweige denn für eine mässige Vergütung, oder gegen die Portionen; oder gar mit blosser Beikost. Es findet sich daher auch oft, besonders in Russland, dass bei der halben Quartierverpflegung, wo der Soldat sein eigenes Brod und Gemüse haben sollte, wenigstens ein Theil demselben geschenkt wird.

**Schlussfolge zu Gunsten der Quartierverpflegung auf dem Lande.**

Aus dem allem lässt sich der Schluss ziehen, dass die Quartierverpflegung sich nur vors platte Land eignet; und zwar gegen eine mässige Geldvergütung, welche der Zustellung der Portionen weit vorzuziehen ist, weil sonst das theuer erkaufte wenig zu Gute kommt; dass sie übrigens aber in dem Fall ein leichtes, wohlfeiles und reelles Verpflegungsmittel begründet, da der Soldat ohnedies meist auf Kosten der Wirthe leben würde.

Ja wir möchten überhaupt, um dieses Mittel zu benutzen, mehrentheils rathen, die Truppen, so weit es thunlich, in Ackerstädten und auf den Dörfern einzuquartieren; weil es noch den unschätzbaren Vortheil hat, den Soldaten zufriedner und kräftiger zu machen.

Abschweifung über Kasernen.

Dem alten Werbsystem mag das Kasernenwesen eigen gewesen seyn, allein bei mehr nationalen Armeen scheint es nur für grosse Städte zu gehören. Ist es nun gleich wahr, dass das Soldatseyn eine Art Mönchstand ist, dass der Soldat nicht viel haben muss, und eben durchs Wenighaben sich über hundert Bedürfnisse mit Grosssinn erhebt: so bedarf er doch einer ordentlichen, hinreichenden Nahrung; weil, nach dem alten Hungersystem, er geschwächt im Felde nicht aushält, und dann nichts ausgerichtet, und am Ende dadurch mehr ausgegeben wird. Eben so bedarf er gewisser Zerstreuungen und einer gewissen Freiheit, die er in seinem Quartier findet; während in den Kasernen die Sterblichkeit, des Ueberdrusses und der kaum zu vermeidenden Feuchtigkeit wegen, der Erfahrung nach ungeheuer zunimmt. Hierzu kommen noch die ungeheuren Kosten, nur um 100,000 Mann in Kasernen unterzubringen und mit Brod, Zugemüse, Fleisch und, zu Zeiten, Branntwein in Natur zu versorgen; oder dazu eigne Zulagen zu bestimmen; oder den Sold so auszuwerfen, dass der Soldat für den Kasernentisch etwas abgeben kann. Und nach dem allem, ist es doch immer etwas armseeliges um die Kasernenkost.

Nähere Einrichtung der Quartierverpflegung.

Es wird also besser seyn, die kostbaren Kasernen nur in Hauptstädten und Vestungen beizubehalten, und den Soldat in den Ackerstädten und auf dem Lande einzuquartieren. Nun kann den Gemeinden nach Tagen und Köpfen vierteljährig, gegen die Quittungen der Truppen, eine mässige, Vergütung bezahlt werden; oder auch, wenn man nicht Finanzverwirrung fürchtet, kann man die Quittungen statt Abgaben gleich baarem Gelde annehmen. Es geht dies nicht bloss in Frankreich, Deutschland, Italien, sondern auch in minderbevölkerten Ländern wie Ungarn, Russland, wenige der ärmeren Gegenden ausgenommen, sehr füglich an. Von selbst versteht es sich aber, dass es, auch in den bevölkertsten Reichen, in Fabrikstrichen nur in so fern möglich ist, als bloss Ackerbauende belegt werden.

Bedenklichkeiten.

Allerdings giebt es aber auch noch Bedenklichkeiten bei der Sache. Die erste besteht darin, dass in den meisten Ländern der Sold schon sehr hoch, gerade mit Rücksicht auf das Leben, ausgeworfen

ist. Nun könnte man zwar eine Veränderung machen, den Sold auf sein Minimum bringen, und dagegen in den Kasernen Brod, Gemüse und ganzes Kostgeld, in grösseren Städten Brod und kleines Kostgeld, Beikost mit einverstanden, zulegen; auf dem Lande aber für die Quartierverpflegung zahlen: allein Veränderungen sind hier oft sehr schwer.

Eine andre bedeutende Bedenklichkeit ist die Schonung der Moralität des Volkes. Der Soldat wird indessen im Quartier gewiss weniger verdorben als in Kasernen; und so entsteht die Frage, was der allgemeinen Moral mehr schade, der minder verdorbene aber kommunikablere Soldat in Quartieren, oder der sehr verdorbene, obwohl mehr isolirte, in Kasernen? besonders wenn man bedenkt, welcher grosse Theil der Jugend in Ländern, wo die Dienstzeit kurz ist, diese moralischen Pestlöcher durchgehen müsse.

Ferner könnte man einwenden, in so manchen Ländern äussere sich jetzt der Wunsch die Truppen zu kaserniren sehr laut; es müssten ihm also wichtige Gründe unterliegen. Diese Gründe sind allerdings theils im temporären Muthwillen vieler Soldaten als Folge der Kriege, theils in der Last der Beköstigung eines sonst gut bezahlten Soldaten zu suchen, der gewohnt ist dennoch den Wirth zu turbiren. Sie fallen aber weg, wenn die Last der Unterhaltung des Heeres sich, bei wohlfeilerer Verpflegung, überhaupt vermindert, und für die Einquartierten bezahlt wird. In Kasernen wird der Soldat übrigens am ehesten ausgelassen, und macht am ehesten Exzesse, wenn er einmal aus dem Verschluss herausgelassen wird. Die Truppen aber, nach neu beliebter französischer Manier, in den Kasernen zu konsigniren; ist grausam und nachtheilig. Uebrigens: wer hat es Manchen geheissen, die Römische Disciplin gegen die Französische zu vertauschen?

In andern Hinsichten muss man vorzüglich die Kompagnie-Bataillons- und Regiments-Versammlungen im Auge haben. In besseren Gegenden, um das Geschäft und die Rechnungen — wofür immer etwas gethan werden muss — nicht durch besondre Ankäufe für solche Fälle zu erschweren, dürfte es hier am besten

seyn, eine Zahl von Dörfern von der Quartierlast zu befreien; welche dann bloss während der Versammlungszeiten temporär stärkere Einquartierung tragen müssten. Freilich wird die Last dabei nicht ganz gleich drücken, allein die Abgaben können auch nicht ganz nivellirt werden. Selbst in weniger bevölkerten Gegenden geht dies noch sehr wohl an, doch nur bis zu Kompagnie- und Bataillons-Versammlungen, aber nicht wohl für ganze Regimenter. Man müsste also im letzten Fall Ankäufe machen, oder Geldvergütungen an die Regimenter oder Soldaten bestimmen. Die Verpflegung für solche Fälle dagegen vom Lande in Magazine liefern, oder von den entfernteren Quartierträgern zutragen zu lassen: dürfte, mancher Missbräuche und Beschwerden wegen, nicht oft rathsam seyn.

8.

Nähere Betrachtung des Verpflegungsmittels, die Soldaten mit Geld zu befriedigen.

Wir kommen nun auf das Mittel die Verpflegung im Gelde an den Soldaten selbst zu entrichten.

Es lassen sich hier drei Fälle denken, die auch in der Praxis schon da gewesen.

Man zahlt den Soldaten seinen Gehalt mit Inbegriff der Verpflegung; welches in der Hauptsache längst aufgehört hat, da die französischen Massen selbst schon eine Ausnahme von jenem alten Grundsatz sind.

Man giebt ihm statt der Verpflegung eine gewisse Summe täglich.

Drittens, da wo das System der Kameradschaften (russisch Artelle) existirt, könnte auch das Geld an die gewählten Vorsteher derselben abgegeben werden.

Allgemeine Bemerkungen über das Soldatenleben.

Wir bemerken hier vor allen Dingen, dass, obwohl wir oben gesagt der Soldatenstand solle eine Art Mönchthums oder Privationsleben seyn, wo eben die Kleinheit des Einkommens über die Bedürfnisse erhebt (*), doch gerade hierzu eine gewisse Sorgenfrei-

(*) Man missverstehe uns nicht. Gott behüte uns, dem ehemaligen 3 und 4 Kreuzer- oder Hunger-System das Wort zu reden, wo der Soldat auf der Schild-

heit gehört. Der Soldat muss daher aus dem Wenigen, was er hat, keine wesentlichen Hauptausgaben zu machen haben; sonst kommt er in der Eintheilung seiner paar Groschen, in Brüchen, immer zu kurz, und ihm wird seine Beschränkung jeden Augenblick zur Verzweiflung fühlbar *). Er verzehrt wohl gar sein karges Lebensdeputat voraus, und, hat er nicht Nebenverdienst, fällt er in Laster.

Ist dagegen seine tägliche nothdürftige Kost an sich besorgt, sein Körper bekleidet, Dach und Fach fertig: dann theilt sich sein kleiner Gehalt zu Kreide, Taback, einem Trunk u. s. w. ohne Kummer leicht und lachend. Auch bei nicht freiem Hausgesinde findet man dasselbe.

Verpflegung des einzelnen Soldaten in Gelde widerspricht der Natur des Soldatenlebens.

Dies widerspricht also jeder Verabfolgung der Verpflegung an die einzelnen Soldaten in Gelde, sey es im Gehalte oder besonders; es wäre denn, der Soldat erhielte sehr viel, welches nicht oft der Fall ist. Auch in Preussen, wo man das Brod vormals eine zeitlang in Geld gab, und die Bäcker angehalten werden sollten, zu dem bestimmten Preis zu verkaufen, hörte diese Einrichtung bald aus Erfahrungsgründen auf.

Noch ein andrer Grund kommt hinzu. Der Soldat kauft im

---

wache bettelte. Aber gewiss hat die französische Usurpationsepoche den Sold und Unterhalt des Soldaten hier und da viel zu hoch getrieben. Man muss auch den Bürger schonen, und der Soldat soll hart werden. Der Staat muss dem Soldaten schaffen; 2 Pfund Brod und trocknes Zugemüse; Fleisch, Branntwein ein bis zweimal in der Woche, oder den Unterhalt vom Wirthe. Dazu einen sehr mässigen Gehalt, von dem er seine übrigen kleinen Nebenbedürfnisse, obwohl mit grosser Ersparung, befriedigen kann; endlich in Kasernen oder grossen Städten eine Zulage an Gelde, um einen Zuschuss zum Küchenhaushalt zu bilden. — Anders ist es mit dem Offiziere. Durch zu grossen Gehalt in den untern Stufen muss man nicht zu viele locken. Der Hauptmann muss schon einen guten, der Staatsoffizier einen bessern, und der General einen sehr anständigen Gehalt haben. Ohnezweifel ist es aber auch hier, in der letzten Zeit für die untern Stufen und Hauptleute manchmal übertrieben worden. In einigen Ländern dagegen ist die Bezahlung noch gar zu kärglich.

(*) Diese Schwierigkeit der Eintheilung ist so wahr, dass ich oft selbst Beamte, einen geringern Werth an Naturalien dem grössern in Geldzulage vorziehen sah.

Kleinen sein Brod beim Bäcker, sein Gemüse beim Höcker immer theurer, als es ihm gestellt werden kann. Mit Fleisch und Branntwein ist es aber anders; und ebeu deswegen wird ihm solches gewöhnlich im Frieden nie in Natur, sondern in Geld gegeben, oder in den Sold eingerechnet. Wenn man aber überlegt, dass auch da die Eintheilung dem einzelnen Mann sehr schwer ist: so wird man sich überzeugen, dass auch hier andre Mittel ergriffen werden müssen. Diese bestehen nun in gemeinschaftlichem Haushalt, wenn die Leute nicht etwa von den Wirthen beköstigt werden, mit gesetzlichem Ausschluss aller individueller Selbstbeköstigung.

**Nur durch gemeinenHaushalt wird die Oekonomie des Soldatenlebens überhaupt verbessert.**

Hierdurch allein kann die Oekonomie des Soldatenlebens zur rechten Vollkommenheit gebracht werden, aber es müssen durchgreifendere Mittel gewählt werden wie bisher, um das, was vereinzelt nur sehr wenig wäre, durch Vereinigung ausgiebiger zu machen. Diese Mittel sind nun entweder Kameradschaften, Chambrées, russisch Artelle, oder eine eigene grössere Kasernenökonomie, alles in festeren Verhältnissen, wie bis jetzt in den meisten Armeen üblich gewesen.

**Von Kammeradschaften.**

Eine Kameradschaft ist bei den russischen Truppen eine, in ihrer Zusammensetzung gezwungene, in ihrer Wirksamkeit freie Brüderschaft von 20 bis 40 Mann, doch ohne die Korporalschaften zu zerreissen, und in den Kompagnien von gleicher Zahl; mit einem aus der Mitte der Kameraden gewählten Vorsteher und etwa einem Gehülfen; unter der Kontrolle, aber ohne alle partielle Einwirkung des Kapitains. Alle Brod- und Graupen-Deputate, und wenn für Fleisch und Branntwein, wie bei der Garde oder in einzelnen Fällen, Geld gezahlt wird, dasselbe fliessen in die Kameadschaftskasse, und in jedem Fall noch ein kleiner Theil des Gehaltes; auch wohl eine Abgabe von dem, was die Kameradschaft in groben Handarbeiten etwa erwirbt (*). Man glaubt kaum wie wirksam die Portionen und der so kleine Soldzuschuss werden, wenn ihrer viele zusammenkommen, und wie sehr die Speise dabei

(*) Eigentliche Handwerker und Beweibte scheiden wohl aus der Kameradschaft aus.

mit kleinen Ausgaben verbessert wird. Steht der Soldat beim Wirth wo er Beikost erhält, dann wächst das Kameradschaftskapital aus den Abzügen vom Gehalte, dem geschenkten Proviante, und aus anderer Oekonomie. Jeder Soldat hat in der Kameradschaft sein eigenes Conto, und bekommt beim Austritt in einen andern Dienst, oder bei der Verabschiedung sein Eigenthum. Getödtete und Gestorbene beerbt die Kammeradschaft. Auf diese Art haben russische Regimenter wenigstens 8 bis 20,000 Rubel und mehr Kameradsgelder, die dann in Nothzeiten angegriffen werden.

Wir haben diese Anstalt etwas weitläuftiger beschrieben, obwohl sie bekannt ist; nicht als ob es in andern Armeen nicht etwas ähnliches gäbe, sondern weil es noch nicht überall kräftig und gesetzlich genug durchgeführt ist. Wie leicht es aber auch überall einzuführen wäre, wollen wir gleich sehen.

Man nehme eine Kameradschaft von 20 Personen. Sie erhält nach der Voraussetzung täglich wenigstens 40 Pfund Brod, 5 Pfund Graupen oder verhältnissmässig Zugemüse, in Geld täglich 5 Pfund Fleisch und 1 bis 2 mal die Woche Branntwein, den sie aber ökonomisch vertheilt. Es soll jedem Soldaten täglich für Salz und anderes Zubehör und Zuschuss nur ½ guter Groschen abgezogen werden; die Arbeit soll täglich auch nur zu einem halben Groschen einbringen, dies macht 20 Groschen täglich. Diese werden aber von Zeit zu Zeit recht haushälterisch augewendet, Lebensmittel in Vorrath zu kaufen, Kartoffeln, Gemüse, Sauerkraut, Speck, Schmalz und was dem mehr ist.

Man wird nun leicht einsehen, dass der Soldat, selbst bei diesen so geringen Portionen und Zuschüssen, in den Stand gesetzt wird, zweimal des Tages ein hinreichendes warmes, obwohl sehr grobes Essen zu haben. Kochen lernt sich aber leicht, oder es besorgt es eine Soldatenfrau. Indessen wäre es überhaupt billig, dem kasernirenden Soldat etwas mehr, oder eine besondre Zulage zu geben.

Es ist nun aber auch keine Frage, dass es bei Kameradschaften immer am besten ist, statt Fleisch und Branntwein, an die Ka-

meradschaften Geld zu geben. Denn gesetzt, gutes Mittelfleisch koste 4 Groschen, so kann die Kameradschaft, indem sie bald diesen bald jenen billigen Artikel kauft, an Menge zusetzen. Ja mehrere Kameradschaften kottisirt können auch im Ganzen lebendes Vieh anschaffen, und selbst schlachten also den Metzgergewinn ersparen.

Man dürfte indessen einwenden, wo die Soldaten kochen sollen? In Kasernen und Lagern ist dies leicht, und wird auch das Holz geliefert; bei Einquartierung in grossen Städten kann es gewöhnlich so eingerichtet werden, dass die Quartierträger zusammen die Soldaten einmiethen und das Holz, ja wohl noch eine kleine Zulage, geben. Auf dem Lande aber bleiben wir bei der Quartierverpflegung stehen. In sehr armen Gegenden, wo dies nicht wohl angeht, wird es aber auch keine Schwierigkeiten haben, den Soldaten in den Dörfern Kochplätze anzuweisen und das Holz zu schaffen.

**Vom Kasernenhaushalt.**

Das andre Mittel ist die Kasernenökonomie. Ihr Unterschied von jener der Kameradschaften besteht darin, dass die Beköstigung zwar auf ähnliche Weise, aber in grösserer Masse etwa Bataillon oder gar Regimentsweise, unter der Rechnungsführung eines Offiziers, bei verbesserten Kochanstalten, etwa nach Rumfordischer Manier, bewirkt wird; dieser Haushalt aber keine Fundamental- und bleibende Einrichtung in den Regimentern begründet, wie die Artelle, sondern eigentlich mehr an die Kaserne gebunden ist. Es sind hier von Preussischer Seite vortreffliche Anstalten getroffen, und sehr passende Speisezettel entworfen worden. Zu läugnen ist indessen nicht, dass die Sache zu einer sehr komplicirten Rechnung führt, und es wohl weniger zum Argwohn beim gemeinen Mann leiten würde, wenn ein Ausschuss von Soldaten, etwa unter Kontrolle eines Offiziers, die Ankäufe machte.

Uebrigens glauben wir, dass man beide Anstalten, da sich die Soldaten so oft in verschiedenen Verhältnissen befinden, durchaus verbinden müsse. Kameradschaften müssen als eine feste Militaireinrichtung ein für allemal bestehen, in Kasernen aber dieselben, nach örtlichen Verhältnissen, zusammengeschlagen und durch einen

Ausschuss verwaltet werden. Kein Soldat, selbst der Wohlhabende, dürfte sich nicht ausschliessen. Die Kasernenkost, nach bestimmten Speisezetteln, würde eine neue spartanische Suppe, die mehr der Staat selbst zu geben schiene. Nur beweibten, besonders freiwilligen, langedienenden Militairs müsste theilweise eine Ausscheidung für den Frieden erlaubt seyn; es dürfte aber nicht selten so einzurichten seyn, dass auch die Weiber, unter sehr billigen Bedingungen, an dem Soldatentisch Antheil nehmen und mit ihren Männern besonders speisen könnten. Frei stände es übrigens dem Reicheren sich nebenbei etwas hinzuzukaufen, aber nicht im Gesichte seiner Kameraden. Die Soldatenarbeiten würden erlaubt, (da sie in jeder Hinsicht nützlich) aber regulirt; für solche aber die nicht arbeiten wollen, oder abgesondert eigne Arbeiten treiben, eigne Bestimmungen, über nachbargleiche Zuschüsse, gemacht. Wachabende und andre Dienende erhielten ihre Speise aus der Kasernenökonomie; für Abkommandirungen müssten besondre Regeln festgesetzt, die Abrechnungen aber im Regimente selbst, durch eine gemischte Kommission, schliesslich abgehört werden. Was nun endlich die Angestellten des Haushaltes betrifft, so wären die Posten als Vorsteher und Gehülfen bloss Ehrenposteu, aber mit Erleichterung im Wachtdienst nnd im Stalle; die Köche und Gehülfen erhielten ausser Dienstbefreiung eine besondre mässige Belohnung; den Bäckern aus der Soldatenmitte müsste der Staat eine eigne Bezahlung auswerfen, da es seine Pflicht wäre für Brod zu sorgen. Uebrigens müssten alle diese Aemter als Kommandirungen, nicht als Sache des freien Willens, angesehen werden. — Wie dieser Haushalt nun endlich auch in andern Rücksichten durch Handwerker — die eigentlichen, überall verhandenen Regimentsarbeiter, ausgenommen — nämlich Schneider, Sehuster, Schakomacher, Tischler u. dgl. weiter auszubilden, damit jedes Regiment in der Hauptsache eine unabhängige Korporation werde, wollen wir an seinem Ort weiter ausführen. Genug dass, nach dem Beispiel des russischen Heeres, der Nutzen fast allgemein anerkannt worden.

Man kann nun aber auch die Frage aufwerfen, ob es nicht gut wäre, selbst den Ankauf des Brodtes und Zugemüses den Ka- Ob auch Brod und Gemüse dem Gemein-

haushalt zu überlassen.

meradschaften und in Kasernen dem Gemeinhaushalt zu übergeben. Es scheint für den ersten Anschein recht vortheilhaft. Wenn man aber bedenkt, dass diese Kochvereine doch nicht gehörig im Grossen kaufen können; dass es, wie wir oben gesehen, so schwer ist die ächten Preise des Proviants aufzufinden, die Kameradschaften bei der Preisbestimmung nicht wohl konkuriren können, knappe Preise Marren erregen, hohe nicht im Plane liegen; bei Preisveränderungen Schwierigkeiten eintreten; endlich auch die Rechnung und Verantwortlichkeit für solche Gesellschaften doch zu gross werden müsste: so dürfte diese Idee nicht als allgemein passend erkannt werden, und es ein für allemal bei der Ablieferung in Natur, doch in Mehl, bleiben; besonders in Kasernen. Brod bliebe daher nur etwa in mittleren Gewerbstädten bei Einquartierung.

9.

Allgemeines Resultat über die Anschaffung der Verpflegung.

Der Schluss von allem bisher, über die verschiedenen Mittel die Verpflegung anzuschaffen, gesagten — abgesehen von den Modifikationen des Ortes und Landes — dürfte also dahin ausfallen:

Mundvorrath.

In Kasernen, in Lagern und grossen Städten: Kameradschaften und grosse Oekonomie; Brod und Gemüse in Natur angeschafft, durch das Mittel der oben beschriebenen Konkurrenz. Ersteres wo möglich in Mehl. Fleisch und Branntwein, in Geld; auch Salz, Pfeffer wo es gereicht wird. Taback, Seife, Kreide, jedem immer besonders, in Natur oder in Geld, wie schicklicher.

In Ackerstädten und auf dem Lande Verpflegung von den Wirthen, ganze oder halbe, wie es schicklicher, gegen mässige Vergütung; doch bei der halben in manchen Ländern nur für das zu gebende Brod und Gemüse. Das andre, so wie der reine Servis, bliebe Naturallast; Branntwein, wo er nöthig, auch hier besonders und in Geld.

Fourage.

In grossen Städten und Vestungen mehrentheils in Natur, weil

das Gut im Grossen und von ferne wohlfeiler und leichter geschafft werden kann und man der Sache versichert ist. In kleineren Städten und auf dem Lande, nach den oben beschriebenen Modalitäten, an die Truppenchefs oder besser Oekonomieausschüsse, von denen unten beim Verwaltungskapitel mehr.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass man sich hier, im bestimmten Fall, gar sehr nach den Umständen richten, und dem einmal bestehenden die gehörige Ehre geben müsste. Denn oft hat sich eine längsteingeführte, obwohl nicht fehlerfreie, Einrichtung so eingelaufen, dass bei einer Veränderung oft grössere Unbequemlichkeiten zu fürchten sind; denn alles Menschliche reibt sich, presst sich, und das Bessre selbst geht nur im Gefolge von Uebeln. Ja selbst bei der Verdrängung höchst mangelhafter Einrichtungen giebt es so manche Rüchsichten, dass der Entschluss schwer fällt. Dies ist demnach die Ursache der traurigen Erfahrung, dass sich selbst die Grundgebrechen einer Volksexistenz meist nur durch Revolutionen, im Gefolge zeitweiser grösserer Uebel, aufheben. — Oft aber fehlt es auch an der, bei Veränderungen fast immer nöthigen, Geldavance. Landesmodalitäten.

Wie es aber faktisch in den verschiednen Staaten Europas mit der Friedensverpflegung gehalten werde: eine Entwickelung dessen wird man hier, der endlosen Weitschichtigkeit wegen, nicht erwarten. Das nöthigere und interessantere werden wir aber in der Folge hier und da einzuflechten, und in Exkursen nachzutragen suchen. Faktisches Bestehen.

Geschichtlich wollen wir nur anführen, dass man in Ansehung der Friedensverpflegung in Europa etwa vier Epochen unterscheiden kann. Geschichtlicher Gang.

Die erste in den Heerbannszeiten und während dem Feudalwesen, wo es gar keine formelle Friedensverpflegung gab.

Die zweite mit dem Anfang der stehenden Heere; wo der Soldat von seinem grossen Solde leben sollte, am meisten aber wohl den Einwohner belästigte.

Die dritte, mit dem Wachsen der stehenden Heere; wo, bei schwächerem Sold, anfangs der Wirth den Soldaten verpflegte, spä-

terhin ordentliche Lieferungen eingerichtet wurden, allmälig aber das System der Ankäufe aufkam (*).

Die vierte und neueste, wo man beinahe ausschliesslich die Ankäufe oder Geldzahlungen an die Soldaten vorzieht.

* * *

10.

Manipulation.

Allein es ist nicht genug, dass wir die verschiedenen Mittel gezeigt haben, wie man die Verpflegungsgegenstände anschaffen kann, sie müssen auch nach ihrem Wesen erkannt, empfangen, aufbewahrt, weiter zubereitet und vorausgabt werden; welches Manutention, Magazinverwaltung genannt wird, und die zweite Hauptpotenz der Friedensverpflegung ausmacht; die je wichtiger ist, auf je längere Zeit man Vorräthe zu halten pflegt.

Dies scheint nun an sich eine sehr leichte und einfache Sache, ist es aber ganz und gar nicht; besonders in Verbindung mit den nöthigen Rücksichten auf die Haltbarkeit der Produkte.

Von feuer- und lufttrockenem Getreide.

Hier ist vorerst ein kaum glaublicher Unterschied zwischen

(*) So zum Beispiel wurde im Hannöverschen früher die Mundverpflegung der Soldaten von den Wirthen geleistet, oder es schossen mehrere Wirthe dazu Geld für den Soldaten zusammen; dies hiess grosser Servis. Der spätere kleine bestand bloss in Salz, Sauer, Pfeffer und Mitgebrauch von Feuer und Licht. Sogar die rauhe Fourage wurde anfangs von den Wirthen geleistet; für glatte Fourage zahlte der Staat monatlich an den Soldaten 2 Rthlr. 30 Mgr. — In Preussen kam schon zwischen 1713 bis 17 die Fütternng von Seiten der Wirthe ab. Weiterhin wechselten Landeslieferungen mit Ankäufen. Nach dem Fourage- und Grasungs - Reglement von 1788 geschahen die Fouragelieferungen direkt an die Truppen. 1796 gab es immer noch Lieferungen, aber in Magazine. Hernach Ankäufe. 1810 wurden wieder Lieferungen direkt an die Truppen bestimmt. Zur Erledigung der häufigen Streitigkeiten über die Güte der Fourage wurden Schiedsrichter bestimmt; der Rendant, ein Offizier, ein Magistratsglied und ein Ackerbürger. In weiterer Instanz der Landrath etc., ja wohl gar eine Provinzialfouragekommission. Wenn Offiziere die eingelieferte Fourage verwalteten, mussten sie alle Oekonomie dem König zu Gute schreiben. Dieses Schwanken kommt theils aus der grossen Schwierigkeit der Ankäufe, wenn man die Fourage einmal in Natur verabreichen will, theils mit daher, weil die Ankäufe vielleicht nicht gehörig gut organisirt waren, zu wenig oder zu viel Formalitäten unterlagen; endlich theils auch von der grossen Verschiedenheit der Provinzen; denn etwas anders ist es um Plozk oder Magdeburg eine Truppe zu verpflegen.

Körnern die in Haufen im Stroh in freier Luft nach der Erndte auf dem Feld; und solchen, die, wie im höhern Norden vom Neman an, noch in eigenen Gebäuden (Riegen, Fruchtdarren), auch im Stroh, mit Feuer getrocknet werden. Im Korn trocknet man eigentlich nicht; es ist zwar sehr möglich und aus Holzersparung hat es hier und da Eingang gefunden, aber der Roggen taugt alsdann nicht mehr sicher zu Saamen, obwohl man den Saamenroggen wohl auch gar nicht dörrt.

Ungedörrter Roggen in Körnern will auf geräumigen, eigends gebauten Schüttböden, in nicht hohen Schichten, aufbewahrt und oft umgeschaufelt werden, damit ihn der Wurm nicht fresse. Der gedörrte bedarf dieses nicht. Er wird gewöhnlich in trocknen Verschlägen, 6 bis 10 Fuss hoch aufgeschüttet, und hält sich unberührt 2 bis 4 Jahre. Ja ich habe wohl gesehen, dass er in Riga, in alten steinernen grossen Räumen, seit Jahren 20 Fuss hoch aufgeschüttet gewesen, und ohne Schaden.

Vom Weizen gilt ungefähr dasselbe; doch zu recht feinem Mehl ist es besser ihn nicht zu trocknen. Auch ist in den nordischen eigentlichen Weizenprovinzen das Trocken überhaupt nicht Sitte. **Weizen.**

Das gewöhnliche Mehl aus ungedörrtem Korn hält sich noch weit schlechter wie Körner, und wird daher in den Ländern, wo man die Getreide-Riegen nicht braucht, für Vestungen zum langen Aufbewahren besonders bearbeitet, und in Fässer dicht verschlagen, wo es sich sehr lange hält (*). Ausser den Vestungen werden die **Mehl.**

---

(*) Zu solchem Mehl gehört gutes Getreide; die Müller dürfen es beim Vermahlen, wie sie in manchen Ländern gerne thun, durchaus nicht netzen. Schrotmehl muss zweimal, gebeuteltes viermal aufgeschüttet werden. Sodann muss das Mehl in trocknen Behältnissen ausgekühlt, bearbeitet und, nur ganz trocken, in trockene Fässer (in Preussen von 6 Scheffeln) wozu die alten die besten, wenn sie nicht faul oder muffig sind, mit eignen Mehlstiefeln eingetreten werden. Sonst erhitzt es sich. Aber nur Mehl aus sehr lufttrockenem Getreide, das lange auf Schuttböden in dünnen Schichten, weiter ausgetrocknet, dürfte hier die Probe halten. Widrigenfalls würde es rathsam seyn, das Mehl erst in eigenen Darrhäusern zu trocknen, welches, wenn wir nicht irren, auch in Frankreich gebräuchlich.

Vorräthe gewöhnlich in Körnern gehalten, und nach Bedarf vermahlen. Dies macht aber doppelte Ab- und Zufuhrkosten.

Im höhern Norden, wo man bloss feuertrochenes Getreide hat, wird aller Handel gewöhnlich schon in Mehl betrieben, das in Matten, seltener in Säcke, geschlagen ist. An trocknen Orten liegt solches Mehl, ohne alle Veränderung, 3 bis 4 Jahre; weiterhin wird es allmälig bitter und zuletzt muffig.

In den gedachten nordischen, oder vielmehr östlichen, Ländern, wenn sie ungefähr dem 54. Grad südlich liegen, braucht man kein Feuer mehr, und es hat das Korn ähnliche Eigenschaften, wie im andern Europa. Man pflegt hier das Getreide im Stroh in Schobern zu halten, wo es viele Jahre unbeschädigt bleibt, und nur nach Bedarf zu dreschen und zu mahlen.

Das Mehl aus nordischem lufttrockenem Getreide giebt nicht ganz so viel Brod, wie aus dem feuertrockenen; doch wenn es lange in Schobern gelegen, kommt es diesem nahe, und hält sich auch besser. Mehl aus neuem lufttrockenem Getreide gemahlen, in Säcke gefüllt, welche hier gebräuchlicher wie Matten, und im Winter ins Magazin geführt, bedarf viel Vorsicht. Im Frühjahr erhitzt es sich sehr, ja es entzündet sich zuweilen; die Säcke welcke man hier in grossen Stapeln hält, müssen aus einander gestellt, die heissesten ausgeschüttet und das Magazin sehr gelüftet werden. Ist diese Epoche vorbei, so setzt sich das Mehl in einen festen Klumpen, und hat etwas Bitterkeit erhalten, die aber im Brod durch die Säurung verschwindet. Im zweiten Jahre erhitzt es sich wieder etwas, kann aber doch, sehr sorgfältig behandelt, 3 höchstens 4 Jahre liegen und tauglich bleiben. An feuchten Orten, bei neuen nassen Fussböden, und schlechter Sorgfalt dagegen, bekommt es aussen herum schwarze Klumpen, die halb verbrannt und halb faul sind; ja die Säcke, wo sie auf dem Boden, oder dicht auf einander, liegen, werden schwarz, wie verbrannt, und verrotten. Das innere Mehl ist aber doch gewöhnlich, nach gehöriger Absonderung, noch brauchbar.

Man hat in diesen Gegenden auch versucht das Mehl in Darren zu trocknen; es ist aber nicht fortgesetzt worden, hauptsäch-

weil bei dem Mangel an Vestungen kein Grund da ist, auf lange Epochen Vorräthe zu machen.

Die Ursache, warum das Mehl dieser Provinzen oft noch weniger dauerhaft ist, als in westlichen Provinzen gleicher Breite, liegt wohl darin, dass das auf Schüttböden in dünnen Schichten gehaltene und wohl gelüftete Getreide einen höhern Grad von Trockenheit erhält, als dort wo es in Schobern, oder gar in Schüttverschlägen bewahrt wird.

Uebrigens ist es bekannt, dass das Getreide selbst von verschiedener Güte ist; besonders ist auf das Mutterkorn, lolium tremulentum, zu merken, welches in bedeutender Beimischung sehr schädlich ist; mitunter aber auch wohl bloss zum Vorwand gebraucht wird, wenn man sonst schlechtes Brod verausgabt.

Verschiedene Arten von Zwieback.

Zwieback giebt es zweierlei Art. Schiffszwieback in platten Kuchen, mehrentheils von Mischmehl (méteil) aus Weizen und Roggen, in Russland und Schweden aber auch von reinem Roggen und ersteres, mehrentheils durchstochen, aus sogenanntem süsssaurem Teig. Zweigebackenes Brod, aus zerschnittenem oder zerbröckeltem gewöhlichen Brode, das im Ofen sodann vollkommen, doch etwas nachbackend, ausgedörrt worden. Wir wollen es Brodzwieback nennen; in Preussen heisst man es nach dem russischen, Sucharren. Auch macht man wohl in Frankreich halb zweigebackenes Brod (pain biscuité), das heisst solches, welches noch einmal, in ganzen Laiben, aber doch nicht bis zur gänzlichen Trockenheit gebacken worden, um sich länger zu halten. Wir nennen es eigentliches zweigebackenes Brod.

Das Schiffszwieback ist zwar eine vortreffliche Sache für die Dauer; allein es ist doch etwas zu kompact um recht gesund zu seyn, und die Manipulation ist weitläuftiger, weil nicht viel auf einmal gebacken werden kann. Aus Mischmehl ist es auch theurer. Da es sich indessen wohl etwas länger halten möchte als Brodzwieback: so dürfte es für Vestungsvorräthe zum Theil vorzuziehen seyn.

Eine Art Zwieback ist das schwedische Knakbrod; dünne harte

Kuchen aus Roggenmehl, die auf Faden gereiht nur einigemal im Jahr verfertigt werden.

Das Brodzwieback ist das ächte Soldatenzwieback im Feld, auf das sich die Verpflegung in neuern Kriegen gründen soll. Der Soldat verbraucht es theils hart, theils in der Feldflasche aufgeweicht, wo ihm noch das Wasser einen angenehmen Trank giebt, theils in der Suppe.

Seinen Ursprung hat dieses Brod im Norden genommen. Der russische, finnische und mordwinische Landmann hat schon seit uralten Zeiten die Gewohnheit, wenn er auf Meer- und Fluss-Reisen und Pelzjagten ausgeht, oder sich auf sehr abgelegene Felder und Heuschläge (*) begiebt, oder durch grosse Steppen reisst, seinen Brodvorrath zu zerbröckeln und steinhart zu dörren.

Das Soldatenbrodzwieback wird für die Kampagne aus gewöhnlichem guten, mehrentheils aber nicht sehr ausgebackenem Brode bereitet, welches in Würfel geschnitten, nun im Ofen ganz ausgetrocknet wird. Um es besser in kleineren Räumen zu verfahren, wird es hernach noch kleiner zur Bohnen- oder Haselnussgrösse zerschlagen, und in die dichten Kasten der Proviantfuhren eingetreten.

An dieses Zwieback muss man den Soldaten gewöhnen, es halte auch noch so schwer.

Das Brodzwieback wohl ausgetrocknet, hält sich 3 Jahre in Säcken an trockenen Orten sehr gut; kann auch, schon etwas alt, durch nochmaliges Umtrocknen im Ofen sehr verbessert werden. Mit der Zeit aber wittert es aus, und es nistet ein kleines schwarzes Schlupfinsekt in ihm. Nicht ganz ausgetrocknete Stücke verschimmeln in der Mitte. — Ob das Brodzwieback aus geschrotenem oder gebeuteltem Roggenmehl, oder aus Mischmehl zu verfertigen sey,

---

(*) Wiesen nennen wir schon mehr bearbeitete, auch wohl gewässerte Grasländer; Heuschläge dergleichen in Wald, Gebüsch, Niedrigungen, Steppen, wo die blosse Natur wirkt, höchstens das Strauchwerk vermindert wird, denn etwas Strauch hält man für gut.

hängt von der Landesart ab. Reine Weizenzwiebacke sind sehr unschmackhaft, und nur wenn es die Umstände erfordern zuzulassen. Normal-Brodzwieback dürfte das seyn, wenn mittelfein geschrotenes Roggenmehl (*) vor dem Backen durchgesiebt worden, um die gröberen Kleie abzusondern. Es ist am wohlfeilsten und nicht zu klebricht. Man sollte indessen versuchen, wie das Brodzwieback aus Pumpernikel ausfallen würde. Pumpernikel ist bekanntlich ein grobes süsssaures Brod (wie man es an einigen Orten nennt), aus grobgeschrotenem oder vielmehr gequetschtem Roggen, das, statt des Säuerns, mit heissem Wasser angemacht wird. Ich glaube, der gemeinen Meinung zuwider, dass nicht gesäuertes Brod nahrhafter ist, weil die Säurung schon ein Anfang des Verderbens des Zuckerstoffes ist. Das sogenannte süsssaure Brod aus gebeuteltem Roggenmehl, wie man es besonders in den Seestädten der Ostsee verfertigt, hält sich viel länger als anderes Brod. Vielleicht würde dies auch mit verzwiebacktem der Fall seyn. Nur ist zu bemerken, dass die Nordländer überhaupt ungemein saures Brod lieben.

Eine Hauptschwierigkeit des Brodzwiebackes liegt darin, dass es, selbst bei eigenen Trocken-Oefen, immer mehr Zeit kostet als Brod; es ist dies aber nicht zu ändern, da bei dem heutigen Krieg alle Verpflegungsreserven in Zwieback seyn müssen.

Auf das zweigebackene, oder im Ganzen gedörrte, Brod halten wir nicht viel; und meinen es sey vortheilhafter, lieber gleich Brodzwieback zu machen. Indessen in einzelnen Fällen kann es doch gebraucht werden. Zum Beispiel; eine Armee hätte eine feste langdauernde Stellung, wo sie aus einer Stadt oder Vestung verpflegt werden müsste, doch so dass das Brod erst nach 8 Tagen, oder zu Wasser, ankommen könnte. Hier würde gewöhnliches Brod verderben, aber zweigebackenes den Vortheil des leichtern Transportes und die Annehmlichkeit haben, dass der Soldat nicht aufs dürre Zwieback reducirt würde. Der Verfasser hat übrigens kein solches Brod gesehen.

---

(*) In Russland wird es nur einmal aufgeschüttet.

Von Bäckereien. Alles dies führt uns nun zu den stehenden Bäckereien. Billig sollten, ausser den Vestungen, zu deren Behör solche Bäckereien an und vor sich gehören, in allen grösseren Städten, besonders bei den Kasernen, sich Bäckereien befinden; damit die Truppen den Vortheil haben ihr Brod selbst zu backen, und der Unterschleife der Bäcker überhoben sind. Für den Staat ist es zugleich eine Oekonomie, und, wie schon gesagt, nichts leichter als dass der Soldat backen lerne. Zu einer solchen Bäckerei gehört, ein Gebäude in dem die Oefen, eine Instrumentenkammer, ein Mehlmagazin, ein Brodverschlag, dazu ein Holzstall; und in der Nähe gutes leichtes Wasser, welches mit möglichst geringer Mühe zu haben. Man baut gewöhnlich die Oefen 4 bis 10, ja mehr in einer Reihe, oder wohl eine doppelte Reihe, welches die Heizung erleichtert. Sind die Oefen innen rundlich, auf einem guten Fundament, bis etwas unter den Heerd und in den kalten Eckmauren mit Kalk, sonst mit gutem Lehm, aus kompacten mittelgebrannten Ziegeln, auferbaut und wohl mit Eisen verbunden: so dauern sie sehr lang. Zum Brodzwieback theilt man besondre Oefen, ein für allemal oder abwechselnd ab, um das Backen nicht zu unterbrechen. Man kann aber auch über die eigentlichen Backöfen, eigne Trocken-Oefen bauen, die von den ersten ihre Wärme erhalten und etwas nachgeheizt werden können. Da indessen in eigentlichen Oefen das Brodzwieback, des feuchten Qualmes wegen, ziemlich langsam trocknet: so würde es vielleicht am besten seyn, es auf Platten von Gusseisen offen zu dörren.

Solche Bäckereien sind aber auch darum an passenden Orten, in grösserem Verhältniss, nöthig, um Kriegsvorräthe schnell genug zu backen, und daran fehlt es gewöhnlich, besonders im Norden. Weiter unten handeln wir von Feldbäckereien, vom Erdbacken, auch von Kochmaschinen für Hospitäler und Truppen, und guten Heerdeinrichtungen bei den Kasernen.

Vom Vermahlen, und der französischen *mouture economique*, könnte hier auch etwas gesagt werden; allein wir setzen voraus, dass man diese Operation überall zur landläufig möglichsten Vollkommenheit gebracht, so wie das Brodbacken selbst.

Grütze, Graupen, sind zwar ein bekanntes, aber durch die russischen Heere erst mehr in Gang gekommenes Verpflegungsmittel. Trockenes Gemüse.

Man bedient sich dazu mehrentheils des Buchweizens, auch Heidekorn genannt, zum Theil der Gerste, weniger des Hafers; indem man die Körner von den Hülsen reinigt, welches jedoch gewöhnlich bei Gerste und Hafer schwerer ist. In diesem Fall heisst heisst das Produkt Grütze. Hafergrütze der Art enthält noch viele Spitzen und kommt theurer zu stehen, weshalb sie auch mehr in Hospitälern, und alsdann besser gereinigt, gebraucht wird. Buchweizen- und Gerstengrütze, sowohl in der Suppe als in einem steifen Brei verspeist, geben eine gesunde Nahrung. Der Ausdruck Graupen bezieht sich bloss auf die in kleinen Kügelchen zubereitete Gerste; auch Rollgerste genannt, wovon die feinste Sorte, das Innerste des Korns, Perlgerste heisst. Die Graupen sind aber von der Nordischen, bloss gequetschten und gereinigten, Gerstengrütze ganz verschieden. Auch Hirse dient statt Gemüse und auch aus Spelzen macht man eine Grütze; so wie aus grünen Roggenkörnern, welche letztere aber sehr theuer und, stark genossen, ungesund, aber, als Luxusgrütze, bei Manchen im Norden beliebt ist. Grütze.

Die Buchweizengrütze, wenn der Buchweizen in der Riege getrocknet, hält sich zur Noth drei Jahre; aber lufttrockene muss man nur auf ein Jahr rechnen, denn sie wird leicht muffig. Die weniger angenehme Gerstengrütze ist dauerhafter. Hafergrütze ist etwas weniger dauerhaft; die andern Sorten kommen selten in Magazinen vor. Die trockenen Gemüse ersetzen in Nothfällen das Brod gänzlich, und es kann dieses zu Zeiten ein grosses Hülfsmittel im Kriege werden; wo es daher oft besser ist Graupen statt Mehl zu laden.

Reis ist für lange Feldzüge eine herrliche Sache, weil er in weniger Gewicht mehr Nahrungsstoff enthält, und den Durchfällen entgegenwirkt; die im Feld theils von Erkältung, Ermattung, Klima und vielem Obste entstehen, oft auch aus dem zu starken Genusse des blossen Fleisches, wenn man nicht hinreichend Reis, Graupen und Brod hat. Da der Reis aber immer mehrentheils ein Reis.

theures exotisches Produkt ist: so sollte er nur für ausserordentliche Fälle aufgespart werden, da übrigens gute Graupen ihn grösstentheils ersetzen. Es ist durch die Franzosen in die Mode gekommen.

Hülsenfrüchte.

Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Linsen, sind sehr gut, wo man sie gehörig kochen kann, am besten mit Hülfe des Dampfes; denn sie bedürfen einer weit grösseren Entwickelung wie Graupen und Reis, und ein sehr weiches Wasser. — Im Felde hindern gemeiniglich Zeit und Gelegenheit sie recht geniessbar zu machen.

Die Hülsenfrüchte sind übrigens sehr haltbar, aber je älter sie werden desto schwerer kochen sie sich.

Kochmehl.

Bei den österreischen Truppen giebt man statt Gemüse sogenanntes Kochmehl (gebeuteltes Weizenmehl). Es ist aber im Krieg, ja auch im Frieden, immer schwerer gesunde Speisen daraus zuzubereiten. Es hält sich wie anderes Mehl.

Mais.

Auch Mais, türkisch Korn, Welschkorn, Kukuruz, kann ein Zugemüse werden und Brod ersetzen. Man backt aus gestampftem Maismehl, entweder eine Art Kuchen im Ofen, oder in Schüsseln, oder in der heissen Asche, oder kocht einen steifen Brei in Töpfen; in der Moldau und Wallachay Nationalspeise und Mamalik genannt. Dieser Brei wird aus dem Topf auf den Tisch gestürzt nnd Stückweise statt Brod genossen. Nur warm und frisch sind Zubereitungen aus Mais eine geniessbare Speise, und immer sehr schwer, schwerer noch als Hülsenfrüchte. Durch Dampfküchen könnte wohl etwas besseres daraus gemacht werden. Ob sich der Mais bedeutend länger als ein Jahr halte, ist uns unbekannt.

Feuchte Gemüse.

Von feuchten Zugemüsen reden wir nicht umständlich; da sie, mancherlei Ursachen wegen, nicht als Magazinsgegenstände, sondern nur als ausserordentliche Hülfsmittel anzusehen sind. Eigentlich können auch nur die Kartoffeln im Grossen in Betracht kommen. Noch wichtiger sind sie im Felde, wo sie das Maass der Operationsmöglichkeiten neuerdings sehr vergrössert haben. In Frankreich ist deshalb schon schwerer kriegen.

Vom frischen Salz- Rauch- lufttrockenem Fleisch, trockener Fleischbrühe etc.

Vom Fleisch ist wohl zu bemerken, dass man es dem Soldaten in der Regel nur frisch geben muss, wo es bald mit, bald ohne Knochen und Zugabe gerechnet wird. Salz- und Rauchfleisch haben nur in Vestungen ihren eigentlichen Platz, und man kann es dem Soldaten überlassen, dergleichen sich selbst zu machen und zu kaufen; so wie auch Schmalz, Speck und dergleichen. In Vestungen aber ist das Salzfleisch ein bedeutender Artikel. In der Regel muss das Fleisch zum Salzen von gutem Vieh seyn; die leicht verderblichen Stücke müssen wegbleiben; geschlachtet muss es in kühlen Kellern erkalten; dann mit Salz eingerieben etwas liegen; und zuletzt mit sehr gutem reinen Salz und Salpeter in guten, wo möglich verkohlten, Fässern, und fest, damit es Brühe behalte, eingeschlagen werden. Bei den Marinen versteht man sich am besten darauf, und thut auch wohl etwas Pfefferkörner, Essig und andern Ingredienzien dazu, und macht für Offiziere eine feinere Sorte. In Kronstadt verstehen sich die russischen Fleischer, welche meist englisch sprechen, auch sehr gut darauf, und gehen mit besondrer Reinlichkeit zu Werke. In Preussen ist aber vom Proviantmeister Vater eine eigene höchst merkwürdige Methode erfunden worden, die aber mehr ein Mariniren als Salzen ist. Das Fleisch wurde erst etwas gekocht, dann ohne Salpeter eingesalzen, zugeschlagen, und dann die Fässer mit einem Lack von Pech und Kolophonium äusserlich überzogen. Dergleichen Fleisch, eingesalzen zu Glaz im Februar 1812, wurde jährlich zu einem Fass aufgemacht und gutbefunden. Das letzte wurde im April 1816 eröffnet. Das Fleisch daraus war vollkommen gut, nur einen Zoll tief von aussen roth, auch die Brühe geniessbar. Weitere Versuche, die mir aber nicht bekannt geworden, sollten entscheiden, ob nicht das etwas beschwerliche Kochen zu vermeiden sey. Wir zweifeln daran! Was die neuern Erfahrungen über den Holzessig im Grossen herbeiführen dürften, muss man erwarten.

Auf der andern Hemisphäre kommt auch das Luftdürre, boucanirte, Fleisch sehr in Betracht, und in Seevestungen können auch trockene und Salzfische, besonders Heeringe und Stockfische wohl benutzt werden. — Trockne Bouillon ist hauptsächlich nur ein

Hospitalartikel in Vestungen, und theilweise im Felde. Für den Soldaten dürfte das Produkt nur in einzelnen Fällen nützlich seyn. Wo es indessen in grosser Menge billig zu haben, wie in Buenos Ayres, und einigen Gegenden Russlands: da könnte der Verbrauch erweitert werden. Auch für grosse Steppenfeldzüge, wenn sie anders ausführbar. An einigen Flüssen und Seen Asiens und Amerikas könnten Armeen von Fischen leben.

Branntwein. Der Branntwein wird, nach Landesgebrauch, mittlerer Stärke gegeben; bei uns gemeiner, sonst auch Rum und Franzbranntwein. Er trocknet auf dem Lager aus, kann aber mit warmem Wasser ohne bedeutende Verschlechterung nachgefüllt werden, da er durchs Ausdünsten stärker wird. Kaltes Wasser macht ihn milchigt. Deshalb ist auch Spiritus, besonders zum Nachführen brauchbar. Ueber das Eintrocknen finden sich bei Ribbentrop interessante Nachrichten. Zum Messen der Güte bedient man sich verschiedener Alkoholometer. Uebrigens ist der Branntwein, des Abgangs wegen, ein zum Transport missliches Produkt, im Kriege nämlich. Wein und Bier sind nur zum örtlichen Verbrauch bequem. Wie sie zu halten, ist bekannt. Essig ist mehr ein Hospitalartikel, der nicht schwer zu halten ist, und mit dem Alter besser wird.

Salz. Das Salz bedarf keiner besondren Erläuterung, da es seltner im Frieden in Natur gegeben wird.

Taback. Eben so der Taback. Zu merken aber ist, dass da, wo auf beiden Artikeln sehr hohe Monopolpreise liegen, die Verfügung eintreten kann, dass sie dem Soldaten, wie in Oestreich der Taback, zu billigem oder gar zu dem Selbstkostenpreis verabfolgt werden; welches denn freilich die Verwaltung durch vieles kleine Detail erschwert.

Andre Mundvorräthe. Von der Güte und Haltbarkeit andern Mundvorräthe für Vestungen, halten wir es für überflüssig etwas anzuführen.

Hafer. Der Hafer, feuertrocken, hält sich in Säcken oder Matten gern drei Jahre, ja mehr; verliert aber durch das Liegen doch immer etwas von seiner Annehmlichkeit. Lufttrocken hält er etwa, sorgfältig im Frühjahr umgeschüttet, zwei, zur Noth drei Jahre. Der

Hafer in Säcken ist überhaupt dem Mäusefrass erstauend ausgesetzt. Dünn aufgeschüttet ist dies weniger der Fall; allein hier tritt der Nachtheil ein, dass man bei den Revisionen der Magazine den Bestand nicht wohl anders erfahren kann, als geometrisch. Am besten lässt sich der feuertrockene Hafer in grossen gemessenen Vorschlägen gegen den Mäusefrass bewahren, besonders wenn sie an den Kanten mit Blech beschlagen sind; und hier wäre auch die Revision sehr leicht, wenn ein Maassstab hinein befestigt ist.

Ueberhaupt dürften grosse Hafervorräthe ohne äusserste Noth nie rathsam seyn. Man hat Haferzwiebacke vorgeschlagen, die für die Rosse freilich nahrhafter und leichter nachzufahren seyn würden; allein es ist zu umständlich, und viel Fourage kann man überhaupt nicht nachführen. Wohl dürfte auch die Nahrung für das Thier zu konsistent werden.

Die Gerste ist etwas dauerhafter für das Magazin als Hafer. Wicken dienen wohl auch zum Pferdefutter; sind aber kein Magazinartikel, noch weniger Futterroggen. **Gerste.**

Das Heu ist in seiner Güte ungemein verschieden und schwer aufzubewahren. In Schobern geht immer viel verloren; in Schuppen erhitzt es sich leicht. Man sollte es in den Magazinen, der leichteren Ausgabe wegen, immer in Bünden nach der einfachen Ration halten. Es ist dies noch in Pohlen in Gebrauch, weiter im Norden nicht mehr. **Heu.**

Es giebt übrigens hauptsächlich folgende Arten Heu:

1) Von Futterkräutern, Klee u. s. w. Nicht eigentliches Militairprodukt; besonders wenn die Pferde stehen.

2) Gutes blumigtes Wiesenheu. Die beste Sorte ist mit etwas Klee und wilden Wicken vermischt. Gewässertes Heu steht in der Güte wohl dem ungewässerten nach.

3) Schlechte Sorten Wiesenheu und Feldheu; schmieligt oder mit Bocksbart, welches zu mager; oder in Obstgärten im Schatten gewachsen, welches zu fett und doch ohne Aroma.

Den Bocksbart suchen die Pferde abzusondern und werfen viel in die Streue.

5) Stark gedüngtes Wiesenheu ohne viele Blumen. Nicht so angenehm und enthält weniger Aromatisches.

5) Gutes blumigtes Waldheu, mit etwas jungem Gesträuch vermischt. Sehr aromatisch; doch fällt, während die Pferde die Reiser bei Seite stossen, viel Heu auf die Erde.

6) Saures feines Wiesenheu mit Fuchsschwanz u. s. w. Von den Pferden geliebt; aber nicht so kräftig wie das süsse.

7) Bestes Niederungsheu, mit Schwaden- oder Honiggras stark vermischt. Sehr gutes und vorhaltendes Futter. Wächst in fetten Sümpfen am Ufer des Wassers, und wird gewöhnlich spät, nach der Abtrocknung durch die Sommerhitze, gemäht.

8) Mittleres Sumpfheu, mit weichem jungem Schilf vermischt. Noch zur Noth gut.

9) Schlechtes Sumpfheu, mit Schachthalm, Binsen, Schneidegras und dergleichen, vermischt, oder die Sorte N°. 6 zu spät gemäht. Ganz zu verwerfen; auch fällt es meist unter die Füsse.

10) Steppenheu. Mehrentheils grob, aber doch gut.

11) Bergheu. Von feuchten Alpen gewöhnlich sehr gut, wenn es nicht zu fett gedüngt. Von trockneren Bergen gewöhnlich zu mager; aber darunter gute Kräuter.

12) Vor- und Nachheu oder Krummet. Schon kraftlos und zu fein; also geht viel unter die Füsse.

Man sieht also schon aus der verschiedenen Güte, und dem mehr oder minderen Verhalten des Heues, wie schwer es ist die Kavallerie, selbst nach billigen gesetzlichen Bestimmungen, zu befriedigen; und wie leicht, wenn das Gesetz gelind ist, wieder ohne Noth schlechtes Futter gestellt werden kann. Oft haben auch bedeutende Landstriche nur wenig gutes Heu.

Hierzu kommen noch temporäre Umstände, staubigtes Heu

durch Ueberschwemmungen, Rost von stehendem Wasser, vor allem das, so häufig vorkommende, durch Regenwetter mehr oder minder schwarzgewordene Heu, welches immer gelitten hat.

Man muss also nur da grosse Heuvorräthe halten, wo es schlechterdings nicht zu umgehen ist: bei Vestungsaprovisionnements für den Krieg; im Frieden in grossen Städten, wo viel Truppen stehen, und das Heu nur aus bedeutender Ferne zu Wasser kommen kann. Es lässt sich immer in Schuppen ein Jahr, ja etwas mehr halten; nach englischer Art in Schobern auf Queerstangen vielleicht noch besser, wenn es nur auf die Länge nicht zu sehr auswittert.

Vom Aufbehalten des Strohs gilt ungefähr dasselbe; es ist aber gewöhnlich leichter zu haben, und an Qualität weniger verschieden. Haferstroh ist das beste, aber nicht so gut zu schneiden wie Roggenstroh. Gersten- und Weizenstroh taugt der spitzigen Aehren wegen gar nicht; letzteres ist auch zu hart. **Stroh.**

Bei der Magazinverwaltung kommt noch ein wichtiger Gegenstand in Betracht: Abgang für Verderben und Schwinden, und Verlust beim Verführen aus einem Magazin ins andre. In den meisten Ländern hat man dafür eigene Bestimmungen. In andern giebt man höchstens etwas für Mäusefrass und Verlust beim Verführen, indem man die Idee vorschiebt, dass, bei dem Empfang guter Waare und sorgfältiger Aufsicht, kein Schwinden und Verderben statt finde. Im Grunde aber liegt hier die Voraussetzung verborgen, der Magazinverwalter werde sich beim Empfang durch etwas Uebermaass und Uebergewicht gegen das Schwinden sichern; ein Verderben, es wäre denn nach langen Jahren, zugeben, hiesse aber nur der Nachlässigkeit die Thüre öffnen. Es ist was Wahres an der Sache; aber der Staat sollte doch in der Stille bei Missbräuchen nicht mitinteressirt seyn. Man muss also hier einen Mittelweg nach der Landesart treffen, über den sich aber nur das Allgemeine sagen lässt, dass feuertrockenes Roggenmehl und Zwieback in drei Jahren weder ein Verderben noch Schwinden zulassen, am wenigsten Fässermehl zu Vestungsvorräthen, das noch be- **Vom Abgang.**

senders getrocknet worden. Lufttrockene Körner sind misslich; lufttrockenes Mehl schwindet positiv im ersten Jahr 2 bis 4 Procente, noch etwas im zweiten, dann steht es; aber verliert weiterhin an Güte, und zuletzt durch eine Art Verzehrung auch wieder am Gewicht.

Roggen schwindet auch, (in Preussen heisst dies Krumpfmaas) und da er gewöhnlich nach Maass und Gewicht empfangen wird, so entstehen daraus neue Verwickelungen. Feuchtes Getreide wiegt nämlich weniger und misst mehr als trockenes. Besonders entsteht bei Verschiffungen ein Quellmaas, und in Preussen besteht oder bestand deswegen die Ordnung, dass was am Gewicht über 2 Pfund fehlt vom Schiffer doppelt ersetzt werden muss. Auch hat man hier sonst mancherlei Versuche und Anordnungen gemacht; schon 1702 geschah das erste, 1810 ergingen die letzten Modifikationen fürs zweite. Man bedient sich auch einer kleinen Kornprobewaage, um über das Gewicht im Grossen zu urtheilen. In ältern Zeiten empfing man hier und da gehäuft, und gab gestrichen aus. Auch noch jetzt wird auf dem Lande in manchen Gegenden so verkauft.

Die Grütze, sowohl feuer- als lufttrockene, schwindet weniger, aber verdirbt leichter als Kornwaaren.

Feuertrockener Hafer kann ohne bedeutendes Schwinden mehrere Jahre liegen; lufttrockener schwindet etwas im ersten Jahr; ohne aber den Mäusefrass einzuschliessen, über den sich nichts bestimmtes sagen lässt, da er zuweilen ins Ungeheure geht. Es soll aber ein sehr probates Mittel dafür geben; nämlich unter dem Fussboden alles mit zerhackten Wachholdersträuchen auszufüllen, und die Säcke unten auf eine Schicht dergleichen zu legen, auch eine Art kleinen Wall davon um die Stapel zu machen. Gift legen geht nicht wohl an. Katzen helfen auch nicht genug und machen Unrath; Igel sind besser. Das Verderben anlangend, so kann feuertrockener Hafer bis 3 und mehr, lufttrockener 2 bis 3 Jahre liegen.

Gerste ist dauerhafter in jeder Hinsicht.

Heu schwindet etwas, aber verdirbt schon nach einem Jahr, weil es an sich kein perennirendes Produkt.

Vom Transport leiden Korn, Weizen, Gerste, Mehl und Zwieback nicht viel. Graupen und Hafer am Maasse schon bedeutender; denn erstere verstauben; bei letzteren brechen beim Transport, wie beim Ummessen, viele Spitzen ab, und daher leidet er am Gewichte nicht so sehr als am Maasse. Heu ist für den Transport das schlimmste. Es ist aber ein Unterschied zwischen Wasser- und Landtransport. Bei ersterem giebt es bloss beim Aus- nnd Einladen Abgang, wo aber weit mehr verloren geht, als beim Laden der Wagen; und dann etwa was der Wind verweht, wenn die Schiffe nicht bedeckt sind; oder unten von der Feuchtigkeit verdirbt. Beim Landtransport kommen Stossen, Verzetteln, Abfallen, der Wind, das Abreissen durch Aeste auf kleineren Waldwegen u. s. w. zusammen, um den Verlust sehr bedeutend zu machen.

Von Nachlässen.

Die Materie vom Nachlassen wegen Schwinden und Verderbniss ist übrigens in der Praxis sehr komplicirt und kleinlich, und es wird immer am besten seyn, sich durch mittlere, einfachere Hülfsmittel und Verwaltungsbestimmungen durchzuhelfen; denn das grosse Detail im Kleinen der Verwaltung führt gar leicht zu Versäumnissen im Grossen.

Vom Magazinpersonal.

Das Magazinpersonal macht auch besondre Schwierigkeiten. Es ist beinahe unumgänglich, dass eigentliche, im Dienst stehende und einen gewissen Rang habende, Beamte die Magazinverwaltung über sich haben, um gegen die so gewöhnlichen Anzapfungen der Truppen gesichert zu seyn, welche bei Verwaltern, die aus den Einwohnern genommen werden — welches übrigens im Kriege oft unvermeidlich — sich sehr vermehren. Grosse Gehalte auszuwerfen ist nun wegen der Menge solcher Beamte schwer; und so finden sich seltner versicherte Personen oder wohl gar Kautionirte, welche im Stande sind die Magazine und Rechnungen in Ordnung zu halten. In dünnbevölkerteren Ländern ist es noch schwerer, besonders da, wo mehrentheils eine Magazinverpflegung eintritt. Man hat daher an einigen Orten das Magazinwesen dennoch gewählten Municipalmagistraturen oder Gemeinde-Personen anvertrauen müssen; ja man ist zuweilen gezwungen, Offiziere aus den Regimentern zu nehmen, besonders in sehr entfernten noch rohen Provinzen.

In einigen Ländern war es sonst üblich, den Magazinverwaltern, statt Gehalt, ein Gewisses von jedem verausgabtem Maass oder Gewicht zu bezahlen, welches aber zu einer unendlichen Kleinigkeitskrämerei führt. Und wie, wenn die Truppen wegziehen und Reste bleiben? Nur da geht es etwa an, wo das Magazinhalten einem andern Amte, oder einer Municipalverrichtung, aggregirt ist.

Hier kommt noch die gewöhnliche Veränderlichkeit in den Truppendislokationen, wo häufig Magazine unnütz werden und zu Grunde gehen, und neue angelegt werden müssen.

Von deu Lokaleu.

Auch die Magazinlokale machen grosse Umstände und Kosten. In jenen kultivirten Ländern, wo die baulustigen Vorfahren es uns grösstentheils überlassen haben, nur die Papiertapeten zu verfertigen, um die Wände ihrer mächtigen soliden Bauten zu schmücken, findet sich hier gemeiniglich eher Rath. In jungen Ländern ist es viel schwerer, zumal da man mehrentheils von Holz bauen muss. Dauerhafter zu bauen ist aber in sehr grossen Staaten schon deswegen misslich, weil oft in Jahrzehnden wieder keine Truppen an den Ort kommen. Miethen ist gewöhnlich theuer; Anweisung vom Lande, als Theil der Quartierlast, geht nicht immer, und ist drückend.

Uebrigens kann man über diesen Gegenstand folgende allgemeine Regeln geben. Im Norden, wo man Mehl und Hafer in Säcken oder Matten, das Korn in Verschlägen oder auch in Matten aufbewahrt, sind geräumige, nicht zu niedrige doch, wo Platz, bloss einstöckige Gebäude hinreichend, die eben keine ganz luftdichte Wände brauchen. Nur dass kein Schneegestöber hereinschlage, das Dach gut und der Boden trocken und wohl unterstützt sey; denn da man in Nothfall das Mehl wohl zehn Säcke hoch legt, jeden etwa zu 300 Pfund, so ist die Last sehr gross. Dies bezieht sich auch auf die Aufbewahrung des Fassmehls. Schüttboden werden dagegen mit vielen niedern Etagen gebaut, die unten am Boden Zuglöcher zum Lüften des Getreides haben. In Nothfällen muss man sich helfen so gut man kann. In nicht völlig trocknen Behältern hält sich Korn und Mehl besser in Fässern, Matten und Säcken, als aufgeschüttet. Aber in sehr trockenen Ge-

wölbern kann es sogar dicker aufgeschüttet werden, als auf den höher liegenden wärmeren Schüttboden. Stroh und Heu sollen jedoch nie in Kellern gehalten werden; selbst in Schuppen ist ihre Aufbewahrung grosser Sorgfalt bedürftig. In Schobern können diese Produkte auch sehr gut aufbewahrt werden, und sollen die Schober am besten von der Nordseite anzubrechen seyn. Die Schober müssen aber Bretter oder Stangen zu Unterlagern haben, und man muss ein eignes Strohdach auf Ständern darüber machen. In wohlbedeckten Schuppen, obwohl von der Seite offen, kann man, wenn nur kein Diebstahl zu befürchten und von unten keine Feuchtigkeit eintritt, im Nothfall nicht bloss Getreide und Mehl in Säcken und Fässern, sondern sogar aufgeschüttet bewahren. Mehl in Tonnen, ja Körner und Mehl in Säcken, können sogar ganz im Freien liegen, doch auf ein Fuss hohen Unterlagern und mit Stroh oder Brettern gegen die Sonne bedeckt. In Russland wird beim Ueberwintern auf der langwierigen Flussschiffarth das Mehl auf Unterlagen in lange, hohe, sich oben verjüngende Stapel gelegt, und ganz mit Matten bedeckt. Für längere Zeit macht man, aus einem leichten Gerippe, von oben und von der Seite mit Matten bedeckte Schuppen, oder deckt auch das Dach mit Stroh, die Matten an den Seiten lassend. Für das Feld wäre es gut hierzu grosse getheerte Segeltücher zu haben. Branntwein kann in Freien stehen, nur gegen die Sonne bedeckt; doch ist das Abzapfeu unter den Reifen mit Bohrern schwer zu vermeiden.

Es ist also, aller dieser Schwierigkeiten der Manutenenz wegen, schon sehr gut, wenn auf dem Lande und in kleinen Städten überhaupt keine Magazinverwaltung statt findet, sondern dem oben angeführten Systeme der Quartierverpflegung gefolgt wird.

Von der Verbesserung schadhafter Naturalien.

Was das Verbessern schon angegriffener Naturalien betrifft: so giebt es hauptsächlich folgende Mittel. Angegriffener oder gar wurmstichiger Roggen muss in der Sonne getrocknet, stark gefegt, wohl auch gewaschen, Klumpen aber, faule und ausgewachsene, müssen vorerst mit den Händen ganz weggeworfen werden. Mehl, nachdem alle brandigte oder fauligte Klumpen abgesondert worden, wird zerstampft, geschaufelt, gelüftet, und mit gutem Mehl gleich,

oder beim Backen vermischt. Man kann alsdann immer noch gutes Brod erhalten, besonders wenn es etwas sauer gebacken wird; es müsste denn das Produkt schon zu sehr verdorben seyn, wo es nur noch zum Branntweinbrennen, oder im schlimmsten Falle zu Schweinefutter taugt. Hat der Hafer bloss von Mausefrass gelitten, so muss man ihn fegen; ist er schon muffig, so wird er durch Schaufeln und Werfen an freier Luft, wohl auch durch die Harfe, gar sehr verbessert. Stroh und Heu muss man auslesen und mit gutem mengen. Bei verdorbenen Graupen- und Hülsenfrüchten hilft das Werfen und Sieben etwas, doch nicht das erwünschte. Uebrigens mag dieses genug seyn, da wir nicht gesonnen, ein Magazinreglement zu schreiben.

Von den Revisionen der Magazine.

Noch ist auch etwas über die Revision der Magazine zu sagen, die etwa monatlich deswegen nöthig ist, um grossen Defekten vorzubeugen. Abermals ein kitzlicher Umstand, da ohne Zeit, Kosten und Abgang das Getreide nicht übermessen werden kann. Beim Fassmehl kommt man mit Zählen aus; bei Getreide und Mehl in Säcken, die gewöhnlich immer gleichwichtig oder gleichmaassigt einkommen sollten, muss man sich mit Zählen helfen, und etwa einige Säcke messen und wiegen. Bei aufgeschütteten Produkten bleibt nur eine mathematische Berechnung übrig, wo man, der Leichtigkeit wegen, das Landübliche Getreidemass in einen Kubus mit Dezimaltheilen, oder welche zur innern Abtheilung schicklicher, verwandelt. Ganz genau ist dieses Mittel aber auch nicht.

Von der Verausgabung der Produkte, Verführung und Berechnung.

Was endlich die Verausgabung betrifft, so ist dieser Gegenstand im Frieden selten schwierig; wenn man nicht die Transporte in die Bataillone, Kompagnien, Eskadrone, Züge, Korporalschaften dazu nimmt; welches bei weitläuftigen Dislokationen seine eignen Anstände hat, und bald auf den Regimentspferden oder durch Train, bald durch Vorspann, oder Mietshweise geschieht, weil es unmöglich, die Zahl der Magazine gar zu sehr zu vermehren. Wir wollen indessen diesen Gegenstand nicht weiter berühren, weil mehrentheils alles durch die Landeseinrichtungen bedingt wird. Was die Ausgabe selbst betrifft, so kommen theils die Regeln in Betracht wie sie einzurichten, theils die Komptablität. In erster Hinsicht, z. B., dass

ältere Produkte früher auszugeben, unter den Empfängern die Reihenfolge zu beobachten, die Ordnung im Magazine dabei zu erhalten u. s. w., fehlt es gewöhnlich nicht an weitläuftigen gesetzlichen Vorschriften; die Komptabilität aber gehört in einen eignen Abschnitt. Nur bemerken wir im Vorübergehen, dass sie in doppelter Rücksicht vorkommt, der Magazine und Truppen; und dass bei der letzteren die Kontrolle des Standes, der zu Verpflegenden, eigenen, höchst grossen, Schwierigkeiten unterliegt.

11.

Verschiedene Nebeneinrichtungen.

Wir kommen nun zu verschiedenen Nebeneinrichtungen, welche zur Erleichterung der Friedensverpflegung wesentlich mit beitragen, oder in andern Hinsichten sie modificiren. Nämlich feste Dislokationssysteme, Verpflegungsreserven, und der Grad der Mobilität der Armeen.

Von festen Dislokationssystemen.

Eine höchst wichtige Bedingung einer guten und wohlfeilen Verpflegung besteht in einem festen und tauglichen Dislokationssystem der Truppen; so dass in jeder Provinz die Orte voraus bestimmt sind, wo etwa Truppen hinkommen; wo also stehende Magazine und festere Einrichtungen jeder Art ein für allemal eingerichtet seyn können; statt dass man im Gegentheil immer zu ausserordentlichen Maassregeln schreiten muss. Es ist dies doppelt wichtig in weniger bevölkerten Ländern; doch hängt auch sehr viel von der Ausdehnung des Gebietes ab.

Schon in frühern Zeiten kam man diesem Ziele in manchen Ländern durch die Rekrutirungskantone näher. In neuern dienen dazu verschiedene Einrichtungen. In Frankreich die Militairdivisionen und die Abtheilungen der Legionen nach Departements; obwohl dies letztere ein völliger Rückschritt in den höhern Ideen über die Armeemischung ist. In Oestreich hat jedes Regiments einen eigenen Stabsort und Hauptwerbeort, welche beide oft sehr aus einander liegen. In Preussen werden die Regimenter nach Provinzen eingetheilt, und in beiden Monarchien sind die getroffenen Einrichtungen nöthig, weil die reguläre Armee mit der Landwehr verbunden ist. Die Truppen stehen dabei unter den Generalkomman-

dos; sind aber doch in Divisionen getheilt. In Russland besteht die ganze Feldeinrichtung des Kommandos neuerdings im Frieden fort, und die Truppen sind gewissermassen nach der Schlachtordnung, obwohl weit auseinander, verlegt; aber die Standquartiere im einzelnen sind dabei veränderlich und ein festes System hat Schwürigkeiten. Unserer Meinung nach ist übrigens kaum irgendwo für diesen Punkt das Vollständige geschehen.

Ein gutes Dislokationssystem besteht übrigens keineswegs darin, zu bestimmen, wohin das Regiment A oder B im Frieden kommen solle; denn es ist wohl nicht bloss ein richtiger höherer Grundsatz die Regimenter mit ihren Quartieren wechseln zu lassen, sondern die Rekruten der verschiedenen Provinzen so weit wie möglich zu mischen, wenn das Landwehrsystem oder die Staatsverfassuug selbst nicht gänzlich hindern. Vielmehr ist die Rede von einer festen Bestimmung, welche Orte und Nebenorte einer Provinz für Stäbe, Bataillons, Eskadrons u. s. w., unter den verschiedenen jedesmaligen Umständen, bequartirt werden müssen, und wo Hospitäler und andre militairische Einrichtungen zu treffen sind. Hier scheint uns folgendes, Bedürfniss:

a) Ein ordentliches Dislokationssystem für das ganze Land, bei der möglichst weitläuftigen ordentlichen Friedensverlegung der Truppen. Dieses allgemeine System kann nun auf einen dreifachen Grundsatz gebaut seyn. Erstlich, der möglichst gleichen Vertheilung der Truppen nach der Fruchtbarkeit des Landes; mit Rücksicht auf die für die Kavallerie geeigneten Orte, und auf den Besatzungsbedarf der Hauptstädte und Vestungen. Dieser Grundsatz kann besonders da statt haben, wo die Verpflegung gekauft wird, und ein Rekrutirungssystem herrscht. Zweitens, nach dem Stand der Bevölkerung. Dieses ist, bei mancher Unbequemlichkeit, wenigstens für die Infanterie da nöthig, wo ein Landwehrsystem herrscht. Drittens, nach der militairisch-politischen Lage des Landes. Nämlich in bedeutend grossen Ländern, z. B. Oestreich, Frankreich, dürften die Truppen, bei völlig gleicher Vertheilung, zu sehr zerstreut seyn; ja besondre Umstände, unkultivirte Nachbarn, neuerworbene Provinzen, fordern nicht selten eine stärkere Besetzung

gewisser Theile. Einzelne Provinzen erhalten also verhältnissmässig stärkere Einquartirung; und die Noth zwingt denn auch, den stehenden Theil der Truppen von ihrer Landwehr zu entfernen; besonders, wenn man es wohl gar für nöthig hielte, die Truppen in den Provinzen zu verschränken, das heisst, die aus der Provinz A nach B zu legen, und umgekehrt. In ganz grossen Ländern, wie Russland, geht es gar nicht an, dem System der möglichst gleichen Vertheilung zu folgen, weil die Truppen von den Gränzen zu weit abkämen. Uebrigens können sich in der Praxis die drei Grundsätze mischen. Ueber Noth zu sehr dem dritten Grundsatz zu folgen, hat indessen den bösen Nachtheil, dass die Staatsausgaben sich in einzelnen Provinzen häufen, und das Geld zu sehr aus andern herausgezogen wird.

b) Ein ausserordentliches General-Dislokationssystem für den Umstand, wenn politische Aussichten nöthigten, die Truppen in den Gränzprovinzen einander mehr zu nähern; und zwar nach drei Modifikationen:

1) bei mittlerer Koncentrirung;

2) bei grösster Friedenskoncentrirung;

3) bei engen Quartieren, schon in Erwartung des Krieges; doch die eigentlichen Sammlungsquartiere zu der allerengsten, oder Lagerkoncentration, abgerechnet, die nicht voraus angegeben werden können.

Um zu diesem Zweck zu gelangen, wird es am besten seyn, die Quartiere jeder Provinz, dem Maasse ihrer Bequemlichkeit und Kräfte gemäss, in einer Numerfolge, mit Hinsicht auf die eben genannten drei Klassen und in vier Serien, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, und Nebeninstitute, Hospitäler, Parke etc. zu bestimmen. Dann gälte immer die Reihefolge. Kämen z. B. in der ersten Klasse 6 Regimenter in die Provinz, 4 Infanterie, 2 Kavallerie, und dazu 3 Artilleriebatterien, ein Park, ein Hospital, ein Verpflegungstrain, ein Divisionsquartier u. s. w.: so gölten in jeder Serie die ersten Numern; bei der Infanterieserie 1 bis 4, bei der Kaval-

lerieserie 1 bis 2, bei der Artillerie 1 bis 3, bei der Nebenserie nach Bedarf und Nähe. Kämen mehr Truppen in die Provinz, so gölten die folgenden Numern. Für enge Kantonirungen, oder für die dritte Klasse sind aber schon die Gegenden militairisch, und mit Rücksicht auf das Terrain und die Ordre de Bataille, zu bestimmen; weshalb denn auch keine strenge Numerfolge mehr statt haben kann, sondern aus allen belegbaren Orten gewählt wird. Indessen wird man, der Lage unsrer Gränzen nach, immer ungefähr wissen, wo die engeren Koncentrirungen statt haben müssen, oder wo endiich auch die Orte zu den allerengsten sich vorfinden; obwohl man hier in dem besondern Fall auch besondre Einrichtungen treffen kann.

Ein solches System ist nun keineswegs eine unnöthige Pedanterie oder gar Chimäre, sondern hat in Verpflegungs- und andern Rüchsichten, die wir hier zusammenfassen, grosse administrative Vortheile. Nämlich bei den ersten zwei Klassen: 1) den Truppen die möglichste Bequemlichkeit bei grösst möglichster Erleichterung der Einwohner zu schaffen, und von den Reitbahnen, Ställen, Artillerie-Schuppen, Uebungs- und Revue-Plätzen etc., wie sie vorhanden sind, den möglichsten Nutzen zu ziehen; 2) jede Waffe dahin zu legen, wo sie am natürlichsten steht; 3) die stehenden Friedensmagazinanlagen oder halben Kriegsmagazine danach einzurichten. Zwar wenn die Verpflegung den Einwohnern obliegt, so scheint dies nicht so nöthig zu seyn; aber, Operationsansichten zu verschweigen, muss doch im zweiten Fall, der grössten Friedenskonzentrirung mehrentheils schon mit Magazinen zu Hülfe gekommen werden, besonders in Hinsicht der Fourage; ja in manchen sehr bevölkerten Fabrik- oder Berggegenden kann schon im ersten, das Bedürfniss der Magazine eintreten. Es können endlich auch die Landesmagazine mit Rücksicht auf das Dislokationssystem eingerichtet werden; da nämlich, wo dergleichen auf den Fall von Misswachs oder wegeu Getreidelosigkeit der Provinz, Grundsatz der Regierung sind. 4. Es ist gut die Sache für den plötzlichen Fall zu erleichtern, denn das Detail der Einquartierung ist immer sehr umständlich, und es ist gar sehr Noth der Unwissenheit unter die

Arme zu greifen, und die Nothwendigkeit zu vermeiden, Notizen zusammenzuklauben, wenn die Geschäfte brennen. Und wie viel ist hier nicht zu beobachten! Die Vertheilung der Stäbe, Regimentslazarethe, Bataillone, Kompagnien, Eskadrone, die Bestimmung, wenigstens in der ersten Klasse, der freibleibenden Quartierorte (Frei-Etappen) für Kompagnie,- Bataillons- und Regimentszusammenziehungen, wenn Quartierverpflegung eintritt; die passenden Hospitallokale und so vieles andere. 5) Mit dem System einer festen Dislokation muss aber auch ein bestimmtes Marschsystem verbunden werden, welches die Hauptmarschwege, Nebenwege und Verbindungswege und die künftigen Militairwege voraus bezeichnet. Es ist dies bei Truppenbewegungen überhaupt eine grosse Erleichterung, und es kann viel besser vor Subsistenzmittel gesorgt werden, besonders in solchen Ländern, wo die reinen Etappen nicht angehen. Wie gut aber, wenn auch hier vorgearbeitet ist!

Auch für den dritten Fall hat ein solches Dislokationssystem seine grossen Vortheile; obwohl, selbst aus militairischen Klugheitsgründen, keine feste enge Quartierordnung voraus bestimmt werden kann. Hat man indessen alle Notizen vorausgesammlet vor sich, wenn auch nicht bestimmt kombinirt, so kann man sich, besonders bei denen, bei Zeiten einzurichtenden, eigentlichen Kriegsmagazinen für Konzentrationen und Operationen, darnach richten.

Uebrigens könnte ein solches System vielleicht noch besser so eingerichtet werden, wenn jede der drei Klassen ihre eigene Nummerfolge bekäme.

Wir wenden uns jetzt zu dem System von Verpflegungsreserven. **Von Verpflegungsreserven.**

Man hat es oft vorgeschlagen und auch ins Werk gesetzt, die Verpflegung im Frieden hauptsächlich auf Reservemagazine zu gründen, die in guten Jahren angeschafft und nachgefüllt werden, um die Ankäufe in schlechten überflüssig zu machen. Es setzt dieses Verwaltungssystem an sich eine feste Dislokationsstatistik voraus, und scheint dann ganz in der Natur der Sache zu liegen. Wir halten indessen im Ganzen doch nicht viel darauf; denn vorausgesetzt, der Staat könne auch den Geldvorschuss machen, welches

in unsern Zeiten gar oft zu bezweifeln, so sind doch 1) immer Verluste durch Verderben, Schwinden, Veruntreuung, Unglücksfälle zu erwarten; 2) selbst in sehr bevölkerten Ländern, wo man die Truppen möglichst nahe an die Magazine legen kann, werden doch doppelte Verführungen unentbehrlich, die den Preis des, dabei nie frischen, Produktes gar sehr erhöhen, oder, bei Frohnfuhren, die Bedrückung des Landes vermehren, das schon durch die Koncentrirung der Quartiere um die Magazine herum belastet wird Und am Ende lassen sich solche Reservemagazine nicht ohne neue Kosten und Nachtheile gar sehr vervielfältigen. In weitmaschigt bevölkerten Ländern ist das Uebel der Verführung doppelt gross, weil schon die Lage des Landes und der Bedarf der Beikost es nothwendig machen, die Truppen weitläuftig zu verlegen. 3) Endlich ist es schwer, auch gerade die guten Jahre beim Nachfüllen zu treffen, weil man sich in seiner Erwartung gar leicht täuschen kann; denn ein Jahr vor und nach der Erschöpfung der Reserven, können grade schlechte Jahre eintreten, und wollte man alle Jahre kaufen, so würde an den Preisen nichts gewonnen werden. Auch vertheuern Ankäufe, die auf die guten Jahre koncentrirt werden, das Getreide nothwendig bedeutend im Laufe derselben.

Man wird also im Ganzen bei diesen Reservemagazinen nicht wohlfeiler abkommen, als bei Jahrsankäufen, am Orte wo grade die Verzehrung sie fordert. Bedenkt man dabei noch, dass plötzlich Krieg entstehen kann, oder die Politik allerlei Truppenmärsche und Sammlungen verlangt; und die Proviantreserven im Innern alsdann nicht blos ein todtes Kapital werden, sondern endlich mit Mühe an die Unterthanen ausgeliehen, oder gar unterm Werth verkauft werden müssen, oder zu Grunde gehen: so kann man diesem Systeme um so weniger ein starkes Wort reden, und es zu den Wahlmitteln rechnen. Etwas anders ist es, nur hier und da, an besonders passenden Orten, oder wo starker Verbrauch, kleine Vorräthe zu halten, um in keinem Fall zu übereilter Anschaffung gezwungen zu seyn. Dieses letztere ist allerdings vortheilhaft, so wie der Grundsatz, bei laufenden Anschaffungen immer an den künftigen Bedarf bei Zeiten zu denken, ehe der Endtermin der früheren Lieferung gar zu nahe ist. Man könnte das erstere kleine Reserven nennen.

Grosse eigentliche Reservemagazine sollen demnach nur als Folge der Nothwendigkeit statt finden:

1) Wo man es in Hinsicht von Provinzialumständen für gut hält, Militairmagazine mit Landeshülfsmagazinen zu verbinden.

2) Wo die Reservemagazine zugleich für den Krieg sehr brauchbar sind, indem man bei Erwartung eines solchen nicht ohne Argwohn zu Magazinanlagen schreiten könnte. Hier dürften sie gewöhnlich mit den ordentlichen Festungsvorräthen verbunden werden müssen, die ohnedies nicht wohl kurz vor dem Krieg angeschafft werden können, theils weil es oft zu langsam und in Geldrücksichten zu schwer gehen würde, da auch die Anschaffung der ausserordentlichen Vestungsvorräthe viel Kosten verursacht; theils weil man das Land an Naturalien entblössen würde, die für die Armee selbst nothwendig sind; also der Vorrath nicht in einem Jahr, sondern vielmehr nach und nach aus der Verzehrung herausgezogen werden muss.

3) Wo die Naturalien aus grossen Fernen kommen, oder wohl gar über See, und aus Ländern die feindlich werden können.

4) In Seeplätzen, wo die Nachfrage ein grosses Schwanken in den Preisen hervorbringt.

5) In solchen Ländern und Provinzen, die überhaupt nicht genug Getreide hervorbringen; und wo es leichtsinnig wäre, sich auf den Jahrswuchs zu verlassen, um dem Wucher in die Hände zu fallen. Dies dürfte in vielen sehr kultivirten Ländern der Fall seyn.

6) In Strichen, die gewissen Kalamitäten, zum Beispiel Heuschrecken, Ueberschwemmungen, totalem Wisswachs, häufig unterworfen sind.

7) Wo Naturalabgaben bestehen, sich also die Vorräthe oft kumuliren, und ohne Vorrath zuweilen wieder Mangel entstehen könnte.

Aber auch hier werden überhaupt, grosse Städte ausgenommen, passend vertheilte mittlere Vorräthe, einzelnen sehr grossen vorzuziehen seyn, wenn anders die Natur der Umstände es erlaubt.

Was nun ferner die Vestungsvorräthe besonders anbelangt, so gehören sie zwar eigentlich zur Kriegsverpflegung; da sie aber gewöhnlich zur Truppenverpflegung im Frieden mit beitragen, so wollen wir schon hier etwas weiteres darüber sagen. Sie theilen sich der Quantität nach in solche, die bloss für die Vestung selbst bestimmt sind, oder auch die Armee mit erhalten sollen. Der Qualität nach in ordentliche Militairvorräthe: Mehl oder Zwieback, Gemüse, Fleisch, Branntwein, Salz, Hafer, Heu, Stroh; in ausserordentliche: Holz, Licht, Essig, Salzfleisch, Schmalz, mancherlei andere feinere Getränke, Lebensmittel und Bedürfnisse. Vestungsvorräthe, die für die Armee mit dienen sollen, haben lediglich aus Brod, Gemüse, Branntwein, Hafer, etwas Salz und zu Zeiten einem Theil Salzfleisch und etwa Taback zu bestehen. Die eigentlichen Vestungsvorräthe aber theilen sich, der Zeit der Anschaffung nach, in vier Klassen. Im Frieden sind ein für allemal anzuschaffen: Brodbedarf, Gemüse, und zum Theil Salz, Branntwein, Brennholz, Hafer, Salzfleisch und was etwa sonst dauerhaft, aber in der Gegend sehr schwer zu haben. Bei kriegerischen Aussichten sind vorerst jene Vorräthe zu kompletiren, und mehrere andere dauerhaftere dazu anzuschaffen. Wenn der Ausbruch des Krieges kaum mehr zu bezweifeln, sind Heu, Stroh und was noch an weniger dauerhaften Vorräthen fehlt, anzukaufen oder einzuliefern; doch mit Rücksicht auf die Zeit, wenn die Vestung angegriffen werden kann. Endlich wenn vorauszusehen, dass die Vestung in einiger Zeit zernirt werden könnte, muss lebendiges Vieh, am besten früher ausgeschriebenes, hereingebracht, und was noch an Holz, Heu, Stroh etc. fehlen sollte, voll gemacht werden. Man kann sich zwar mit manchen Gegenständen durch Ausschreibungen nnd militairische Beitreibung schnell helfen, und wäre es wirklich verschwenderisch in Vestungsvorräthen zu viel zu thun; aber sicher wird man zu kurz kommen, wenn nicht ein grosser Fond in den ordentlichen Bedürfnissen vorhanden ist. Nur in ganz abgele-

genen inneren Vestungen darf man sich mehr auf Nothmittel verlassen, um die Ausgaben zu mildern; doch bei den heutigen Kriegen könnte man sich auch hier leicht verrechnen. Was übrigens eine genaue Specifikation desjenigen anlangt, was zu Vestungsvorräthen gehört, und wie viel jeder Sorte nach der Grösse der Besatzung vonnöthen, darüber fehlt es in den Vestungsstaaten nicht an gesetzlichen Bestimmungen. Die letzte Preussische ist von 1811.

Von der Mobilität der Armeen.

Noch ein für die Verpflegung, wie für das Kriegswesen überhaupt, höchst wichtiger Umstand, besteht in der Mobilität oder Nichtmobilität eiuer Armee. Eine Armee ist ganz mobil, wenn sie 1) die vollen Kavalleriepferde, 2) den grössten Theil jener der Artillerie und 3) die Zugpferde der Regimentsbagagen, besonders der Proviantwagen, ja 4) zum Theil die Pferde des grossen Proviant- Hospital- und Munitions-Fuhrwesen, und wohl gar 5) die Offizierpferde der Infanterie bereit hat; obwohl letztere drei Artikel nicht so wichtig sind.

Halbmobil, wenn bei weitem der grösste Theil der Kavalleriepferde, und wenigstens die Hälfte der Artillerie- und Regimentswagenpferde gehalten werden; auch wohl noch ohne das letzte.

Nichtmobil ist eine Armee, die nur den grösseren Theil der Kavallerie- und den kleineren der Artilleriepferde, denn ohne alle Artilleriepferde kann man, der Uebungen wegen, nicht wohl seyn, auf dem Fusse hat.

In frühern Zeiten waren die meisten europäischen stehenden Armeen wenig mehr wie nicht mobil; um aber die Artillerie, das Fuhrwesen u. s. w. bald bespannt zu machen, zeichnete man Einwohnerpferde auf; gab nach dem Krieg die Artilleriepferde zur Arbeit ins Futter, welches aber nicht zu loben ist; übrigens kaufte man im Fall eines Krieges den Bedarf, wozu Zeit gehörte.

Russland hatte früher, die zwei letzten Nebenartikel abgerechnet, allein eine ganz mobile Armee; aber in letzterer Zeit ist sie beinahe zur halbmobilen gemacht worden, indem man die Artillerie- und Regimentspferde nicht mehr voll hält.

Da eine ganz mobile Armee gar viel mehr kostet; auf der andern Seite aber die Artilleriepferde nicht wohl in der Geschwindigkeit zuzurichten, und plötzliche Pferdeankäufe sehr theuer, oft auch unmöglich sind; ja die für das bürgerliche Gewerbe erforderliche Pferdezahl oft nicht gross genug ist, um plötzlich einen sehr bedeutenden Theil herauszuscheiden: so glauben wir, dass die Sache folgendermaassen einzurichten sey.

Die Kavallerie muss nächst alle Pferde haben. Man kann aber die Zahl der regulairen Reuterei etwas vermindern, wenn man eine halbregulaire Landwehrkavallerie von Kosaken- oder Uhlanen-Natur — Spiessreuter — auf eignen Pferden zu Hülfe nimmt.

Die Artillerie sollte billig alle Kanonenpferde haben; kärglicher wenigstens eine Kompagnie um die andre. —

Da nach einem guten System eines unabhängigen inneren Haushaltes, die Truppen ihre Schneider, Schuster, Schmiede, Flintenausbesserer u. s. w. selbst haben müssen, ihre Kohlen selbst brennen können u. s. w.: so ist es, wenigstens in minder kultivirten Ländern, sehr nöthig, ihnen im Frieden einen Theil der Bagagenpferde zu lassen; die, im Fall der Magazinverpflegung, zugleich die Lebensmittel auf gewisse Distanzen (in Russland 34 Werste) abholen, bei der Kavallerie aber beim Verführen der Fourage mitwirken, welches auf grössere Distanzen nicht wohl auf dem Sattel geschehen kann.

Die Pferde des Hauptfuhrwesens für Lebensmittel, für Lazarethe, und besonders für Munition, bereit zu halten, würde eine unverzeihliche Verschwendung und grosse Last des Landes seyn; da ein müssiges Pferd mehr Acker zu seinem Unterhalte braucht, als ein Mensch. In geringerer Zahl können sie aber, wie in Oestreich, sich durch allerlei Zufuhren auch im Frieden bezahlt machen.

Um aber die Armee, besonders gegen Gränzfeinde, und in kleineren Ländern, bald genug mobil machen zu können; ist es durchaus nothwendig, die fehlende Pferde für die Artillerie und verschiedene Gattungen des Fuhrwesens, zu seiner Zeit Requisitionsweise

aufzubringen; und daher voraus zubestimmen, wie viel Pferde verschiedener Art, etwa nach einer Eintheilung von zwei Klassen, zur ersten und zur zweiten Beweglichmachung, jede Gemeinde zu liefern hat, welcher Jahre und Güte, und zu welchem mittleren Ersatzpreis, oder auf welchen andern Fuss. Die Gemeinden richten sich sodann bei Zeiten ein. Auf reine Ankäufe sich in einem solchen Falle bloss zu verlassen, wäre mehrentheils thörigt (*); man kann und muss solche aber zu Hülfe nehmen, und dazu findet sich ohnedies genug Gelegenheit, weil der verstärkte Bedarf an Kavallerieremonten, manche neue Formationen und der beständige Abgang bei allen Dienstzweigen, dieses Mittel gar stark in Anspruch nehmen, und dann die Pferdelieferungen durch Ankauf noch zur rechten Zeit kommen. Zur Anschaffung der Offizierpferde, (nämlich bei der Kavallerie, der Packpferde, bei der Infanterie der Reit- und Packpferde), aber wird Geld gegeben. Billig indessen geht der Infanterieoffizier bis zum Major zu Fusse, und für einige wird zusammen ein Packpferd erlaubt. Indessen haben diese Packpferde auch ihr Böses, besonders befördern sie das Drängen in Defileen und das Marodiren sehr; und in wenig kultivirten Ländern müssen oft leichte Wagen erlaubt werden, weil man Vorräthe mit sich führen muss. Uebrigens versteht es sich, dass alles Wagenwerk, in Holz und Eisen fertig, in eignen Depots aufgestellt sey; damit es vor Ausbruch eines Krieges nur des Beschlages und der letzten Hand bedürfe.

Man könnte uns nun billig vorwerfen, der ganze Artikel über die Mobilität einer Armee gehören nicht sowohl hierher, als in ein besonders Kapitel von der allgemeinen Militairsparsamkeit. Er hat indessen auf die Verpflegung folgenden Einfluss. Eine Ersparung überhaupt; eine Erleichterung in der Verführung der Bedürfnisse; und eine gewisse allgemeine Wirkung auf den Preis der Fourage. Doch gestehen wir den Fehler dieses Werkes gern ein, den nämlich, dass nicht immer die strengste Orduung beobachtet, und zuweilen das an minder wichtige Beziehungen angeknüpft worden,

(*) Nur in sehr Pferdereichen Ländern kann dies angehen, und da kaum.

was wichtigeren zur Seite, oder an seine eigne Stelle gehört hätte. Allein im Drang anderer Geschäfte haschte der Verfasser nach Augenblicken dieses Buch zu schreiben, und suchte oft seine Gedanken zu fixiren, wie sie sich darboten, fürchtend sie aus den Augen zu verlieren. Spätere gänzliche Umarbeitung war aus andren Gründen noch unmöglicher. Man wird also diesen Mangel um so mehr gefällig übersehen, wenn man bedenkt, dass nicht vielen die Gelegenheit wird, dieses Fach praktisch im Grossen zu umfassen, und dabei der Lusten, widrige Lebenserfahrungen zu einem Buch zu nutzen. Auch hat der Verfasser nur fragmentarische Behandlung versprochen.

12.

**Von Durchmärschen.**

Es trifft sich endlich in Friedenszeiten oft, dass man Durchmärsche durch fremde Länder macht, ja unsre Truppen sich in ihnen eine Zeitlang aufhalten. Ihre Verpflegung hängt hier gewöhnlich von ältern Verträgen, oder von Stipulationen auf dem Fall, oder von konstitutionellen Verfügungen, wie im deutschen Bunde ab. Die Sache im allgemeinen betrachtet, wird es aber immer das beste seyn, sich auf dem Marsche der Etappen, an Ort und Stelle aber, wo möglich, der Quartierverpflegung gegen Vergütung zu bedienen. Eigene Ankäufe oder Kontraktslieferungen werden aus Mangel der Kontrolle, und der gewöhnlichen Eile der Fälle wegen, immer sehr hoch kommen. Auch dürfte den belegten Ländern selbst ein solches Kaufsystem nicht immer frommen, weil die Wirthe doch angegriffen werden. — So stand nach dem Kieler Frieden, die russische sogenannte Polnische Armee in Holstein, und es war ausgemacht, sie solle von ihrem eigenen Pfennig leben. Es kostete natürlich grosse Summen. — Auch nach dem wunderlichen Champagner Feldzug lebte die Preussische Armee in der Wetterau u. s. w., wie im Wirthshaus, welches noch ungeheurere Summen kostete. Doch dieses gehört mehr zur Kriegsverpflegung in Freundesland, wovon in der Folge umständlich. Leider möchte man da oft lieber Feinde als Freunde haben!

## DRITTER ABSCHNITT.

### Von der Verpflegung im Kriege (*).

#### A. Entwickelung des Gegenstandes.

Im Frieden kommt es, bei der Verpflegung, hauptsächlich auf das Schaffen und die Wohlfeilheit, in Verbindung mit bürgerlichen Rücksichten an; im Kriege hingegen mehr auf das Finden und Schaffen, im Einklang mit den militairischen Unternehmungen. 1. Charakter der Sache.

Die Kriegsverpflegung theilt sich wesentlich in die, während der Bewegung und die, während des Stillstandes.

Bei der Bewegung kommen vor: Kriegsverpflegung, während der Bewegung.

Itinerairmärsche, oder Reisemärsche; mit Friedensmärschen gleichartig, nur im Maass verschieden.

Halbe Kriegsmärsche.

Ganze Kriegs- ja wohl Kampfmärsche.

Hierzu dienen: — Etappen — Magazinetappen — Militairwege Lagermärsche — Verpflegungsreserven mit Fuhrwesen — Fouragirungen u. s. w.

(*) Wenn weiterhin viele Details und Notizen vorkommen, die dem Erfahrnen klein und eckelhaft scheinen: so glaube man dem Verfasser, dass es ihm am schwersten ward, sie niederzuschreiben. Allein er weiss aus Erfahrung, dass sich gerade die Details nach dem Frieden vergessen; und dann erst mühsames Zusammenstoppeln, Erfahrung und Anstossen, mit Schaden das lehren müssen, was man aus einem kleinen Büchlein hätte lernen können. Ist es überhaupt nicht Schade, dass wir über das Detail der Armeeverwaltung früherer Kriege, kaum noch etwas aus Traditionen, oder beiläufigen Erwähnungen wissen.

Während des Stillstands.

Beim Stillstand kommen vor:

Lager- oder Bivuakverpflegung.

Kantonirlager.

Kantonnements; halbfriedliche, vor Ausbruch und nach dem Frieden.

Kriegskantonnements, — währeud Pausen, Winterquartieren oder auch in Erwartung des Feindes.

Allgemeine Mittel. Natürliche und künstliche, ordentliche und ausserordentliche; eigne und fremde.

Die Mittel dazu sind: — Magazine, bewegliche Armeereserven, Quartierverpflegung, Requisitionen, Kauf, Fuhrlinien, Nachschübe auf Landesfuhren, Rayons, Verpflegnng in Geld, Fouragirungen u. s. w. Diese verschiedenen Mittel theilen sich nun wesentlich wieder in natürliche und künstliche, ordentliche und ausserordentliche. Natürliche, ordentliche, sind Etappen, Kantonnementsverpflegung von den Wirthen, und dazu Vorspann, — welche immer ohne besondre Vorbereitungen, jedoch in verschiedenem Maasse, zu finden sind; also erstes Hauptaugenmerk und letzte Zuflucht im Kriege seyn müssen. Natürliche, ausserordentliche Mittel sind die Fouragirungen, und verschiedene unmittelbare Requisitionen, wovon unten mehr; weil auch sie keine weiteren Voranstalten fordern, als die der Perception. Alle andere Mittel sind künstliche; wo blos verschiedene Gattungen von Requisitionen zu den ausserordentlichen zu rechnen sind. Wieder theilen sich die Verpflegungsmittel in eigne und fremde; wenn man darauf Rücksicht nimmt, ob diese Miitel blos vom Kriegstheater genommen werden, oder sich auf eigne Anstalten der Armee, vorausbesorgte Magazine, Vestungsvorräthe, Armeefuhrwesen, Ankäufe u. s. w. gründen. Die eignen Verpflegungsmittel sind immer künstliche.

Wir bitten, diese wichtigen Unterschiede beständig vor Augen zu haben; aus denen sich der Hauptgrundsatz ergiebt: dass das Künstliche immer nur zur Unterstützung des Natürlichen dienen dürfe, wo dieses uns zu verlassen droht; und der Zuschnitt der Kriegsplane in dem Sinn gemacht werden müsse; welches denn, wo nicht die grösste, doch eine der wichtigsten Aufgaben der höhern Kriegs-

kunst ist. Blos künstliche Mittel können aber darum nicht aushelfen, weil wir die Begebenheiten nicht in der Hand haben, die uns immer aus den Voraussetzungen herauswerfen, auf die sich unsre Kunstverpflegung gründete; sie können also nur dann, und auch da nur unvollkommen wirken, wenn wir uns die enge Gränze setzen, die Verpflegung mehr wie Zweck, als wie Mittel zu behandeln. Dies beweist das Fünfmärschesystem.

2.

Die Reisemärsche werden da verstanden, wo keine Gefahr vom Feinde abzusehen ist; entweder in eigenem oder alliirtem, zuweilen feindlichen Lande. Sie geschehen: **2. Von Reisemärschen überhaupt.**

In kleinern Truppenabtheilungen, aus den Standquartieren in die konzentrirten Quartiere in den Gränzprovinzen, welche zu betrachten sind:

1. so lange die Wegstrahlen noch weit aus einander;
2. wenn sie sich schon drängen.

Aus der engern in die engste Konzentration.

Aus einer Armee in die andre, nach Vestungen u. s. w.

In grössern Massen, nach Divisionen, Korps, wohl gar Armeen.

Alles zusammen mit drei Hauptansichten:

In dichtbevölkerten;

In weniger bebauten;

In beinahe wüsten Ländern.

Nach bestimmt benamten Unterarten theilen sich aber die Reisemärsche noch in folgende:

1) Auf temporären, kleinen, zufälligen Etappenstrassen, für minder beträchtliche Abtheilungen, nach besonderen Marschrouten für den einzelneu Fall, oder gar ad libitum.

2) Auf temporären, grossen, zufälligen Etappenstrassen, für den Marsch einer grossen Masse.

3) Auf beständigen Etappenzügen, Militairwegen, bald nach einem grössern, bald kleinern Maasstab.

Statistisch-historische Vorbemerkungen.

Wohl in allen Ländern, die Armeen haben, ist schon seit Altem irgend ein Marschverpflegungssystem für den Frieden eingeführt, das für kleinere Reisemärsche auch auf den Kriegsfall passt.

In Frankreich sind die Etappen, nämlich Quartierverpflegung auf gewissen dazu organisirten Stationen für den Mann, und Anstalten zur Zusammenbringung der Fourage, seit alten Zeiten eingeführt. Ehemals gehörten die Etappen zur Last des Finanzministeriums und wenn der Kriegsstaatssekretair nicht auskam, liess er, im Frieden, zur Verzweiflung des Generalkontrolleurs, unter allerlei Vorwänden, die Truppen marschiren. Heut zu Tag ist die französische militairische Legislation, die nur den einzigen Fehler hat, zu vortrefflich seyn zu wollen, für die Etappen ganz vollständig ausgearbeitet. Auch in Deutschland und den ihm ähnlichen Ländern, sind die Etappen alt bekannt. Es war früher die Sache der Kreismarschkommissäre. Das alte heilige römische Reich hatte also manches Gute, worüber der neue Bund noch im Unreinen ist.

Es ist mir nicht genau bekannt geworden, welche Marschverpflegung in England eingeführt ist.

In Oestreich hatte man noch im letzten Krieg einigen Widerwillen gegen die Quartierverpflegung durch Etappen, und wünschte lieber Magazinverpflegung, selbst für die Leute; weshalb die russischen Truppen im Vormarsch so verpflegt wurden, zum Rückmarsch aber dienten schon Etappen.

In der Schweiz dienen und dienten Etappen; und zu den Franzosenzeiten erhielten die Wirthe die bons aufs Magazin.

Ich weiss nicht, wie die Sache in Spanien eingerichtet war. Allein der Natur des Landes und den Anstalten nach zu schliessen, welche die Franzosen mitunter für die Verpflegung machen mussten, wo jedoch die Engländer besser durchkamen, dürften wohl reine Etappenmärsche, wenigstens in den Sierra's, ihre Schwierigkeiten haben.

In den türkischen Ländern marschirt man mehrentheils tumultuarisch; lebt, wie man kann, und nimmt, wo man findet. Deshalb ist das Znsammenziehen eines Heeres so verderblich, und man lässt die Asiaten nicht einmal gern durch die Hauptstadt gehen.

Im ehemaligen Grossherzogthum Warschau, das schon zur Etappenverpflegung für grössere Haufen nicht genug bevölkert ist, hatte man ein Netz von Militairwegen, mit Magazinetappen, über das Land gezogen; und dabei hieng die Verpflegung mehrentheils von den Prefekten ab, und wurde vom Lande nach Naturalanschlägen geleistet. — Die Magazinaufseher wurden vom Lande bestellt und verantwortet. Es war dieses, wie manches andre in diesem Land, recht gut eingerichtet, kam aber schon im Kriege zurück. Es scheint, dass dieses System gar nicht mehr besteht, denn der letzte Rückmarsch des russischen Okkupationskorps wurde durch Lieferungskontrakte bewürkt.

In Russland wäre die Etappenverpflegung in vielen Gegenden gar nicht unmöglich, für mässige Haufen nämlich, doch in andern schwer und in einigen ganz unthunlich. Da aber in einem, in den untern Instanzen so dünn beamteten Lande, es überhaupt nothwendig ist, die Dinge möglichst einfach zu greifen, so dienen folgende Hülfsmittel:

a) Für kleinere Partheien und Rekruten dienen Portionsgelder, welche die Führer der Truppen voraus erhalten und den Quartierträgern zahlen, welche dafür die Leute verpflegen. Sie sind mässig, und nach Gouvernements taxmässig ausgeworfen. Es ist dies eine ganz gute Einrichtung, die auf die Etappentaxe andrer Ländrer herauskommt.

b) Für Truppen, die in geschlossenen, obwohl nicht zu zahlreichen, Ganzen mit Bagage marschiren, dient ein anderes Mittel. Sie marschiren mit ihrem zehntägigen Biskuitvorrath, der immer eisern ist, und nach Maassgabe des Verbrauches füllen sie ihn, durch vorausgeschickte Backkommando's, aus den am Wege liegenden Mehlmagazinen wieder nach. Treffen sich keine Magazine, so bedienen sie sich der mitgegebenen Summen

und kaufen Mehl; welches mit der Fourage, da solche regelmässig nicht in Magazine angeschafft wird, gewöhnlich geschieht. Bei dem Ankauf dürfen nicht überschritten werden: im Winter die von den Gouverneurs für jeden Kreis bestätigten Normalpreise; im Sommer, die Zeugnisse der Landgerichte (Landpolizei) und in den Städten, der Stadtvögte, über die laufenden Marktpreise. Es ist dies im Grund das leichteste, ja einzig zu bezwingende Mittel; obwohl es auch seine Nachtheile hat, da bald die Preise zu niedrig, bald zu hoch angegeben werden; manchmal in der Geschwindigkeit nichts zu haben ist und diese Regimentsankäufe immer etwas theuer kommen.

c) Im letzten Kriege hatte man auf Hauptwegen eine Art Militairstrassen errichtet, wo, je zu 10 Tagen Marsch, Magazine waren. Jetzt existiren dergleichen nur noch im Kleinen für Arrestantenkommandos.

d) Bei grössern Kolonnen in ausserordentlichen Fällen hat man Magazine angelegt; aber immer mit grosser Unbequemlichkeit, besonders wegen der Schwierigkeit des Verführens in die Dörfer. Die Truppen sind daher oft den Magazinen vorbeigegangen und haben gekauft, oder gegen Quittungen ausgehoben. Auch hier hat es sich daher am besten bewiesen, dem System, Punkt b, zu folgen, grosse Kolonnen aber möglichst zu vermeiden.

Die Wahrheit ist indessen, dass der Bauer nicht selten den Soldaten gastfrei, unentgeldlich, mit Brod und Hausmannskost bewirthete; oder gegen eine kleine Vergütung, oder den Ankauf der Fourage, die er aber im Kleinen zuweilen auch verehrte. Indessen hemmt doch das angenommene Princip zu grosse Forderungen; und man muss kaufen und zahlen, wo man nicht giebt, weil überall Quittungen des Wohlverhaltens beigebracht werden müssen. Die Proviantregie nimmt übrigens bloss vom Prinzip Notiz.

**Reisemärsche zur Sammlung der Truppen.**

Nach dieser Erläuterung sieht man, dass nicht bloss die zufälligen, kaum bemerkenswerthen, Reisemärsche einzelner Abtheilungen, sondern auch die bedeutendern, die Reisemärsche zur Samm-

lung der Truppen u. s. w. ohne viele besondre Anstalten ganz gut von statten gehen können; sey es durch Etappen, oder auf andre Weise, wenn man nur nicht viel stärker als Regimenterweise marschirt, und den Marsch im Ganzen wohl kombinirt und eschelonirt.

Schwieriger wird es, wenn die Marschstrahlen schon so enge werden, dass sich alles zusammendrängt. Hier dürfte nur in sehr bevölkerten Ländern noch eine reine Etappen-Verpflegung möglich seyn. An Kauf, besonders der Fourage, ist bei solchen Märschen gar nicht zu denken, weil die Regimenter nicht Zeit haben, ihren Bedarf von einiger Ferne kommen zu lassen. In weniger hochkultivirten, oder gar mittlern und schlechtern Ländern, dürfte es also am besten seyn, wie die Fig. 1 Tab. I zeigt, von einer gewissen Distanz an, Militairwege, nach den Umständen, mit Etappenhülfsmagazinen, oder mit reiner Magazinverpflegung einzurichten; wie man auch mehrmalen im Krieg verfuhr. z. B. beim Marsch der Russischen Truppen zum Lager von Vertus. **Tab. I Fig. 1.**

Dies ist aber nur der Fall bei einer, gleich anfangs bestimmten, sehr engen Konzentrirung, bei einer weiteren wird man sich fürs erste ohne Militairwege behelfen können. Sollen nun später die Truppen aus der weitern in die engere und engste Konzentrirung zusammenmarschiren, so sind zwar nicht mehr eigentliche Militairwege, aber doch Magazinhülfen nöthig, aus denen die Truppen schöpfen: wie Fig. 2 Tab. I ohngefähr vorbildet. **Tab. I Fig. 2.**

Es wird sich hier so einrichten lassen, dass die Truppen die verschiedenen Magazine berühren, oder das nöthige mitnehmen; nur verstehe man die Figur nicht pedantisch.

Trifft es sich, dass die Truppen nicht aus einer grossen Peripherie zusammenmarschiren, sondern, der Umstände und Lage des Landes wegen, blos von einigen entfernten Punkten aufbrechen, also lange auf einem Wege bleiben, dann sind ein oder mehrere Militairwege, mit Etappenhülfen oder mit Magazinverpflegung, einzurichten. Staaten, die der Figur ihrer Provinzen wegen in solchem

Fall sind, sollten bei Zeiten vorbereitende Anstalten treffen. Die Marschordnung wird übrigens ungefähr die seyn, welche die Figur 3, Tabelle 1 zeigt.

Tab. I Fig. 3.

Reisemärsche gesammelter Truppen.

Bei Reisemärschen in grösseren Massen ist aber zu betrachten:

Ihre Grösse; und in wie fern solche Märsche ausser Nothfällen zu vermeiden.

Die Zahl der Kolonnen.

Die Einrichtung der Eschelons; so dass die Truppen nicht auf einander marschiren und nicht zu sehr abziehen.

Wenn in hellem Haufen marschirt wird, die Verpflegungsmittel; als Etappen, Magazinverpflegung, Reisebivuak's, Militairwege u. s. w.

Diese verschiedenen Ansichten wollen wir nun weiter entwikkeln, Beispiele zufügen und zuletzt von den Etappen und Militairwegen näher im Detail handeln.

### 3.

Einige militairische Hauptvoraussetzungen für den Verfolg des Buchs.

Vorerst aber müssen wir verschiedene militairische Grundsätze, ihres entschiedenen Einflusses auf die Verpflegung wegen, überhaupt vorbereitend aufstellen; obwohl sie mit dem vorliegenden Gegenstand nicht in einziger Verbindung stehen.

Von Konzentrationen vor dem Ausbruch des Kriegesund dem Uebergang in Bewegung und Angriff.

Es soll bekanntlich erster Grundsatz der Armeeleitung seyn, nie ohne Noth Truppen zu koncentriren; weil die Armee und das Land leiden, ja man oft in solche Verlegenheiten kommt, die die verderblichsten Folgeu nach sich ziehen.

Man muss indessen, der Natur der Sache nach, beim Anfang eines Krieges voraussetzen, dass unsre Armee schon in der Gränzprovinz in ziemlich geschlossenen Kantonnements stehe; denn sonst könnte sie auf dem Marsche angegriffen und in kleineren Abtheilungen aufgerieben werden. Wie die Reisemärsche einzurichten sind, um dahin zu gelangen, haben wir gesehen. Ueber das, was

aber zu weitern Bewegungen, oder, gar zum Angriff zum Grunde zu legen, kann man folgende Regeln aufstellen:

1) Soll man aus ziemlich engen Quartieren aufbrechen, um in grossen Abtheilungen, oder wohl gar in ganzer Masse, weiter zu marschiren: so koncentrirt man die einzelnen Theile, — ohne Zeit- und Verpflegungsverlust durch vorfrühe Parzialkoncentrirungen zu verursachen, und ohne Warten des einen auf den andern, — indem man, was zusammen gehört, auf einen Tag, oder in successiver Ordnung, auf einmal, oder in Abstufungen, nach Marschstrahlen, auf den Punkten zusammenbringt, wo der geschlossene Weitermarsch anfangen soll; sey es nun auf einem temporairen Militairweg, zum Beispiel in alliirten Ländern, um bis zur feindlichen Gränze zu gelangen (noch wahre Reisemärsche); oder zum Angriff selbst (halbe Kriegsmärsche). Dies letztre kann nur geschehen, indem der Koncentrationspunkt des Ganzen unmittelbar vor, oder auch hinter dem Schlachtfeld liegt. Unmittelbar vorwärts, etwa zu einem Marsch, war er z. B. 1815 zur Schlacht von Ligny. Hinter dem Schlachtfeld geschieht die endliche Näherung und Schliessung der Kolonnen gewöhnlich als Folge des taktischen Schlachtplans selbst, wenn nämlich der in Korps stehende Feind (z. B. bei Ulm 1805, auch 1809 in Baiern) koncentrisch angegriffen worden, und sich die Theile der angreifenden Armee, nach gewonnener Schlacht, dem Plan gemäss, hinter seiner Stellung einander nähern. Man kann sich indessen auch mehrere Märsche vor dem Angriff koncentriren; doch müssten es gebietende Umstände fordern. Etwas andres ist es mit den spätern koncentrirten Weiterbewegungen im Verfolg der Feindseligkeiten, denn hier sind schon eigentliche Kriegsmärsche, von denen anderswo.

Folgende Figuren erläutern die oben angeführte Sache:

Aufbrechen zum Weitermarsch, Tabelle I Figur 4 und 5. **Tab. I Fig. 4 und 5.**

Zum Angriff. Koncentration im Angriff selbst und zwar vor der Fronte, Tabelle 2 Figur 6. **Tab. II Fig. 6.**

Hinter der Fronte, Tabelle 2 Figur 7. **Tab. II Fig. 7.**

Tab. II Fig. 8. Einige Märsche vor der feindlichen Fronte, Tabelle II Figur 8.

Wo sich übrigens gar mannichfaltige Modifikationen denken lassen.

2) Man riskirt weder vor Anfang des Krieges selbst, noch während demselben, in Pausen, oder in Winterquartieren, durch die Verlegung in Kantonnirungen, wenn man nur felgende Grundsätze beobachtet:

a) Nur der Nichtkenner will sich durch Parallelmärsche und Vormärsche vereinigen, z. B. wie Tabelle II Figur 9 zeigt. Hier werden seine Truppen gewiss durchschnitten und im Marsche geschlagen werden. (Tab. II Fig. 9.)

b) Die rechte Art ist, defensiv entweder ganz rückwärts, siehe Tabelle II Figur 10; (Tab. II Fig. 10.)

c) oder halb rückwärts, halb vorwärts, vorzüglich auf einem Kriegstheater ohne Tiefe, Tabelle II Figur 11; (Tab. II Fig. 11.)

d) oder offensiv wohl auch ganz vorwärts, wie schon oben bemerkt worden, Tabelle II Figur 12; wobei jedoch die Seitenkolonnen durchaus nicht ausgesetzt seyn dürfen und man wissen muss, nicht im Marsch angegriffen zu werden. (Tab. II Fig. 12.)

Hieraus ergeben sich denn schon von selbst gewisse militairische Dislokationsfiguren vor dem Anfang der Feindseligkeiten; die freilich nur in Bausch und Bogen beachtet werden können, weil sie sich nach dem Terrain, besonders Flüssen und Bergen, modificiren; aber doch vorschweben müssen, nämlich die der Figuren, Tabelle II 13, 14 und 15. (Tab. II Fig. 13 14 und 15.)

3) Hat man unglücklicher Weise seine Truppen beim Anfange des Feldzuges nicht alle in engeren Quartieren beisammen: dann entsteht ein Koncentriren auf dem Reisemarsch selbst; welches voraussetzt, dass die schon voranstehenden, obwohl schwachen Truppen, kunktorisch und möglichst langsam ausweichen. Es muss dabei eine Magazinverpflegung durch forcirte Landeslieferungen eintreten, weil nicht kantonirt werden kann.

Die Tab. III Fig. 16 befindliche oberflächliche Situation, welche sich indessen auf eine bloss präsumtive Gestaltung des grossen strategischen Terrains gründet, erlautert dies etwas näher. Tab. III Fig. 16.

4) In jedem Fall muss vorausgesetzt werden, dass eine kontonnirende Armee nicht bloss ein bedeutendes Vorpostenkorps, sondern eine wachsame Vorpostenkette, mit hinreichenden Mitteln, Nachrichten schnell zu geben, organisirt habe; zugleich dass alles sehr wohl kombinirt sei und die Nachricht: „der Feind gehe über," nicht erst mit Umschweifen durchs Hauptquartier zu den Extremitäten gelange. Die Vorposten müssen nun bivuakiren; oder doch nach Umständen so eng kantonniren, dass sie, auf die erste Meldung der Kette, in wenigen Stunden ihr Gros aufstellen können, um sich fechtend zurückzuziehen. Die Nachrichten, um durch falschen Lärm nicht ohne Noth geschreckt zu werden, müssen doppelt, ja dreifach, vierfach abgefertigt werden, und man muss sich hinter der Avantgarde nicht auf ausgestellte Ordonnanzen aus Kavalleristen verlassen, sondern Relaispferde aufstellen und Offiziere schicken. Die Nachrichten der Avantgarde wären dann ungefähr:

Erste — An die Feldherrn und die Flügelkommandeurs und an die vorliegenden Divisionen.

Die Pikets melden, dass der Feind sich bei N N. und N N. zusammen zu ziehen scheine.

Vorbestimmte Generalorder, aber nur für die Truppen welche direkte Nachrichten erhalten, denn den andern wird nach den Umständen vorgeschrieben:

Die Truppen sind bereit.

Zweite — Der Feind hat die Vorpostenkette bei N N. gesprengt, ich habe mich zusammengezogen.

Vorordre — Rückwärts Marsch, auf den vorgeschriebenen Marschstrahlen, bis N N.

Dritte — Ich bin angegriffen und ziehe mich nach NN. zürück.

Vorordre — Forcirte Rückwärtskonzentration.

Tab. IV Fig. 17. Die Figur 17 Tabelle IV zeigt das nähere. Nur dürfte sich auch die Avantgarde, mehrentheils besser rückwärts konzentriren, wenn sie dislozirt ist.

Es ist übrigens dabei durchaus nöthig: die Vopostenkette müsse wenigstens noch einen Marsch vor der Avantgarde stehen, und diese wenigstens einen starken bis zwei Märsche vor den dahinter dislozirten Truppen; die Flügel aber müssen durchaus in 18 Stunden, im starken Trab, Nachricht erhalten können. Obwohl verschiedene Abtheilungen zugleich benachrichtiget werden, so rapportiren doch gleich die Untern an ihre Höhern im Galopp; der Befehlshaber aber schreibt dennoch allen vor. Nur, wo möglich, keine bedeutenden schweren Veränderungen in den Rückzugsdispositionen, wenn der Fall schon eintritt!

Natürlich setzt dieses voraus, dass die Stäbe vollkommen organisirt sind. Der Generalstab und die Korpsstäbe müssen, bei erforderlicher Sprachkenntniss, im Stande seyn, in grösster Schnelle die nöthige Menge von Befehlen auszufertigen. Es müssen sich daher die gehörigen Ordonnanzoffiziere in dem General- und den Korpsquartieren finden; die nöthigen Relais, oder Ordonnanzenlinien ausgestellt werden und noch sehr gut berittene Stabsreuter vorhanden seyn. Hier hat die russische Armee einen ungemeinen Nutzen von den Kosaken. Ein mittelberittener Kosake, mit Passschritt (*), Trab und Gallopp abwechselnd, reitet in fünf Stunden seine sechs Meilen gerne; und mit einigen Stunden Zwischenruhe etwa in zwölf Stunden zwölf Meilen, ja wo Noth ist, wohl noch schneller. Uebrigens, so bekannt diese Sachen sind, so wird doch nicht immer gehörige Sorgfalt darauf verwendet; und noch das Jahr 1815 zeigt, wider Erwarten, Beispiele zu spät erhaltener Befehle und nicht kräftig organisirter Stäbe.

5) Ist es nöthig, seine Truppen während einer Kriegspause weit zurückzulegen und zu zerstreuen, weil das Land zu ausgesogen ist, oder das Terrain es fordert: so ist vorne nothwendig eine

---

(*) Ein beschleunigter Schritt.

festere Linie stärker zu besetzen, ummauerte Städte, Têtes de pont, ja, wo möglich, Vestungen zu Hülfe nehmend, und diese Linie etwas länger zu halten, um Zeit zu gewinnen sich zusammenzuziehen. Bei einem sehr thätigen Feind, würde man freilich einen Theil der Vortruppen verlieren können; die Umstände entscheiden.

Wir wollen alles dieses durch einige Beispiele erläutern.

Das Jahr 1805 bietet, in Ansehung der russischen Armee in Oestreich, Modalitäten einer Konzentration auf dem Rückmarsch dar (5).

Im Feldzug von 1807 besetzten die Franzosen die Passarge, und legten ihre Truppen zum Theil sehr weit zurück, besonders die Kavallerie. Das Passarge-Korps half sich, so gut es gieng, mit der Verpflegung, die andern erhielten sich vom Lande leicht. Die Alliirten blieben dagegen meist koncentrirt, leider nämlich, da es doch nicht so ganz an Tiefe des Terrains fehlte; und dies that dem Land, der Armee und der Kasse grossen Schaden (6).

Im Jahr 1812 koncentrirte sich die russische Armee rückwärts, nachdem sie sich schon früher Korpsweise enger verlegt und aufgestellt hatte. Siehe Tab. IV Fig. 18. **Tab. IV Fig. 18.**

Im Jahr 1815 in den Niederlanden koncentrirte sich Blücher zwar auch rückwärts, doch noch zu parallel und kam nicht ganz zusammen, hauptsächlich wohl aus zwei Gründen; erstlich, aus Mangel an Tiefe des Terrains, da man Brüssel nicht aufgeben wollte noch konnte; zweitens, wegen der Verpflegung, wo die Niederlande nicht gerne Anstrengungen machen wollten, also man auf gar enge Quartiere, oder gar eine Aufstellung, besonders der Fourage wegen, nicht rechnen konnte. Freilich stand das vierte Korps bei Lüttich etwas weit ab, da bekannt war, dass Bonaparte immer die Armee bei den Hörnern, wie billig, angriff, also nichts Kordonmässiges nöthig war.

Wellington konnte dagegen, da Blücher dem Feind Zeit nahm, sich ganz vorwärts (3. d.) koncentriren; oder, nimmt man die Vor-

posten dazu, vor- und rückwärts (3. c.); doch war auch was Paralleles dabei, das bei grösserer (möglichen oder unmöglichen, wir wissen es nicht) Thätigkeit des Marschalls Ney hätte gefährlich werden können.

Alles, was wir oben, von den Uebergängen aus der Sammlung zu grössern Bewegungen, gesagt haben, passt auch auf den Fall, wenn die Truppen nicht eigentlich kantonniren, sondern schon in grössern Abtheilungen zusammengezogen sind, und aus stehenden halben Kriegsmagazinen, oder gar auf dem beweglichen Feldfuss leben. So war es 1812 bei Wilna, wo der linke Flügel der russischen Armee besonders schon auf dem Feldfuss lebte. In nördlichen Ländern, wo sehr enge Quartiere beinahe unmöglich sind, besonders im Sommer, wo es an Vorräthen fehlt, werden Magazinkoncentrirungen unumgänglich.

Da nun jedes Land die natürlichen Operationslinien, welche der Feind gegen es nehmen kann, kennen muss, und dieser nicht wohl die Armee vorbeigehen kann, ohne Gefahr, wenn er es von einer Seite thut, uns den Vortheil einer Lateralstellung zu geben, thut er es von beiden, theilweise geschlagen zu werden: so kann es nicht schwer werden, hierzu schon bei Zeiten eine Magazineinrichtung zu machen, wovon wir an seinem Ort weiter reden werden.

Es fällt endlich noch eine andre Art von Kantonnements in Feindesland vor, die wir Lagerkantonnements, oder vielmehr Bivuakkantonnements nennen wollen, da eigentliche Zeltlager etwa nur noch gegen die Türken nützlich seyn dürften. Sie bestehen darin, dass man die Truppen, statt sie auf dem Lande zu vertheilen, Divisions- oder gar Korpsweise, bei grössern Orten, theils in den engsten Quartierungen, die nicht selten die Wirthe vertreiben, theils im Bivuak oder unter Barakken zusammenhält; dagegen jedem Korps aus der Umgegend einen Rayon macht, aus dem es durch ordentliche Landeslieferungen, in tumultuarischen Fällen aber sogar durch Fouragirungen, seinen Unterhalt zieht. Dies kann besonders in insurgirten Ländern, bei herrschenden Seuchen, oder in sehr armen Ländern, wo die Quartiere nicht ergiebig genug sind,

der Fall seyn. Bei Avantgarden ist es ohnehin gewöhnlich unumgänglich. Auch andere Ursachen können eintreten. Im Jahr 1813, während des schlesischen Waffenstillstands, stand die alliirte Armee in engen Kantonnirquartieren und erhielt die Verpflegung mehrentheils durch Zufuhren, wobei wohl auch einige einzelne Missbräuche eintraten, indem man die Wirthe anstrengte und das Seine verkaufte; aber schon genug, dass die Produkte wenigstens grösstentheils in die Gegend kamen. Es war diese Einrichtung überhaupt das Beste, was man thun konnte. Die Franzosen hingegen hatten, wenigstens zum Theil, ihre Armee in der Lausitz und in Sachsen in starken Bivuaks stehen, welche das Land verpflegte; und wozu eine Fuhrlinie aus Leipzig, obschon nach sehr kleinem Maasstabe, geholfen haben soll. Die Ursache dieser Einrichtung mag wohl die gewesen seyn, die junge Armee besser einzuüben und in Disciplin zu halten. Allein obwohl es Sommer war, litten die Leute doch an ihrer physischen Kraft.

Hiervon verschieden ist das Halten von militairischen Positionen; gesetzt auch, der Krieg schlummere für den Augenblick. So stand während der Kriegspause bei Töplitz die ganze alliirte Armee im Bivuak, erst später ward etwas Kavallerie in Kantonnements zurück verlegt. Ersteres aus dem sehr triftigen Grunde, weil die Franzosen das Hochgebürg hatten und man ihnen das Ausmünden durch dasselbe nicht zugeben durfte. Doch war rückwärts eine Stellung vorbereitet.

Was nun den Einfluss alles unter dieser Aufschrift gesagten auf die Verpflegung anbelangt, so wird dieses an vielen Orten immer klarer werden; vorerst bemerken wir nur in Ansehung der Reisemärsche, dass es uns lehrt, wie man aus der natürlichen Ortsverpflegung, den Kantonnements, ohne bedeutende künstliche Anstalten, zu der natürlichen Reiseverpflegung, den Etappen übergehen könne; wo manche Militairs, besonders frühere, gewöhnlich nicht ohne eigne Voranstalten abkommen konnten.

Ueber excentrische Rückzüge.

Nach den Erfahrungen der letzten Kriege scheint es allerdings sehr wichtig zu seyn, den Feind zu zwingen, seine Rückzüge ex-

centrisch zu machen, weil eine siegende Armee dann immer die grösste Wahrscheinlichkeit hat, ihn im Detail zu schlagen; selbst, wenn sie will, immer leichter wieder zusammenkommen kann und leichter ihren Unterhalt findet. Aber im Widerspruch gegen Bülow, dürften excentrische Rückzüge dem Geschlagenen nicht anzurathen seyn, sondern vielmehr das Zusammenhalten; um so mehr, da er auf Hülfsmittel an Truppen und Verpflegung zurückgeht, die billig vorbereitet seyn sollen. Es liegt aber auch in der Natur der Sache, dass eine retirirende Armee immer mehr getrennt werden könne, während es bei einer, obwohl excentrisch, verfolgenden weit schwerer möglich ist; aus dem blossen Grundsatz der Initiative, welcher im Krieg dem Einen die Fähigkeit giebt, den Gang der Dinge zu leiten, und dem Andern sie nimmt. Für die Verpflegung ist dieser Satz sehr wichtig, weil er in Verbindung mit dem folgenden beweist, dass offensive Operationen oft mehr auf natürliche Verpflegung rechnen können, als defensive.

Ob übrigens je im Krieg ein Verwüstungssystem anzurathen sey, ist sehr problematisch. Es leistet bei weitem nicht, was man glaubt, da auf der Seite für den Feind immer genug übrig bleibt, weil die physische Möglichkeit zu verwüsten, nur auf dem eigentlichen Rückzugswege der Armee selbst bedeutend ist. Auch hat die Erfahrung gezeigt, dass nach den fürchterlichsten Verheerungen wie 1812 in Russland, oder 1814 von Langres nach Troyes, doch wenige Stunden vom Wege meist alles unberührt war. Uebrigens reicht der dauernde Aufenthalt einer Armee leider schon selbst zur Verwüstung hin.

**Vom Trennen und Sammlen während der Operationen, der Verpflegung wegen.**

Da es bei den besten Maassregeln, bei der grössten Geschäftsthätigkeit und Routine unmöglich ist, bei wahren Kriegs- und Kampfmärschen, wie weiter unten klarer werden wird, eine reguläre Verpflegung zu schaffen, so muss den Operationen immer, so weit möglich, der Typus einer zackigten Operationslinie vorschweben, wie schon oben gesagt. Dies geht auch gar wohl an, da die Armee durch eine Avantgarde gedeckt ist, auf die das System freilich nicht anzuwenden, und da die eigentlichen wahrscheinlichen

Kampfplätze mehrentheils vorauszusehen sind. Hier finden folgende Modifikationen statt:

1) Im Vorgehen die Flügel seitwärts, versteht sich mit eignen Avantgarden, marschiren zu lassen und nach Umständen wieder beizuziehen. Siehe Tab. IV Fig. 19. Tab. IV Fig. 19.

2) Im Zurückziehen sich eben derselben Methode zu bedienen; wo man sogar noch grössere Divergenzen machen kann, da man immer sicher ist, sich durch fortgesetzten Rückzug zu koncentriren, wogegen der Vorgehende leicht auf eine Position anprellt. Dies versteht sich indessen nur von Rückzügen in Ordnung, den seltenern; denn für geschlagene Armeen sind solche Ausbeugungen, nach dem, was wir von den excentrischen Rückzügen oben gesagt haben, keineswegs rathsam; ja oft nicht einmal mehr möglich, weil die Maschine zu sehr gestört ist, als dass man mit ihr komplicirte Bewegungen wagen dürfte.

3) Beim Stillstand die Flügel auszubreiten: Siehe Tab. IV Fig. 20. Mit der Idee, sich nach Umständen vor- oder rückwärts zu koncentriren; wobei sogar nicht selten, bei langem Gegenüberstehen und bei günstigen Ortsumständen, ein Theil der Truppen kantonniren kann. Tab. IV Fig. 20.

Es versteht sich nun, dass die divergirenden Truppen hauptsächlich auf Ortshülfsmittel angewiesen werden, und die mobilen Verpflegungsreserven für die Mittellinie bleiben; wobei indessen leider die Avantgarde mehrentheils zu kurz kommt, weil nach Distanz und Zeit es sehr schwer hält, bis zu ihr vorzuschieben. Indessen ist sie immer die erste, findet also was noch da ist. Nicht selten schreit auch die Avantgarde nur um Verpflegung, wenn sie nicht recht halten will.

Bei ausserordentlichen Katastrophen kann dieses Ausbreitungssystem, in verschiedenen Kolonnen, gar sehr ins Grosse gehen.

Ein merkwürdiges Beispiel giebt hier der Marsch der Alliirten, nach der Schlacht von Leipzig. Eine starke Avantgarde, oder Heerabtheilung folgte den Franzosen auf der Operationslinie über Fulda.

Das Oestreichisch-russische Hauptheer machte einen sehr bequemen halben Kriegsmarsch, ja beinahe Friedensmarsch, in zwei Hauptkolonnen mit Nebenkolonnen, über Schmalkalden und Meiningen; und zuletzt nahm auch der rechte Flügel, die schlesische Armee weit rechts über den Vogelsberg. Man hat zwar diesem Marsch überhaupt Langsamkeit vorgeworfen und besonders das letzte getadelt. In der That könnte hier ein Kombinationsirrthum gewesen seyn, wie sie so leicht im Kriege vorfallen. Allein die Armee hätte auch, ohne von dieser an sich sehr guten Marschordnung abzugehen, etwas schneller marschiren können, sowohl die nachdrückende grosse Avantgarde, als die zangenartigen Flügel, die zum Einklemmen der Franzosen bestimmt waren. Dann würde die Episode von Hanau — ohne davon zu reden, ob der Marsch von Wrede nicht hätte sollen nach Gelnhausen gehen — anders ausgefallen seyn. Immer aber ist doch zu bedenken, dass in solchen Fällen vorzüglich Schonung der vorrückenden Streitkräfte vorliegen muss. Ob das desorganisirte französische Heer noch mehr aufgerieben worden, war so wichtig nicht; denn durchgekommen wären am Ende doch Reste, ja von der Verzweiflung der Franzosen in dem Passe von Gelnhausen, war eben nichts gutes zu vermuthen. Weit wichtiger war die Schonung des aliirten Heeres; denn eine fliehende Armee geht nach ihren Ressourcen, eine verfolgende flieht sie. Dies sind indessen nur Ansichten, die nichts entscheiden sollen.

**Ueber die Lehre von der Basis.**

Endlich wollen wir auch noch etwas von der Lehre der Basis hinzufügen. Es mag ihr zu viel Gewicht beigelegt worden seyn, weil es natürlich feste Basen nicht überall giebt; und überhaupt das Materielle der todten Basis durch die Potenzen der Beweglichkeit und Intelligenz gar sehr modificirt wird. Wir glauben aber doch, dass diese Lehre gerade in Verpflegungsrücksichten sehr wichtig sey, aber nicht zu eng gegriffen werden dürfte. Wir meinen dass man immer mehrere Basen annehmen müsse, nämlich defensive und offensive, bestehende und zu erwerbende; wo oft eine und dieselbe, je nachdem der Krieg offensiv oder defensiv behandelt wird, oder sich glücklich uud unglücklich wendet, bald zur Defensionslinie werden kann — versteht sich, nicht kordonmässig — bald durch ihre Hülfs-

mittel selbst den Wiederangriff, sei es in ökonomischen Rücksichten, oder durch ihre Terrainvortheile rein militairisch, erleichtert, also wieder zur Offensivbasis wird. Eine blosse Linie auf dem Papier, obwohl eine konkave, die nur durch eine Gränze, oder leicht zu überwindende Terrain-Hindernisse, zur Basis konstruirt wird: hat keinen andern Vortheil, als den der Ausdehnung, nämlich dass wir im Rückzug nicht leicht von unserm Lande abgeschnitten werden können, wenn die Basis ausgedehnt ist.

Uebrigens werden diese Ideen von verschiedenen Basen durch die Fig. 21 Tab. V näher erläutert; wo z. B. je nachdem der Krieg vor- oder rückwärts geht, der Fluss b zur Offensiv- und der Fluss c zur Defensivbasis werden können. **Tab. V Fig. 21.**

Ausserdem lassen sich auch Lateralbasen, Winkelbasen annehmen. Böhmen, vor dem Zutritt der Oestreicher zu den Alliirten 1813, machte eine Lateralbasis gegen die Franzosen. Eine Winkelbasis giebt Tyrol für Oestreich; auch entstand eine solche sehr vortheilhafte 1813, als Blücher in der Lausitz, die grosse Armee in Böhmen, standen. Dass aber die Basen nur ein todtes Hülfsmittel sind, das erst durch die Operationen, gleich einem Instrument, seinen Ton gibt, kann nicht geläugnet werden; so wenig, als dass in den meisten Fällen die Basis mehr für die Kommunikationslinien, als für die Operationen selbst, nöthig ist. Auch kann man sich, wo Spielraum ist, oft eine neue Basis schaffen; wie die Alliirten 1814 thaten, als sie gegen Paris zogen, und Belgien und den Niederrhein zu ihrer neuen Winkelbasis machen wollten. Zuweilen hätte man neue Basen nehmen sollen; so Bonaparte 1813 in Sachsen, wo er grossentheils in der Luft stand, welches zwar, bei gewissem Sieg, als eine kecke Kombination, zu wagen gewesen, aber auf den Fall des Misslingens verderblich war. Hätte er hier eine Diagonalbasis von Magdeburg nach dem Harz und seine Kommunikationslinie nach Düsseldorff genommen, so wären die Alliirten, wie man auch befürchtete, in grosse Verlegenheit gekommen. Endlich ist auch zu bemerken, dass, so wie konkave oder Winkelbasen den Vortheil der konzentrischen Angriffe, so konvexe, oder mit ausgehendem Winkel, den, der trennenden Attaken aus der

Mitte geben; wie früher im Revolutionskrieg mit der Gränze von Belgien und dem Niederrhein gegen Koburg der Fall war; und auch in Sachsen hätte seyn können, wenn das Terrain bei Rumburg nicht zu bös wäre.

Lehre von den militairischen Gegensätzen.

So hat aber auch alles im Krieg seine Vortheile und Gegenvortheile, woraus man einen eigenen Wissenschaftsabschnitt, den, der militairischen Gegensätze machen könnte; wo zuletzt alles auf die überwiegenden Potenzen von Intelligenz, Macht und Geschwindigkeit, in der Initiative vereint, ankommen muss.

Zusammennehmen der Hauptpotenzen.

Es sollten aber überhaupt, wenn man vom Kriege spricht, immer die Hauptpotenzen der Strategie: Basis, Kommunikationslinien und Endziele, mit der Lehre der Gegensätze, jener der künstlichen Terrainkunst und den höhern taktischen Ansichten, im Zusammenhang, genommen werden. Leider ist es weuig geschehen. Früher gab man den Vestungen zuviel Gewicht; im siebenjährigen Krieg der Taktik. Bülow und andre, wie schon gesagt, haben der Basis zu viel zugetraut; dagegen wieder andre, durch die Kriege bis 1812 verführt, die Operationslinien etwas einseitig herausgehoben haben; die Endziele aber sind wohl überhaupt in der Theorie früher zu wenig beachtet worden. Neuerdings scheint man ihnen aber, wenn auch nicht deutlich ausgesprochen, wieder zu viel zuzutrauen; denn bei gleichern Armeen spricht die Taktik stark mit. Uebrigens von Mehrerem im Verfolg.

## 4.

4. Fortsetzung von den Märschen überhaupt.

Jetzt kehren wir zu der Frage zürück, wovon wir ausgiengen, indem wir uns, von den Reisemärschen in grössern Massen, zu den halben Kriegs- den Kriegs- ja Kampfmärschen wenden.

Reisemärsche in grössern Massen.

Jeder wird zugeben, dass man nicht ohne Noth Reisemärsche in grossen Massen machen müsse. Im eignen Lande können sie überhaupt seltner vorkommen, und nur etwa im oben berührten Falle der Ueberraschung. Besonders aber treten sie bei Durchmärschen durch alliirte Länder ein. Hier ist nun alles Mögliche anzuwenden, die allzu grosse Zusammenhäufung der Truppen zu vermeiden.

Es muss aber auch in der Zerstückelung ein Maass seyn, sonst wird die Sache für die Armee und das Land zu komplicirt; wobei noch die hochwichtigen militairischen Rücksichten, der Vermehrung der Distanzen und des Zeitverlustes hinzukommen.

Trennung in Kolonnen und Eschelons.

Die Trennung der Armee in Abtheilungen tritt hier in zwei Ansichten hervor, nämlich:

1) Ob das Ganze auf einem einzigen Wege, etwa nur Nebenpartheien ausgenommen, marschiren solle, oder auf wie viel Hauptwegen, das heisst, in wie viel Kolonnen; und

2) Ob auf jedem Wege die Kolonne auf einem Haufen, oder wieder nach und nach in Abtheilungen zu marschiren habe; welche letztern Abtheilungen des Unterschieds wegen, besser Eschelons, als Kolonnen, wie man gewöhnlich thut, zu nennen sind.

Eine bedeutende Armee, über 70000 Mann, kann nicht wohl in einer Kolonne Reisemärsche machen, wenn man sie auch in viele, sich hinter einander fortschiebende, Eschelons eintheilen wollte; weil die Last für das Land, besonders der leidige Vorspann, zu drückend würde; selbst dann, wenn das Heer sich in möglichst breiter Fronte über das Land wälzte. Man müsste in einem solchen Fall zu Bivuakirmärschen oder Lagermärschen schreiten; wo die Truppen, etwa wenige ausgenommen, bei den Etappen sich aufstellen, die Verpflegung noch aus den Magazinen bekommen und selbst abkochen, zum Vorspann aber Postenähnlich aus der Ferne grosse Wagenparke zusammengebracht werden. Allein dazu gehören Anstalten und Zeit.

Verehrungswürdige Personen haben mir indessen erzählt, dass die Franzosen bei ihrem Rückmarsch von Wien, ich erinnere mich nicht, ob 1805 oder 1809, aller Vorstellung ohnerachtet, einen solchen Marsch verlangten — aus welchen Gründen, ist schwer einzusehen — und dass die Verpflegung, welches wohl in diesem Fall das einzig mögliche war, mehrentheils durch Unternehmer angeschafft, die Sache auch gehörig bewürkt worden.

Unsrer Meinung nach sollten indessen solche Märsche, selbst

bei kleinern Abtheilungen, nur in wenig bevölkerten, oder insurgirten, oder in der Nähe des Militairweges verlassenen Ländern statt finden.

Verpflegungsnormen unter verschiedenen Umständen.

Mässige Armeentheile, doch höchstens 60000 Mann stark, können immer noch in einer, in mehrere Eschelons getheilten, Kolonne vorgeschoben werden. Geschieht es in stark bevölkerten Ländern, so reicht die Etappenverpflegung immer hin; doch müssen am Hauptort immer Vorräthe als Reserve da seyn.

Ist das Land weniger bevölkert, so können zwar, zur Schonung des Soldaten, noch Kantonirmärsche — das heisst, mit sehr starker Belegung der nächsten Ortschaften und mit wesentlichen Haupthülfen aus Magazinen — gemacht werden: allein natürlich sind dazu länger dauernde Vorbereitungen erforderlich.

In gar wenig bevölkerten und Produktenarmen Ländern bliebe nichts übrig, als seine Vorräthe mitzuführen und im Marsche aufzuzehren, besonders wenn man auf neue Vorräthe losgienge; oder, durch Transporte aus der Ferne, auf dem Wege Magazine voraus zu errichten; wobei man, da es hier kaum möglich ist, auf jedem Nachtlager dergleichen anzuschaffen, die Regel annehmen kann, Brod und Graupe alle acht bis zehn, oder alle vier Tage, das heisst auf den Rasttagen, zu sammeln; den Hafer höchstens alle vier, das Heu, wo nicht auf jedem Nachtlager, doch über das andre. Denn der Magazinempfang, für alle Verpflegungsartikel auf jedem Nachtlager, wäre hier an sich zu beschwerlich, ja, ohne einen Rasttag würde man nicht einmal fertig. Auch für Backmittel müsste dann gesorgt werden, wenn man nicht Zwieback anschafft. Dergleichen Märsche können indessen nur selten vorfallen. Als die russische Gränze gegen die Türken noch nicht so weit vorgerückt war, wie jetzt, trafen sich indessen nothwendig Steppenmärsche der schlimmsten Art; wo, weil der Tataren wegen vor der Armee keine, und hinter ihr nur halbe Sicherheit war, keine Vorräthe vorausgeschafft werden konnten. Es blieb also nur übrig, unter Bedeckung mit sich zu führen, zu Zeiten selbst Wasser.

Man sagt: Münnich habe bei seinem Heer im Türkenkrieg

80000 Wagen mitgehabt, versteht sich das Fuhrwerk der Artillerie mitbegriffen, und doch wurde für die Fourage mehrentheils bloss auf Gras gerechnet. Er befestigte dabei seine Kommunikationslinie mit wohlbesetzten Stations-Redouten; liess bei allen Heu mähen, und alles der Armee Nachkommende konvoyiren. Noch jetzt könnten ähnliche Fälle vorfallen, wenn man schnell grössere Heermassen zum Kaukasus zu schicken hätte; doch möchten in diesem Fall, weil es an Sicherheit nicht fehlt, eher Magazine voraus angelegt werden. Wollte man aber zum Beispiel nach der Bucharei gehen, so müsste es möglich seyn, für die Reise und deu ersten Aufenthalt alles mitzuführen. In welchem Lichte nun eine Operation durch Persien nach Indien erscheint, sieht jeder leicht selbst, obwohl wir hiermit nicht ganz absprechen wollen.

Wir hätten somit die Reisemärsche im Allgemeinen beendigt. Nie hatte man wohl früher eine Idee, von ähnlichen ungeheuern Reisemärschen, wie der, welchen die russische grosse Armee im Jahr 1815, mit den Nichtkombattenten gegen 240,000 Mann stark, in voller Ordnung, zum Theil aus dem Herzogthum Warschau, zum Theil aus dem Innern Russlands, bis zur französischen Gränze machte. Eine zweite Armee folgte ihr später in ähnlicher Ordnung, kam aber nicht über die Elbe. Der verdienstvolle Plotho hat in seiner Dokumentengeschichte der letzten zwei Kriege, die erst die künftige Generation recht verdanken und nutzen wird, diese Märsche im Ganzen richtig, aber nur das Allgemeine ohne die so wichtige, aber für das Buch zu weitläuftige, Eschelonsvertheilung dargestellt. Einzelne Namensirrthümer lassen wir übrigens ohne Rüge. Selbst wollen wir auf das Detail dieses und andrer Märsche zu seiner Zeit zurückkommen. Beispiel.

5. Specielle Entwickelung der Mittel zur Marschverpflegung.

Denn zur bessern Entwickelung ist es jetzt Zeit, vorher in das Specielle der Verpflegungsanstalten für die Reisemärsche im Kriege, einzugehen, wobei man freilich einige Wiederholungen wird verzeihen müssen. Es liess sich dies aber nach dem System, welches wir uns vorgesetzt, überhaupt nicht vermeiden; dem nämlich, durch abwechselnde Erläuterung militairischer Grundsätze, und der Ver-

pflegungseigenheiten, endlich zur Verbindung beider analytisch zu gelangen.

Wir haben schon im Allgemeinen gesehen, dass es ungefähr folgende Märsche giebt:

Geldmärsche.

Geldmärsche; entweder mit unmittelbarer Taxbezahlung nach Köpfen oder Tagen, oder mit Hülfe von Ankäufen durch die Truppen selbst, wie wir oben in Ansehung Russlands bemerkt haben. Auch in Frankreich bezahlen die isolirten Militairs sogleich ihre Etappentaxe:

Magazinmärsche.

Magazinmärsche.

Reine.

Reine — Wenn der Soldat zugleich lagert oder bivuakirt und mit den Quartierträger nichts zu thun hat. Wir haben von solchen Märschen das Beispiel des Rückmarsches der französischen Armee von Wien gezeigt.

Gemischte.

Gemischte — Wenn der Soldat in sehr engen Quartieren liegt, doch in der Voraussetzung, vom Wirth nichts zu erhalten, als die Zubereitung und das Nachtlager; wovon unten bei der Etappenverpflegung das Nähere.

Nachfuhrmärsche.

Nachfuhrmärsche durch Wüsten. Wir haben das Beispiel von Münnich angeführt. Aehnlicher Art sind in neuerer Zeit die grossen Kriege der Engländer in Ostindien; wo so weit aussehende Bewegungen gemacht werden, und doch die Verpflegung möglichst regelmässig, durch Nachfuhr, oder besser zu sagen Mitfuhr bewirkt wird; worüber wir einen eignen Exkurs beifügen.

Etappenmärsche.

Etappenmärsche. — Wir glauben sie schicklich folgendermassen einzutheilen.

Kleine oder einfache.

Einfache Etappenmärsche. — Wenn kleinere Abtheilungen nach besondern Marschrouten, wie es gerade die Umstände fordern, marschiren; wo die Quartierverpflegung hinreicht und die Fourage auch aus den Dörfern zusammengeschossen werden kann; daher auch nicht die höhern Landesbehörden, sondern die Ortsbehörden, der Kürze wegen benachrichtigt werden; oder wohl gar, wie russi-

scher Seits mit Nutzen geschehen, um Zeit und Umstände zu sparen, blosse Laufzettel als Ankündiguug dienen; die sorgfältig auf die erste Etappe abgefertigt, auch besser in Duplikat nachgeschickt, von Etappe zu Etappe, mit Bemerkung, dass sie gelesen worden, durch Fussboten befördert und zuletzt zurückgesendet werden. Es ist indessen auch hier immer nöthig, dass noch ausserdem die marschirenden Truppen, einen Ansageoffizier einige Tage vorausschicken; auch, wenn die Abtheilung grösser, noch einen Quartiermacheroffizier einen Tag früher ankommen lassen, um die Dislokation zu besorgen. Das erstere Vorausschicken ist besonders, der Fourage wegen, nöthig.

Sollte indessen das Land zu wenig bevölkert, oder zu erschöpft seyn, so dass eine bedeutende Magazinanlage zu Hülfe genommen werden müsste: dann hat man wenigstens an die Mittelbehörden, Landesregierungen, Gouverneure, Prefekten zu schreiben.

**Relaismärsche.**

Zu den Etappenmärschen muss man auch die Relaismärsche rechnen; wenn zur schnellen Fortbringung der Soldaten Landesfuhren gebraucht werden; die nun Tag und Nacht gehen, also, auch im Schritt, viel Weg machen können. Die Verpflegung geschieht natürlich von den Wirthen. Schon die Römer im zweiten punischen Kriege bedienten sich dieses Mittels. Neuerdings hat es Bonaparte oft gebraucht; aber es ist für das Land sehr drückend, und auf einem eigentlichen, gestörten, Kriegstheater schwerlich zu Stande zu bringen.

**Grosse, zusammengesetzte Etappenmärsche mit Vorsichts- Hülfs- oder Nothmagazinen, oder eigentliche Militairwege.**

Grosse Etappenmärsche. Wir wollen sie folgendermaassen eintheilen:

Reine, grosse Etappenmärsche mit Vorsichtsmagazinen, oder ohne sie.

Grosse Etappenmärsche mit Hülfsmagazinen.

Grosse Etappenverpflegung mit Nothmagazinen.

Eigentliche Militairwege.

Im Grunde sind hier die Hanptanstalten in allen Fällen ziem-

lich dieselben, und nur im Grade verschieden. Die Sache muss aber immer von zwei Seiten betrachtet werden: der Etappeneinrichtung selbst, und der marschirenden Truppen.

Indem wir dieses umständlich thun wollen, wird es leicht seyn, auch die zwischen einfallenden Nüancen mit einzureihen.

6. Von den Etappen im Detail.

Jeder Etappenzug, diente er auch nur einmalig, ist als ein Militairweg zu betrachten. Auch ist es, mancherlei Umstände und Missverständnisse wegen, schwer zu vermeiden, dass, wo einmal ein Gros gegangen, nicht späterhin einzelne Partheien nachfolgen sollten; gesetzt man hätte auch unterdessen einen andern eigentlichen Militairweg errichtet.

Bedingung der Etappenverpflegung ist, wie schon bewusst, dass die Verpflegung in der Hauptsache von den Quartierträgern erfolge. Es wird also ein schon bedeutend bevölkertes Land vorausgesetzt, dessen Einwohner nicht zu dürftig sind, und auf europäischen Fuss, leben, so dass der Soldat mit ihnen speisen kann. Eben so bedarf es eines schon bedeutend beamteten Landes, damit die nöthigen Anstalten gemacht werden können.

Zur Einrichtung jeder Etappe gehört nothwendig ein Etappendirektor, der das Ganze der Verpflegung leitet, gewöhnlich die Ortsobrigkeit; ein Etappenkommandant, zur Handhabung der Ordnung, der nach manchen Vorschriften als Vestungskommandant zu betrachten ist; ein Quartieramt zu den Quartier- und Magazinbillets und der Zutheilung des Vorspanns in den Ortschaften; mehr oder minder ein Magazin; ein Fuhrpark, alternirend vom Lande ausgeschrieben, zu Vorspann an dem Hauptetappenort und zur etwanigen Verführung der Produkte vom Magazin bestimmt; sodann einige Gensdarmen, ja, nach Umständen, ein Militairkommando.

Es ist ferner auf der Etappe fertig: ein Verzeichniss der Zahl der Quartierträger auf der Hauptetappe und in den zugezählten Dörfern, und der Fuss, nachdem sie belegt werden sollen. Eine Vorausbestimmung, wie die Fourage soll geliefert werden; aus dem

blossen Hauptetappenmagazin, aus Nebenmagazinen, oder durch Zusammenschiessen aus den Dörfern.

Es ist weiter voraus bewusst, wie der Marsch bewirkt werden soll. Bei reinen grossen Etappenmärschen unterstützt das Vorsichts- oder Rückhaltsmagazin (ohne hier von der Fourage zu reden, weil sie gemeiniglich aus den Magazinen erfolgt) blos die sehr armen Quartierträger in der Stadt, und die Häusler, Fabrikarbeiter u. s. w. in den Dörfern, wenn solche belegt werden müssen. Nach Umständen sind auch wohl Nebenmagazine zu errichten. Auch erhalten wohl die Quartierträger Geldhülfen von entferntern Dörfern.

Bei grossen Etappenmärschen mit Hülfsmagazinen, wird eine stärkere, ja für die letzten Eschelons wohl gar volle Unterstützung der Quartierträger aus dem Magazin vorausgesetzt; doch nicht mit Verabfolgung der Naturalien an die Truppen selbst, welches, wie schon oft bemerkt, nur zu Missbräuchen führt.

Bei grossen Etappenmärschen mit Nothmagazinen, oder, wie schon oben bemerkt worden, den gemischten Magazinmärschen, werden so enge Quartiere vorausgesetzt, dass die Quartierträger dem Soldaten nur Unterkunft, nicht einmal volle Beikost, sondern nur Zuthaten und Verstärkung liefern können: Salz, Sauer, Suppenkräuter, etwa nasse Gemüse. Ist die Bequartierung noch nicht gar stark, so können auch hier die Portionen an die Wirthe abgelassen werden. Mehrentheils aber, und besonders zur Vermeidung aller Unordnung, wird man indessen die Mundverpflegung an die Truppen selbst zu verabfolgen haben. Nur bei höchster Noth sind aber solche Märsche zu machen, und, wo möglich, reine Magazinmärsche mit Bivuaks oder Lagern vorzuziehen, obwohl die Lagerbedürfnisse eine neue Ausgabe machen.

Als die russische Armee im Jahr 1813 zuerst in Altpreussen, und dann ins Herzogthum Warschau einrückte: hatte man Anfangs die zweite Art Etappen mit Hülfsmagazinen im Sinn; aber doch, auf den Fall der Unumgänglichkeit, Nothmagazine verlangt. Es blieb aber bald zwischen dem ersten und zweiten; denn in der

Praxis fliesst gar manches in einander. Doch im Grund waren dies mehr halbe Kriegsmärsche.

Auf der Etappe wird ferner Buch gehalten; um späterhin die Quartierträger zu berechnen und zu entschädigen. Aber nicht immer gelingt es ganz, die Ordnung der Rechnungen zu erhalten; und man muss sich hinterdrein mit der Sammlung der Belege aushelfen.

Auf der Etappe ist ferner ein fertiger Ausschreibefuss, wieviel die bestimmten Gemeinden an Fourage und andern Lebensmitteln ins Magazin einzuliefern haben. Es werden die nöthigen Vormerkungen (ein sehr treffendes östreichisches Wort) gehalten, um alle möglichst gleich heranzuziehen.

Ist der Durchmarsch sehr gross, oder langwierig, oder soll ein Militairweg errichtet werden, auf dem sich bedeutende Truppenabtheilungen der Armee nachwälzen: so kann noch erforderlich seyn, ausser dem Etappenstreifen, kleine Nebenrayons in einiger Entfernung anzulegen; aus denen ausgeschriebene Vorräthe zusammengebracht und, nach Bedarf, der Hauptetappe allmälig zugeführt werden. Man weiss dann, wornach man sicher greifen kann.

Sollte es beliebt worden seyn, oder forderte es die Unumgänglichkeit, welches in manchen Getreidearmen Gegenden; z. B. dem Erzgebirge, wohl vorfallen kann, die Vorräthe durch Ankauf zu schaffen; so ist entweder ein voraus angenommener Lieferant nöthig, oder ein Verpflegungskommissär, der die Ankäufe macht, wenn nicht ein andrer Ortsbeamter dazu kommittirt ist; wo denn gewöhnliche die Municipalbeamtungen des Landes, Landstände-Deputirte, Landräthe, Landeskommissäre, das Meiste zu thun haben.

Wollte man aber die Sache so einrichten, dass die Lieferanten direkte mit den Truppen zu thun hätten, dann würde man, wie schon gesagt, einen grossen Missgriff thun; theils weil die Lieferanten selbst immer ausserordentliche Preise zu zahlen haben; und die Vertheilung und Verführung der Produkte an zerstreute Orte grosse Kosten macht; theils, weil unausbleiblich zum grössten Nachtheil der Quartierträger grosse Missbräuche entstehen würden. Ein sol-

ches System ist schlechterdings nur bei reinen, und höchstens gemischten, Magazinmärschen zu brauchen; und auch da blos, wenn das Land nichts liefern, oder der Umstände wegen, man sich auf das Mittel der Landeslieferung nicht ganz verlassen kann. Denn Lieferungen schlottern und intermittiren immer, wenn die Zeit kurz ist, die Forderung sehr ins Grosse geht, und dabei die Verpflegung künstlich nach dem Soldaten, und dieser nicht natürlich nach ihr gehen soll.

Auf allen Etappen, oder wenigstens alle vier Tage auf den Rasttagen, sind auch kleine Hospitalanstalten nöthig, um die Kranken aufzunehmen und in die bestimmten Haupthospitäler weiter zu bringen.

Es versteht sich von selbst, dass Wege, Brücken, Fähren, immer in Ordnung zu halten sind, und Vorsicht gegen Feuer seyn muss.

Von nachkommenden, oder unerwartet heranwogenden Truppenabtheilungen, giebt eine Etappe der andern schnelle Nachricht.

Ein höchst wichtiger Umstand bei der Quartierverpflegung übrigens ist der, wenn ein Land sporadisch bevölkert ist; wie zuweilen selbst hochkultivirte z. B. Oberitalien in vielen Strichen, auch zum Theil Belgien, einige Gegenden von Deutschland; im Norden fast alle Länder, die von Völkerschaften finnischen Stammes bewohnt sind, auch Kurland. In diesen dünn bevölkerten Ländern ergeben sich die grössten Schwierigkeiten. Man muss oft die Leute in Krügen (die hier sehr grosse bedeckte Höfe haben), Scheunen, Riegen, einquartieren und den Bedarf zusammenbringen lassen. In hoch bevölkerten Ländern belegt man dagegen die Hauptetappe sehr stark, und dann die grössern Adels- und Bauernhöfe (die censes in Belgien sind ungemein Produktenreich); von den kleinern Höfen, werden nur die nähern besetzt und die andern geben Beihülfen. Es ist dies allerdings viel komplicirter; dafür haben aber solche Länder Ueberfluss an Städten. Auch bei Requisitionen macht die sporadische Bewohnung mehr Schwierigkeit. Auch bei Nothetappen Ansagen u. s. w.

Von eigentlichen Militairwegen.

Was nun die eigentlichen Militairwege anbelangt, so ist ihr Wesen ganz von der beschriebenen Art; nur dass in der Regel die Leistungen kleiner, aber dauernder sind. Ihre stehende Eigenschaft giebt ihnen den Namen; auch werden sie daher, der Schonung wegen, wenn grosse Massen auf einmal marschiren sollen, oft dazu nicht gebraucht, sondern, wo möglich, besondre Marschlinien zubereitet; damit hernach die Verstärkungen und kleinere Abtheilungen besser auf jenen verpflegt werden können.

In mehr bevölkerten Ländern wird es dann immer rathsam seyn, sich der Etappenverpflegung mit Hülfsmagazinen, und nur bei einzelnen isolirten Orten, in Wäldern, Gebirgen u. dgl. der gemischten, oder gar reinen Magazinverpflegung für die Militairstrassen zu bedienen.

In weniger bevölkerten wird man hauptsächlich nach der gemischten Magazinverpflegung greifen müssen.

In noch weniger bevölkerten, zu der reinen Magazinverpflegung; statt Vieh und Branntwein und, so lange es geht, statt Heu, ist aber am besten Geld zu Ankäufen zu geben.

In den gedachten, weniger bevölkerten Ländern, bieten sich aber hauptsächlich folgende zwei Schemata zur Einrichtung von Militairwegen dar:

| Erstes. Hauptempfang auf allen Rasttagen. | Zweites. Hauptempfang über einem Rasttag. |
|---|---|
| A. Kommandant, Magazin. Mehl oder Brod, oder Zwieback, und Gemüse; und dieser Proviant auf 4 Tage.<br>Hafer auf 3, Heu auf 1 Tag.<br>Fleisch und Branntwein, wenn sie nicht in Geld verabfolgt werden, auf jedem Rasttag auf 4 Tage. | A. Kommandant, Civilbeamter, Magazin, Proviant auf 7 Tage, Hafer auf 3 Tage; Heu (welches nur auf den Nothfall im Vorrath), nach Belieben, da Geld abgelassen worden.<br>B. Gensdarmen, oder Landbeamte, wenn auch Bauernvögte, für den Vorspann. |

B. Niederlage. Heu auf 2 Tage; dazu ein Lieferant oder Landeskommissär, welcher es direkt an die Truppen abgiebt.

Gensdarmen.

C. Gensdarmen.

D. Rasttag — Magazin, Proviant auf 4 Tage, Etappenoffizier. Hafer auf 4, Heu auf 2 Tage.

E. Gensdarmen.

F. Heu auf 2 Tage. Lieferant, Gensdarmen.

G. Gensdarmen.

H. Rasttag. Kommandant, Hospital, Magazin, Proviant auf 4, Hafer auf 4, Heu auf 2 Tage.

I. Gensdarmen.

K. Heu auf 2 Tage; Lieferant, Gensdarmen.

L. Gensdarmen u. s. w.

Man kann aber auch die Einrichtung machen, dass der Hafer nicht bloss am Rasttag, sondern auch auf den Niederlagen ausgetheilt wird.

Was nun das Fortbringen der Naturalien betrifft, so geschieht es folgendermassen.

Der Proviant wird von den Soldaten getragen, oder in den Regimentsfuhren, wo dergleichen

C. Wie B.

D. Etappenoffizier, Civilbeamter, Niederlage, Magazinknecht. Hafer auf 4 Tage, Heu nach Belieben. Rasttag.

E. wie B.

F. wie B.

G. wie B.

H. Kommandant, Civilbeamter, Hospital, Proviant auf 8 Tage, Hafer auf 4 Tage, Heu nach Belieben. Rasttag.

I. wie B.

K. wie B.

L. wie B.

M. Etappenoffizier, Civilbeamter, Magazinknecht. Hafer und Heu auf 3 Tage. Rasttag.

N. wie B.

O. Etappenoffizier, Civilbeamter, Magazinknecht. Und weil es, der zusammengehenden Marschstrahlen wegen, schon mit dem Heu schwierig ist, Hafer und Heu auf 1 Tag.

P. wie B.

Q. Kommandant, Civilbeamter, Krankenfuhren; Proviant auf 8 Tage, Hafer und Heu auf 3 Tage. Rasttag.

R. wie B.

sind, gefahren. Soll aber der ganze eiserne Vorrath, welches schwerlich nöthig, den ganzen Weg über mitgehen, so müssen Vorspanne für den Proviant gegeben werden. Auf zwei Tage Hafer und Heu nimmt der Kavallerist aufs Pferd; fürs übrige müssen auch Vorspänne gegeben werden; und da die Kavallerie die Pferde nicht gerne sehr belastet, so werden sie selbst mehr Verspanne zu pressen suchen.

S. Etappenkommandant, Civilbeamter, Magazinknecht Hafer und Heu auf 1 Tag.

T. wie B.

U. Etappenoffizier u. s. w.

Was die Fortbringung der Naturalien betrifft: so geschieht sie auf ähnliche Art wie beim ersten Schema, doch ist es durchaus nöthig dass die Proviantfuhren den Proviant fortbringen, weil man in dem vorausgesetzten, weniger kultivirten und beamteten, Lande sonst mit dem Vorspann nicht auskäme. Auch ist nothwendig, so lange wie möglich, für Fleisch und Branntwein Geld zu geben; auch für den Hafer, welcher immer leichter zu kaufen als Mehl, doch so dass, wie bei dem Heu, etwas in Vorrath gehalten wird.

Es lässt sich aber auch ein Schema mit Ablieferung des Proviantes alle zehn Tage entwerfen, wo die Truppen langsamer marschiren; nämlich:

A. Magazin, Proviant auf zehn Tage.
B.
C.
Rasttag. Niederlage.
D.
E.
Rasttag. Niederlage.
F.
G.
H.

Rasttag. Magazin, Proviant auf zehn Tage.
I.
K.
Rasttag. Niederlage.
L.
M.
N.
Rasttag. Niederlage,
O.
P.
Rasttag, Magazin u. s. w.

Die Truppen selbst haben bei grossen Reisemärschen auf verschiedene Art zu verfahren. 7. Verhalten der Truppen bei Reisemärschen.

1. Bei der gemischten oder reinen Magazinverpflegung. Bei Magazinverpflegung.

Hier wird es mehrentheils der Fall seyn, dass die ganze Kolonne beisammen geht, oder doch nnr in wenigen Eschelons.

Da nun nichts überhaupt schwerer ist, als im Kriege Ordnung im Magazinverabfolgen zu erhalten, und es so leicht zum Sturm der Magazine kommt; ja voraustreibende Partheien über Noth nehmen, und besonders die jungen Herren der Haupt- und Stabsquartiere, die eine so bedeutende Stimme haben, sich ungern finden wollen: so ist bei solchen reinen Magazinmärschen eine höchst genaue und strenge Ordnung zu beobachten; worüber wir, als über eine höchst wichtige, verkannte und mehrentheils vernachlässigte Aufgabe, wo die Unordnungen am Ende zu Plünderungen und Fouragirungen führen, ins nächste Detail eingehen wollen.

Wir setzen hier voraus: bei der Armee befinde sich, ausser dem Generalintendanten, ein Generalproviantmeister oder Verpflegungsdirektor, mit beider Gehülfen und Kanzleien. Jedes Armeekorps habe seinen Oberproviantmeister, oder Korpskommissair, mit seinen Untergebenen; jede Division wenigstens einen Proviantmeister oder Divisionskommissair, wo möglich mit Unterkommissairs für jede Brigade. Das Hauptquartier habe seinen eignen Kommissair mit Formelle Ordnung der Verpflegung dabei.

Gehülfen; und zum Empfang, und der Untervertheilung unter die verschiedenen Branchen, seyen Ober- oder Unterofficiere oder Fouriere beauftragt. Die Reserveartillerie und andere abgetheilte Waffen oder Fuhrwesen hätten auch ihre Kommissaire.

Der Generalproviantmeister hat den allgemeinen Bestand der ganzen Armee. Der Kommissair des Hauptquartiers (ein schwieriger Posten) ein Verzeichniss aller Personen in ihm, die Verpflegung erhalten; und in das wohlweislich niemand aufgenommen wird, ohne ausdrücklichen Befehl des Obergenerals. Jeder Oberproviantmeister hat den Stand des Korps und ein Verzeichniss des Korpsstabs, in den auch niemand über den Etat eingeschrieben wird, und zu dessen Befriedigung ein eigner Beamter oder Unterofficier bestimmt ist. Jeder Divisionsproviantmeister hat ein ähnliches Verzeichniss des kleinen Divisionsstabes und ein Verzeichniss der Truppen und ihres Effektivs. Es versteht sich dabei, dass diese Ausweise von dem Generalstab, den Korps- und Divisionsstäben jedem Verpflegungbeamten nach seiner Stelle, so oft als Rapporte einkommen, berichtigt werden; welches zu fordern, zugleich dieser Beamten Pflicht ist.

Zwei — drei — vier Verpflegungsbeamte sind vom Generalproviantmeister mit der Oberleitung der Magazinsabgaben beauftragt. Ihre Zahl richtet sich darnach, je nachdem die marschirende Kolonne mehr oder minder Eschelons (Sprossen) hat, und heissen sie Kolonnenkommissaire.

Der Kolonnenkommissair I kommt mit einem Landeskommissair einen Tag früher als die ersten Truppen, nämlich am 1ten, auf die Marschstation A. Bei ihm ist der Kolonnenkommissair II für die nächste Station B, der dahin abgeht und noch am Tage 1 dort ankommt. Zu gleicher Zeit kommt ein Oberquartiermeister nach A; welcher, im Einverständniss mit den Civilbehörden, die Lagerplätze, oder auch die eng zu belegenden Orte bezeichnet, dem schon etwas früher angelangten Stationskommandant sie anzeigt, und nun zur Station B eilt.

Der Kolonnenkommissair I empfängt den Stand des Magazins

von A und verfügt, was noch zu verfügen ist; auch giebt er dem Magazin die Liste der empfangenden Kommissaire und das Credit eines Jeden. Am Abend vor der Ankunft der Truppen am Tage 2, oder morgens früh am Tage 3, kommen an: der Kommissair des Hauptquartiers, die Unterbeamte der Korpsquartiere, die Divisionskommissaire und die einzelnen Kommissaire. Der Kolonnenkommissair giebt jedem seine Generalanweisung aufs Magazin; jeder fertigt nun, nach seiner Liste, seine Specialanweisungen auf gestempelten Zettelchen, Regimenter- und Kommandoweise, aus und trägt sie in ein Buch. Früh am Ankunftstage der Truppen, am 3ten nämlich, oder noch Abends vorher, melden sich die Regimentsquartiermeister, die Empfänger des Hauptquartiers u. s. w., die aber doppelt seyn müssen, um zu rechter Zeit zur nächsten Etappe zu kommen. Sie empfangen nach den Anweisungen der Kommissaire die Lebensmittel, bringen sie auf die Lagerstellen oder in die Dörfer auf Landesfuhren, und theilen sie bei Ankunft der Truppen aus. Noch während dieses Empfangs eilen die verschiedenen einzelnen Kommissaire am Tage 3 zur zweiten Etappe B, wo derselbe Process, unter Leitung des zweiten Kolonnenkommissairs, vor sich geht; und die zweiten Regimentsempfänger anlangen.

Bei den Magazinen steht immer Wache und der Kommandant, oder ein Officier, auch ein Gehülfe des Kolonnenkommissairs, bis es geschlossen wird und blos Wache bleibt. Nachdem die Hauptausgabe vollendet, stellt das Magazin dem Kolonnenkommissair die einzelnen Bons der Kommissaire (ohne welche niemand etwas bekommen kann) vor; ein Rechnungsführer ordnet sie, wo sich Missbräuche gleich entdecken, und nun stellt der Kolonnenkommissair eine allgemeine gedruckte Quittung aus; und eilt auf Vorspann zur dritten Etappe C, wo er noch gar sehr zu rechter Zeit ankommt, wenn er gegen 8 Uhr Morgens, an dem Tage, wo die Truppen abmarschiren, am 4ten nämlich, seinen Weg antritt. So geht es nun auf jeder Etappe, indem der Kolonnenkommissair II am Tage 5 nach D, der Kolonnenkommissair I am Tage 6 nach E eilt, und so weiter.

Diese Ordnung scheint zwar etwas schwer, allein sie ist un-

entbehrlich, und die Erfahrung hat gelehrt, dass sie durchgeführt werden kann und muss, denn Unordnung führt zu Mangel und Excessen.

Alles bis jetzt gesagte passt indessen nur auf den Fall, wenn die marschirende Kolonne nur in einem Eschelon geht. Sind ihrer mehrere, dann ist es am besten, wenn nur die Kommandanten und Wachen von jedem Eschelon voraus erneuert werden, der Kolonnenkommissär aber bis zu Ende des Durchmarsches auf seiner Stelle bleibt. Es sind daher mehrere erforderlich und der erste versieht dann nicht die dritte, sondern die fünfte oder sechste Etappe, und immer so fort abwechselnd. Fehlt es an solchen Personen, so kann man es aus Noth so einrichten, dass bloss die Oberproviantmeister jeder für sein Korps vorausgehen; da aber hier keiner das Quittiren abwarten kann: so muss man es entweder den Divisionskommissären überlassen, oder, der Generalquittungen wewen, jemand von der Etappe nachreisen lassen.

Geschähe übrigens der Marsch ohne weitere Geldvergütung: so könnte man es bei den einzelnen Bons, oder Spezialquittungen, bewenden lassen, weil sie zur Legitimation des Magazins hinreichen. Aber im Ganzen muss die Ordnung unverrückt bleiben, dass Kommissäre anweisen und nicht die Truppen selbst fordern und fassen; am wenigsten die Hauptquartiere; nicht einmal eigenen Truppen im eignen Land darf dieses erlaubt werden, damit es zuletzt nicht fehle. Die Generalquittungen haben aber auch noch den Vortheil, dass sie die Ordnung befördern, indem Unordnungen gleich entdeckt werden. Uebrigens wird es bei einem so instradirten und durchgeführten Marsch freilich nicht an einzelnen Anstössen fehlen. Aber der Krieg ist kein Kaufmannskomptoir.

Bei Etappenverpflegung durch die Quartierstände.

Bei reinen Etappenmärschen mit Quartierverpflegung sind andre Rücksichten zu beobachten, um die Ordnung der Verpflegung zu erhalten. In Ansehung der Hauptquartiere und Fourage kommt zwar etwas ganz ägnliches vor, wie wir eben gesehen, allein es ist alles viel konciser und leichter.

Nähere militai-

Ehe wir indessen hier zum Nähern schreiten, muss erst die

Frage abgemacht werden, wie die Kolonnen und Eschelons, besonders letztere, am besten einzutheilen seyen; wo denn auch zu bemerken, dass sich zuweilen noch Zwischenabtheilungen; Kolonnen, Abtheilungen und Eschelons treffen. Nämlich Abtheilungen, wenn eine Kolonne (wie die russische, die 1815 durch Gallizien gieng) erst auf verschiedenen Wegen geht und sich dann vereinigt.

rische Erläuterungen, über die Marschordnung der Kolonnen und Eschelons und die bequeme und möglichst schnelle Anordnung der Märsche.

Wir setzen voraus, dass keine Kolonne über 60000 Mann sey; die Truppen aber können nun Regimenter- Brigarden- Divisions- ja Korpsweise marschiren. Aber um zu zeigen, was davon am besten sey, wird man uns erlauben, überhaupt einniges über die militairische Anordnung der Märsche auszuheben, da es einen so engen Zusammenhang mit der Verpflegung hat.

Grösse der Kolonnen.

Wenn Truppen auf einem Weg in grosser Zahl marschiren, und doch Quartierverpflegung statt haben soll: so entstehen folgende Nachtheile: 1) Ein Drängen, Warten und Zurückbleiben auf dem grossen Wege, wobei Menschen und Thiere ohne Noth ermüdet werden. 2) Die Truppen müssen grösstentheils weit vom Wege seitwärts in die Dörfer verlegt werden, also haben sie, nach Zurücklegung des Hauptmarsches, vielleicht noch eine Meile und mehr ins Quartier zu marschiren. Ja vor dem Ausmarsch ist es beinahe unvermeidlich nöthig, Sammelplätze zu bestimmen, um nicht in die grösste Verirrung zu verfallen, wenigstens für einen Theil der Truppen. 3) Der Vorspann reicht nicht. 4) Die Behörden werden über Vermögen mit Geschäften überladen und die Einwohner verlieren den Kopf. Also aus diesen, obwohl nur zum Theil militairischen Gründen, sind Eschelons durchaus nöthig; obwohl sie den, oft bedeutenden, Nachtheil mit sich führen, dass nothwendig Zwischenräume erfordert werden, um an den Rasttagen nicht auf einander zu laufen.

Hier giebt es nun zwei Hauptverfahrungsarten:

Zwei Hauptarten die Eschelons einzurichten.

1) Wenn man die Rasttage immer auf einer Ortsstelle, doch an verschiedenen Tagen hält. Hier entstehen folgende Schemas, wo der Queerstrich, als das in die Augen fallendste, den Rasttag bedeutet, die Buchstaben aber die verschiedenen Etappenorte.

I.

| Abmarsch des zweiten Eschelons am folgenden Tag, oder 1 Tag Intervall | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tag. | 1. Esch. | 2. Esch. | 3. Esch. | 4. Esch. |
| 1. | A. | - | - | - |
| 2. | B. | A. | - | - |
| 3. | C. | B. | A. | - |
| 4. | — | C. | B. | A. |
| 5. | D. | — | C. | B. |
| 6. | E. | D. | — | C. |
| 7. | F. | E. | D. | — |
| 8. | — | F. | E. | D. |
| 9. | G. | — | F. | E. |
| 10. | H. | G. | — | F. |
| 11. | I. | H. | G. | — |
| 12. | — | I. | H. | G. |
| 13. | K. | — | I. | H. |
| 14. | - | K. | — | I. |
| 15. | - | - | K. | — |
| 16. | - | - | - | K |
| 17. | | | | |
| 18. | | | | |

II.

| Am dritten. 2 Tage Intervall | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tag. | 1. Esch. | 2. Esch. | 3. Esch. | 4. Esch. |
| 1. | A. | - | - | - |
| 2. | B. | - | - | - |
| 3. | C. | A. | - | - |
| 4. | — | B. | - | - |
| 5. | D. | C. | A. | - |
| 6. | E. | — | B. | - |
| 7. | F. | D. | C. | A. |
| 8 | — | E. | — | B. |
| 9. | G. | F. | D. | C. |
| 10. | H. | — | E. | — |
| 11. | I. | G. | F. | D. |
| 12. | — | H. | — | E. |
| 13. | K. | I. | G. | F. |
| 14. | - | — | H. | — |
| 15. | - | K. | I. | G. |
| 16. | - | - | — | H. |
| 17. | - | - | K. | I. |
| 18. | - | - | - | — |
| | | | | etc. |

III.

| Am vierten. 3 Tage Intervall | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tag. | 1. Esch. | 2. Esch. | 3. Esch. | 4. Esch. |
| 1. | A. | - | - | - |
| 2. | B. | - | - | - |
| 3. | C. | - | - | - |
| 4. | — | A. | - | - |
| 5. | D. | B. | - | - |
| 6. | E. | C. | - | - |
| 7. | F. | — | A. | - |
| 8. | — | D. | B. | - |
| 9. | G. | E. | C. | - |
| 10. | H. | F. | — | A. |
| 11. | I. | — | D. | B. |
| 12. | — | G. | E. | C. |
| 13. | K. | H. | F. | — |
| 14. | - | I. | — | D. |
| 15. | - | — | G. | E. |
| 16. | - | K. | H. | F. |
| 17. | - | - | I. | — |
| 18. | - | - | - | G. |
| | | | etc. | etc. |

Hieraus ergiebt sich, dass das erste Schema nicht thunlich ist, weil immer das folgende Eschelon, am Rasttag des früheren, auf-liefe, also doppelte Einquartierung erfolgte. Es ist also nur da zu brauchen, wo man bivuakirt und es die Umstände fordern sollten.

Das zweite Schema ist ohne Hinderniss und in jeder Rücksicht sehr gut. — Allein das vierte Eschelon kömmt schon sechs Tage später an. Die russische Armee machte 1815 so den Hinmarsch nach Frankreich.

Das dritte Schema kann in manchen Fällen der noch grössern

Erleichterung des Landes wegen dienen, besonders um im Frieden Truppen im eigenen Lande marschiren zu lassen; oder nach dem Krieg, aus einem feindlichen Lande, wo die Verpflegung nichts kostet(*); durch alliirte Staaten, oder direkt in die Heimat und Friedensquartiere zurückzukehren.

Macht man die Distanzen noch grösser und lässt das folgende Eschelon am fünften Tage abmarschiren: so treffen nun die Rasttage immer auf einen Ort und einen Tag. Auch das kann zu Zeiten sein Gutes haben. Am vierten abmarschirt, liefe man auf.

Marschirt das zweite Eschelon am sechsten Tag, so kommt man auf das zweite Schema, nur mit sehr grossem Zurückbleiben, heraus u. s. w.

Es versteht sich von selbst, dass sich das System mischen lässt, besonders wenn entfernte Truppen in die Marschordnucg einfallen sollen, auf die man nicht lange warten will. Z. B. das zweite Eschelon marschirt von A ab den dritten, das dritte den sechsten Tag, das vierte, statt des neunten kommt aber in A erst am zehnten an u. s. w.

Die Methode, die Rasttage an einem Ort zu halten, giebt den Vortheil, dass wenigstens zum Theil bequemere Orte gewählt werden können, auch die Anstalten zur Verpflegung weniger komplicirt sind; indessen leiden die Einwohner der Rasttagsetappe mehr, weil gewöhnlich an diesen Tagen am leichtesten Excesse vorfallen.

In weniger bevölkerten Ländern sogar, wo man nicht auf jeder Etappe Kommandanten, Magazine u. s. w. haben kann: ist es die einzig passende Manier.

---

(*) Personen, die die Sache nicht recht einsehen, dringen wohl auf schnellere Räumuug, wie 1814 und 15 die Franzosen; bedenken aber nicht, dass einige Wochen mehr, in ordentlichen Kantonnirquartieren, dem Lande bei weitem weniger schaden, als die gedrängten, übereilten Truppenmärsche. In diesem Fall werden die betreffenden Provinzen ruinirt, während in jenen die belästigten Kantonnementsträger sich leicht erholt hätten. Freilich waren aber auch politische Ansichten mit im Spiel.

2) Bestimmt man dagegen im Voraus die Rasttage auf bestimmte Datums, ohne Rücksicht der Orte: so kommen folgende Schemas heraus.

IV.

| 1 Tag Intervall | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tag. | 1. Esch. | 2. Esch. | 3. Esch. | 4. Esch. |
| 1. | A. | - | - | - |
| 2. | B. | A. | - | - |
| 3. | C. | B. | A. | - |
| 4. | — | — | — | - |
| 5. | D. | C. | B. | A. |
| 6. | E. | D. | C. | B. |
| 7 | F. | E. | D. | C. |
| 8. | — | — | — | — |
| 9. | G. | F. | E. | D. |
| 10. | H. | G. | F. | E. |
| 11. | I. | H. | G. | F. |
| 12. | — | — | — | — |
| 13. | K. | I. | H. | G. |
| 14. | L. | K. | I. | H. |
| | u. | s. | w. | |

V.

| 2 Tage Intervall | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tag. | 1. Esch. | 2. Esch. | 3. Esch. | 4. Esch. |
| 1. | A. | - | - | - |
| 2. | B. | - | - | - |
| 3. | C. | A. | - | - |
| 4. | — | — | - | - |
| 5. | D. | B. | - | - |
| 6. | E. | C. | A. | - |
| 7. | F. | D. | B. | - |
| 8. | — | — | — | - |
| 9. | G. | E. | C. | A. |
| 10. | H. | F. | D. | B. |
| 11. | I. | G. | E. | C. |
| 12. | — | — | — | — |
| 13. | K. | H. | F. | D. |
| 14. | L. | I. | G. | E. |
| | u. | s. | w. | |

VI.

| 4 Tage Intervall | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Tag. | 1. Esch. | 2. Esch. | 3. Esch. | 4. Esch |
| 1. | A. | - | - | - |
| 2. | B- | - | - | - |
| 3 | C. | - | - | - |
| 4. | — | - | - | - |
| 5. | D. | A. | - | - |
| 6. | E. | B. | - | - |
| 7. | F. | C. | - | - |
| 8. | — | — | - | - |
| 9. | G. | D. | A. | - |
| 10. | H. | E. | B. | - |
| 11. | I. | F. | C. | - |
| 12. | — | — | — | - |
| 13. | K. | G. | D. | A. |
| 14. | L. | H. | E. | B. |
| | u. | s. | w. | |

Hieraus folgt: das Schema IV sey das einzige, wodurch möglich zu machen ist, dass Truppen, ohne auf einander zu laufen, immer am folgenden Tage ausmarschiren können. Also in eilenden Fällen das Beste.

Das Schema V hat keine wesentliche Nachtheile, als den, noch langsamer zu seyn als das Schema II.

Drei Tage Intervall sind, der Natur der Sache nach, nicht möglich, wenn man am vierten Tage Rasttag macht; aber wohl, wenn früher.

Bei vier Tagen Intervall fällt das Schema mit der ersten Methode zusammen, und die Rasttage kommen immer auf dieselbigen Orte und Tage.

Für das Land ist diese Art der Märsche, beim Schema IV, ungemein lästig; weil die Truppen sich so schnell folgen, dass es schwer hält, mit dem Vorspann auszukommen, man also wohl drei Komplekte haben muss. Auch ist es den Einwohnern sehr lästig, ja sie verlieren den Kopf. Denn wenn heute um 4 Uhr Morgens die gestrigen Truppen ausmarschirt sind, so können bei gutem Wege um 9 Uhr die heutigen schon wieder da seyn.

Die russische Armee bediente sich 1815 dieser Methode zum Rückmarsch Brigadenweise. Wohl hauptsächlich, weil man, beim Vormarsch so sehr viel über das Sichabziehen der folgenden Eschelons gesprochen hatte; und sich die Armee deshalb, dem Plan gemäss, erst in Franken sammeln musste, als man längst gern am Rhein gewesen wäre. Aber gerade, vermuthlich der nun angenommenen Methode wegen, waren etwas mehr Klagen beim Rückmarsch. Wir würden diese Methode nur in dringenden Fällen anrathen; und nur da, wo man bei andern Systemen, selbst nicht durch Verstärkung der Eschelons, zum Ziel käme.

Was das V^te Schema betrifft, so kann es vor dem zweiten den Vortheil haben, dass das Land viel gleicher angegriffen wird; die Rasttage daher den Truppen mehr Erholung gewähren; und besonders, in kleinen Staaten, einer über den andern nicht zu klagen hat.

Militairisch hat die zweite Methode überhaupt den ziemlich bedeutenden Nutzen, dass die Truppen immer auf einem Tag Rasttag haben, manche Anordnungen, besonders bei jungen Truppen, leichter zu machen sind, und die Divisionnärs ihre Divisionen leichter bereisen können.

In der Praxis aber ist es für die Intendantur höchst schwer; weil sie, um deutlich zu werden und Missverständnisse zu vermeiden, jeder Behörde ein volles Marschtableau zustellen muss; wozu es gewöhnlich an Zeit und physischer Möglichkeit fehlt, wenn man eines Marsches wegen an dreissig oder vierzig Behörden schreiben

muss; man hätte denn eine Steindruckerei. Bei der ersten Methode ist dagegen nur die Generalmarschroute im Auszug, und ein Verzeichniss der Eschelons mitzutheilen.

Wie schon gesagt, geht die zweite Manier auch nur in sehr kultivirten Ländern an; und bei Militairwegen mit reiner Magazinverpflegung gar nicht. Hier wird es, der Ordnung und Leichtigkeit wegen, immer am gerathensten seyn, der ersten Methode, verschiedenzeitiger Rasttage, überhaupt zu folgen.

Nun kommt es aber auch noch auf die Stärke der Eschelons an. Hier haben uns Erfahrung und Unterredungen mit praktischen Männern gelehrt, dass es in kultivirten Ländern besser ist, nicht in zu kleinen Eschelons zu marschiren, aber dagegen die Eschelons nicht zu sehr zu drängen; welches auch militairisch wohl am rathsamsten.

Nimmt man eine Division von drei Brigaden, oder sechs Regimentern, zu zwei Bataillons Infanterie, mit der Artillerie, zu 13000 Mann und 2000 Pferden an; eine Kavalleriedivision von vier Regimentern, mit der reitenden Artillerie, zu 5000 Pferden; und in der ganzen Kolonne drei Kavallerie-Divisionen, drei Infanterie-Divisionen, das Hauptquartier ungefähr zu 1000 Mann und 2500 Pferden, die Reserveartillerie und das Fuhrwerk etwa zu 2000 Mann und 4000 Pferden: so hätte man gegen 57000 Mann und 29500 Pferde.

Von ähnlicher Stärke war 1815 die mittlere Kolonne der russischen Armee.

Marschirt man hier Brigadenweise, mit Distanzen von zwei Tagen: so erhält man für drei Infanterie-Divisionen, neun, für drei Kavallerie-Divisionen, sechs, für das Hauptquartier ein, für das Fuhrwesen etwa zwei, zusammen achtzehn Eschelons.

Die letzten Truppen kommen also zwei und dreissig Tage später an, als die ersten, wenn die Rasttage an gleichen Orten.

Die Rasttage auf gleichen Datums, und die Ausmärsche der Eschelons immer am folgenden Tage, wie das Schema IV zeigt, angenommen: kommen die letzten Truppen, nach obiger Esche-

lonseintheilung nur ein und zwanzig Tage später an, allein mit grösserer Unbequemlichkeit des Landes.

Will man nach halben Divisionen marschiren, wo nur die kleine Unbequemlichkeit entsteht, dass die dritten Brigaden auf eine Zeitlang zerrissen werden: so hätte man sechs Infanterie-, sechs Kavallerie-, und drei Nebeneschelons, zusammen funfzehn. Es wäre also auch nicht viel gewonnen. Nähme man aber die Infanterie zu ganzen, die Kavallerie zu halben Divisionen, das Fuhrwesen zu zwei Eschelons an: so hätte man zwölf Eschelons, wo die letzten Truppen mit zwei Tagen Intervall, etwa ein und zwanzig Tage später kämen.

Mit ganzen Divisionen marschirt, und das Fuhrwesen in einem Eschelon: hätte man mit zwei Tagen Intervall, überhaupt acht Eschelons und die letzten Truppen kämen vierzehn Tage später an.

Wollte man noch gedrängter marschiren, so könnte man aus drei Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen vier Eschelons machen, man hätte also zusammen sechs Eschelons, wo die letzten Truppen zehn Tage später ankommen würden.

Noch gedrängter, die Infanterie in zwei, die Kavallerie in einem Eschelon, hätte man fünf Eschelons und die letzten Truppen kämen acht Tage später an.

Unter allen diesen Fällen scheint nun für das Land der am besten zu seyn, nach dem System der verschiedenzeitigen Rasttage, mit ganzen Divisionen, mit zwei Tagen Intervall, oder auch mit anderthalb Divisionen, mit drei Tagen Intervall, zu marschiren.

Will man aber das System der gleichzeitigen Rasttage befolgen: dann marschire man Divisionsweise, oder nach dem Schema V. Muss man aber dem Schema IV folgen, und kann nicht mehr Brigadenweise, sondern muss mit Divisionen marschiren: dann kann nur die Kriegsraison die Belastung des Landes entschuldigen.

Die ganze Kolonne zu Haufen: könnten keine regelmässige, sondern nur Nothetappen statt haben.

Was die Verhältnisse der Marscheinheiten zu den Rasttagen Inneres Verhält-

niss der Marscheinheiten und Rasttage.

anbelangt, so sind die gebräuchlichsten Methoden: abwechselnd über drei und zwei; bei mehrerer Beschleunigung, über drei und drei; in Nothfällen aber über vier und drei Märsche, zu einem Rasttag zu machen. Selten aber, etwa nur beim Uebergang grosser Flüsse, werden zwei Rasttage auf einmal bestimmt. Die Marschdistanz ist zwei bis drei Meilen; vier Meilen werden als forcirt angesehen. Im Kriege aber macht man wohl mehr, nach den Umständen, und es kommt dabei auf einige eigne Kunstgriffe an.

Wir sind dagegen für grosse Reisemärsche der Meinung, dass — wenn nur sonst der Marsch schonend eingerichtet ist, wovon unten das letzte, und die Wege nicht hindern — man in der Regel keinen Marsch unter drei Meilen und mehrere darüber, annehmen müsse; auch dass man die Rasttage etwas seltner machen könne, ja müsse. Dagegen sollen die Märsche am Anfang, und, geht es vor den Feind, am Ende kürzer seyn, und zu Zeiten doppelte Rasttage gemacht werden. Diese Behauptung gründet sich auf folgende Bemerkungen.

1) Dass auf einem Rasttag weder der Mensch gehörig ausruht, noch die nöthigen Reparaturen gemacht werden können.

2) Dass bei der Marschanstrengung für den Soldaten nicht bloss der zu machende Weg A; sondern auch die Zubereitung zum Marsch, das Aufpacken, Sammeln, der Seitenmarsch zum Dorf, das Quartiernehmen und Suchen u. s. w. B; und die absolute Länge der Marschdauer C in Betracht kommen.

3) Dass demnach einzelne stärkere Weglängen A leichter überwunden werden, weil die Potenzen B und C im Ganzen kleiner werden und man sich auf verstärkten Rasttagen besser ausruht. Freilich kommt es dabei auch auf die Lage der schicklichen Etappen und auf Nebenumstände, z. B. Uebergänge über Flüsse, Gebürge, Paraden in Hauptstädten u. s. w. an, nach denen man sich mit den Weglängen und Rasttagen richten muss.

Vergleichende Schemata.

Die Sache rein theoretisch genommen, wollen wir daher das Schema I aufstellen, wie es uns am besten dünkt einen Marsch einzurichten, und andre zur Vergleichung hinzufügen.

| I. Vorgeschlagenes Schema. | II. Märsche zu drei Meilen, immer am 4ten Tag Ruhe. | III Zu drei Meilen abwechselnd am 3ten und 4ten Tag Ruhe. | IV. Immer am 4ten Tag Ruhe, aber die Märsche zu 2 und 3 Meilen. | V. Am dritten und vierten Tag Ruhe, die Märsche zu 2 und 3 Meilen. | VI. Am dritten Tag Ruhe, die Märsche zu 3 und 4 Meilen. |
|---|---|---|---|---|---|
| Tag 1 ⫰ 2 Meil. | Tag 1 ⫰ 3 Meil. | Tag 1 ⫰ 3 Meil. | Tag 1 ⫰ 2 Meil. | Tag 1 ⫰ 2 Meil. | Tag 1 ⫰ 3 Meil. |
| 2 ⫰ 2 | 2 ⫰ 3 | 2 ⫰ 3 | 2 ⫰ 3 | 2 ⫰ 3 | 2 ⫰ 4 |
| 3 Rasttag | 3 ⫰ 3 | 3— | 3 ⫰ 2 | 3— | 3 ⫰ 3 |
| 4 ⫰ 3 | 4— | 4 ⫰ 3 | 4— | 4 ⫰ 2 | 4— |
| 5 ⫰ 4 | 5 ⫰ 3 | 5 ⫰ 3 | 5 ⫰ 3 | 5 ⫰ 3 | 5 ⫰ 4 |
| 6 ⫰ 4 | 6 ⫰ 3 | 6 ⫰ 3 | 6 ⫰ 2 | 6 ⫰ 2 | 6 ⫰ 3 |
| 7 Rasttag | 7 ⫰ 3 | 7— | 7 ⫰ 3 | 7— | 7 ⫰ 4 |
| 8 ⫰ 3 | 8— | 8 ⫰ 3 | 8— | 8 ⫰ 3 | 8— |
| 9 ⫰ 4 | 9 ⫰ 3 | 9 ⫰ 3 | 9 ⫰ 2 | 9 ⫰ 2 | 9 ⫰ 3 |
| 10 ⫰ 4 | 10 ⫰ 3 | 10— | 10 ⫰ 3 | 10— | 10 ⫰ 4 |
| 11 ⫰ 4 | 11 ⫰ 3 | 11 ⫰ 3 | 11 ⫰ 2 | 11 ⫰ 3 | 11 ⫰ 3 |
| 12 } Rasttage | 12— | 12 ⫰ 3 | 12— | 12 ⫰ 2 | 12— |
| 13 } | 13 ⫰ 3 | 13 ⫰ 3 | 13 ⫰ 3 | 13 ⫰ 3 | 13 ⫰ 4 |
| 14 ⫰ 4 | 14 ⫰ 3 | 14— | 14 ⫰ 2 | 14— | 14 ⫰ 3 |
| 15 ⫰ 4 | 15 ⫰ 3 | 15 ⫰ 3 | 15 ⫰ 3 | 15 ⫰ 2 | 15 ⫰ 4 |
| 16 ⫰ 4 | 16— | 16 ⫰ 3 | 16— | 16 ⫰ 3 | 16— |
| 17 Rasttag | 17 ⫰ 3 | 17— | 17 ⫰ 2 | 17— | 17 ⫰ 3 |
| 18 ⫰ 3 | 18 ⫰ 3 | 18 ⫰ 3 | 18 ⫰ 3 | 18 ⫰ 2 | 18 ⫰ 4 |
| 19 ⫰ 4 | 19 ⫰ 3 | 19 ⫰ 3 | 19 ⫰ 2 | 19 ⫰ 3 | 19 ⫰ 3 |
| 20 ⫰ 4 | 20— | 20 ⫰ 3 | 20— | 20 ⫰ 2 | 20— |
| 21 ⫰ 4 | 21 ⫰ 3 | 21— | 21 ⫰ 3 | 21— | 21 ⫰ 4 |
| 22 } Rasttage | 22 ⫰ 3 | 22 ⫰ 3 | 22 ⫰ 2 | 22 ⫰ 3 | 22 ⫰ 3 |
| 23 } | 23 ⫰ 3 | 23 ⫰ 3 | 23 ⫰ 3 | 23 ⫰ 2 | 23 ⫰ 4 |
| 24 ⫰ 3 | 24— | 24— | 24— | 24— | 24— |
| 25 ⫰ 4 | 25 ⫰ 3 | 25 ⫰ 3 | 25 ⫰ 2 | 25 ⫰ 3 | 25 ⫰ 3 |
| 26 ⫰ 4 | 26 ⫰ 3 | 26 ⫰ 3 | 26 ⫰ 3 | 26 ⫰ 2 | 26 ⫰ 4 |
| 27 ⫰ 4 | 27 ⫰ 3 | 27 ⫰ 3 | 27 ⫰ 2 | 27 ⫰ 3 | 27 ⫰ 3 |
| | 28— | 28— | 28— | 28— | 28— |

| I. Vorgeschlagenes Schema. | II. Märsche zu drei Meilen, immer am 4ten Tag Ruhe. | III. Zu drei Meilen abwechselnd am 3ten und 4ten Tag Ruhe. | IV. Immer am 4ten Tag Ruhe, aber die Märsche zu 2 und 3 Meilen. | V. Am dritten und vierten Tag Ruhe, die Märsche zu 2 und 3 Meilen. | VI. Am dritten Tag Ruhe, die Märsche zu 3 und 4 Meilen. |
|---|---|---|---|---|---|
| Tag 28) 29) Rasttage | 29 ⫰ 3 Meil. | 29 ⫰ 3 Meil. | 29 ⫰ 3 Meil. | 29 ⫰ 2 Meil. | 29 ⫰ 4 Meil. |
| 30 ⫰ 4 | 30 ⫰ 3 | 30 ⫰ 3 | 30 ⫰ 2 | 30 ⫰ 3 | 30 ⫰ 3 |
| 31 ⫰ 4 | 31 ⫰ 3 | 31— | 31 ⫰ 3 | 31— | 31 ⫰ 4 |
| 32 ⫰ 4 | 32— | 32 ⫰ 3 | 32— | 32 ⫰ 2 | 32— |
| 33 Rasttag | 33 ⫰ 3 | 33 ⫰ 3 | 33 ⫰ 2 | 33 ⫰ 3 | 33 ⫰ 3 |
| 34 ⫰ 3 | 34 ⫰ 3 | 34 ⫰ 3 | 34 ⫰ 3 | 34 ⫰ 2 | 34 ⫰ 2 |
| 35 ⫰ 2 | 35 ⫰ 3 | 35— | 35 ⫰ 2 | 35— | Einrückung. |
| Einrückung in die Kantonnirquartiere. | 36— | 36 ⫰ 3 | 36— | 36 ⫰ 3 | 34 Tage. |
| | 37 ⫰ 3 | 37 ⫰ 3 | 37 ⫰ 3 | 37 ⫰ 2 | 26 Märsche. |
| | 38 ⫰ 3 | 38— | 38 ⫰ 2 | 38— | 8 Rasttage. |
| 35 Tage. | 39 ⫰ 2 | 39 ⫰ 3 | 39 ⫰ 3 | 39 ⫰ 3 | 89 Meilen. |
| 25 Märsche. | Einrückung. | 40 ⫰ 3 | 40— | 40 ⫰ 2 | |
| 10 Rasttage. | 39 Tage. | 41 ⫰ 2 | 41 ⫰ 2 | 41 ⫰ 3 | |
| 89 Meilen. | 30 Märsche. | Einrückung. | 42 ⫰ 3 | 42— | |
| | 9 Rasttage. | 41 Tage. | 43 ⫰ 2 | 43 ⫰ 2 | |
| | 89 Meilen. | 30 Märsche. | 44— | 44 ⫰ 3 | |
| | | 11 Rasttage. | 45 ⫰ 3 | 45— | |
| | | 89 Meilen. | 46 ⫰ 2 | 46 ⫰ 2 | |
| | | | 47 ⫰ 2 | 47 ⫰ 3 | |
| | | | Einrückung. | 48 ⫰ 2 | |
| | | | 47 Tage. | 49— | |
| | | | 36 Märsche. | 50 ⫰ 2 | |
| | | | 11 Rasttage. | Einrückung. | |
| | | | 89 Meilen. | 50 Tage. | |
| | | | | 36 Märsche. | |
| | | | | 14 Rasttage. | |
| | | | | 89 Meilen. | |

Aus diesen Schemas ergiebt sich nun, dass man bei I gegen II, welches die gewöhnliche und schon für stark gehaltene Ordnung ist, für eine gleiche Distanz 4 Tage Marschzeit und 5 Märsche gewinnt und noch einen Rasttag mehr hat. Gegen VI, welches die stärkste Marschanstrengung ist, die man sonst zugeben dürfte, wird zwar ein Tag Zeit verloren, dagegen ein Marsch weniger gemacht und zwei Rasttage gewonnen. Gegen die Marschordnung II, welche als mittlere Anstrengung zu betrachten, werden schon fünf Tage; und gegen die schleppenden IV 12, und V gar 15 Tage Zeit gewonnen. Gewiss aber kann man annehmen, dass sogar bei der Ordnung II der Soldat mehr ermüdet wird, wie bei unserm Typus I, der 4 Tage gewinnt, geschweige denn bei VI. — III kann als ein schonender Marsch für eine geschwächte Armee angesehen werden. — IV und V werden aber am Ende in der Erfahrung beweisen, dass, statt der beabsichteten Schonung, weil die Zeitpotenz C so sehr verlängert worden, sich das Gegentheil empfindlich darthun wird.

Ueberhaupt sind die Märsche unter drei Meilen sehr unpassend. Man frage nur einmal den Soldaten selbst und da wird man finden, wie er, einmal im Zuge, gern eine Meile weiter gegangen wäre, da er doch einmal die ganze Wegstrecke bis zum Ziel durchgehen muss. Freilich wird hier eine gesunde, nicht geschwächte Armee vorausgesetzt, in der keine Kinder sind. Aber so eine schwache Truppe wird auch bei kleineren Märschen schlecht, wo nicht schlechter, ausdauern.

Bei einer sehr mitgenommenen Armee, ist sich freilich nach den Umständen zu richten; allein jeder lange dauernde Marsch wird sie ohne dies ganz zu Grunde richten. Könnte man übrigens immer Märsche von $3\frac{1}{2}$ deutschen Meilen oder gegen 25 Werste annehmen, so würde dies allerdings der rechte Mittelmarsch seyn.

Haupterleichterung der Märsche durch Vermeidung der Sammelpunkte.

Um aber die Märsche dem Soldaten in der Potenz B. bestens zu erleichtern: ist es erforderlich, dass er nicht nöthig habe, erst auf die Hauptstrasse zu gehen; oder wohl gar sich zum Abmarsch und vor dem Seitenmarsch ins Quartierdorf, in grossen Abtheilungen zu sammeln. Nichts ermüdet mehr, als langes Warten. In

dem Fall des Sammelns, kann man daher nicht wohl Dörfer mit Einquartierung belegen, die zu beiden Seiten des Hauptwegs mehr als höchstens eine Stunde abgelegen sind; bei besserer Einrichtung, in kultivirten Ländern, hingegen selbst solche, die eine Meile und mehr entfernt sind. Ja wenn die Eschelons sehr gedrängt folgen, aber klein sind, kann man heute das eine Eschelon auf die rechte, morgen das andre auf die linke Seite des Weges legen; wodurch die Einwohner erleichternde Bequartierungs-Intervallen bekommen.

Rechte Benutzung des Etappenrayons.

Eine Etappe lässt sich, in dieser Hinsicht, überhaupt in das, Tabelle VI Figur 22 angegebene, Vorbild bringen; so dass die Dörfer immer bis auf halben Weg zur nächsten Etappe herangezogen werden:

Bei der Verlegung kämen nun, bei starken Eschelons, wo beide Seiten des Wegs zu belegen.

Die Truppen welche gestern im Etappenviertel a gelegen haben, nach dem Viertel e; die von b nach f; die von c nach g; die von d nach h; die von A nach B.

Bei schwächern, aber gedrängt marschirenden Eschelons, mit abwechselnder Belegnng jeder Seite des Weges.

Vom ersten zum zweiten Tag:

Die Truppen von a nach e; und die von c nach g.

Vom zweiten zum dritten Tag:

Die von b nach f; und die von d nach h.

Die vom dritten zum vierten Tag, wie vom ersten zum zweiten.

Die vom fünften zum sechsten Tag, wie vom zweiten zum dritten.

A und B, würden immer von den Stäben belegt.

Freilich lässt sich dies in der Praxis nicht so regelmässig abdrechseln, aber die Idee kann und muss zum Grunde liegen.

Abstraktion daraus.

Betrachten wir nun die Figur weiter, so ergiebt sich: dass wenn die Mannschaft, welche in dem Dorfe x in a liegt, gleich wüsste, in welches Dorf in c sie den andern Tag kommt, und zwar

in y, und schon die Quartierbillette hätte; sie in kultivirten Ländern, den Fall von grossen Gebirgen und bedeutenden Flüssen abgerechnet, von Wegeweisern auf geraden Nebenwegen geführt werden könnte, ohne den Hauptweg und die Etappe zu berühren; wo sie dann ungedrängt, selbst Kompagnieweise, mit Musse ihren Weg verfolgen und direkt in ihr Dorf einrücken könnte; nachdem sie einen Offizier mit Quartiermachern vorausgeschickt. Artillerie, Bagagen, wohl auch Kavallerie, blieben aber auf dem grossen Weg und würden zunächst bei ihm einquartiert.

**Marschiren in breiter Fronte.**

Diesen Grundsatz in allgemeine Anwendung gebracht: würde sich die Armee in einer breiten Fronte von 2, ja mehr Meilen über das Land wälzen, also viel mehr Hülfsmittel berühren und bessern Willen vorfinden. Noch wichtiger ist dies bei halben Kriegsmärschen, wie wir unten sehen werden. Es ist dieses auch wirklich bei mehreren grossen Märschen, unter audern der russischen Armee im letzten Krieg, praktisch ins Werk gesetzt worden; und wir führen dies alles nicht als etwas wenig gekanntes an, sondern als etwas das sich leichter nach dem Kriege vergisst. —

**Mittel dazu.**

Um dieses Marschiren in breiter Fronte aber zu erreichen, ist es bei regelmässigen Reisemärschen erforderlich: 1) dass ein regulirender Oberquartiermeister, mit einem Verpflegungsbeamten, der Armee bei Zeiten, wenigstens 5 bis 6 Tage, vorausfahre und, nach einer richtigen Bestandsliste, auf jeder Etappe, von einem Landeskommissär begleitet, in Einverständniss mit den Ortsbehörden, die specielle Dislokation Eschelonsweise mache. Diese wird dann, mit den fertigen Quartierbillets auf die jeder Truppenabtheilung bestimmten Ortschaften, die zugleich die nöthigen Anweisungen auf Fourage enthalten, durch Boten, entweder A, an den Kommandeur der marschirenden Kolonne, welcher sich voran befinden muss; oder auch B, auf die zweite rückliegende Etappe, an den Etappenkommandant des Landes zurückgeschickt; ja wenn es angeht, muss dies für mehrere Etappen zugleich bewirkt werden. Werden die Dislokationen an den Kolonnenkommandeur geschickt, so theilt er sie an die Truppen auf die gewöhnliche Weise mit. Wird es nach Umständen vorgezogen, sie auf eine frühere Etappe zu schicken, so

ist es die Sache eines noch besonders vorausgehenden Quartiermeisters, sie zu vertheilen, wovon gleich mehr.

Formelle Ordnung dabei.

Zu den weitern Verfügungen der marschirenden Kolonnen gehört nun, ausser scharfer Disciplin, und dem strengsten Verbot eigenmächtiger Einquartierungen und nicht zukommenden Magazinempfanges, noch folgendes :

1) Zwei Tage und wenigstens einen Tag früher als das erste Eschelon, kommt wie gesagt auf der ersten Etappe der zweite Quartiermeister an; er sieht die Dislokation für diese Etappe nochmals durch, und übermacht sie baldigst an die Truppen, auf die Art wie es befohlen worden; wenn dieses, wie besser, nicht schon für diese erste Etappe durch das Miitel A geschehen. Zugleich findet er die Dislokationen für die folgenden Etappen, welche er den Truppen zustellt. Die Art die Dislokation, in diesem Fall B, an die Truppen zu bringen, kann übrigens verschieden seyn, nämlich a) sie an die Eschelonskommandeurs zu schicken. b) an die Brigaden oder Regimenter selbst. c) sie auf der Etappe beim Direktor zu lassen, mit der Verfügung, dass die Truppen sie von ihm, durch Ordonnanzoffiziere, nach gegebnen Befehl auf der Etappe anfragend, abholen. d) Selbst sie denen zu ihm bestellten Offiziers der Regimenter zu verabfolgen. Letzteres scheint das beste, wenn nur ein oder zwei Eschelons da sind, und der erste Quartiermeister gemeldet hat, wo sich die Dislokationen finden, also der zweite leichter damit fertig werden kann, die Vertheilung der Dislokation in den folgenden Etappen zu bewirken, sonst aber das Mittel c. Uebrigens kann es auch im Fall A nicht schaden, einen zweiten Quartieroffizier vorauszusenden, um einzusehen ob alles in der Ordnung.

Einen Tag früher wie die Truppen kommt vom ersten Eschelon unfehlbar ein Offizier an, der die Verrichtung eines Armee-Etappenkommandanten übernimmt. Er setzt sich mit dem Orts-Etappenkommandanten in Einverständniss; besetzt Magazin, Quartieramt und was noch sonst zu besetzen ist, mit dem Kommando, das ihm mitgegeben worden; weshalb er am besten vom nächsten Rasttag abzuordnen; und empfängt die Aufträge, die ihm etwa der

Dislokation wegen auferlegt werden. Seine strengste Pflicht ist, die Ordnung zu erhalten.

Ein gleiches geschieht vom nächstfolgenden Eschelon u. s. w.; und sobald der neue Kommandant angekommen, übergiebt ihm der Alte das nöthige und geht ab, um sich an sein Eschelon anzuschliessen.

3) Von Seiten der Verpflegung gehen die Kommissaire der Divisionen und besondern Abtheilungen, hauptsächlich die des Hauptquartiers, voraus und assigniren die Fourage, die etwa im Detail zu verassigniren ist, und geben darüber Generalquittung.

4) Der Oberproviantmeister jedes Korps verweilt sich auf der Etappe und giebt, gegen die Partikularquittungen der Truppenabtheilungen und Kommissaire, Generalquittung; nicht blos über die Fourage, sondern auch für die Soldaten nach Köpfen, für Vorspann u. s. w. Es kann dies auch den Divisionskommissairs aufgetragen werden; und wird man für den Tag nicht fertig, so muss jemand zur Abwartung der Quittung nachgeschickt werden.

Bestehet indess die Kolonne aus nicht gar zu vielen Eschelons: so ist es zweckmässiger und für die Ordnung erspriesslicher, eine Art eigner Etappenavantgarde zu bilden, wie auch praktisch geschehen. Sie wird in drei bis vier Abtheilungen getrennt, deren jede aus einem Kommandanten, Kolonnenkommissair und einer Konvoi zu Pferde besteht.

Die Abtheilungen marschiren zugleich ab; die erste besetzt die erste; die zweite, die zweite Etappe und so fort. Jede bleibt bis alles durch ist, und dann geht die erste, wenn es vier waren, auf die fünfte, die zweite auf die sechste Etappe, und so weiter; wo sie, bei etwas verstärkten Märschen, immer zu rechter Zeit ankommen können. Die Ordnung des Dienstes, was den Kommandanten anbetrifft, bleibt alsdann dieselbe, wie es oben erläutert worden; der Kolonnenkommissair aber, mit einer Standliste versehen, assignirt den partiellen Kommissairs die Fourage für Stäbe und so wei-

ter, und alsdann giebt er über Fourage, Etappenverpflegung u. s. w. Generalquittung, gegen die Quittungen der Truppen und Kommissaire. Uebrigens müssen, der Natur der Sache nach, hier die ersten Grundquittungen über Quartierverpflegung von den Truppen selbst ausgehn, und nur für die Stäbe von partiellen Kommissairen. Unmöglich wäre es, dass die Kommissaire für jede Truppe quittiren sollten; es ist aber auch nicht nöthig, weil, bei der vorausgesetzten Quartierverpflegung, die Regimenter durchaus keinen Vortheil hätten, unrichtig zu quittiren.

Uebrigens verweisen wir hier auf den Schluss dessen, was früher von reinen Magazinmärschen gesagt worden. Und wer diese Ordnung für pedantisch hält: der hat überhaupt keinen Sinn für das Feinere der Bewegungen im Kriege, und wird beim Tumultuarischen bleiben müssen.

Ob man Zeugnisse des Wohlverhaltens von den Gemeinden verlangen, und dies den Truppen zur Pflicht machen solle: dürfte problematisch seyn; da hier die Furcht mitwirkt, und den Einwohner zwingt, alles nur geforderte zu unterschreiben.

Für das Hauptquartier muss hier besonders für Kommissairsgehülfen gesorgt werden, weil einer mit den Quittungen nicht fertig wird. Sind ihrer aber Mehrere, dann kann ein Gehülfe immer mit fertigen Bons vorausgehen und zugleich das Magazin mit besetzen, weil so gerne einzelne Haufen sich der Kolonne vorschleichen und über ihre Gebühr Fourage wegzuschnappen suchen.

Von selbst versteht es sich, dass die Empfänger der General- und Stabsquartiere, auch, wie oben beschrieben, vorausgehn müssen.

Das Quartiermachen, besonders für die Hauptquartiere, muss auch durch mehrere Quartiermacher-Officiere, mit Kommando's, gehörig besorgt werden. Am Eingangsthore steht ein Gensdarme mit einer weissen Standarte; bei ihm einige Soldaten oder Bürger, um die Quartiere Jedem zu zeigen. Es ist dies eine gar wichtige Einrichtung, besonders für die Administrationsglieder, die eilen an ihre Geschäfte zu kommen. Weil sie indess gewöhnlich immer

hintangesetzt oder in Dörfer gestopft werden, wo sie niemand von den Landesbehörden zu sehen bekommen: so ist es zu rathen, jemand von den Ihrigen beim Geschäft mit zu haben und sich durchzubeissen.

Dringlichkeit der gegebenen Regeln.

Ohne alle Unordnungen und Stöhrungen wird es, bei solchen grossen Etappenmärschen, freilich nicht abgehn; aber ohne wichtige. Anfangs wird der zu beobachtende Mechanismus schwer scheinen, aber bald, wenn man nur fest ist, gewöhnt sich alles daran. Ist man das nicht von Seiten des Armeekommandos, so entstehn leider die grössten Verwirrungen, Bedrückungen, Mangel, Excesse, Dissolution, der Truppen. Wir haben davon Beispiele bei verschiedenen Heerabtheilungen, oft ein und derselben Macht, gesehen. Demungeachtet dürfte der eine oder andere vor Pedanterei warnen! Dem haben wir aber nur entgegen zu setzen, dass man so mit Glück verfahren hat, und dass die Zweifler vielleicht keine Kolonnenmärsche von 60,000 Mann mitgemacht haben. Weiss es aber jemand leichter zu machen, und doch mit Ordnung, dem gebührt allerdings Dank.

Einrückung in Kantonnements oder Positionen.

Nach Beendigung des Marsches bezieht die Armee entweder eine Position, wo sie sich natürlich gedeckt muss sammeln können; oder Kantonnirungsquartiere, aus denen sie sich später koncentrirt.

Im ersten Fall muss für Magazine gesorgt seyn, sey es aus Vestungsvorräthen, durch Landeslieferungen, oder auch durch Ankauf. Im zweiten Fall macht der vorausgehende Oberquartiermeister die Generaldislokation, schon nach den Ideen, wie man später in grösseren Abtheilungen halbmilitairisch weiter marschiren will; mit Rücksicht auf die Operationen und die Schlachtordnung; worüber er natürlich eine bestimmte Instruktion erhalten muss. Dabei ist, so wie immer also auch hier, noch darauf bedacht zu nehmen, die eigentlichen Militairwege und die Marschstrassen der nachfolgenden Truppen, zu Zeiten auch künftige Marschlinien, frei zu lassen; und zwar nicht bloss die Etappenorte, sondern nach Umständen einen Streifen von einer Meile breit.

Im Jahr 1815, sammelte sich die Russische Armee am obern Mayn in Kantonnirungen; und marschirte bis zur französischen

Gränze schon in sehr koncentrirten Kolonnen. Von da aber machte sie halbe Kriegsmärsche.

Noch bemerken wir, dass für so grosse Reisemärsche es höchstvortheilhaft, ja unentbehrlich ist, besondere Regulative drucken zu lassen; weil sich allgemeine Vorschriften so leicht aus den Augen verlieren; und, den Erfahrungen nach, Entschuldigungen kommen, die gar nicht zu erwarten gewesen.

Schluss der Reisemärsche.

Wir haben nun den Gegenstand von den Reisemärschen jeder Art zu Ende gebracht. Vieles fehlte noch um vollständig zu seyn; allein wir befürchten schon, durch manches Altbekannte, langweilig geworden zu seyn.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass sich ein Marsch gar mannigfaltig kompliciren könne; und dass, bei Durchschreitung grosser Landesstrecken, für jede Landeseigenheit passende Anordnungen nöthig sind.

Sollte Z. B. eine russische Armee aus ihrem Reiche bis zur französischen Gränze marschiren, so entstünden folgende Verpflegungsabschnitte.

In Russland mit Nothmagazinen; in Pohlen mit Hülfsmagazinen; in Deutschland mit reinen Etappen; vom Rhein bis zur Gränze, mit halben Kriegsmärschen, ja hier und da vielleicht mit reiner Kriegsverpflegung; und dann Kriegs- und Kampfmärsche, hauptsächlich mit Anstrengung der Hülfsmittel des Landes.

Sollte eine Armee aus Frankreich nach der Türkei gehen: so gäbe es folgende Abschnitte. In Frankreich und Deutschland reine Etappen; in Oberungarn Hülfsmagazine; an der Gränze, halbe und ganze Kriegsmärsche mit Nachführung; sodann Kriegsverpflegung, hauptsächlich durch Nachschübe.

Ehe wir jetzt weiter schreiten müssen wir aber wieder eine Abschweifung machen, die hauptsächlich für das Nachfolgende unentbehrlich ist.

Zwischen-Bemerkungen über die einem Generalintendanten

Man glaubt gemeiniglich, um die Verpflegung einer Armee nach der neuen Art, durch Requisitionen, — und besonders glaubte man das vor 1812 — möglich zu machen, müsse der Generalin-

tendant sehr genaue und specielle statistische Nachrichten besitzen; ja wohl gar statistische Zahlen zu Hülfe nehmen. Es ist dies aber ein pedantisches Vorurtheil, denn im Krieg kann man sich nicht nach solchen speciellen Notizen richten. Und man pflegt sich ohnedies gegen eine so gehudelte und wenig geachtete Person, wie ein Generalintendant in mancher Armee, dem man kaum ein Quartier giebt, selten so weit herabzulassen: um selbst nur im allgemeinen auf seine Meinung Rücksicht zu nehmen. Zuletzt endet auch alles damit, dass der Einwohner mehr oder weniger mitgenommen wird, je nachdem es die Kriegspläne fordern, welches nicht zu vermeiden.

nöthige Statistische Nachrichten.

Es gehören dagegen gewisse allgemeine charakteristische Uebersichten dazu, die oft höherer Natur und schwerer zu erwerben sind, als statistisches Zahlenwesen. Sie bestehen hauptsächlich in folgendem; von Sprachkenntnissen nicht zu reden, denn ohne die Landessprache zu wissen, kann man nichts würken, und dies bezieht sich auch auf viele Untergebene.

Sondern charakteristische Uebersichten.

1) In hinreichender Kenntniss der Verwaltungsart jedes Landes, und der Hierarchie seiner Behörden. Dies lernt man am besten aus Adresskalendern. In Frankreich z. B. nutzte uns der ehemalige Almanac Impérial. Auch aus Büchern. Man muss die höhern, mittlern und untern Behörden, die politischen Eintheilungen des Landes, kennen und dazu mit Karten versehen seyn, die sie angeben; welche sonst bei dem Militair gewöhnlich selten gebraucht werden.

Kenntniss der Verwaltungsstatistik und Charakteristik.

2) Man muss den Charakter der Verwaltung kennen. In Preussen, z. B. sind die Provinzialregierungen sehr expeditif, rund und entschlossen. In eilenden Fällen kann man durch die Landräthe mit Erfolg arbeiten; wo es aber nur angeht, ist es gut, durch die ersteren zu wirken.

Im ehemaligen Herzogthum Warschau, bis zur Errichtung des hohen Rathes, war, nach den Personen, bald mit achtender, theilnehmender, schonender Behandlung, zu Zeiten aber auch mit Strenge, gut durch die Präfekten und Unterpräfek-

ten zu würken. Aber die Erfahrung lehrte, sich nicht blos auf die ersten zu verlassen, sondern den letztern zugleich vorzuschreiben. Jene entzogen sich eher als diese, denen der Krieg näher zu Leibe gieng. In Oestreich ist die Verwaltung zwar, dem Anschein nach, etwas förmlicher wie anderwärts, aber doch expedit. In Gallizien hält alles schon schwerer der Landesart wegen. Man trifft aber auch überall einzelne unglaublich thätige Leute an. Ich habe nie ohne Mitleiden den Bürgermeister von Töplitz, und den Maire von Troyes, ansehn können. Wahre Märtyrer der Kriegsverwaltungslast. In ganz Deutschland ist man im Verpflegungswesen höchst geübt. Die Staaten und obern Behörden machen zwar voraus viel Umstände; aber ist der Krieg da, dann geht es.

Die Schweizer-Behörden waren, bei artiger Behandlung, auch sehr bereitwillig. Basel that fast über Vermögen; und die durch das innere Land gehenden Oestreichischen Truppen kamen, mit Etappenverpflegung und theils durch Nachführen, besonders der Fourage, recht gut durch.

In Frankreich ist bös kriegen, und nirgend wird ein Land mehr vom Kriege zerrüttet. Es haben nämlich die Unterpräfekten mit jedem einzelnen von den hundert und mehr Maires ihrer Arrondissements zu korrespondiren. Hieraus folgt, dass alles langsam geht; und es ist niemand da, die Befehle des Unterpräfekten in der Nähe, und im Detail, in Erfüllung zu bringen, wo es die Truppen nicht selbst übernehmen. Denn jeder Maire hat das Interesse sich allem zu entziehen, ja besitzt, als blosser Municipalbeamter, keine rechte Kraft zu wirken; und die Unterpräfekturen sind ziemlich gross. Ausserdem kann, in dringenden Fällen, den bedrückten Orten keine Hülfe gegeben werden. — Es kommt z. B. ein Trupp in ein Dorf; sein Bedarf ist über dessen Kräfte. Nun schreibt der Maire zwar an die benachbarten Maires; sie schicken anch wohl etwas, aber zu wenig, oder auch gar nichts. Ein grosses Dorf erliegt, ja zuletzt plündert und zerstört der unmuthige Soldat, während zwei Stunden davon der tiefste Frieden

herrscht. Man war deshalb 1814 genöthigt, provisorisch die Maires der Chef-Lieux der Kantone den Andern vorzusetzen; allein so etwas konnte nicht sobald, gehörig in den Gang kommen, und lag nicht in der Natur des Ganzen. In Deutschland ist dies ganz anders. Der Amtmann, oder ein ähnlicher Mann, ist in der Nähe, und hält in seinem kleinen Bezirk die Dörfer an, sich unter einander Hülfe zu leisten; schreibt auch an seine Nachbarkollegen mit besserm Erfolg, und die Sache geht im Nothfall ohne Befehl der Oberbehörden, deren Arznei erst nach dem Tode des Patienten eintreffen könnte. — Uebrigens waren 1814 die Präfekten und Unterpräfekten zum Theil auf Befehl weggegangen. Die ältesten Präfekturräthe oder Generalsekretäre, die Unterpräfekten, oder, wo diese weg waren, ihre Sekretaire und andre: hatten indessen im Ganzen guten Willen, und thaten viel, weil der Impuls der vorhandenen Armee und der Wunsch, das Land vor Ausschweifungen zu bewahren, jede andere Rücksicht überwog, auch die Kriegsschrecken dem Lande so neu waren. Und so wird es immer seyn. Im Jahr 1815 waren die Präfekten geblieben, fürs Laufende auch sehr willig, nicht aber für ein Mehreres. Da übrigens in Frankreich die Einrichtung ist, dass die Kanzelei der Präfekten, durch sie bestellt, nicht eigentlich aus Staatsdienern besteht; ebendies auch bei den Unterpräfekten gilt; ja in der Armeeadministration die Unterbehörden fast nur privatim von den Kriegskommissairs angestellt, die Maires aber gewählt und Geschäftsunkundig sind: so entsteht auch dadurch im Krieg ein schwerer lahmer Gang.

Dieses that indessen Frankreich selbst mehr Schaden, als der alliirten Armee, die doch lebte, aber zu grösserm Ruin des Landes. Die französische Armee war dagegen selbst genirt; und vielleicht zum Theil davon kamen die vielen Verwüstungen, welche die weichenden Franzosen in ihrem eignen Lande machten und die grosse Indignation darüber; obwohl hier die grosse Unkenntniss der Kriegsübel bei den Einwohnern mitwürkte.

Allgemeines Bild jeder Provinz.

3) Der Generalintendant muss einen allgemeinen Begriff von der Lage, den Hülfsquellen, und der Kommunikabilität jeder besondern Provinz haben. Jede hat andere Ressourcen; die eine Lebensmittel, die andere Fabrikate, und eine vor der andern wieder in verschiedenem Grade. Es wäre lächerlich im schlesischen Gebirge auf Getreide, und in Lothringen auf Tuch, Leinwand und Leder zu rechnen. Indessen müssen auch Lebensarme Provinzen, wie das Erzgebürge, wenn Noth ist, Heere ernähren. Bei grossen Reservemagazinen, Requisitionen von Kleidungsstücken, muss man aber auf die Landesart rücksehen; denn hätten auch die Einwohner Geld, es aus der Ferne zu kaufen: so dauert es doch zu lange und die Kommunikationen sind gewöhnlich zu unsicher.

Verpflegungstypen der verschiedenen Reiche, von fünferlei Art.

4) Er muss den allgemeinen Verpflegungstypus der Länder immer vor Augen haben, um der Militairparthie Vorstellungen zu thun, wenn sie auch nicht gehört werden oder gehört werden können. Dieser Typus ist, wie wir schon wissen, fünffach.

I. Hochkultivirte, Verpflegungsreiche Länder; freilich mit mancherlei Modifikationen, und mit grossen Abweichungen in einzelnen Provinzen. Hier sind die grossen natürlichen Hauptmittel, Etappen und Quartierverpflegung, erste Regel; und auch die ausserordentlichen natürlichen Verpflegungsmittel im Nothfall ergiebig. Solche Länder haben im Durchschnitt wenigstens 2000 Bewohner auf der Q. Meile. Wo sich nur 1500 befinden, da ist schon ein Uebergang auf die folgende Klasse. Zum ersten Typus gehören: Ostpreussen, Schlesien, Böhmen, (das Erstere und der östliche Theil des Letztern nicht so ganz) Mähren, ganz Deutschland, Frankreich, vor allen Belgien, auch Holland; Oberitalien.

II. Mittelkultivirte.

Zwei Arten, gegen 1000 bis 1500 Bewohner auf der Q. Meile. a) Zwar getreidereich aber der Landmann arm. — Das jetzige Königreich Pohlen. (Doch mit Ausnahme des grössten

Theils östlich der Weichsel, der schlechter.) Posen, Gallizien, wohl auch der grösste Theil von Ungarn und seinen Nebenländern. Hier müssen schon Magazine zu Hülfe kommen. b) Zwar wohlhabend oder doch normalmässig bevölkert, aber nicht Getreidereich. — Die Schweiz, Mittel- und Unteritalien, wo keine Seezufuhr ist, Tyrol, manche Theile von Spanien und Portugall, Wein- und Bergstriche in Frankreich, Fabrikgebirge in Deutschland, auch zum Theil Nordamerika, Ostindien.

III. Wenigkultivirte Länder; jedoch mehr oder minder 500 bis 1000 Seelen auf der Q. Meile enthaltend. Sie sind zum Theil Getreidereich, nur dünn bevölkert, zum Theil haben sie nicht einmal viel Getreide. Sehr schlecht sind im Ganzen, Schweden, Finnland, Weiss Russland; besser Lithauen und Liefland, noch besser Kurland; ziemlich gut meistens ganz Gross- und Kleinrussland, letzteres etwas besser; auch die Moldau, Wallachei und zum Theil Bulgarien; auch der bevölkertere Theil von Südamerika, Natolien, und einzelne Striche von Romelien und so weiter. Hier helfen nur Magazine und Nachführen durch, so weit es nämlich an sich möglich ist; und diese Gränze muss man mit seinen Kriegsplanen nicht überschreiten; obwohl es besonders in Asien einzelne sehr gute Flecke giebt.

IV. Halbwüste, gegen 300 Einwohner auf der Q. Meile und darunter; theils Getreidereich aber zu dünn bevölkert; theils Gebirge, Steppen; theils Mangel an aller Organisation. Hierher gehören in verschiedenen Abstufungen: Norwegen, der höhere Norden des Europäischen Russlands, der kultivirte Theil von Siberien, Astrachan, Kaukasien, Georgien, der grösste Theil der Europäischen Türkei, die Bulgarei im Gebirge, Persien, Westchina, die Bucharei etc. Hier muss noch mehr aufs Nachführen gerechnet werden und die Füglichkeit zum Kriegen ist noch geringer; indessen sind natürlich diese Striche auch sehr wechselnd und verschieden.

V. Wüste; zwar nicht ganz ohne Einwohner, aber wenig

oder kein Ackerban: Nomaden, Raubvölker, Rennthiervölker; Lappland, grösster Theil von Siberien, Kirgisische Steppe, Mangischlak; der eigentliche Kaukasus und Ararat, obwohl nicht ohne Ackerbau, allein nichts aufzufinden. Hochindien, das Hochgebirge der Schweiz, Hochschottland, einzelne Theile der Pirenäen. der grösste Theil von Afrika, Nordarabien u. s. w. Hier ist auf lange Distanzen gar nicht zu kriegen; aber für kleine Uebergänge, oder kleine Korps, finden sich oft Mittel.

Bekanntschaft mit Finanzen, Handel etc.

5) Der Generalintendant muss auch noch Kenntniss von den Finanzen der Länder, dem äussern und innern Handel, der Schiffahrt, den Wegen, den Fuhrmitteln, dem Maass der Städte, den öffentlichen Gebäuden, welche der Armee nutzen können; von Bädern, Gesundquellen, Pulver- und Gewehrfabriken und andern, den Krieg interessirenden, Ortsumständen; sodann dem Nationalcharakter haben, worüber das Nähere zu erläutern nicht Noth thut.

Nun gehören zu dem allen zwar freilich statistische und mancherlei Kenntnisse, allein die Rede war von Zahlendetails; wo es denn allerdings nichts schadet sie zu kennen, und einige Hülfsmittel des Nachschlagens zu haben. Aber genaue Anwendung ist nicht möglich. Vieles aber erfrägt man auch im Lande selbst.

Von halben Kriegsmärschen überhaupt.

Jetzt kommen wir zu den halben Kriegsmärschen. Halbe Kriegsmärsche nennen wir die, wo man zwar vorerst direkt keinen Feind vor sich hat, aber doch auf ihn stossen kann; oder wo sonst ein Kriegszustand verhindert, einen umfassenden, vorher bestimmten und voraus angekündigten Friedensmarsch zu machen. Sie sind also das Mittel zwischen Friedens- und vollen Kriegsmärschen; bei welchen letzteren das Heer im Angesicht des Feindes vor- oder rückwärts geht, oder dieses gar im Kampf selbst geschieht; sey es nun bloss von Seiten der Avantgarde, oder im höchsten Fall, des Heeres selbst. Halbe Kriegsmärsche fallen also hauptsächlich in folgenden Fällen vor:

1) In einem Lande, wo man nicht weiss, ob es sich feindlich oder befreundet erklären wird.

2) Im feindlichen Lande, so weit kein bedeutender Widerstand zu vermuthen; entweder im Vorrücken, wenn der Feind noch fern ist; oder im Retiriren, wenn er sehr schwach verfolgt und eine blosse Arriergarde zureicht, unser Gros zu decken; oder auch im Kriege, seitwärts, wo keine feindliche Armee oder bedeutende Parthie ist; endlich, wenn Armeen, oder Besatzungen, oder einzelne Truppen, nach besondern Konventionen, etappenmässig wohin abmarschiren; welches aber schon mehr friedensartig.

3) In einem befreundeten Lande, dessen Gesiunungen man zwar versichert ist, das aber der Feind besitzt oder wo er mittlerweilen eindringen kann.

4) In eignem Lande, wenn man des Feindes Stärke nicht sicher ist.

Dass hier Grade statt finden müssen, erhellt schon von selbst; eben so, dass die nöthigen Vorsichtsmaassregeln nicht versäumt werden müssen. So ging es bei Borissof, wo man unvermuthet auf den, freilich sehr unerwartet fliehenden, Feind stiess und die vordere Truppen, bloss Infanterie, auf Kavallerie anprellten.

Wir sollten nun hier umständlich das Nähere der Sache entwickeln. Da aber die halben Kriegsmärsche mit den grossen Kriegsmärschen nahe verbunden sind, und oft in einander fliessen; diese aber wieder in einer nahen Verwandtschaft mit der Stillstandsverpflegung im Kriege stehen, die Mittel aber häufig gemeinschaftlich dienen: so wird es besser seyn, vorerst von den Kriegsmärschen und der Stillstandsverpflegung summarisch zu handeln; dann die Hülfsmittel und Hindernisse der Verpflegnng auseinander zu setzen; weiter die halben und ganzen Kriegsmärsche genauer zu erläutern; sodann allgemeine Bemerkungen hinzuzufügen, in wie fern militairische und Verpflegungsrücksichten einander bedingen und was man da im Auge haben müsse; und zuletzt mit einer näheren Betrachtung der Einrichtungen zu schliessen, die einer Armee die möglichste Wahrscheinlichkeit einer guten Verpflegung im Kriege versprechen.

10. Von ganzen Kriegs und Kampfmärschen überhaupt.

Was eigentliche Kriegsmärsche sind, wissen wir im allgemeinen schon. Sie theilen sich in zwei Grade. Kriegsmärsche vor dem Feind; aber ohne bedeutenden Kampf, in Folge gewesenen Streites oder freiwilligen Rückzuges, jedoch in beständiger Erwartung des Kampfes; — oder eigentliche Kampfmärsche. Letztere fallen am häufigsten, und auf die Dauer, bloss bei Avantgarden und Arriergarden vor; die ihrer Natur nach, oft ganze Tage, ja eine Reihe von Tagen lang, sich fechtend zurückziehen, oder angreiffend vorrücken müssen; wovon das Letztere natürlich das Leichtere, weil dabei freier Willen. Bei der Armee selbst haben eigentliche Kampfmärsche hauptsächlich nur einzeln und seltener statt. Nämlich im Vorrücken am Schlachttage, im Nachrücken am Schlachtmorgen; und in gewissen einzelnen Fällen, beim Durchschlagen, bei eigentlicher Umringung, beim Angriff in Defileen, beim Ueberfall von Convoys, bei Cottoirung durch feindliche Partheien, oder wohl gar bei vorgeschobenen, abschneidenden leichten Partheien und Korps. Wenn im letzten Fall zugleich andere den fliehenden Feind von hinten anzapfen, und andere von der Seite cottoiren: so ist dies das Schlimmste, was im Krieg zu denken; indem die vordern Partheien weichend bei jeder Position Hindernisse machen, die hintern alles Nachziehende aufheben, und die von der Seite alle Vortheile benutzen die Kolonne zu verwirren; zugleich aber alle Verpflegung unmöglich wird. Nur muss es mit Kraft geschehn, welches aber in den letzten Kriegen nicht immer der Fall gewesen, oder seyn konnte.

11. Von der Stillstandsverpflegung überhaupt.

Die Stillstandsverpflegung im Kriege findet hauptsächlich statt:

1) Während der Operationen oder in Erwartung derselben, mit starken Bewegungen abwechselnd, auf Bivuaks, oder in Lagern und Positionen; oder bei minder starker Bewegung in verschanzten Positionen oder Lagern, oder verschanzten Städten. Ferner unter Vestungen und zwischen ihnen, wenn sich Armeen auf einem kleinen Terrain herumnecken; oder bei einer natürlichen Landesvertheidigung, wie in Gebirgen; oder einer künstlichen wie Paris 1815 werden sollte; oder bei Landvesten nach unserm System.

2) Vor, zwischen, oder nach den Operationen. In Kantonnirungen vor Ausbruch des Krieges, oder nach demselben, oder während geschlossener oder natürlicher Waffenstillstände; besonders in den aus der Mode gekommenen Winterquartieren. Ferner in Lagerkantonnirungen; und in förmlichen Positions-Lagern, wenn man solche, aus Furcht eines möglichen Ueberfalls; wählt, u. s. w.

3) Endlich in Vestungen, vor Vestungen, bei Blokaden und Belagerungen.

Die gemeinschaftlichen Verpflegungsmittel zu halben Kriegsmärschen, Kriegsmärschen und im Stillstand sind nun: 12. Eigne und fremde gemeinschaftliche Mittel dazu.

Fremde Mittel.

Gewöhnliche Etappen, Nothetappen, Quartierverpflegung in Kantonnirungen; Requisitionen, einfache und zusammengesetzte, zur laufenden Verpflegung, zur Einrichtung der Operationslinie, oder für Kantonnementslager; Fouragirungen, am Orte, durch irreguläres Abstreifen, durch reguläre Absendungen, im Stillstand und in der Bewegung; Rayons; genommene feindliche Magazine und Transporte; Handelsvorräthe.

Eigne Mittel.

Vorausbesorgte Verpflegungsorganisation der Basis, ja der Operationslinie; Vestungsvorräthe, andere Magazinvorräthe; Armeenfuhrwesen, Fuhrlinien, Zufuhr zur See; Ankäufe u. s. w.

Hauptmodifikationen entstehen hier, durch die wesentlichen Unterschiede des Vorrückens und Zurückziehens. Hauptmodifikationen.

Haupthindernisse sind die natürlichen Verpflegungsschwierigkeiten: bei eignen Anstalten, Anschaffen, Nachbringen und Vertheilung; bei Benutzung fremder Hülfsquellen, Kreuzungen, Unordnung, Missbräuche. Bei ihrer Verbindung, gleiche Versorgung. Haupthindernisse.

Wir schreiten jetzt zur weitern Entwickelung.

Die eigentlichen Marschetappen sind oben schon umständlich

erläutert worden, zur eigentlichen Kriegsverpflegung dienen sie aber selten.

13. Von Nothetappen und Nothkantonnirungen.

Nothetappen nennen wir, wenn die Armee, ohne Vorausbenachrichtigung des Landes, einen unvermutheten Kantonirmarsch organisirt hat; und jeder Truppe vorausbestimmt ist, welche Dörfer sie einzunehmen hat, auch die Armee in eine hinreichende Zahl von Kolonnen, mit gehöriger Marschbreite und mehrentheils auf gleicher Höhe, so getheilt ist *), dass die angewiesenen Dörfer hinreichen, die Soldaten vermittelst regelmässiger, wenn auch sehr starker Einquartirung zu verpflegen, und das gehörige Futter von den Gemeinden zusammen zu bringen. Die Städte und Dörfer erfahren dabei die Einquartierung erst mit dem Eintreffen der Quartiermacher, ja gar der Truppen selbst. Es versteht sich übrigens, dass eine koncentrirte Avantgarde voraus geht und, nach Umständen, auch Flankenkorps. Diese Nothetappen sind sehr nützlich und häufig im Kriege zu gebrauchen. — Aus Unordnung und verwahrloster Benachrichtigung entstehn sie zuweilen gar im Frieden, wo es nicht seyn sollte. Man darf übrigens nur die Dispositionen der letztern Feldzüge lesen, um sich näher zu unterrichten, wie oft die Nothetappen, unter dem allgemeinen Namen von Kantonirungen, selbst bei eigentlichen Kriegsmärschen vorkommen; besonders wo Stillstand und Bewegung häufig wechseln. Im Stillstand werden sie dann zu Nothkantonirungen. Natürlich können diese nicht sehr weit seyn. Indessen trifft es sich doch häufig, das bedeutende Kriegsabschnitte mehrentheils mit Hülfe der Nothetappen und Nothkantonnements durchgeführt werden. So war es besonders im Winterfeldzug 1814 der Fall; selbst von Seiten der Franzosen, bei denen ausser Paris auch gar wenig Anstalten zur Verpflegung gemacht waren. Es erfordert dies aber, weil die Truppen etwas aus einander gezerrt werden, gehörige Vorsicht und beständige Beweglichkeit; um nicht auf zerstückelter oder gar kordonartiger Fronte, oder

---

(*) Die breite Fronte versteht sich also hier nicht sowohl in dem Sinn, wie es oben bei den Reisemärschen auseinander gesetzt worden; indem man die Truppen nicht zu sehr zerstreuen darf: sondern dadurch dass die Armee in mehrere Kolonnen getheilt und untergetheilt wird, also eine grössere Fläche bestreift.

gar in Detail geschlagen zu werden. Leicht gehn aber auch die Nothkantonnirungen in Verpflegungsraub über. Eschelons kommen bei Nothetappen seltner vor, und sind, wenigstens in grösserer Zahl, selten rathsam. So wie denn auch 1814 einem französischen Heerführer der Vorwurf gemacht worden, er habe in Eschelons, statt in mehreren Kolonnen auf gleicher Höhe, einen halben Kriegsmarsch gemacht, wie aus Koch's Feldzug von 1814 zu ersehen. Im Fall der Noth pflegt man denn auch aus den Nothkantonnements wieder Marschvorräthe zu sammeln. Z. B. der Herzog von Dalmatien 1814 am Adour, nachdem er seine Magazine am Nieder-Adour und an der Garonne verloren. — Ueberhaupt ist zu bemerken, dass bei dieser Armee weit mehr Verpflegungsanstalten waren, wie bei der von Bonaparte selbst; wo ausser den Hülfsmitteln der Hauptstadt fast nichts bedacht gewesen zu seyn scheint. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass Nothkantonnements weiter und enger seyn, und so allmälig in die Natur regulairer Kantonnements übergehen können.

Von dem Wesen der Quartierverpflegung in solchen regulairen Kantonnements ist das Allgemeinere auch schon vorbereitend gesagt worden. Die regulairen Kantonnements unterscheiden sich aber von den Nothkantonnements, wie leicht zu ermessen, durch Vorbedachtheit, Ausdehnung, Dauer und Sicherheit; finden also nur in Kriegspausen oder bei Kriegsabschnitten statt, und zwar immer in einem bedeutenden Grade von Friedensordnung. Im Kleinen können sie der Garnisonsverpflegung verglichen werden; im Grossen aber ist folgendes zu beobachten: 14. Quartierverpflegung in Kontonnements und was dabei zu beobachten.

1) Bei verbündeten Armeen muss jede ihren Rayon haben, um unendlichen Kreuzungen und Verdrüsslichkeiten zu entgehen. Aber auch bei eignen Armeen theilt man, der Ordnung wegen, jeder Hauptabtheilung ihren Rayon zu. 2) Es ist zugleich auf Militair- und Kommunikationsstrassen Rücksicht zu nehmen; nur müssen dazu nicht blos die nöthigen Stapelorte mit ihren Quartirungsstreifen, sondern auch Nebenland zur Beihülfe, nach Umständen, frei gelassen werden. 3) Die specielle Dislokation wird in Einverständniss mit den höhern und mittlern Civilbehörden und mit Rücksicht

auf die Bedürfnisse der Truppen gemacht, und daher jemand vorausgeschickt. 4) In der Regel dient für den Mann reine Quartierverpflegung nach dem Tarif, mit den etwa nöthigen besondern Bestimmungen. Für die Fourage werden Magazinpunkte bestimmt; und die empfangene Fourage durch die Quartierträger, wo möglich auch mit Hülfe der Regimentspferde, abgeholt. 5) Sollten Kantonnirlager befohlen werden, dann bestimmt die Civilbehörde jedem seinen Rayon, und mittelt aus, wie viel jede Gemeinde, Amtmannschaft oder Kreis täglich zu liefern habe; welches dann von Landesmagaziniren empfangen und quittirt, und von den Truppen wieder von diesen gefasst und in der vorgeschriebenen Ordnung bescheinigt wird. Es wird hier gut seyn, um alles Tumultuarische zu vermeiden, von Verpflegungskommissairen assigniren und definitiv quittiren zu lassen; so dass der erste Verpflegungsbeamte jedem Untergebenen sein Credit anweist und diese sie an die Quartiermeister der Truppen unteranweisen, hernach quittiren, und diese Quittungen von dem ersten Beamten in eine Generalquittung vereinigt, oder doch visirt, in Oestreich coramisirt, werden. Nur im Nothfall, wenn es die Zeit nicht erlaubt, oder die Verpflegungsorganisation gestört wäre, welches aus Mangel an Personal häufig geschieht: dürfte es erlaubt seyn, direkt an die Truppen liefern zu lassen, doch mit möglichster Aufsicht der Administration. Endlich ist es auch nöthig, die möglichste Ordnung einzuführen, und bestimmte Empfangstage, ja wenn das Korps gross ist, abwechselnd festzusetzen; etwa für den Mund alle zwei, für das Maul alle vier Tage; heute die eine, morgen die andere Hälfte des Korps. Nicht immer kann man aber dazu in den gehörigen Vorschuss, besonders der Fourage kommen. 6) In der Regel ist es Richtschnur für die Civilbehörden, alles vom Lande in Natur liefern zu lassen, und es den Gemeinden selbst anheim zu stellen, ob sie für die Fourage Lieferanten annehmen wollen, welches gar oft geschieht. Nur in besondern Fällen und für den Bedarf der grossen Städte werden Unternehmer von der Behörde selbst aufgestellt. Es ist überhaupt das Lieferungswesen in gewissen Jahreszeiten besonders deswegen nöthig, weil die Produktenmasse sich schon sehr vermindert hat, also nicht Alle lieferungsfähig sind; die aber, welche noch Vorrä-

the haben, solche natürlich nicht umsonst überlassen. Oft dürfte es auch billig seyn, in solchem Fall, anstatt sich dem Lieferantenwucher preis zu geben, zu einer Taxvergütung zu schreiten; nach der die, welche noch etwas haben, unmittelbar von denen, welchen es mangelt, bezahlt würden. Dies geht aber nur da an, wo man die Vorräthe nicht aus der Ferne, oder gar aus fremdem Land bringen muss. Das Geld thut aber auch gewöhnlich Wunder, wo schon alles aufgezehrt scheint. 7) Es giebt noch eine Art Kantonnirungen, wo man die Soldaten, entweder aus Misstrauen, oder Krankheit halber, oder zu fürchtender Ueberfälle wegen, zwar nicht in Kantonnirlagern, aber in Kasernen und grossen Städten sehr gedrängt aufstellt. Hier sind Hülfs- oder wohl gar Nothmagazine unentbehrlich. Zuweilen lässt man aus ähnlichen Gründen die Soldaten zwar weit verlegen, weil es sonst fehlen dürfte, aber in den Dörfern nicht bei den Wirthen wohnen, sondern einzelne Häuser für sie, gleichsam als Nothkasernen räumen. Hier schiessen die Wirthe entweder die Speisen, oder nur die Naturalien zusammen, oder es werden dazu Unternehmer genommen. Mit dem Fleische helfen sich die Wirthe der Dörfer gewöhnlich so, dass ein Stück Vieh der Heerde gemeinschaftlich geschlachtet wird. 8) Die Landesbehörden werden mit Achtung behandelt, geschützt, wo nöthig mit Wache, Ordonnanzen, und Exekutivmitteln versehn. Ich wüsste auch kein Beispiel, dass sie in dem Fall von Kantonnirungen hartnäckig gewesen. Die Gensdarmerie bleibt, wo es nur möglich. 9) Die ganze Civilverwaltung, das Rechtsprechen und das Abgabewesen gehn fort; doch vielleicht mit Ausnahmen in Ansehung der Zölle und indirekten Abgaben, wovou überhaupt unten. 10) Es wird die strengste Polizei gehandhabt, die Ruhe von Seiten der Einwohner erhalten, allen Selbstrequisitionen und übertriebenen Forderungen vorgebeugt, alles unnütze Beschädigen verboten. Vor allem besonders das Postwesen höchlich beschützt; die Posthäuser befreit und mit Gensdarmen oder Schutzwachen besetzt. Handel und Wandel und ungestörte Kommunikationen aufrecht erhalten. Kurz alles ganz als ob man im eignen Lande wäre. Die meisten im Heer wollen die grossen allgemeinen Vortheile eines solchen Verfahrens nicht einsehen, aber man muss sie zwingen. 11) Politisch, ordnet man

etwa Aufsicht über die Korrespondenzen an, und zieht Nachrichten über die Stimmung des Landes, und was etwa vorgehet ein; errichtet eine Censur u. s. w. 12) Nach Kriegsansichten besetzt man die Punkte, woher etwa Störungen der Ruhe militairisch oder insurgentisch erfolgen könnten. In Nothfällen nimmt man Geisseln. Sind Vestungen im Rayon, so werden Konventionen abgeschlossen oder sie blokirt. Gebürgsschlupfwinkel werden durchstreift, und alle sonst dienliche Maassregeln ergriffen. 13) Man macht, den Einwohnern gefällige oder nützliche Einrichtungen; lässt die Truppen gegen sehr mässige Bezahlung, oder umsonst, bei der Erndte helfen und wohl auch die Armeepferde; beschützt Nationalfeste, erweist fremdem Gottesdienst und Klöstern Achtung. Lässt zur Wegeverbesserung helfen; befreit Badeorte, öffentliche Vergnügungsanstalten von der Einquartierung; fügt sich in gewisse unschuldige Sitten. So z. B. wird niemand in die Gärten von Paris mit Stock oder Degen gelassen, dem sich die alliirten Militairs fügten. Giebt Feste, ehrt besonders ausgezeichnete Männer, ist artig gegen die Damen, sagt der Nation Angenehmes; schafft auch wohl, ihr verhasste Dinge ab, oder macht wohl gar irgend eine schöne Anstalt. Z. B. in Dresden die Prachttreppe in den Brühlischen Garten. Schont die Denkmahle ihres Nationalruhms, macht sie sich aber etwa zu eigen, indem man z. B. über eine Brücke von Jena zieht, einem Denkmal etwas hinzufügt u. s. w. Alles dieses nicht bloss weil es die Humanität so fordert, sondern auch weil es uns selbst alles erleichtert und die Erbitterung und Insurrektion entfernt. 14) Endlich zieht man auch alle mögliche Vortheile aus dem Lande. Diese sind dreierlei: A n e i g u n g d e s f e i n d l i c h e n R e i c h t h u m s: Abführung von feindlichen Artillerie- und andern Vorräthen, Kontributionen, Requisitionen zur Bekleidung und Bespannung, Artilleriereparaturen, Munizionsgiessen u. s. w. Hier muss man aber bei manchem nicht säumen und anderes nicht vorfrüh anfangen. Die Kassenjagt taugt selten viel, besonders so lange sie dem Lande selbst nöthig sind; und ein so zu nennendes Leermachungssystem ist ganz vorwerflich. Z w e i t e n s, E r k e n n u n g d e s L a n d e s: Aufnahme wichtiger Gegenden, Erkundigungen verschiedner Art, Karten, Vestungsplane, ver-

schiedne Notizen u. s. w. Drittens, Nebenvortheile für den künftigen Frieden. Wir reden hier nicht vom Kunstraub, sondern von edlerer Benutzung. Man ermuntert die Offiziere das Merkwürdige zu sehen und sich dadurch mehr zu bilden. Man bemüht sich, dass die Soldaten in Fabriken, Handwerken, und dem Landbau selbst etwas Neues lernen; verschafft sich gewisse Produkte, wie z. B. die Kosaken französische Reben und gemiethete Winzer an den Don schickten; benutzt das Muster vollkommner Militairinstitute, ausgezeichneter Wasserbauten, wichtiger Maschinen; schafft Bücher, Instrumente, Karten u. s. w. an, die zu Hause nicht so gut und billig zu bekommen; sucht Fabrikzweige zu uns überzusiedeln, und was dem mehr ist.

15. Von den Requisitionen.

Die Requisitionen, sonst Ausschreibungen genannt, jedoch nicht ganz im vollen neueren Sinn, bedürfen nun einer nähern Entwickelung.

Hauptarten zur Verpflegung und anderm Behuf.

Sie zerfallen in Requisitionen, von eigentlichen Verpflegungsartikeln; Requisitionen von Hospitalbedürfnissen oder zu Hospitalanlagen; und Requisionen von andern Armeenothwendigkeiten, Kleidung, Pferden, Arbeitern, und mehrere. Man könnte auch die Kontributionen, oder Brandschatzungen, das heisst Requisitionen in Gelde, hierher rechnen.

Der wesentlichste Unterschied aller Requisitionen besteht darin: ob sie Sachen betreffen die überall in Menge zu haben sind, wie Lebensmittel, gemeine Arbeiter u. dgl. oder eigentliche Handelsartikel. Im ersten Fall sind, bei mässiger Vergütung nach dem Frieden, die Requisitionen im Ganzen wohlthätig. Betreffen sie Handelsartikel: so wäre es oft besser gewesen Geld zu nehmen, als schlechte Waare zu ungeheuren Preisen kaufen zu lassen.

Vorerst ist nur die Rede von den Requisitionen erster Art. Von der zweiten Gattung ist in einem folgendem Bande zu handeln.

Unterabtheilungen der Verpflegungsrequisitionen.

Die Verpflegungsrequisitionen sind wesentlich verschieden, nach den Umständen unten denen sie erfolgen. Sie werden entweder a) im Augenblick des Bedarfs, im Kriegszustand, von den Truppen

selbst, mit Hülfe der Unterbehörden, an gelegentlichem Orte, ohne weitere Rücksicht auf gleiche allgemeine Vertheilung gemacht; die wir Truppenrequisitionen nennen wollen; oder b) von der Armeeadministration, durch die mittlere Behörde, oder der Dringlichkeit wegen direkt an die am bequemsten liegenden Gemeinden, Kantone, Aemter, Kreisdistrikte, Unterprefekturen, zwar mit Berücksichtigung ihrer Kräfte, aber doch nur in Bausch und Bogen verfügt, und gewöhnlich mit exekutiven Kräften begleitet; wir wollen sie Nothrequisitionen nennen. Oder c) es werden von der Oberbehörde der Armee, oder auch von abgetheilten mittleren Armeebehörden (nach Maassgabe ihrer Geschäftsweite), auf dem Kriegstheater, durch die Provinzialbehörden, Regierungen, Prefekten, Kreisdirektorien u. s. w. bestimmte Quantitäten, an bezeichnete Orte des Kriegstheaters, zu angesetzten Terminen gefordert, und die Vertheilung auf das Land ihrem Ermessen überlassen; wir benahmen diese eigentliche Ausschreibungen ordentliche Requisitionen; oder endlich d) werden solchen Provinzen oder Landesabtheilungen die ausser dem eigentlichen Kriegstheater liegen, durch die Hauptbehörden des Landes gewisse Leistungen, zu Errichtung von Reservemagazinen, Militairwegen, Vestungsapprovisionnements, Nachschüben, Wasserversendungen, auferlegt; welches wir mit dem, vielleicht nicht ganz passenden, Ausdruck, ausserordentliche Requisitionen bezeichnen wollen. Endlich giebt es noch einige Modifikationen, von denen am Schlusse.

Allgemeine Cautelen.

Es mag nun in feindlichem, alliirtem oder in eignem Lande requirirt werden, so begründet sich dadurch kein wesentlicher Unterschied. Nur ist zu bemerken 1) dass Requisitionen in alliirten Ländern Konventionen voraussetzen, und man sich bei ihrer Schliessung, ja bei den Requisitionen selbst keine Täuschung machen, und mehr erwarten dürfe, als der Alliirte zu leisten im Stande endlich dass sie immer böses Blut machen. 2) In eigenem Lande gehen die Requisitionen gewöhnlich schläferig, weil sie selten mit gehöriger Kraft und Strenge durchgesetzt werden können; indem alles gegen den einen Generalintendanten steht, der verdammt ist das Land zu placken. Besonders ist dies im Anfang des Krieges oft

der Fall, wo noch keine Furcht da ist, und wohl gar Intriguen der Partheien oder Uebelgesinnter, die äusserlich die Patrioten machen, hinzukommen. Frankreich hat dieses 1814 und 1815 erfahren. Auch in halb feindlichen gehet es so. Die Requisitionen sind jedoch überall unentbehrlich; weil man von der Thorheit zurückgekommen ist, selbst im eignen Lande, die Noth- oder Wucherpreise des Kriegstheaters zu bezahlen. Uebrigens hört man hier zu Hause die häufige Klage: „Für uns hattet ihr nichts, aber für den Feind fand es sich.“ Ich habe wirklich bei der Arriergarde erlebt, dass während die eignen deutschen Landestruppen Mangel litten, und mürrisch empfangen wurden: heimlich schon für die nachdrängenden Feinde im Hinterhause gebacken, gesotten und gebraten, und Fourage zusammengetragen wurde. Es ist dies eine ärgerliche und beschämende Lage, aber den Einwohnern sehr verzeihlich.

**Truppenrequisitionen.**

Die Truppenrequisitionen fallen meistens in folgenden Fällen, und mehrentheils ohne Mitwirkung der höhern Armeeadministration vor. Wenn eine bivuakirende Avantgarde, oder andere Truppen, während der Operationen, sich Lebensmittel und Fourage aus einer Stadt oder den nächsten Dörfern aufs Bivuak beordern, wohl auch in gekochtem Essen; und dazu wo nöthig Exekution schicken, auch wohl Partheien, mit Offizieren und offenen Befehlen, abfertigen, die Einwohner bestimmter Orte anzuhalten, nach einem oberflächlichen Maass, z. B. von jedem Hause, so viel Brod, Hafer, Heu, Fleisch zu stellen. Es muss dies letztere aber nicht, via facti, welches das Kriterium der Fouragirungen ist, geschehen; sondern durch Anhaltung der Unterbehörden und mit Ablieferung gegen Quittung. Die Truppenrequisitionen sind natürlich die wirksamsten von allen, weil die Exekution nothwendig mit ihnen verbunden ist; aber auch eher mancherlei Missbräuchen ausgesetzt. Im früherm Revolutionskriege liessen sich manchmal bedeutende französische Abtheilungen, das Mittagsessen aus der nahen Stadt heraustragen, zur Verzweiflung der armen Dienstboten. Man kann auch die Soldaten abwechselnd mit Quartierbillets in die Häuser schicken, um zu essen, und sich wieder bei der Truppe einzufinden; dies gehört aber mehr zu den Nothetappen, und ist der Excesse halber selten rathsam. Zwingen aber die Umstände, bei koncentrirt marschiren-

den, oder auf kurze Zeit stillstehenden bedeutenden Truppen-Korps, oder gar bei ganzen Armeen, um die regellosen und sich kreuzenden Fouragirungen zu verhindern, zu Truppenrequisitionen zu schreiten: so werden jeder Division oder Brigade Städte oder Dörfer angewiesen; doch die frei behalten wo das Hauptquartier hinkommt, und die welche für eng kantonnirende Heertheile, z. B. bei schlechtem Wetter für schwere Kavallerie, Artillerie, Fuhrwesen, oder für Durchmärsche bestimmt sind. So half sich z. B. die preussische Armee auf ihrem schnellen Zug nach Paris, nach der Schlacht von Waterloo. Da heisst es denn in den Dispositionen: „Es werden dem N. N. Korps die Dörfer A. B. C. D. zur Verpflegung angewiesen, E. ist für N. frei zu lassen. Muss man aber auf eine längere Koncentrirung rechnen, und hat der Kürze wegen keine andere Verpflegungsmittel als Truppenrequisitionen: so weist man jedem Korps, nicht bloss in der Nähe, sondern auch entfernter im geschonten Lande, seinen Rayon an, den es wieder in Divisionsrayons zertheilt. Nun, besetzt die Truppe den Rayon mit einem Kommandanten, stellt Schutzwachen aus, und lässt durch Offiziere und ausgeschickte Partheien ihre Bedürfnisse einholen. Immer wird hier verstanden, dass alles requisitionsweise, mit möglichst gleicher Heranziehung der Ortschaften, unter Konkurrenz der Verpflegungsbeamten, und mit Zuziehung der Landesbehörden, wenigstens der unmittelbaren, Maires, Schulzen, Amtleute, geschehe; auch nichts als Lebensmittel verlangt werde. Geschiehet dies nicht, oder erlaubt es die Zeit nicht, und wird das Nöthige selbst genommen: dann geht die Weise in eigentliche Fouragirungen über; welche man gewissermassen ausgeartete Truppenrequisitionen nennen kann. Selten sind diese indessen, selbst bei Anwendung aller möglichen Mittel, in einem lebhaften Kriege zu vermeiden. Werden zugleich andere Sachen nach Privatwillkühr requirirt, dann entsteht der Abweg der Selbstrequisitionen; die um die Bauzener Schlacht 1813 einen unerträglichen Grad erreicht hatte. Der eine verlangte ein Pferd, der andere einen Mantel, der dritte Stiefeln, der vierte gar unbrauchbare Dinge, eine Geige, oder so was; welches zum Theil wohl gar wieder verkauft wurde. Wie es übrigens in Ordnung mit solchen Selbstrequisitionen zu halten, davon unten.

Abweg der Selbstrequisitionen.

Truppenbeschlagnehmen.

Eine eigne Modifikation von Truppenrequisitionen entsteht noch dann, wenn man im eignen Lande, vor Ausbruch des Krieges, bei sehr engen Kantonirungen, in Ermangelung anderer Mittel, und um die Preise nicht zu hoch zu treiben, den Truppen, besonders in Hinsicht der Fourage, erlaubt: wo sie erfahren dass Vorräthe sind, solche den Eigenthümern, mit Rücklassung des eignen Bedarfs und Saamens, abzufordern; und entweder gleich nach der Taxe zu bezahlen, oder Quittungen zu alsbaldiger oder folgender Zahlung auszustellen. Nur die Noth kann solche prägravirende Mittel entschuldigen; allein sie sind äusserst wirksam, wie man 1812 in Lithauen erfahren, besonders da, wo die Requisitionen nicht ziehen. Wir wollen sie Truppenbeschlagnehmen nennen. Geschieht es aber nach Ausbruch des Krieges, so gehört es mehr zu den Fouragirungen.

Nothrequisitionen.

Nothrequisitionen treten ein, wenn, bei lebhaft entbranntem Kriege, bedeutende Streitkräfte irgendwo länger still stehen; an eine planmässige Landesverpflegung der Umstände wegen nicht zu denken ist, sondern ausserordentliche Nothmittel ergriffen werden müssen; und nun, um gewisse Bedürfnisse schneller zu decken, der Generalintendant, oder ein Intendant, oder Oberproviantmeister, von Dörfern, Gemeinden, Aemtern, Unterpräfekturen, wie sie gerade am bequemsten liegen, direkt Ausschreibungen machen, und wohl zugleich Beamte mit militairischer Hand ausschicken, um sie einzubringen. Bei solchen Requisitionen wird die Zeit erspart, die nothwendig im Hin- und Herschreiben, und bis sie fliessend würden, verloren ginge. Sehr in der Nähe können solche Nothrequisitionen aber nicht wohl statt finden, man hätte denn früher die Vorsicht beobachtet und Mittel gehabt, verschiedene Dörfer zu dem Behuf zu besetzen. Gewöhnlich macht man sie, auf eine und mehrere Meilen, an Orten die durch ihre Lage geschont sind. Ist das Verlangen grösser, so muss man zugleich, wenigstens die Mittelbehörden des Landes mit zuziehen. Sind es koalisirte Armeen, die agiren: so muss man entweder nur eine Verwaltung haben, oder, wenn dies nicht angeht, sich einverständigen. Die Nothrequisitionen reichen allerdings, ihrer Natur nach, nicht wohl hin, ein grosses Bedürfniss zu decken; aber doch die Hauptquartiere, die in unsern

Tagen zu nomadisirenden Hoflagern geworden, und die Truppen, welche es am meisten bedürfen, zufrieden zu stellen. Es können solche Nothrequisitionen zu Zeiten auch auf dem Marsch, in freigelassenen Dörfern, geschehen. Zuweilen können sie ins Grössere würken; wenn man Beamte mit Konvoi, oder gar ein Detaschement, in eine etwas entfernte Gegend, die nicht in der eigentlichen Atmosphäre der Armee liegt, und wo die Behörden noch feindlich sind, abschickt, und jene Beamte nun von Zeit zu Zeit requirirte und konvoyirte Transporte zur Armee absenden. So schickte während dem Hin- und Herdemonstriren zwischen Chaumont und Troyes 1814, die russische Armee auf diese Art an verschiedene Orte, und es kam manches ein, welches zum Theil diagonal vorwärts dirigirt wurde.

Ein weiterer, höchst nützlicher Gebrauch der Nothrequisitionen ist bei grossen Städten, denen man, im Fall, für das in der Nähe stehende Heer auflegt, eine gewisse Zahl Brodportionen täglich zu liefern; wozu sie gewöhnlich viel Mittel haben, wenn sie nicht stark bequartirt sind, und wobei leider mehr auf die Lieferungsfähigkeit, als ihre Ueberlastung gesehen wird.

Eine Stufe höher wie die Nothrequisitionen, die immer etwas Tumultuarisches mit sich führen, stehen das Ausschreiben uud Ansagen.

**Ausschreiben und Ansagen.**

Ausschreiben nennen wir, wenn hinter der Armee, der tägliche Bedarf derselben in Ordnung, deckend und planmässig, obwohl auch direkt durch die Armeebehörden, auf die Umgegend vertheilt wird; und daher die Bestimmung ergeht, wie viel Portionen und Rationen jede Stadt und jedes Dorf, täglich oder mehrtäglich, an den oder jenen in der Nähe des Lagers bestimmten Magazinpunkt, oder an die genannten Truppen zu liefern haben; worüber man eine eigne Liste anfertigt. Es setzt das Ausschreiben zwar ein Koncentriren der Truppen, aber doch noch eine gewisse Ruhe und Ordnung voraus; und im wilden Kriege, wo sich alles hin und her kreuzt, geht es nicht wohl mehr an. Stehen die Truppen in einem oder etlichen Lagern, dann wird es am besten seyn, in Magazinpunkte einliefern zu lassen; weil man sich da bei einigem Ausfall besser helfen, und einen Ueberschuss ausschreiben kann. Jedoch ist auch hier besondre Exekution immer nöthig. Auch versteht es

sich von selbst, dass der Bedarf einer sehr grossen Armee bloss durch Ausschreibungen, die nur etwa in einem Radius von vier Meilen recht wirken, besonders auf lange, nicht gedeckt werden könne. Ist dagegen die Rede einzelne, irgend wo postirte Truppenabtheilungen durchs Ausschreiben zu verpflegen, dann ist es besser an sie selbst liefern zu lassen, und ihnen die Exekution zu übertragen. — Werden die Ausschreibungen gleich stark exequirt: so kann man sie durch die Benennung Nothausschreibungen unterscheiden.

Das Ansagen ist ein Ausschreiben vorwärts der Armee; wodurch es sich wesentlich unterscheidet und weniger Sicherheit giebt als das eigentliche Ausschreiben. Es ist besonders fürs Brod wichtig, weil man andre Bedürfnisse noch auf andre Weise erlangen kann. Im Anfang des Revolutionskrieges bedienten sich die die Oestreicher beim Vorrücken des Brodansagens oft. Wesentlich theilt sich das Ansagen: ins Ansagen für Quartiervorräthe, Ortsansagen; und ins Ansagen zur Lieferung ins Lager, oder an einen bestimmten Ort. Ersteres geschieht, wenn man fürchtet, die in Nothetappen kommende Truppen möchten nicht genug vorfinden, oder wenn sie zugleick Vorrath mitnehmen sollen. Das andre, wenn man im Lager steht; wo denn auch zu bestimmen ist, wie viel jeder Ort einzuliefern hat.

Hieraus sieht man aber auch, dass das Ansagen überhaupt nur unter gewissen Umständen angehe.

Das Ortsansagen findet statt: theils bei Nothetappen durch die Avantgarde. wenn man kein Geheimniss aus dem Marsch der Armee macht; theils aber, wenn man, nicht koncentrirt und nicht vor dem Feind, aber mit sehr engen Dislokationen, irgend wohin seitwärts marschiren will. Hier kann man durch einen bedeckten Beamten, oder auch durch Briefe das nöthige verfügen. Dies geschah 1813, als das russische Gros in das Herzogthum Warschau einrückte. Wäre aber das Geheimniss zu bewahren, dann dürfte entweder das Ansagen ganz unterbleiben, oder man müsste täuschend in verschiednen Direktionen ansagen. Unterbleibt es, dann Ortsansagen.

dienen reine Nothetappen. Auch dann kann man ansagen, wenn die Rede von nachkommenden Truppen ist, die im gestörten Lande nicht mehr von ordentlichen Etappen leben können, und daher sehr eng kantonniren sollen.

Lieferungsansagen.

Das Lieferungsansagen kann nur geschehen; erstlich durch die Avantgarde für die gleichfolgende Armee, welches immer sehr schwer; oder zweitens durch eigne Verfügungen aus der Armee selbst, wenn a) die Avantgarde der Armee schon weit vorwärts geht. b) Wenn ein Armeekorps einen wichtigen Punkt vorwärts in Feindes Land besetzt hat, also das Land dahinter frei ist, oder c) für Truppen die mit Lagermärschen hinter der Armee nachkommen, endlich d) wo kein Feind, und man doch koncentrirt irgendwo hinmarschiren will. Letzteres aber verlangt, dass dabei kein Geheimniss zu beobachten sey, weil sonst nur Nothetappen oder Truppenrequisitionen dienen könnten.

Wird das Ansagen von der Avantgarde gleich mit exekutiven Mitteln betrieben, so kann es Nothansagen heissen.

Das Ansagen durch die Avantgarde nähert sich übrigens seiner Natur nach den Ausschreibungen, weil doch Truppen vor sind.

Von selbst versteht es sich, dass man von grösseren Ausschreibungen, wohl auch von Ansageverfügungen, die höhern Landesbehörden in Kenntniss setzt; wenn man auch die ersten Anordnungen selbst gemacht hat.

Kombinirte Anwendung.

Eine wichtige kombinirte Anwendung der Nothetappen, Truppen- und Nothrequisitionen, des Ausschreibens und mitunter Ansagens, tritt dann ein; wenn sich eine Armee oder ein Korps, in einer Gegend, die noch nicht durch das militairische Hin- und Herwüthen sehr in Unordnung gekommen, auf längere Zeit, unvermuthet, gesammlet, aufstellt. Z. B. ein Beobachtungskorps, ein Kantonirungslager, ohne dass vorher an Magazinanstalten hätte gedacht werden können, oder hinreichende bewegliche Armeevorräthe (welches selten) da wären. Um hier in Ordnung zu kommen und zu bleiben, muss man es folgendermaasen anfangen. Zum allerer-

sten Bedarf weist man einen Theil der Dörfer, in der nächsten Umgebung, zu Nothetappen oder Truppenrequisitionen an; zugleich schreitet man zweitens zu Nothrequisitionen, Ausschreiben und, nach Umständen, Ansagen aus dem zweit-nächstliegenden Umkreise, indem man tägliche Brodlieferungen und Fouragezufuhr ihnen auflegt; und drittens schreibt man, wo nöthig, zugleich aus dem hinteren Lande ordentliche Requisitionen, durch die Provinzialbehörden, mit stufenweisem Anlangen aus; mit der Vorsicht, die nähern Unterbehörden, des Zeitgewinstes wegen, zugleich zu benachrichtigen und ihnen aufzugeben, auf Rechnung der ihnen auferlegt werdenden Quote, einstweilen so und so viel zu liefern. Man macht nun Sammelpunkte, wo ein oberer Verpflegungsbeamter den Truppen das Erforderliche austheilt. Fouragirungen werden verboten, und sobald man in Vorrath kommt, hören die Nothetappen und Nothrequisitionen auf. Mehrentheils wird es indessen nöthig seyn, sogleich anspornende Armeebeamte mit Bedeckungen auszusenden, um die Noth- und ordentlichen Requisitionen fliessend zu machen. Aus der Ferne kann man nur Mehl ausschreiben, denn mit dem Zwieback pflegt es lahm zu gehen; und man muss also Bäckereien haben, oder die Regimenter müssen in Dörfern oder in der Erde, welches hier wohl angeht, selbst backen. Es versteht sich übrigens, dass die Truppen streng müssen angewiesen seyn, keine Transporte wegzufischen, was sie so gerne thun; wo sich der eine auf lange versorgt, schwelgt, ja vielleicht gar verkauft, während der Andere aus Noth oder Neid laute Klagen führt.

**Ordentliche Requisitionen.**

Wir haben also hierdurch schon einen Vorschmack von den ordentlichen Requisitionen gegeben. Die ordentlichen Requisitionen unterscheiden sich von ihren jüngern Schwestern, durch die Grösse der Masse und des Zwecks, und durch die Anordnung vermöge der Oberbehörden des Landes selbst. Sie dienen hauptsächlich:

1) Zur Verpflegungsorganisation des Kriegstheaters und der Operationslinie, und zu Nachschüben. 2) Beim Stillstand der Armee auf längere Zeit, zur unmittelbaren Versorgung.

Ueber die Verpflegungsorganisation des Kriegstheaters durch Requisitionen.

Es ist die erste Pflicht eines Generalintendanten, wenn man schon etwas in Feindesland vorgerückt ist, successiv die nöthigen Schritte zu der erwähnten Organisation zu thun, und successiv zu erweitern.

Zur Organisation des Kriegstheaters gehört:

a) zu sorgen, dass den Etappen des Militairweges, der hinter der Armee errichtet wird, zu Hülfe gekommen werde. Es kann kann daher ein Strich von ungefähr einer Meile auf beiden Seiten des Militairweges, von den Provinzbehörden, (wir sprechen immer, als wenn sie da wären, denn fehlen sie, so schafft man sie, was in guten Ländern nicht schwer ist,) dazu bestimmt werden; und, wo nöthig, auch Nebenrayons, die an die Hülfsmagazine liefern. Z. B. zur Etappe Combeaufontaines gehören die Dorfschaften N. N. N. N. zur Einquartierung; die Dorfschaften N. N. liefern dagegen täglich ans Hülfsmagazin von Combeaufontaines die im beifolgenden Verzeichniss enthaltenen Naturalien; die Dörfer N. N. liefern nach dem seitwärts gelegenen N. so viel, zu einem verborgenen Nebenmagazin zusammen.

b) In den grössern Städten bedeutende Magazine zu errichten, theils um ihrer eignen starken Belegung zu Hülfe zu kommen; theils auf den Fall, wenn der Militairweg, wie leider oft geschieht, endlich verödete und man den Truppen mitgeben müsste; theils wenn die Armee selbst zurückgehen müsste; endlich auch zu Nachschüben, wozu auch die Fuhrmittel aufzubieten sind.

c) Wo möglich auf einen provisorischen zweiten Militairweg Rücksicht zu nehmen.

d) Da es beinahe praktisch unmöglich ist, auf der Operationslinie selbst, wenn sie die Armee kämpfend durchgegangen, zu bedeutenden Vorräthen zu gelangen, weil es an Zugvieh, Sicherheit, Ordnung, Gehorsam, und in der Nähe auch an Vorräthen selbst fehlt, und die hin und hergehenden Truppen

selbst das Gesammlete verzehren, ja aus einander reissen: so müssen seitwärts an bedeutenden Strassen, wo möglich an präsumtiven Rückzugslinien, oder Vorschieblinien für Hülfskorps, aber nicht zu entfernt, die eigentlichen Magazinreserven errichtet werden, jedoch nicht ausgesetzt. Um diese zu füllen, kann man, noch mehr seitwärts, wieder kleine Nebenmagazine, und aus diesen immer fortgehende Transporte in die Reservemagazine anbefehlen. Ja aus diesen Reserven kann auch in die laufenden Magazine der Städte auf der alten Operationslinie, zum täglichen Bedarf oder zum Vorrath, zugeführt werden; letzteres mit Erfolg mehrentheils nur im Fall, wenn die Armee nicht mehr so nahe ist, aber schwerlich ohne Convoy.

In Frankreich hatte man 1814 ähnliche Einrichtungen gemacht, die zum Theil die nächstanliegenden Präfekturen mit angingen. Sie gelangen, aber nicht im erwünschten Maasse; theils der natürlichen Schwierigkeit der Sache wegen, hauptsächlich aber, aus Mangel an Administrationseinheit bei einer alliirten Armee.

e) Wäre die Operationslinie durch einen schiffbaren Fluss durchschnitten, so würde es angelegentliche Pflicht, ihn auch in bedeutender Entfernung militairisch zu halten; und an schicklichen vom Kriege freieren Orten, stärkere Requisitionen auszuschreiben und zu Wasser heranbringen zu lassen. — Fände gar der höchst glückliche Umstand statt, dass ein solcher Fluss die Operationslinie herunterströmte: dann müssten von oben her grosse Verschiffungen auf ähnliche Art und, käme er aus friedlichem Lande, mit Hülfe von Ankäufen und Frachtmiethe ins Werk gestellt werden. Der Main kam uns in den Jahren 1813 und 15 auf diese Art zu Hülfe. Im ersten diente er bloss die ungeheuren Hauptquartiere in Frankfurth am Main, wenigstens das russische, — welches überhaupt damals in allen Heeren eine verzweiflungsvolle Aufgabe war, — zu versorgen. Im zweiten, Reservevorräthe herunter zu schaffen. Schade nur dass er nicht in Feindesland fliesst, und auch in Deutschland nur kurz ist. Höchstgünstig ist in dieser Hin-

sicht für den Feind, jede Operation nach Oesterreich, der Donau wegen, welches Mittel aber von den Franzosen mehrentheils versäumt worden; auch blieb Linz von den Oesterreichern besetzt. — Seine und Marne nützen wenig gegen Paris, weil sie karge Länder durchströhmen, selbst kurz und klein sind, und man keine Zeit und Gelegenheit hat, oben Vorräthe zu machen. Der Rhein ist für Holland gefährlich, wenn ein Krieg aus Deutschland eintreten könnte. Im ganzen aber giebt es dergleichen Flüsse in Europa wenig. Operirt man einen Strom herauf: so ist er mehrentheils schon weniger nützlich, doch bezwang Wellington in Portugall die Verpflegung durch aufwärts Schiffen, wie in einem eignen Exkurs zu sehen. Auch benutzten die Oesterreicher die Donau gegen die Franzosen; und besonders gegen die Türken, wo sie Oesterreich einzig vortheilhaft begünstigt. Die Russen benutzten 1815 auch den Rhein und die Mosel, auch die Maas war in Betracht gezogen. Elbe, Oder, Weser u. s. w. haben auch zu ihrer Zeit aufwärts Nutzen gestiftet. In Amerika sind der Lorenz, Plata und Orinoko bei der Verpflegung wichtige Flüsse. Auch Landseen können zur Verpflegung manches beitragen z. B. der Bodensee, Gardasee; aber zu Meerzufuhren dürften die Requisitionen selten die Hand bieten, auf andere Art aber kann die Seefahrt mitwürken.

Um aber die ordentlichen Requisitionen, zur Organisation des Kriegstheaters, würklich in den gehörigen Gang zu bringen, und die Ordnung des Landes zu erhalten: ist nöthig in jedem Departement, oder Provinzbereich, einen Militairegouverneur und Intendanten, oder einen Intendanten und Oberkommandant mit Besatzung aufzustellen. In den Distrikten und andern Hauptorten sind Kommandanten nöthig, besonders in denen, welche näher an den Operationslinien. Nach Hauptorten für Lieferungen werden Verpflegungskommissaire und Offiziere mit Convoys zu Pferde, im Nothfall auch zu Fusse geschickt; wozu man hauptsächlich, die weniger geübte Landwehr, oder andere eher entbehrliche Truppen brauchen kann. Die Infanterie bildet sich aus Rekonvaleszenten auch wohl von selbst.

Verpflegung stillstehender Armeen durch Requisitionen und Sammlung von Marschvorräthen.

Was die zweite Aufgabe betrifft, wo die Verpflegung einer stillstehenden, nicht dislocirten, Armee durch ordentliche Requisitionen geschehen soll, weil man koncentrirt bleiben muss: so haben wir ihn schon in so weit berührt, als es im ganz gebliebenen Lande geschehen soll; wo man seines Zwecks, bei gehörigem Benehmen, nicht so leicht ganz verfehlen wird, wenn der Bedarf nicht zu gross ist und die Sache zu lange dauert. Es ist aber höchst schwer, wenn die Aufgabe auf einem stark angegriffenen Kriegstheater, und für eine sehr grosse Armee in offenem Felde, gelöst werden soll; da zumal das Ansagen in der Nähe schon mehrentheils unmöglich geworden. Man muss hier Magazinpunkte hinter der Armee bestimmen; die kräftigsten Mittel ergreifen, die Requisitionen heranzuziehen; und die Maassregeln kumuliren und weit rückwärts ausdehnen. Zugleich muss man sorgen, dass das beabsichtigte stufenweise Ankommen der Naturalien nach Terminen kalkulirt sey, die den Entfernungen entsprechen, und zugleich mit Hinsicht auf die fortlaufende Deckung des Bedarfes. Grosse Städte, und nahe liegende, gegen den Krieg gedeckte, Ortschaften liefern Brod; entferntere Zwieback, oder Mehl und Vieh. Der Hafer wird nicht allzu fern ausgeschrieben; mit Heu und Stroh ist aber kaum durchzukommen; man muss dass Grünfutter zur Hülfe nehmen, wohl auch in der Nähe den Truppen selbst Rayons fürs Heu anweisen. Ferner muss man Bäckereien anlegen, kann auch in der Erde bakken. Besonders darf es an beständigem Einschärfen, an ausgesandten Beamten und an Exekution nicht fehlen. Welche ungeheure Arbeit dies mache, wird Jeder leicht einsehen! Auch ist es höchst schwer, ja unmöglich, bei so komplicirten Anstalten ohne alle Verwirrung abzukommen; ja nicht selten dürfte sogar ein Misslingen zu fürchten seyn, selbst mit Beihülfe eigner Vorräthe und eignen Fuhrwesens. Besonders ist im Anfang eine starke Lücke ganz unvermeidlich, wo nur Glücksfälle oder gewaltsame Mittel helfen. Uebrigens versteht es sich von selbst, weil Bewegung und Stillstand immer im Kriege wechseln, dass die Requisitionen zur Stillstandsverpflegung auch mit dazu dienen können und müssen, wieder Vorräthe zu den bevorstehenden Kriegsmärschen zu sammeln, welches die Sache von neuem komplicirter und schwerer macht.

Beispiele und Erläuterungen.

Wir wollen vom Ganzen einige Beispiele angeben. Als 1819 um, die Schlacht von Aspern die Franzosen bei Wien standen, war ein höchst wichtiger Fall der Art. Wie es indessen im Detail gehalten worden, wie Ortsverpflegung und Zufuhren zusammen gewürkt, ist uns nicht bekannt worden, doch rissen grosse Unordnungen ein.

Als die alliirten Armeen 1813 in Böhmen weilten, hatten die Oesterreicher grosse, weit aussehende Lieferungen durch Böhmen, Mähren, ja bis in Ungarn hinein ausgeschrieben; die aber nicht alle bis ganz in die Armee disponirt waren. Es wurde, da die Feldbäckereien nicht zulangten, in den hinter liegenden Städten gebacken, auch die Vestungen mitbenutzt; und doch reichte alles nicht ganz zu.

Während dem Waffenstillstande in Schlesien hatte die russische Armee bis nach Bromberg und Warschau hinein ausgeschrieben, ja liess von Thorn einen Theil der Vestungsvorräthe kommen; aber der Entfernung wegen, nur bis zu gewissen Punkten der Oder und bis an den Myslowiczer Kanal. So kamen die Vorräthe nach und nach heran, und da noch die erste Quote nicht ausgeliefert war, wurde bei Zeiten schon eine zweite ausgeschrieben; denn nichts kann die Zeit einbringen, und am Ende lieber abbestellt, als zu spät bestellt. Die Truppen backten selbst. Aber die Requisitionen reichten keineswegs zu, den Bedarf zu decken; weshalb auch andre Mittel gebraucht wurden, wovon an seinem Ort.

Ist die Armee auf sehr unbestimmte Zeit stillstehend, so kann es zuweilen das Beste seyn: statt Punkte der Ablieferung zu bestimmen, direkt in das Armeefuhrwesen ausgiessen zu lassen; wenn man ein Bedeutendes hat, wie es die Oestreicher fast immer gethan, und sich bei Marschvorräthen von selbst versteht.

In Feindesland ist es übrigens schwer, die Vorspanne an die Armee heranzubringen, ja nicht einmal rathsam, weil die Truppen sie wegnehmen, und nun alles stockt. Man muss also lieber das Armeefuhrwesen auf eine gewisse Distanz thätig machen.

Bedenklichkeit.

Allem hier Gesagten nach, würde man also irren, sich gar zu sehr auf ordentliche Requisitionen — sonst an sich die einzigen

recht erklecklichen — zu verlassen. Selbst da wo nur eines Herrn Heer kriegt, und der Generalintendant sehr unterstützt ist, wie doch selten, geht in der Schnelle immer nur sehr mässig ein. Bei kombinirten Heeren ist noch auf viel weniger zu rechnen. Man führe auch das Beispiel der Franzosen in ihren Kriegen vor 1812 nicht an. Sie leisteten würklich unglaublich viel mit Requisitionen, aber die damalige Schreckensepoche kommt nicht leicht wieder. Kein legitimer Monarch erlaubt so leicht das Maas von Zwangsmitteln, das dort gegeben war; und welche Hülfsmittel hatten Daru und Andere! Marschbataillone von Beamten, die freilich auch für sich selbst ausbeuteten, aber doch überall ein aufsehendes Auge und eine drängende Hand möglich machten. Bei den alliirten Armeen herrschte im Gegentheil 1813 und 1814 ein unglaublicher Mangel an Beamten; ja man war oft froh, irgend jemand von der Seite aufzuraffen, um eine Stelle zu besetzen.

Kommt nun gar ein Land in einen halben Insurrektionsstand: dann ist es mit den ordentlichen Requisitionen schon fast ganz zu Ende; wie die Franzosen reichlich in Spanien gefühlt, und wir anfingen in Frankreich zu erfahren.

Keine Täuschung.

Also auch hier keine Täuschung. In kritischen Fällen lieber etwas Geld nicht gespart; und überhaupt im Kriege keine durchlaufende Regelmässigkeit als möglich gedacht.

Von den ausserordentlichen Requisitionen.

Die ausserordentlichen oder Reserve-Requisitionen sind solche, welche nicht unmittelbar für den jetzigen Bedarf der Armee berechnet sind. Sie setzen daher ihrem Wesen nach einen feindlichen Landesantheil voraus, der militairisch besetzt ist; oder doch hinter der Armee liegt, und vorerst mit Papier unterjocht werden kann; wo also natürlich keine Vestungen, in freier Atmosphäre, hinderlich sind. Auch können sie in halb feindlichem, alliirtem und eignem Lande statt finden. Die ausserordentlichen Requisitionen können mancherlei Zwecke haben. Reservemagazine auf den Fall künftiger möglicher Operationen, Positionen oder Belagerungen; Vestungsapprovisionnirungen; Wassertransporte, oder Meerzufuhren zur Armee, auf den Fall künftig möglichen Bedarfes; Aushülfen für

unser angränzendes Land, Unterstützung eines Alliirten durch Naturalsubsidien u. s. w. Solche ausserordentliche Requisitionen, wenn sie nur nicht zu schwer sind, gehen oft minder schwierig ein, als die ordentliehen; theils des bessern Zustandes des Landes wegen; theils weil die Furcht der Kriegsübel oft mehr würkt, als diese Uebel selbst, welche schwülenhart machen. Ohne Aufsicht wird es indessen auch nicht wohl abgehen.

Warnung.

Beiläufig sei es übrigens hier gesagt, dass es ein lächerlicher Fehler wäre, in entfernten Strichen eine Menge von Magazinen, auf kaum denkbare Fälle, wohl gar auf allen Basen und Operationslinien, auszuschreiben. Man erschöpft das Land zwecklos, oder arbeitet gar für den Feind.

Requirirungspraxis.

Zu einer guten Requirirungspraxis, gehört übrigens noch folgendes: 1) Recht zu fordern. Bei ausserordentlichen Requisitionen den wahren mässigen Bedarf; bei andern bedeutend mehr, weil doch nicht alles einkommt, aber nicht übers Maass, weil dieses so abschreckt dass es zu nichts kommt. 2) In der Regel die Magazinverwaltung dem Lande zu überlassen und nur Aufsicht zu halten und zu assigniren; wenige Fälle der Nothrequisitionen abgerechnet. Thut man das Gegentheil, so macht man sich ohne Noth die Rechnung schwer; verantwortet fürs Verderben, und es entstehen tausend Missbräuche, besonders Bedrückungen der Lieferungspflichtigen und daher Saumseeligkeit; dabei der unseelige Bonshandel, wo die Magazinire, unter dem Vorwand sie hätten wenig oder nichts, gegen die ganze Quittung der Truppen, besonders bei Fourage, nur einen Theil verabfolgen, und den Rest verkaufen, oder mit den Lieferanten stecken. Dieses Uebel war besonders der französischen Armeeadministration sehr eigen, weil sie die Kunst des Assignirens wenig verstand; aber auch andern nicht ganz fremd. Manchmal, um sich Reservevorräthe zu schaffen, ist es aber doch gut, einen Theil des Eingehenden, einem besondern eignen Magazinverwalter abgeben zu lassen, und es so zu sagen Tabu zu erklären. Besonders passt dies in Städten wo grosse Passage ist, und sonst alles auseinander gerissen würde; oder bei alliirten Armeen, wenn man es nöthig findet, jeder einen gewissen Theil des Ein-

kommenden gleich abzusondern, welches oft unentbehrlich ist; und z. B. 1814 in Frankreich geschah. Oder wenn die Truppen die Magazinire des Landes gar nicht mehr respektiren und zu wild geworden, wo es sogar oft Monarchen und Heerführern nur übrig beibt zu seufzen, wie wir in den letzten Kriegen mehrmals erfahren.

Modificirte Requisitionen in Masse.

Eine eigne Art von modificirten Requisitionen wollen wir die in Masse nennen. Wenn nämlich in sehr dringenden Fällen ganze Provinzen beauftragt werden, von jedem Haus eine bestimmte bedeutende Anzahl Produkte, durch Kotisation über die Fuhren, an die Armee bald möglichst zu senden, wo sie auch sey; sich vorerst an gewissen Punkten zu sammeln, und dann nach Direktionen, die sie weiter erhalten, fortzugehen. Wir haben davon schon oben als einem, im Jahr 1812 sich besonders wirksam erwiesenen und weniger bevölkerten Ländern besonders eigenen, Mittel gesprochen; es gehet aber nur in eignen.

Aufgeladnen.

Eine ähnliche zweite Modifikation von Requisitionen könnte man die aufgeladenen nennen. Wenn einem Distrikt aufgegeben wird, eine gewisse Anzahl Naturalien, (Weichbrod passt sich aber nicht) aufgeladen zu halten, um sie auf den ersten Befehl an die bestimmten Orte oder in die Armee nachzubringen. Besonders kann dies beim Anfang einer Offensivbewegung nützlich seyn; oder wenn man auf dem Fall einer Schlacht vielleicht befürchtet, sich in eine unbestimmte Gegend zurückziehen zu müssen; damit keine Zeit verloren werde.

Ansagen in Masse.

Noch eine Modifikation entsteht durch das unbestimmte Ansagen in Masse (von dem Ansagen an bestimmten Orten siehe oben); dass sich nämlich die Dörfer in einer gewissen Direktion seitwärts und vorwärts mit Brod reichlich versorgen sollen; welches dann wie sichs trifft am Ort verzehrt, oder einfouragirt wird, oder wo man nicht hinkommt zurückbleibt.

Inventiren, Deklariren und Wegnehmen.

Zu den gewaltsameren Modifikationen der Reqnisitionen, gehört das Aufschreiben, Inventiren und Wegnehmen der Produkte, ganz oder theilweise. Man konnte es Evakuationsrequisitionen nennen. Die Behörden, etwa durch Militairpersonen unterstützt und beo-

bachtet, schreiben in Städten und auf dem Lande die Speichervorräthe, Gutsvorräthe, Bäcker- und Müllervorräthe, ja die jedes Einzelnen auf; wohl befielt man auch sie eidlich selbst anzugeben oder zu deklariren: und nun wird ein Theil, wohl das Ganze, unter versprochner oder geleisteter Vergütung, oder auf gute Hoffnung, oder grade zu weggenommen. Solche harte prägravirende Mittel, kann nur die höchste Noth, in belagerten Städten, oder in andern verzweifelten Fällen anrathen. Die Franzosen sind Liebhaber dieser Manier gewesen, sie fordert aber Zeit; vieles wird verborgen, und die Resultate sind, mancherlei Umstände und Missbräuche wegen, nie so gross gewesen als man hatte denken sollen. Man sehe übrigens für diesen Gegenstand, in den Exkursen, den Auszug aus Odeleben.

**Handelsvorräthe.**

Noch giebt es eine eigne Modifikation der Requisitionen, wenn die Armee Handelsvorräthe weg nimmt. Solche nämlich die nicht etwa zum laufenden Gebrauch einer Stadt und eines Landes bestimmt sind, wovon eben, und die man nicht so leicht angreifen sollte; sondern die sich in grösseren Massen an Flüssen, Häfen oder Niederlagen im innern Lande, zum weitern Transport gesammlet, vorfinden. Es ist dies zwar eines der aller kräftigsten aber auch härtesten Mittel zur Verpflegung; wo man lieber gleich, wenn auch nur zum Theil zahlen sollte, aber leider oft selbst nach dem Kriege eine grosse Härte beweist. Es ist übrigens dabei folgendes zu beobachten. Die Vorräthe in Ordnung bei dem Besitzer in Beschlag zu nehmen, und zu verhindern, dass sie die Truppen nicht auseinander reissen, der Feind wäre denn nahe. Zweitens sich vorzusehen, dass nicht hinterdrein mehr als empfangen und zahlbar angegeben werde, als wirklich da gewesen. Drittens dass man auf die Transportmittel Rücksicht nimmt, um nicht Sachen bezahlen zu müssen, die wenig Nutzen geschafft.

Auf den Niemen 1812, wurden mehrere Vorräthe der Art in Beschlag genommen. Auch in Coulomiers in Frankreich fand sich viel Mehl für Paris, das aber wenig angegriffen wurde.

**Bezahlte Requisitionen.**

Es giebt auch bezahlte Requisitionen, das heisst solche für die

gleich die Preise bezahlt, oder zahlbare Quittungen ausgestellt werden; sey es von den Truppen oder Beamten, sogar in Feindesland. Die Engländer brauchten solche Requisitionen in der pyrenäischen Halbinsel oft, ja sogar 1814 in Frankreich. Um aber Missbräuchen und Geldversplitterungen nicht die Thüre zu öffnen, dürften sie nur ausnahmsweise da rathsam seyn, wo die Vorräthe sonst leicht versteckt blieben, oder die Klugheit es anräth.

Strategische Requisitionsrayons.

Zuletzt führen wir noch an, dass eine in misslicher Lage befindliche Armee, sich in feindlichen insurgirten Ländern, einen Requisitionskreis statistisch-militairisch, nämlich durch ausgeschickte Korps und Partheien, schaffen und decken müsse; theils durch umkreisende Posten, theils durch Besetzung von Hauptpunkten an der Peripherie und in der Mitte. Dies verstanden die Franzosen in mehreren Fällen nicht, wo es sehr dringend gewesen wäre.

16. Von Fouragirungen.

Fouragirungen, im heutigen Sinn des Worts, sind von Requisitionen wesentlich verschieden; indem sie ein eigenmächtiges Aufsuchen von Lebensmitteln, ja oft (bei vergrabenen, oder wo man das Getreide in Gruben hält) ein Schürfen nach ihnen voraussetzen, und gar leicht in wahre Plünderungen ausarten. Es ist bei ihnen heutzutag nicht mehr die Rede von blossem Futter, sondern von allen Lebensbedürfnissen überhaupt; dann auch von Erfordernissen zu Bivuaks. Der Name aber kommt von den ehemaligen Fouragirungen, oder Futterraub, die man in grüne und trockne eintheilte; und wohl auch mehr auf dem Papier, als in der That, so fein höflich und regelmässig machte.

Ursache ihres Eintretens.

Es sollte also dieser Verpflegungsraub nicht geduldet werden. Aber leider ist er zuweilen unvermeidlich; und zwar theils deswegen, weil in gewissen dringenden Fällen die Zeit nicht erlaubt anders zu verfahren, wie bei starken Märschen oder beim Kampfe u. s. w., wo man, durch die einbrechende Nacht oder andere Umstände gedrängt, nicht erst in Ordnung fordern, empfangen und verausgaben kann; theils weil zuweilen die Verpflegung von einem so kleinen Landesabschnitt genommen werden muss, dass man alles und, Gott sey es geklagt, auch das Letzte dem verzweifelnden

Einwohner wegnehmen muss; theils weil in der Nähe nichts mehr ist und keine Zeit vorhanden, aus der Ferne in Ordnung beizutreiben; theils oft weil die Bewohner ihre Stätten verlassen haben, welches bei Kampfstellen fast immer, und, bei der bestmöglichsten Disciplin, auch leicht da der Fall ist, wo die Truppenmärsche zu dick und häufig eintreten. Zuweilen sind Insurrektionen an dem Verlassen schuld; manche Völkerschaften, z. B. die Bulgaren, ja die nordischen Bauren selbst, können es sich nicht anders denken.

Möglichstes Erhalten der Ordnung.

Allein es ist Pflicht, in das Unrecht und die Gewalt selbst, noch die möglichste Ordnung und Schonung zu bringen. Es müssen also keine Soldaten ohne Officiere auf Fouragirungen ausgehen. Man muss, wo Einwohner sind, wo möglich sich die Fourage von den Schulzen anzeigen, und das Andre aus den Häusern bringen lassen, und ja nicht erlauben, dass sich die Soldaten zerstreuen, denn sonst geschehen Frevel. In Städten soll gar nicht fouragirt werden, es wäre denn Fourage in den abliegenden Scheunen, und da nur in höchster Noth, auf höheren Befehl. Auch in Hinsicht starker Getränke muss man Vorsicht brauchen. Man hat uns erzählt, dass nach Ausfouragirung des grossen köstlichen Kellers bei Sillery, der General einer bedeutenden Schaar, so zu sagen, allein bei ihr Schildwache stand. Allein solche Produkte gehören ohnedies nicht zu den Gegenständen der Fouragirung und es ist ein grosser Missbrauch. Sind noch Vorräthe in Menge da, so muss man die Einwohner hören, nicht einem Alles wegnehmen und, wo nur immer möglich, zur regelmässigen Truppenrequisition schreiten. Vor allen Dingen muss man überhaupt alle Arten der so schädlichen, oft empörenden und blutige Thränen bringenden, Versplitterung (Gaspillage) vermeiden, und darüber scharfe Verordnungen geben; theils der Einwohner, noch mehr aber der nachkommenden Truppen selbst wegen. Dahin gehören: die Pferde ins Heu zu stellen; unnöthig viel Futter vorzuwerfen oder gar unterzustreuen; Körner zu verzetteln; ungedroschene Garben zu Bivuaks zu nehmen, wo doch andere Mittel sich finden; die Bivuaks anzuzünden; wo anderes Holz zu haben, Gebäude einzureissen; Obstpflanzungen zu

zerstören; Möbel zu verbrennen; volle Fässer einzuschlagen (*); Vieh zu schlachten und den grössten Theil liegen zu lassen; Brunnen zu ruiniren; Felder zu verwüsten; die Pferde ins Kraut und Gärten zu stellen u. s. w. und wohl gar noch Nebenexcesse aller Art zu begehen: Plündern, Sengen, Vergewaltigen, Kirchenschänden, zweckloses Zerstören. Aber leider, wer hat dies alles nicht in reichem Maasse in den letzten Kriegen gesehen?

Grünfouragiren.

Einholung von grünem Futter nennt man kaum mehr Fouragiren; die ehemals vorgeschriebene Ordnung kennt man nicht mehr und kann sie nicht wohl mehr anwenden, weil man nicht mehr in regelmässigen gedrängten Lagern steht. Doch in langwierigen Stellungen und bei verschanzten Lagern, sollte man darauf Rücksicht nehmen, und dabei Folgendes beobachten:

a) Die Fouragirer in regelmässigen Kommandos unter Bedeckung auszusenden.

b) Zuerst vor der Fronte zu Fouragiren.

c) Erst das Gras abzumähen.

d) Sodann das Getreide mit möglichster Schonung, und nicht einen Acker um den andern, sondern zu halben Ackern; vor der Fronte aber, nach den Umständen, auch das Ganze.

e) Einzelnen Fourageurs, z. B. vom Hauptquartier, giebt man Mähbillette.

Aber auch in allen andern Fällen der irregulären Grünfutterung, muss alle mögliche Schonung, ohne Verwüstung eintreten.

Die meisten Verheerungen und Excesse geschehen überhaupt von einzelnen Kommando's, Fuhrtross u. s. w., weshalb die Leute möglichst zusammen zu halten. Die furchtbarsten Plündererinnen sind die Marketender und Soldatenweiber, welche unter scharfer Zucht zu halten und zu vermindern sind.

---

(*) Oft geschieht es auch nur aus Mangel an Krahnen und Gefässen, dass der Soldat das Fass stellt, und den obern Boden einstösst.

Nähere Eintheilung der Fouragirungen.

Es lassen sich aber die Fouragirungen überhaupt, speciell folgendermaasen eintheilen.

Alte Manier.

Mit militairischer Organisation; die eben beschriebenen nach der alten Manier, welche, wie schon bemerkt, der Marschall von Sachsen am besten beschrieben.

Neuere.

Nach der neuen Manier.

Ortfouragirungen bei Nachtlagern.

Oertliche Fouragirungen. Wenn bei schweren Zeiten der Soldat in grossen Haufen marschirt, und es an eigner Verpflegung mangelt, kommt er endlich um zu nächtigen an ein Dorf, dessen Grösse in keinem Verhältniss mit der Zahl der Truppen steht, wo man also nicht einquartiren lassen kann, oder auch darf: dann bleibt nichts übrig, als alle Lebensmittel in Masse wegzunehmen. Nicht nur Brod, sondern alles, was gemahlen und kochbar ist, ja im Nothfall selbst Roggen, Weizen werden aufgesucht und gekocht; alles Vieh geschlachtet, und der Soldat bereitet sich selbst sein Mahl. Die Fourage wird herausgetragen, und man nimmt wohl auch mit, was man kann, theils auf dem Rücken, theils auf Fuhren und Packpferden, weil man nicht weiss, ob man morgen etwas finden werde. Nicht bloss nach Katastrophen, auch in andern Fällen kommen Truppen nicht selten in eine solche traurige Lage, und die Avantgarde am häufigsten. — Man muss indessen nach allen Kräften die Ordnung handhaben; wo noch die Möglichkeit der Nothetappen oder Truppenrequisitionen ist, dabei bleiben; die Provisionen von den Einwohnern heraustragen lassen, wenn noch welche sind; Plündern und Misshandeln verhüten, und besonders das Zerstören furchtbar strafen; welches aber bei Rückzügen oft sehr schwer ist, denn der Soldat meint dem Feind nichts überlassen zu wollen und glaubt an keine Rückkunft. Nur in sehr seltnen Fällen hat dagegen das Zerstören einen würklichen Nutzen. Diese Art zu leben haben wir 1812 in Russland, 1813 in Schlesien und Sachsen, 1814 in Frankreich leider nur zu oft gesehn.

Von Bivuaksbedürfnissen als

Den Hauptanlass zu Plünderungen und Unordnungen giebt übrigens, wenn auch sonst das Leben noch nicht so schwierig ist,

ja eigne Vorräthe da sind, das Abholen der Erfordernisse zu den Bivuaks, weil dies in jedem Fall alle Abende nöthig ist.

Hauptursache der Excessen.

Man wiederholte deswegen im letzten Kriege ein über das andere Mal die Befehle, hier ordentlich zu verfahren, Officiere in die Dörfer mitzuschicken, das Zerstreuen der Leute zu verhüten; allein nicht immer mit Erfolg.

Weitere Ursachen.

Es ist grade auch nicht ganz befremdend, dass die mittelbaren Obern, den Mangel und die Leiden des Soldaten vor Augen habend, oft durch die Finger sehen, wenn sie glauben dass er sich etwas zu Gute thun könne; ja in keinem Fall ist die Disciplin schwerer zu erhalten, weil sich grade hier der Soldat am leichtesten widersetzt. Er denkt, gieb mir oder lass mich; und im gesetzlosen Zustand des Krieges ist etwas wahres an der Sache, das denn so leicht übertrieben wird. Der Verfasser hat hier mehrmalen Widersetzlichkeit gesehen, besonders bei Truppen mit der modischen französischen Scheindisciplin; ja einmal einen Offizier durch kräftige Intercessive gerettet, den sein eigner Unteroffizier und einige Soldaten an die Wand quetschten, weil er die Plünderung eines Kellers, in einem noch ganz unversehrten Städtchen des Erzgebirges, hindern wollte. Ein andermal rettete er eine Mühle in der er nächtigte von Marodeurs, selbst in Gefahr aufgebrannt zu werden; kaum war er aber ein Morgen fortgeritten, so sah er sie in Flammen aufgehen. Doch sind die Nationen sich hier nicht gleich.

Indessen kann man wirklich in den meisten Fällen das für die Bivuaks erforderliche heraustragen lassen; wo aber keine Einwohner sind, sollte man dennoch nicht plündern lassen, um die Leute nicht daran zu gewöhnen. Was aber der Soldat für seinen Leib braucht: Stiefel, Schuhe, Strümpfe, Kamsöler, Zeug zu Hosen und Hemden, muss man in schweren Zeiten oft wegnehmen lassen. Nur alles Verkaufen ist jeder Zeit Verbrechen. Man sollte daher es vor dem Krieg, damit es nachher nicht beleidigt, zum Gesetz machen, von Zeit zu Zeit Ranzen und Wagen zu visitiren. Leider lagen zuweilen in manchen Fuhrwerken statt Proviant: Spiegel, Teppiche, Geschirr und was sonst gefiel. Die Truppen sollten auch möglichst

Säcke mit sich führen; denn das so empörende und Schaden bringende Aufschneiden der Betten kommt weniger vom Muthwillen her, als um Säcke zum Hafer zu bekommen, oder auch Hosen zu machen.

Fouragiren im Durchgehen.

Auf dem Kampfmarsch ist es zuweilen auch unvermeidlich, nicht blos beim Nachtlager, sondern im Durchgehen und bei Halten, Dörfer auszufouragiren; wenn nur nichts schlimmeres geschieht!

Fouragiren in verlassenen Dörfer durch Kantonnements.

Eine eigne Art des Fouragirens, deren man sich auch in Frankreich u. s. w. sehr nützlich bediente, besteht darin, wenn Truppen in schweren Zeiten, während einer kurzen Waffenruhe, endlich in Dörfer oder deren Nähe zu stehen kommen, wo die Einwohner sich verlaufen haben, und man ihnen anbefiehlt, zu schneiden, zu dreschen, zu mahlen, zu backen, und Ranzen und Fourgons zu füllen. In den türkischen Kriegen kommt dieses noch häufiger vor. Die Franzosen führten zu dem Behuf 1812 sogar Handmühlen eigener Erfindung nach Russland, die aber schwerlich was nutzten, weil solche Accessorien gewöhnlich grade alsdann zurück sind, wenn man sie eben braucht.

Fouragirungen mit Entsendung.

Fouragirungen mit Entsendung.

Sie sind zweierlei Art: irreguläre und reguläre.

Irreguläre.

Die irregulären geschehen von den Truppen selbst, ohne höhere Anordnung, entweder im Kleinen oder im Grossen. Im Kleinen, wenn die einzelnen Regimenter am Abend des Marschtages, oder beim Anfang eines Stillstandes, oder noch während des Marsches, Partheien ausschicken, um wegen Mangel andrer Mittel, Fourage, Vieh und andere Lebensmittel herbei zu holen. Es ist dies, der Kürze der Zeit wegen, oft ganz unvermeidlich, doch müssen die oben angeführten Regeln und Vorsichtsmaassregel auch hier um so mehr angewendet werden, da die Fouragirkommandos noch mehr aus den Augen und ausser dem Disciplinbereich sind. Im Grossen geschehen Fouragirungen mit Entsendung in stärkeren Haufen für Brigaden und Divisionen, seitwärts oder rückwärts, wo möglich mit Verpflegungsbeamten, doch ohne eigentlichen Befehl von Oben; entweder weil man einige Tage stehen bleibt, oder in

der Nähe nichts zu haben ist, und man hofft, dass die Kommando's entweder doch noch eintreffen können, oder nachkommen werden.

Es ist dies an sich ein trauriges Uebel, das bei den Alliirten bei Bautzen 1813 besonders gross war. Man hatte dazumal noch weniger Uebung. Um aber den unfehlbaren Verirrungen und Zerstörungen vorzubeugen, sollte man bei jeder Disposition darauf Rücksicht nehmen, jeder Truppe Dörfer oder Distrikte anzuweisen; Rayons bilden, ehe es zu spät ist, und darauf halten, dass solche Entsendungen sich mehr den Requisitionen nähern. Hat man dies nicht gleich anfangs des Krieges gethan, so helfen hinterdrein alle Befehle nichts. Ueberhaupt sollte immer erst in Armeebefehlen bekannt gemacht werden, wenn Fouragirungen zugegeben werden, und wenn sie aufhören sollen, welches gar wohl angeht. Leider aber kommen diese Tagsbefehle überhaupt meist so spät an die Truppen; und es wäre oft gut, sie durch abgesandte Officiere mündlich erklären zu lassen, und dann gedruckt zu wiederholen. Im Vorrücken geschehen Fouragirungen der Art auch so, dass man an verschiedenen Orten Kommando's zurücklässt, um Vorräthe beizutreiben und nachzubringen; welches noch schlimmer, weil es die Unordnung im hintern Land dauernd macht.

Die regulären Fouragirungen der neuen Methode (*) unterscheiden sich dadurch, dass sie auf höhern Befehl durch die Intendantur geschehen, und das Gewonnene nicht direkte an die Truppen fliesst, sondern assignirt wird. Seltner können sie beim Stillstand erfolgen, weil hier eher exequirte Nothrequisitionen eintreten müssen. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wenn schon grosse Verwirrung da ist, und man nicht mehr weiss, wo etwa noch was zu finden, dass man zu regulären Fouragirungen schreiten muss, indem man die Runde der Dörfer macht; besonders für die Fourage der Hauptquartiere, die oft schwerer zu verpflegen sind, als eine Reguläre oder Verpflegungspressen.

---

(*) Die erste Idee zu einer so modificirten Fouragirung gab 1815 auf dem Hundrück ein früh und hochverdienter General v. D.; welches des *Suum cuique* wegen angeführt wird.

ganze Armee, und die meiste Zeit, Mittel, Auskünfte und Geduld rauben. Man könnte dies aber lieber Verpflegungspressen benennen. Es kann auch der Fall eintreten, dass man, wie eben gesagt worden, ordentliche Fouragirkommando's zurüchlässt, die beladen nachkommen sollen. Aber nur in sehr gestörtem Lande muss man sich dazu entschliessen; sonst lieber zu Nothrequisitionen und zu Nachschüben durch Exekution, schreiten.

Grosse Verpflegungspressen im Marsch.

Eine höhere Bestimmung erhalten diese ordentlichen Fouragirungen oder Verpflegungspressen bei Kriegsmärschen, wenn man an einen vorliegenden Punkt in feindlichem Lande einen Vorrath, mit der Armee beinahe gleichzeitig, schaffen will, und es an andern Hülfsmitteln fehlt. Dann schickt man, versteht sich auf gedeckter Seite, eine starke Parthei mit Beamten; die seitwärts von der Armee abweichend und zu ihr allmälig zurückkehrend, das Land auf mehrern Strassen durchstreift, und auf dem bestimmten Punkt bei der Armee wieder eintreffen muss. Die Abtheilungen der Fouragirung haben Befehl in Ordnung, via facti zu requiriren, z. B. das zwanzigste, zehnte etc. Vieh zu nehmen; Mehl, Brod, Gemüse, Hafer, Gerste Salz nach Kräften von den Dörfern einzufordern, auf Landesfuhren zu laden und vorzutreiben, die Fuhren von Zeit zu Zeit zu wechseln, und nur da eigentlich zu fouragiren, wo die Dörfer etwa leer stehen, oder die Zeit keine Umschweife erlauben sollte; und doch mit Maass und Ordnung. Es ist dies oft ein herrliches Mittel, wo man besonders viel Vieh zusammenbringt, aber leider sind auch leicht Partikulärbrandschatzungen zu besorgen. In ganz unruhigem Lande, oder wo keine Administration ist, oder die Einwohner flüchten, wie in der Türkei, Persien u. s. w. bleibt auch mehrentheils während des Stillstandes, in der Regel nichts anders übrig, als solche grosse ordentliche Verpflegungsstreifzüge zu machen; doch nicht ohne grosse Gefahr, und die Entsendungen müssen gross seyn. — Natürlich muss die Plünderung bei allen Verpflegungspressen doppelt verhütet werden, welches auch leichter, weil die Kommando's selbst in keiner Noth sind; eher entstehen Gelderpressungen. Es lassen sich diese Verpflegungsstreifen in folgende Figuren bsingen.

Auch im Stillstand.

Erstlich beim Vorrücken, Tabelle VI Figur 23. Tab. VI Fig. 23.

a. Marsch der Armee.

bbb. Linke Streifzüge zur Verpflegungspresse.

ccc. Rechte desgleichen.

Zweitens beim Stillstand, Tabelle VI Figur 24. Tab. VI Fig. 24.

a. Armee. b. erstes Rundstreifen für den linken Flügel.

c. Zweites für das Centrum. d. Drittes, für den rechten Flügel. — Oder wenn sie nach und nach ankommen, alle zusammen fürs Ganze, mit verhältnissmässiger Vertheilung.

Es versteht sich übrigens ohne Erinnerung, wie vieles sich hier nach den Ortslagen richten müsse.

Fouragirung auf Flüssen.

Auch Flüsse kann man dabei zum Transport gar sehr benutzen; und auch auf Flüssen fouragiren, das heisst die beladenen Schiffe aufsuchen und wegnehmen. Es ist dies aber doppelt hart, und oft in andern Hinsichten, besonders der Ortsverpflegung in grossen Städten wegen, nachtheilig; sonst gilt hier was wir vom Requiriren der Handelsvorräthe gesagt haben. Noch kommen auch für die ordentliche Fouragirungen die Rayons in Betracht wie ohne weitere Erläuterung klar ist.

Precautien.

Uebrigens verlasse man sich im Voraus wenigst möglich aufs Fouragiren, und kalkulire seine Kriegspläne nicht bloss darauf; denn es ist immer unsicher, zerstört das Land und andere ergiebigere Verpflegungsmittel, und fordert ein baldiges Ende; weil sonst alle Möglichkeit des Lebens aufhört, besonders da wo es wenig Kartoffeln, diese ächte Kriegsspeise giebt. Man denke an Bauzen, Leipzig Troyes, Laon.

Einfluss der Natur des Landes und der Jahreszeit auf die Fouragirungen.

Es kömmt dabei auch sehr auf die Verschiedenheit des Landes, und den Reichthum an Produkten, und die Zeit an. Im Norden findet man viel trockene Fourage, aber die Dörfer sind selten und Gemahlenes und Gebackenenes ist nicht so häufig; Vieh genug. Die Fouragirungen ermüden hier sehr und ruiniren bald die

Kavallerie. In unfruchtbaren, aber wohl bevölkerten Ländern findet man wenig Fourage, aber doch noch Brod und etwas Vieh. In der Moldau und Wallachei muss man das Vieh in Schlupfwinkeln, das Getreide in der Erde suchen; aber der Mais lässt sich noch leicht quetschen und kochen und in der Asche backen. Dergleichen Modalitäten giebt es gar viele. In Ansehung der Zeit, findet man im Frühjahr schon sehr wenig trockene Fourage; und im Sommer hilft zwar das grüne Futter, aber die Lebensmittel, Vieh ausgenommen, sind noch seltner.

**Fouragirungen sind nicht ganz vermeidlich.**

Es kann indessen, und muss bei einzelnen Epochen, auf Fouragirungen stark mitgerechnet werden; aber einen Feldzug anzufangen, wo sie auf die Länge das Hauptmittel wären, ist militairische Thorheit.

**Apologie des Verfassers deshalb.**

Man könnte uns hier den Vorwurf machen, dass wir barbarische Mittel vorschlagen, die die Menschheit entehren. Niemand fühlt dies mehr als der Verfasser. Kaum glaublich ist das Elend des Krieges! Im Jahr 1812 gab es unglückliche beraubte und gefolterte Bauern, die wahnsinnig in den Wäldern herumliefen. Der Verfasser schlief in einer stark geheizten Hütte vor Ermüdung sehr fest an einem offenen Guckloch, als ein solcher wohl eine halbe Stunde lang um Mitternacht, zum Loch heftig hinein schimpfte, bis er erwachte. Im Jahr 1814 beim spätern Vorrücken nach Troyes, traf er ein abgefahrnes Bauerpferdchen am Wege liegen an; die ganze arme Familie stand herum, Vater und Mutter in Verzweiflung, ein Kind hielt einen Eimer Wasser, eine anderes eine Handvoll Heu, ein drittes wehrte die Fliegen ab; Thränen stürzten unwillkührlich in die Augen. In Frankreich sass in einem isolirten schönen Wirthshause eine, einst wohlhabende Familie, hungernd am Kamine; unter den Trümmern ihres einst reichlichen Geräths, mit gänzlicher starrer Apathie gegen alles was vorgieng. Ein alliirter Offizier schenkte ihr einen Napoleon. Der Mann konnte sich lange nicht entschliessen ihn zu nehmen, endlich that er es mit dem Ausruf: „Unsre Feinde sind doch auch Menschen. Die unsrigen müssen sich in der Fremde sehr schlecht betragen haben, dass man uns so sehr hasst.“

Allein was würde es helfen solche Mittel zu verschweigen: Noth und Umstände führen von selbst darauf. Noch schrecklicher ist es Hunderttausende von Ermüdung, Hunger und Kälte, die Strassen bedecken zu sehen; wie dies 1812 der Fall war, wo besonders von Oschmäni nach Wilna, jede drei Schritte wenigstens ein Todter lag; und sie in Wilna auf den Strassen, an den Seiten, bis zu den untern Fenstern aufgehäuft waren. Man muss lieber Alles sagen und in die scheusslichen Uebel des Krieges die möglichste Ordnung zu bringen suchen. Dies wird man aber nie, wenn man sich mit der Idee einer regelmässigen, schonenden Verpflegung täuscht, die nicht in der Möglichkeit liegt. Mögen auch zukünftige Kriege weniger wild seyn: je länger sie in einer Gegend herumzerren desto schlimmer; denn bei den besten Verpflegungsanstalten, wird es doch zuweilen intermittiren. Zu einem gebundenen Verpflegungssystem, wie im siebenjährigen Kriege, zurückzukehren, liegt aber in Niemandes Macht.

Uebrigens lassen sich die Requisitionen und Fouragirungen auch noch in gewisse Figuren bringen, um die Gränzen und Schicklichkeiten der Sache deutlicher zu übersehen; wohlverstanden nur als ungefähres Vorbild. Und da diese Figuren, obwohl an sich unfruchtbar, doch als sinnliche Anschauung nicht uninteressant: so wollen wir einige mittheilen, um so mehr, da sie dem Lernenden im Frieden die Sache etwas klarer machen. **Darstellung der Requisitionen und Fouragirungen in Figuren.**

### I. Blos reine ordentliche Landesmittel.

**Bei ordentlichen Landesmitteln.**

1) Beim Marsch durch Brodansagen und Zusammenliefern desselben, so wie der Fourage und des Viehs, auf die Bivuaks. Im Fall man nämlich mehrere Tage vorausschicken kann, nichts vom Feind zu besorgen hat, also auf dieses Mittel sicher rechnen kann; auch wenn der Bedarf nicht zu gross. Die 25. Figur der VI. Tabelle erläutert diese Aufgabe. Die Quadrate bezeichnen tägliche Abschnitte fürs einliefern, die Nullen die Lagerpunkte, und der Mittelstreifen den geschontern Militairweg. **Tab. VI. Fig. 25.**

2. Nichts wäre nun erwünschter, als sich dieses nämlichen Mittels auch da mit vollem Erfolg bedienen zu können, wo man

nicht vorausschicken kann. Das heisst, bei halben Kriegsmärschen, wo man aber, gewisser Umstände wegen, z. B. Defilées, (Junot nach Portugall) koncentrirt marschiren müsste, also keine Nothetappen angehen; oder bei den noch beschwerlichern eigentlichen Kriegsmärschen. Leider aber liegt es in dem Wesen der Requisitionen, dass sie, dem Feinde gegenüber nur im Rücken der Armee würken, vorwärts aber nur in geringem Grade möglich sind. Indessen ist das Lieferungsansagen durch die Avantgarde für die nachfolgende Armee, wie schon oben bemerkt worden, unter gewissen Umständen immer möglich, und wir wollen die Sache etwas näher betrachten. Dieses Mittel setzt nämlich voraus:

a) Einen nicht gar lebhaften Krieg der Avantgarde, weil es sonst schwer zu etwas kommen würde.

b) Ein bevölkertes, wohl versehenes Land.

c) Zeit- und Raumgewinn, so dass die Armee wenigstens zwei bis drei Märsche hinter der Avantgarde zieht. Denn folgte sie nur einen Marsch hinter ihr, so gienge der eine Tag mit der Verpflegung der Avantgarde selbst und dem Ausschreiben, also mehrentheils erfolglos hin. Indessen findet Ersteres nicht selten statt, besonders 1. Wenn man in feindliches Land rückt, wo der Feind sich entweder rückwärts aufgestellt hat, oder uns nur ein schwaches Beobachtungskorps entgegen stellt. So war es z. B. 1815 als Wrede der russischen Hauptarmee nach Sarlouis voranging, obwohl aus andern Ursachen hier kein Ansagen anging. 2. Wenn man schnell den fliehenden Feind durch eine Avantgarde verfolgt, und das Gros etwas zurückbleibt. So erinnert sich der Verfasser, dass bei dem bekannten Moreauschen Rückzug, die österreichische Armee, welche den General Jourdan verfolgte, durch ihre Avantgarde ansagen liess, indem sie nicht gleich hinter ihr folgen konnte.

d) Der Bedarf darf nicht zu gross seyn, es geht also dieses Mittel besser da an, wo man in breiter Fronte kriegt. Denn angenommen, das Land hätte auf der Quadratmeile auch 3000 Einwohner und man könne fürs Brod zwei Meilen rück-

wärts und etwa auch zwei auf jede Seite greifen, welches bei der Kürze der Zeit viel ist: so hätte man, da die Ecken, besonders vorn, nicht wohl mitzurechnen, etwa sechs Q. Meilen oder 18000 Einwohner, die etwa mit Wahrscheinlichkeit 36000 Brodportionen in zwei Tagen liefern könnten. Sichrer ist aber auf die grossen Städte zu rechnen, wenn die Avantgarde nicht selbst zu viel braucht.

e) Es müssen sehr gute und kräftige Anstalten gemacht und militairisch unterstützt werden, weil sich bei den Lagerorten nicht immer Landesauthorithäten vorfinden. Also mit Hülfe der Untern, ja Ortsbehörden, sind exequirte Nothansagungen oder Nothausschreibungen, direkt und im Detail, auf die Dörfer auszuschreiben und mit allem Ernste beizutreiben. Es ist daher durchaus nöthig, dass der Obergeneral die Sache dem General der Avantgarde dringend anbefehle; dieser Truppenabtheilungen dazu brauche, und das Ganze an jedem Ort einem Militairkommandanten auftrage, dem vom Hauptkommissär der Avantgarde, oder von der Armee Ansagekommissäre zugegeben werden können. Endlich auch, dass die zusammenkommenden Vorräthe unterwegs beschützt, an bequemen Orten einmagazinirt und regelmässig, wie bei den Magazinmärschen, so weit es angeht, vertheilt werden. Ueberhaupt aber muss sich die Avantgarde sehr ordentlich verhalten, um das Land nicht zu stören, also selbst nur Truppenrequisitionen, keineswegs Fouragirungen anwenden. Man kann übrigens hier etwas mehr ausschreiben, und dann die Quittungen der Avantgarde statt Lieferungen annehmen. Zur rauhen Fourage sind übrigens mehr die nähern Orte heranzuziehen. Geht die Armee in breiter Fronte, aber doch ziemlich nahe beisammen, dann sind Kreuzungen schwer zu vermeiden; weil es nicht leicht angeht, dass ein einziger Beamte der Armee an jedem Orte das Ganze besorge.

Es würde also ungefähr folgende Figur herauskommen:

Kriegsvormarsch in breiter Fronte, mit einzeln kon-

centrirten Korps, die aber unter einander sich nicht schliessen,
Tab. VII. Fig. 26 und nur durch Posten kommuniciren. Tabelle VI Figur 26.

a. Sind zu beiden Seiten der Marschlinie Einlieferungsrayons für Brod und Rauhfutter.

b. Für Brod, Gemüse, Vieh und Hartfutter.

Zu bemerken ist, dass, wenn bei der Avantgarde ein Aufenthaltstag wegfallen könnte, die Sache sehr erleichtert würde.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass in der Praxis auf keine so bestimmte Regelmässigkeit der Bewegungen und kein ganz richtiges Einliefern zu rechnen; weshalb die Armee an Mundvorrath immer was eignes vorräthig haben muss. Auch können in einzelnen Fällen Truppenrequisitionen, Nothrequisitionen, ja Fouragirungen zur Kompletirung unvermeidlich werden. Dass übrigens Nothetappen, von denen oben, wo sie thunlich sind, als natürliches Mittel diesem künstlichem vorzuziehen sind, versteht sich von selbst. Aber besser ist es doch als wildes Fouragiren; und besonders im Anfang des Revolutionskrieges, hat es stark mitgedient, wenn auch nicht ganz in Ordnung.

Noch zu bemerken ist, dass eine rückziehende Armee sich eines ähnlichen Mittels, durch exequirtes Rückwärtsansagen bedienen kann, und dieses, je weiter man zurückgeht, desto ergiebiger wird.

3) Bei einer voraus bedachten, dauernden Position; koncentrirtem Zusammenhalten der Truppen und regulärer Verpflegung, käme etwa eine Gestalt wie die Tabelle VIII Fig. 27 heraus.
Tab. VIII Fig. 27.

1. 2. Dieser Rayon bleibt frei, weil hier manches Einzelne von der Armee quartirt.

3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. Sind Requirirungsabtheilungen, die nach und nach direkt in die Armee einliefern. Freilich nicht, wie in der Figur, nach mathematischen Linien, sondern nach den politischen Begränzungen des Landes; oder mit Benennung der einzelnen Ortschaften.

11. 12. Dienen zu Fouragirungen, im Fall es an Rauhfutter mangeln sollte, nämlich der näher gelegene Theil.

13. 14. 15. 16. Könnte man etwa abtheilen, um daraus ein Hülfsmagazin seitwärts zu errichten; oder die grössern Abtheilungen können die zu kleinen ersetzen; oder beihelfen in Vorrath zu kommen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass bei der Armee ein beweglicher oder örtlicher Vorrath seyn müsse, um abzuwarten bis die Requisitionen einkommen; oder diese früher angeordnet seyn müssen.

Nimmt man den Radius des Sektors, der etwa Anderthalbviertel Zirkel ausmachen könnte, weil völlige Parallelzufuhren vorn vor dem Feind nicht rathsam, zu vierzehn Meilen an: so könnte man folgende Berechnung anstellen.

Am ersten wird ausgeschrieben durch Kouriere; die Repartition ist geschehen, die Vorräthe sind zum Abfahren bereit, und kommen an, nach vereinigtem Verhältniss der Entfernungen und der Grösse der Rayons, wie die folgende Tabelle zeigt.

| | fertig. | kommt an. | Auf wie viel Tage gebracht wird. |
|---|---|---|---|
| I, I. | am 4ten | am 5ten | auf 2. |
| II, II. | 6ten | 7ten | 3. |
| III, III. | 8ten | 10ten | 4. |
| IV, IV. | 10ten | 14ten | 6. |
| | Zum zweitenmal, mit denselben Fuhren. | | |
| I, I. | 8ten | 9ten | 2. |
| II, II. | 11ten | 13ten | 3. |
| III, III. | 15ten | 18ten | 4. |
| IV, IV. | 20ten | 24ten | 6. |

Also bis zum 24ten für 30 Tage Verpflegung; oder vom 5ten an, bis wohin man aus Vorrath gelebt, bis zum 24, ist für 10 Tage Reserve gewonnen. Dies bietet ein artiges Spiel von Regularität dar; es wird aber in der Praxis besser seyn, sich der Berechnung nur zur Uebersicht zu bedienen, und mehr in Masse einliefern zu

lassen. Auch ist zu bemerken, dass das Rauhfutter nur aus den näheren Abtheilungen gefordert werden müsse.

4) Mit Nebenhülfsmagazinen; auf den Fall dass die Ungewissheit des Aufenthalts, und der im Kriegsplan liegende Rück-
Tab. VIII Fig. 28. zug, es rathsam machen sollten. Tabelle VIII Figur 28.

1. 2. Lieferungsrayons für das Hauptmagazin a.

3. 4. Dergleichen für die Seitenmagazine c. d.

5. 6. Dergleichen für das Reservemagazin b.

Das Detail der Einlieferungsordnung für jedes Magazin wird besonders bestimmt.

7. 8. Zu Fouragirungen.

5) In Korps stehend; und die Einlieferung direkt an die
Tab. VIII Fig. 29. Korps. Tabelle VIII Figur 29.

1 bis 6. Freie Striche zum Einquartieren.

7. 8. 9. Zum Fouragiren.

Die andern Abtheilungen Lieferungsquartiere für die Korps a. b. c. ungefähr in der Art wie bei Figur 27.

d, e, f. Militairwege.

6) Bei einer noch weiter auseinander gezogenen Aufstellung, die beinahe kordonmässig herauskommt; wenn so eine
Tab. IX Fig. 30. rathsam seyn könnte. Tabelle IX Figur 30.

7) Oder bei ähnlicher Aufstellung mit Hauptmagazinen und kleinen Hülfsentrepots; in die direkt geliefert würde, nach Art der
Tab. IX Fig. 31. Figur 28. Tabelle IX Figur 31; wobei aber zu merken, dass die Linie der Aufstellung eher bei Figur 30 konkav, und bei 31 konvex seyn sollte, da die letztere Figur mehr defensiver Natur ist.

Von selbst versteht es sich aber, dass alle Vorbildungen von 3 an, nur auf ein noch wenig berührtes Land passen. Im weitern allmäligen Vorrücken und Würken der Armee, lässt es sich im gestörten Lande zwar auch denken, dasselbe wieder in neue Lieferungsquartiere zu theilen: aber nicht mehr mit gewünschtem Erfolg, weil es

an Bestimmtheit der Bewegungen, an Zeit und Ordnung fehlt. Es haben zwar einige geglaubt, durch ein solches Mittel zu einer regulären Verpflegung durch Requisitionen auf den Fall zu kommen, wo die eigenen beweglichen Mittel stocken, besonders 1812, wo es zum Theil der neuen russischen Gesetzgebung, die von Theoristen gemacht wurde, zu Grunde liegt; aber es passt schlechterdings nur auf dem Papier. Allerdings indessen kann man sich so eines ungefähren Vorbildes bei seinen Anstalten, auch in dem befragten Fall bedienen: wenn man nicht Regel, sondern nur Aushülfe nach Möglichkeit erwartet.

Wollte man sich einen Typus eines durch Requisitionen organisirten Kriegstheaters vorzeichnen: so käme etwa die Figur 32 der IX. Tabelle heraus. Tab. IX Fig. 32.

a. Hauptkommunikationslinie mit ihrem Etappenstreifen.

b. Eventuelle Kommunikationslinien zur Seite, mit ihren Streifen für die Militairwege.

c. Armee.

d. e. f. Offensivvestungen, und ihre Requisitionsquartiere oder Rayons.

g. h. i. Defensivvestungen, die ihre Rayons rückwärts haben, welche in der Figur nicht angegeben sind.

k. k. l. l. Reservemagazine, mit ihren Requisitionsrayons.

m. n. o. p. Hülfsmagazine, mit ihren Requisitionsrayons.

Wie sich übrigens die Figuren stellen würden, wenn die Armee kantonnirte, und aus andern Landesabschnitten Reservevorräthe zusammengebracht würden: kann aus dem eben gegebenen Beispiel klar werden, wenn man zum Aufstellungsrayon der Armee c noch einen Theil der Rayons k. k. zu einem grössern Kantonnirrayon hinzuschlüge; und, was nun im Magazin k fehlen würde, durch Vorschübe von der Basis, durch Ankäufe, oder aus den Seitenrayons und Magazinen, vermittelst Zufuhren, ersetzte.

Der Typus einer ordentlichen Ausschreibung lässt sich übrigens in der eigentlichen Praxis nicht wohl in eine Figur bringen, weil

die einzelnen Gemeinden, verzeichnet werden müssten. Es gehört vielmehr dazu eine Liste, deren Kolumnen enthalten: 1) Namen der Orte. 2) Zahl der Einwohner oder Feuerstellen. 3) Tägliche Lieferung in Portionen von Brod, Grütze und Fleisch. 4) Tägliche Rationen an Hafer, Heu, Futterstroh. 5) Etwanige Lagerbedürfnisse. 6) Orte wohin und an Wen zu liefern. 7) Die Portionen und Rationen in Maass und Gewicht, für jeden Ort oder Gemeinde summirt, das Vieh in Stücken zu einem Mittelgewicht angeschlagen. — Dasselbe gilt auch vom Lieferungsansagen. Auch bei weit aussehenden ordentlichen Requisitionen lassen sich nicht wohl Figuren anwenden, besonders wo die Landestheile geographisch zerrissen. Hier muss man sich gleichfalls eine tabellarische Uebersicht machen, wie viel, wenn, wohin, jeder Theil zu liefern habe, und wo etwa ein Hiatus entstehen könne.

Bei gemischten Landesmitteln.

II. Gemischte Landesmittel, ordentliche und ausserordentliche.

Wäre dagegen die Rede von einem Krieg in gestörtem feindlichen Lande, wo nicht auf volle Regelmässigkeit zu rechnen: so könnte man folgende Figuren aufstellen.

Tab. X Fig. 33.

9) Aufenthalt in bedeutender und nicht vorhergesehener Koncentrirung, gegen den Feind. Tabelle X Figur 33.

A. Avantgarde.

B. Armee.

a a. Rayon der Avantgarde zu Truppenrequisitionen und sogar Fouragirungen.

b b. Dergleichen für die Armee.

c c. Abgelegene Landstrecken zu exequirten Nothrequisitionen, oder zu regulären Fouragirungen.

d d. Landstrecken zu Nothrequisitionen in das Linienfuhrwesen, oder auch zugleich um einige Reservetruppen kantonniren zu lassen.

e e. Landstrecken zu ordentlichen Requisitionen in die Armee, oder in ein nahes Magazin.

f g. Landstrecken zur Füllung der Seitenmagazine h. und i.

k. Militairwegsstreifen.

Natürlich richtet sich aber hier alles nach der geographischen Lage des Landes. Die parabelähnliche Figur hat aber doch das Natürliche, dass sie den möglichen Verpflegungsbereich der Armee, besonders an der Spitze, ungefähr näher bestimmt.

Bei breiter Fronte würde übrigens eine ähnliche, aber zusammengesetztere Figur herauskommen.

Wäre die Rede von einer Belagerung oder Blokade, so entstünde der Abriss, den Tabelle X Fig. 34 zeigt. **Tab. X Fig. 34**

A. Observationskorps mit seiner Avantgarde, welches in der Hauptsache koncentrirt steht.

B. Feindliche Vestung.

C. Blokade - oder Belagerungskorps.

a. Rayon zu Quartieren, Truppenrequisitionen und Fouragirungen des Observationskorps.

b. Rayon desselben für Nothrequisitionen.

c. Rayon desselben zu ordentlichen Lieferungen ins Korps.

d. Umgebungen der Vestung zu Truppenrequisitionen und Fouragirungen des Blokadekorps, damit die Vestung sich nicht durch Ausfälle weiter versorge.

e. Quartierrayon, der geschont wird.

f. Rayon für Nothrequisitionen.

g. h. h. i. Die Einlieferungsrayons in die Vertheilungspunkte k. m. und l.

n. Militairwegsstreifen.

Und so lassen sich denn noch manche Kombinationen denken; an denen sich jeder selbst üben mag, wenn er es für nöthig findet. Nützlicher aber dürfte es immer seyn, eine Specialkarte zur Hand zu nehmen, sich einen Feldzugsabschnitt zu fingiren, und

die Verpflegungsanstalten, nach der geographischen Lage des Landes, und den Kräften und Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Striche, mit Hinsicht auf die zu Grunde liegenden Figuren, specieller hinzuzudenken und tabellarisch auszuführen. Das Letzte erst giebt der Sache Leben.

18. Vom Quittiren. Zum Schluss dieses Gegenstandes bemerken wir, dass es eine höchst wichtige Sache für die Ordnung im Krieg ist, und zugleich den jetzigen rohen Krieger einzig humaner macht, wenn man die feste Regel aufstellt, dass bei der Verpflegung immer und über alles, ja bei Fouragirungen sogar, so weit es möglich, quittirt werden müsse. In eignem und befreundeten Lande ist es, der künftigen Vergütungen wegen, an sich nöthig; und enthebt den Staat der Nothwendigkeit, auf die beschwornen und attestirten Anzeigen der Gemeinden fussen zu müssen; welche gemeiniglich sehr übertrieben sind, weil das gute Herz sich vieles erlaubt. In Feindesland ist es aber Menschenpflicht, dem Bewohner die Mittel möglichst zu geben, seine Lasten auszugleichen. Man hat hier indessen den Einwurf gemacht: man riskire, bei einem unglücklichen Ausgang, dem Feind alles Quittirte bezahlen zu müssen. Allein im Grunde beruht diese Idee nur auf dem allgemeinen Widerwillen der Truppen, zu quittiren, weil es sie gar oft kontrollirt oder genirt. Die aber dadurch besser erhaltene Ordnung wirkt direkt auf die Kriegserfolge; das Land wird nicht so leicht empört, wie wir in Frankreich gesehen, wo das Quittiren verschiedenen Truppen als etwas sehr Hohes und Edles angerechnet wurde; endlich, wenn der Krieg so schlecht ausfiele, dass wir keine Stimme mehr beim Frieden hätten, so wird der Feind ohnedies Mittel finden, sich zu entschädigen. Manchen Personen missfiel auch das Quittiren in Feindesland, weil es dem herrschenden Rache- und Vergeltungsdurst entgegen war. Allein was kann dieser Geist Gutes über Europa bringen? Nichts als eine neue Art Blutrache, die kein Ende nehmen würde. Ja es wäre der europäischen Völkergesellschaft würdig, über Vieles im Kriege, und auch Hier, allgemeine Grundsätze anzunehmen.

19. Von Kriegsschäden. Es führt uns dieses nun auf die Materie von den Kriegsschäden überhaupt und ihrer Vergütung.

Es liegt nicht in der Natur der Gesellschaft die Mitglieder gegen Unfälle zu assekuriren; und dahin gehört der Krieg, obwohl er eigener Natur. Dieser Grundsatz muss bei Kriegsschäden um so mehr gelten, da oft die Verwirklichung der Vergütung die Möglichkeit übersteigt. Am wenigsten kann die Rede davon seyn, die Schäden, bei Produktenverlust, nach den Wucherpreisen der Zeit und des Ortes zu ersetzen; weil alsdann der Betroffene vom allgemeinen Unglück Nutzen zöge (*). Ohnedies wird auch ein sehr grosser Theil der Schäden durch die eigne Entbehrung der Verlierenden ausgeglichen, indem sie sich am Luxus, ja am Nothwendigern abbrechen müssen. Dieses ist freilich ein Mindergenuss; allein er kann aus eben dem Grunde, dass es Reiche und Arme giebt, auf keine Vergütung Anspruch machen.

Bei Häusern, Mobilien, können nicht bloss keine Neupreise verlangt werden; sondern es kommt noch darauf an, ob für gewisse Gegenstände, die auf eine beträchtliche Zeit entbehrt werden können, oder die als blosser Luxusartikel anzusehen, volle, oder überhaupt eine Vergütung rechtlich zu fordern sey. Der Reiche, dessen Park verwüstet worden, kann nicht bloss ohne ihn leben, sondern es war auch an sich schon eine Last für die Armen, dass er einen Park besessen. Ist seyn Schloss verwüstet worden, so kann er dessen zwar nicht ganz entbehren, aber doch in kleinern Räumen wohnen. Hieraus ergiebt sich aber auch, dass man die Fühlbarkeit der Kriegsschäden für ein Land, keineswegs nach der allgemeinen Werthsumme aller Verluste, auch der todten Anlagen schätzen dürfe: sondern hauptsächlich nach dem Maass, wie die Quellen künftiger Produktion angegriffen worden. Darum war der Verlust Moskaus nicht so empfindlich, als wenn nur für eine viel geringere Summe mehr Schaden in den Dörfern geschehen wäre.

Es macht aber doch einen Unterschied, ob die Schäden vom

---

(*) Als die Franzosen 1814 die Requisitionen für ihr eignes Land gesetzlich erlaubten, wurde die Bezahlung nicht nach dem Unglückspreis, valeur factice, sondern nach dem natürlichen Preis, valeur naturelle bestimmt. Ja es kann wohl oft nur vom Selbstkostenpreis die Rede seyn.

Feind, oder von eignen Truppen angerichtet worden. Im ersten Fall könnte der Schaden überhaupt als reiner Unglücksfall betrachtet werden; und Ersatz wäre keine Rechtspflicht, sondern mehr ein Ausfluss der väterlichen, oder vormundschaftlichen Verhältnisse des Staates gegen die Glieder, und der brüderlichen der Staatsbürger unter einander; Verhältnisse, die selbst die grössten Freunde eines strengen Rechtszustandes in der Gesellschaft schwerlich abläugnen werden. Anders ist es mit den Schäden der zweiten Art. Angenommen, dass im Krieg, selbst bei eignen Truppen, nicht bloss nothwendige Schäden, nämlich zur Verpflegung und in Folge der Operationen, sondern selbst zufällige, Excesse, unvermeidlich sind: so ist doch das Maas verschieden, und die Anstalten hätten mehr oder minder sò gemacht werden können, diese Schäden zu vermeiden. Ausserdem ist aber die Erhaltung des Heers in Krieg und Frieden, eine allgemeine Staatslast: es tritt also schon zum Theil ein rechtliches Verhältniss ein, schwerlich aber für das Ganze, sondern nur für die Aushülfe.

Von selbst versteht es sich, dass hier immer von unvermeidlichen Kriegen die Rede ist. Muthwillige sind schon an sich ein Nationalunglück; und da ihre Urheber keine Raison, selbst gegen ihr eigenes Land, annehmen werden, und selbst nichts zu vergüten haben: so kann um so weniger ein anderes Princip der Ausgleichung, auf Kosten aller Leidenden, darauf begründet werden, dass der Krieg ungerecht und unnöthig war.

Wir glauben daher, dass man bei der Frage der Vergütung, oder vielmehr Ausgleichung der Kriegsschäden, folgende Hauptsätze billig zum Grunde legen könnte:

1) Alle durch Quittungen, oder juridisch strenge Beweise konstatirte Lieferungen von Lebensmitteln, durch eine allgemeine besondre Auflage, nach dem niedrigsten Preise zu vergüten, der in zwanzig Jahren geherrscht, und sich demnach dem Selbstkostenpreis nähert.

2) Alle gelieferte, ungemachte und gemachte, neue Fabrikate: als Tuch, Leinen, Schuhe, auch alle vom Feind weggenommene

Handelsartikel, in sofern sie streng bewiesen werden, nach billigstem Verkaufs- oder dem Kostenpreis.

Diese beiden Rubriken könnte man mit dem Namen, Kriegsleistungen, belegen.

3) Alle andre Schäden, an Häusern, Zäunen, Ländereien, Schleussen, Teichen, Maschinen, Bergwerken, Fabriken, unentbehrlichen Mobilien, nebst der Lieferung oder Wegnahme von Wagen, Pferden und von allerlei anderen gebrauchten Artikeln; endlich auch alle, nicht durch Quittungen und juridische, sondern nur durch wahrscheinliche Beweise, Anzeigen der Gemeinden, Beschwörung u. dgl. konstatirte Naturalien, besonders fouragirte, auch Fabrikate: wären in die erste Klasse der Kriegsschäden aufzunehmen. Für diese Klasse aber dürfte der Grundsatz einer standesgleichen Aufhülfe angenommen werden; so dass der Entschädigte zwar nicht Ersatz des frühern Reichthums, oder Nachbargleiche mit den Bessern seines Standes erhielte; aber doch wieder auf die Beine gestellt würde, um seine Beschäftigung fortzusetzen; wobei auf die nicht geleisteten Abgaben Rücksicht zu nehmen.

4) Luxusartikel, auch vorerst entbehrliche Möbeln, dürften als reine Kriegsunfälle betrachtet werden müssen, wo gar keine Vergütung statt fände; als bloss in so fern der Betheiligte bewiese, dass er nach diesem Schaden nicht mehr, gleich den Geringsten seines Standes, existiren könne; wo dann der Grundsatz der Aufhülfe einträte. Man könnte dies die zweite Klasse der Kriegsschäden nennen.

Bei diesen Ansichten würde man sich auch dem Grundsatz, über den Unterschied der Verluste durch den Feind und die eignen Truppen, nähern; indem auf Rechnung des Feindes immer das Wenigste zu konstatiren seyn wird.

Uebrigens geben wir gerne zu, dass, auch nach diesem Fuss, die Vergütungen die Kräfte des Staats zuweilen übersteigen können und dann noch mehr herabzuschlagen sind. Es würde oft ein

gänzlicher Wechsel alles Privatvermögens herauskommen, wenn man, besonders in kleinen Staaten, auch nach unsern Principien, peräquiren wollte. Und dies dürfte doch wohl der Grundidee der Gesellschaft zuwider seyn, um so mehr, da die meisten der Leidenden, weil sich der Krieg natürlich an den grössern Strassen herumzieht, durch ihre Lage selbst, an sich früher begünstigt waren; also den Besitz ihrer Güter in stillschweigender Erwartung der Kriegsübel übernahmen.

Auch ist nicht zu läugnen, dass Liquidationen der Art, zu beinahe endlosen Prozeduren führen; und es daher der väterlichen Ansicht des Staats anheimgestellt werden müsse, ob er nicht lieber durch schneller wirkende Diskretionnairmittel das Ganze beenden wolle.

20. Wegnahme feindlicher Magazine und Transporte.

Die Wegnahme feindlicher Magazine und Transporte, fällt heut zu Tag eben nicht so oft vor; und kann nicht voraus in Anschlag gebracht werden, besonders die Letztern. Erführe man aber von einem Magazin des Feindes, und es wäre grosse Wahrscheinlichkeit da, es zu nehmen: so könnte man allerdings eine Operation, über die Verpflegungsgränze hinaus wagen. Sehr grosse Städte können an sich als Magazine betrachtet werden.

Hätte man mit einem Feinde zu thun, der seiner Basis eine Magazinorganisation gegeben: so könnten und müssten auch in dieser Hinsicht, mit seinen Einrichtungen korrespondirend, Unternehmungen gewagt werden, um ihm zu schaden und uns zu nützen. Ein kluger Feind hält aber die Magazine in Vestungen, oder verbrennt sie.

Erbittung aus Vestungen.

Manchmal hilft es im Kriege, keck zu fordern. So wurde in Frankreich für das russische Hauptquartier in Chalons, aus dem befestigten Vitry, durch einen Landesbeamten, Hafer höflich requirirt, und ein Theil gefällig verabfolgt. Auch geschah es, so viel uns bekannt, aus Metz für andre Truppen.

21. Von den eigenen Armeehülfsmitteln der Verpflegung.

Die eigenen Hülsmittel, welche in vielen Fällen den wichtigsten Theil der Verpflegung ausmachen, bestehen, sowohl in eignen, neutralen und alliirten, als in feindlichen Ländern, hauptsächlich in folgenden:

Aufzählung und Klassifikation.

1) In fertigen Magazinen auf der Basis, oder der Vertheidigungslinie und den Operationslinien. Diese Magazine theilen sich, ihrer Natur nach, folgendermaassen ein: Halbe Kriegsmagazine, sowohl für die laufende Verpflegung, als zur Reserve. Ihre Bestimmung ist, die Truppen vor dem Ausbruch des Krieges, wenn es unsere Lage erfordert, in bedeutender Koncentrirung zu erhalten. Kriegsmagazine sind dreierlei Art: Für Vestungen, wovon schon gesprochen worden. Offensivmagazine, kleinere und grössere, die weit vorliegend, als Rückhalt unsrer angreifenden Bewegungen, zu Nachschüben dienen sollen. Defensivmagazine, welche unsre selbstgewählte, oder erzwungene Defensive unterstützen sollen; und die, ihrem Wesen nach, häufiger, und im Ganzen bedeutender seyn müssen, als die Offensivmagazine. Sie lassen sich in drei Klassen eintheilen. Linienmagazine, die auf den verschiedenen rückliegenden Defensionslinien, an bedeutenden Uebergangsorten, Positionsmagazine, die bei Hauptdefensionsstellen errichtet werden. Endlich Wege- oder Zwischenmagazine, sowohl für den Rückzug, als für nachkommende Truppen. Letztere sind ihrer Natur nach kleiner, und theilen sich in Etappenmagazine auf den eigentlichen Militairwegen, und in Zwischenmagazine auf den Operationslinien. Noch können alle diese Magazine in Hauptmagazine, am Punkt des Bedarfs, und in Nebenmagazine, Entrepots, eingetheilt werden; welche letztere bestimmt sind, die Hauptmagazine zu nähren. Es versteht sich übrigens von selbst, dass einzelne Magazine gemischter Natur seyn, und defensiv-offensiv werden können; dass die Vestungsvorräthe, weil Vestungen mehrentheils nur für die Operationen da seyn sollen, auch für die Armee zu seiner Zeit mitdienen müssen; endlich, dass es die Staatsmittel nicht erlauben, ja es dem Feinde nur zu gut käme, wenn man das Magazinsystem zu weit ausdehnen wollte.

2) In Anstalten, um an schicklichen Orten schnell die fehlenden Magazine zu errichten; nämlich durch vorausbestimmte Landeslieferungen und Ankäufe.

3) In entfernten Hülfsvorräthen; die zu Meer, oder auf Flüssen und Seen herangebracht werden können.

4) In einem bei der Armee befindlichen beweglichen Vorrathe, nämlich mit Hülfe eines Linien- und Reservefuhrwesens.

5) In Nachschüben durch ausserordentliche Fuhrmittel und zwar:

a. Frachtfuhren.

b. Nachgetriebene Landesfuhren.

c. Fuhrlinien.

d. Wo ein Fluss der Operationslinie entlang fliesst, durch regelmässige Verschiffungen.

6) Ankäufe während der Operationen selbst.

Bedingende Umstände.

Alle diese Hülfsmittel modificiren sich indess gar sehr, je nachdem der Krieg invasiv, oder stätig-offensiv; weichend-defensiv, oder stätig defensiv ist.

Sie modificiren sich nicht minder in Hinsicht der Landesbeschaffenheit.

Charakter der Anstalten bei grossen Invasionskriegen.

Bei eigentlichen Invasionskriegen, wo man gewiss voraussetzt, in Kurzem durch grosse Räume vorwärts zu gehen: sind Verpflegungsorganisationen auf der Gränze, nur aus Nebenrücksichten, für nachkommende Truppen, Observationskorps, und für den Fall des Rückmarsches nöthig. Hier kommt es auf andere Hülfsmittel, und auf eine richtige Berechnung, wie weit sie reichen, an. Bei invasivem Vorgehen, wenn es mit mässiger Geschwindigkeit geschieht: können nur mobile Reserven bei der Armee selbst, oder in mässiger Entfernung ihr folgend, mit Hülfe der Landesmittel, durch Requisitionen und Fouragirungen erhoben, von wirklichem Nutzen seyn. Nachschübe kommen nicht gehörig an, weil ein solcher Krieg, seiner Natur nach, immer einen gewissen Grad von Geschwindigkeit haben muss. Ja könnte man ihn auch langsamer führen, so würde dadurch das Uebel nur vermehrt, weil mehr Verpflegungszeit darauf gienge; die Nachschübe zwar ankämen, aber nicht genug Fuhrwesen, für die erforderliche grössere Masse, auf-

zubringen wäre. Soll der Invasionszug sehr schnell voran gehen, dann bleibt auch Der Vorrath, der bei der Armee ist, zurück; und man hängt bloss von den Ressourcen des Landes ab, denen man durch das System des Auseinanderziehens und Schliessens, des Zeitverlustes wegen, oft nicht einmal gehörig nachgehen kann. In kultivirten Ländern, und bei grosser militairischer Superiorität, ist indessen für solche Züge, trotz mancher Entbehrung, doch keine schädliche Krisis zu besorgen, wie viele Kampagnen der Franzosen beweisen. Aber desto mehr in minderangebauten, wo das Kampagneprojekt, vermuthlich in den meisten Fällen, für unhaltbar erklärt werden sollte; wenigstens für eine grosse koncentrirte Armee. Man müsste es also aufgeben; oder zu der Manier übergehen, mit einzelnen kleinen Korps, in breiter Fronte, zu kriegen, wenn man sie sonst für anwendbar hält.

Die Franzosen hatten 1812 hauptsächlich darin gefehlt, dass sie, bei einem sehr schnellen und koncentrirten Invasionskrieg, wo selbst die wenigen eignen Mittel, die unmittelbar bei der Armee waren, zurückblieben: das Meiste auf Nachschübe berechnet hatten. Schade, dass es indessen hier an einer eigentlichen Verpflegungsgeschichte des Feldzuges fehlt.

Bei prämeditirten, weiten Rückzügen, um den Feind zu verderben, sind eigne grössere Verpflegungsanstalten eben so möglich als nöthig. Es kommt hier auf Folgendes an: Bei grossen Rückzügen.

1. Da, wo man sich nicht ganz auf die Kantonnirverpflegung verlassen kann, in einiger Entfernung von der Gränze, halbe Kriegsmagazine anzulegen; aus denen die Truppen ohne Verlegenheit mit leben können, um schon koncentrirter den Ausbruch des Krieges zu erwarten. Sollte man noch schwanken, ob man nicht etwa noch die Offensive ergreifen wolle, dann müssen auch Offensivmagazine auf der Gränze selbst angelegt werden. Aber, wo möglich, in Vestungen, weil sie sonst zu verbrennen und dann eine spätere Offensive erschwert wird; welches schon an sich den Nutzen, nicht zahlreicher, Gränzvestungen beweist. Ferner müssen, zur wirklichen Koncentrirung kurz vor Ausbruch des Kriegs, die ersten Kriegsma-

gazine und zwar so angelegt seyn, dass sie hinreichen, wenn uns der Feind etwa neckend in einer langen Konzentrirung halten wollte, weil er uns durchschaut. Auch, so wie die halben Kriegsmagazine, auf eine solche Art, dass Demonstrationen des Feindes uns nicht von der Möglichkeit der Subsistenz ablocken können. Es müssen also auch für solche Gegenden Magazine angelegt werden, wo die Armee nicht gerade steht, aber zu stehen kommen könnte. Hieraus folgt, dass man zum ersten Behuf der weiteren Koncentrirung, keiner grossen Hauptmagazine bedarf, aus denen die Verführung zu schwer ist, sondern mehrerer mittlerer und kleiner. Für den zweiten Zweck, der engsten Koncentration, wenn sie vor dem Rückzug statt haben soll, sind dagegen bedeutende Magazine nöthig; etwa auf drei Punkten, der Mitte und den Flügeln. Die letzteren, ehe die Armee in der eigentlichen Position versammelt wird; das mittlere, früher für das Zentrum, später für das Ganze. Die grossen Reserven für den Fall der Offensive, müssen natürlich reichlich, und an Hauptoperationslinien vorwärts angelegt seyn, und nicht aufgebraucht werden.

2) Soll die Armee sich nicht erst ganz koncentriren, sondern aus Partikularkoncentrationen gleich im Dreieck zurückziehen: so muss an den präsumtiven rückliegenden Koncentrationspunkten, ein hinreichendes Positionsmagazin seyn. Man soll aber auch nicht eher zurückgehen, als der Feind wirklich gesammelt ist, also selbst mit der Verpflegung in Verlegenheit kommt.

3) Auf den weitern Rückzuglinien, aber nicht blos auf einer, von der uns etwa der Feind abdrängen könnte, sondern auf mehrern präsumtiven, müsseu sich Wegmagazine befinden; an gewöhnlichen Orten nur auf so viel Tage, als man von einem zum andern, als Zuschuss, zu andern Hülfen braucht; bedeutendere, wo man etwas länger halten will; welches schon kleine Positionsmagazine sind. Wobei wir aber in der Regel auf Fleisch und Heu gar nicht rechnen.

4) Starke Linien- und Positionsvorräthe müssen sich endlich an den letzten Vertheidigungslinien oder Stützpunkten, bei ver-

schanzten Lagern, oder vorausbedachten Lateralstellungen, finden; und besonders in der Umgegend, wo man das non plus ultra des Rückzugs voraussetzt, und in die Offensive übergehen will. Diese Magazine dienen dann: die Linienmagazine im Vorbeimarschiren und bei Halten, und zu Zufuhren, auch für Nebentruppen; die Positionsmagazine, zum militairischen Erwarten des Feindes. Gäbe es mehrere solcher Linien oder Punkte, dann wäre auf jede zu denken. Wie man es aber machen könne, für solche Vorräthe zu sorgen, ohne gerade sie baar liegen zu haben: werden wir unten sehen.

Da indessen: 1) Solche totale Invasions- und Rückzugskriege zu den ausserordentlichen und seltenern Ereignissen gehören. 2) Wenn man auch bei einem Offensivkrieg das rechte Endziel aufgefasst hätte und es im kräftigsten Styl verfolgen wollte, doch das Gelingen, in gewöhnlichen Geschichtsepochen und bei mittelguten Gegenanstalten, problematisch wird; und 3) Es eben aus demselben Grunde nicht so leicht zu den grossen, so viel preisgebenden, Rückzügen kommen wird: so ergiebt sich daraus, dass man, in der Regel, den Verpflegungstypus von stätig-offensiven und defensiven Kriegen nehmen müsse. Und da jede Offensive in die Defensive fallen kann, und jede Defensive, will sie nicht null werden, zu seiner Zeit in die Offensive übergehen soll: so muss für beide zugleich gesorgt werden. Sollte nun gar durch die Gleichheit der Kräfte, Intelligenzen und Einübung, ein blosser Harcellierkrieg entstehen, so ist dies desto nothwendiger. **Bei mittlern Offensiv- und Defensivkriegen.**

**21. Einrichtung der Gränze mit Ortsmagazinen.**

Wenn daher ein Krieg zu fürchten: so ist die betreffende Gränze zur Verpflegung, ein für allemal, ungefähr auf einerlei Art zu organisiren. Und zwar:

1) Die schon bekannten halben Kriegsmagazine und Koncentrationsmagazine sind fertig zu halten.

2) Die Vestungen müssen unabhängig verproviantirt seyn, und noch etwas für die Offensive nach Umständen abgegen können.

3) Die grossen eigentlichen Offensivvorräthe müssen, wie schon angeführt worden, in Vestungen an der Gränze selbst, auf

unsern offensiven Operationslinien, unabhängig von den Koncentrationsmagazinen, bereitet werden; und zwar mit dem Befehl, dass der Kommandant zwar den Breschensturm, nach neuerer Denkungsart abwartet, aber doch Maassregeln nimmt, die Magazine zu vernichten, wenn der Sturm gelingt. Auch muss an die Transportmittel gedacht seyn, zuweilen sogar an eigene.

4) In zweiter Linie, oder auf der ersten Defensivbasis, wo möglich in Vestungen, müssen Defensivvorräthe seyn, sowohl Linien als Positionsmagazine; um das Heer im vorderen Land, durch Zufuhren aus ihnen, verpflegen zu können. Wo diese Vorräthe anzulegen, hängt von der Lage ab; doch müssen sie, des Transportes wegen, nicht zu weit zurückliegen. Schwerlich dürften so leicht grosse Vorräthe in dritter Linie, oder auf der zweiten Defensivbasis nöthig seyn; aber doch Einzelne, und Anstalten, sie im Fall einer Katastrophe, an strategischen Hauptpunkten, schnell zusammen zu bringen.

5) Zwischen der Offensiv- und ersten Devensivbasis dürfte es nicht rathsam seyn, gar viele Wegemagazine anzulegen, aber doch hier und da einige, besonders in etwas festen Orten. Man muss sich hier mehr auf Zufuhren und wohl organisirte Landeslieferungen ins bewegliche Magazin (das Linienfuhrwesen), verlassen. Dagegen sollen sich die nöthigen Positionsmagazine vorfinden; auch müssen die präsumtiven weitern Rückzugslinien, hinter der ersten Defensivbasis bis zur zweiten, von Distanz zu Distanz, mit Wegemagazinen versehen seyn; auch mit Positionsmagazinen an Orten, wo man sich halten wollte. Hier kann nämlich der Feind sie nicht so leicht nehmen; denn der präsumtiven Rückzugslinien werden weniger, nach einer Katastrophe muss auch der Rückzug schneller gehen, und alles kommt in Unordnung: weshalb Magazine nöthiger. Hätte man eine Landveste, so würde sie wahrscheinlich noch hinter der zweiten Defensionslinie liegen, und müsste wohl versorgt seyn. Von selbst versteht es sich aber, dass dies alles nicht bloss für die Hauptarmee, sondern auch für

Nebenkorps gilt; und dass die Militairwege für nachkommende Verstärkungen und Zufuhren organisirt seyn müssen.

6) Nicht alle Länder bieten übrigens natürliche Basen dar. Die Offensivbasis macht hier weniger Bedenken, da sie aus der Grenze und einigen Offensivvestungen bestehen kann. Zu einer Defensivbasis aber gehören Flüsse, Gebürge und Zwischenraum. Vestungen allein reichen nicht hin; und die französischen Vestungen der zweiten und dritten Linie, bilden keineswegs neue Defensivbasen, zum Theil aus Mangel an Raum. Frankreich hat nordöstlich nur den Rhein und die Vogesen zur Basis, ja gegen die Niederlande keine natürliche. In solchen Ländern also, wo die grossen Flüsse und Gebürge die Operationslinien nicht durchschneiden, sondern mit ihnen laufen, bleiben zu Defensivvorräthen nur befestigte Stützpunkte auf den Operationslinien selbst übrig.

7) Hätte man vorerst ein vorspringendes Land zu vertheidigen, wo man auf unsre Armee von der Seite abschneidend wirken könnte: da müsste man es als ein Aussenwerk betrachten, das man im Nothfall aufgiebt. Und weil ein solches Land, seiner Lage wegen, hauptsächlich nur die Offensive begünstigt: wäre nur auf Offensivmagazine in Vestungen zu sehen; die aber weit vorliegen müssen; denn sechs bis acht Märsche weiter zurück, machen hier einen ungeheuern Unterschied, und rauben allen Nutzen. Die Hauptanstalten zur Defensive wären also im rückliegenden Lande zu machen.

8) Wäre ein langes, schmales Land (die schwerste Aufgabe), zu vertheidigen, dann müsste man andre Ansichten aufstellen. Bei einem Angriff auf der schmalen Seite, wo dem Kriegstheater bei grosser Tiefe die Breite fehlt, und man immer in Gefahr ist, diagonal von der Seite abgeschnitten, oder abgedrängt zu werden: müsste man einen Chikanenkrieg oder grosse Rückzüge im Sinne haben. Die mittlere Operationslinie müsste mit Vestungen, obwohl nicht zu dicht, eschelonnirt seyn, und sich darunter Hauptstützpunkte finden. Beim An-

griff von der langen Seite, wo zu viel Breite und zu wenig Tiefe ist: müsste man dagegen, nach Umständen, das Ganze in mehrere Operationsinseln zu theilen, und jeder ihren Kern durch Landvesten zu geben suchen; auch dabei auf Lateralstellungen Rücksicht nehmen. Im Ganzen würde aber eine und dieselbe Vertheidigungseinrichtung des Landes, auf beide Fälle dienen. Was nun aber die Verpflegung betrifft: so würden im ersten Fall die Eschelonsvestungen (der Rückgrat des Landes), mit einigen Nebenanstalten im allgemeinen Geist unsers Systemes; im zweiten Fall aber ungefähr das nämliche, mit den Landvesten, dienen. Da es aber überhaupt in Europa solche kleinere Länder nur in den bessern Gegenden giebt, so können auch die Ortshülfsmittel kräftiger mitwirken.

Wir erläutern diese Ideen nicht durch Beispiele: fingirte würden wenig nützen; von wirklichen Kriegstheatern zu sprechen, wäre über der Befugniss des Schriftstellers.

Also so weit, und zum Theil vorgreifend und nachholend, von Verpflegungsorganisationen der Gränzen, in der militairischen Theorie. Praktisch finden wir dann auch, dass selten ein Krieg ohne Anstalten der Art angefangen worden; obwohl seltener mit richtig gedachten und vollständig ausgeführten; oft, weil die Zeit fehlte. Schon früher haben wir erwähnt, was 1812 in Russland, 1813 am Rhein geschehen. Oestreich hatte in frühern Zeiten Hauptdepots in Günzburg. In Frankreich wurden 1814 und 15 keine bedeutenden Anstalten der Art bemerkt; wohl deswegen, weil die dreifache vermeinte Perlenschnur von Vestungen dazu diente, oder dienen sollte. Doch wurden 1814 einige Vorräthe in Chalons genommen; und 1815 hatte man wohl keine Zeit was Bemerkliches ausser den Vestungen zu thun. Die Alliirten hatten 1815 am Rhein Reservemagazine ausbedungen, die aber nur zum Theil und zu spät zu Stande kamen. Immer aber ist es sehr schlimm, in dieser Hinsicht, über der Flur, das heisst, jenseits eines alliirten Landes Krieg zu führen.

Administrative

In administrativen Hinsichten bestehen die wichtigsten Anstalten

zur Organisation des Kriegstheaters darin, die vorliegenden und sonstigen grössern Magazinsanlagen bei Zeiten zu vollenden, wo denn Ankäufe das sicherste Mittel sind. Sie machen nämlich am wenigsten Aufsehen und führen ohne Anstoss zum Ziele. An Vorwänden und Mitteln, allem Verdacht zu begegnen, wird es auch nicht fehlen; doch wird es oft nicht möglich seyn, die gesetzlichen Formalitäten dabei ganz zu erfüllen, eben, um keinen Lärm zu machen und die Preise nicht zu erhöhen. Ja in manchen Ländern sind diese Formalitäten der Art, dass sie nur durch viele Umschweife, oft zu spät, und selten ganz zum Ziele führen. Man muss also Discretionnärmittel und vertraute Personen wählen, und die Grösse des Bedarfs möglichst zu verstecken suchen. Mehrentheils wird es auch gut seyn, wo es nämlich thunlich ist, diese Vorräthe ein Jahr früher anzulegen, damit nicht auf eine Erndte die Last der Reserven und laufenden Verpflegung falle. Da aber, wo man entfernte Vorräthe heranziehen muss, ist dies ganz unentbehrlich. Im Uebrigen, um für andre mehr problematische Vorräthe, nicht gleich unermessliche Summen auszugeben, die man anderwärts nur zu sehr braucht; oder um dem Land nicht ohne die letzte Noth durch Requisitionen lästig zu fallen; auch um nicht vorfrüh baare Vorräthe zu sammeln, die nur Theurung verursachen und zuletzt vielleicht verschleudert werden müssen, oder verderben —: rathen wir zu einem System vorausorganisirter Requisitionen. Ansichten und Anstalten dazu.

Glaube man der vielseitigen Erfahrung des Verfassers. Es geht nicht so leicht mit den plötzlichen Requisitionen und gar in Provinzen, die kein rechtes Herz zu uns haben. Bis man sich Höheren Orts entschliesst und befiehlt; die Papiere ausgefertigt werden; die Behörden alles eintheilen und ihre tausend Zweifel und Rückfragen gelöst sind; bis der Befehl durch alle Instanzen an die Lieferungspflichtigen kommt, und diese endlich ernstlich zur Erfüllung schreiten, oder dazu gezwungen werden —: vergeht die beste Zeit und die Sache bleibt mehrentheils auf dem Papier, so ernstlich es auch befohlen worden. Nicht selten haben Regenten und auch Obergenerale, der Natur der Sache nach, die Gewohnheit zu denken, wenn sie es nur befohlen hätten, sey die Sache mehrestens

schon gethan, da dies doch der kleinste Schritt dazu ist. Daher bedenken sie sich wohl lange, den ersten, freilich oft schweren, Entschluss zu nehmen, wo denn oft ein paar verlorne Monate nie wieder einzubringen sind; und daher so viel Misslingen in den Kriegsanstalten.

Im Jahr 1815, einige Zeit vor dem Erscheinen Bonaparte's, waren bekanntlich sehr sonderbare Konjunkturen eingetreten. Nach mehreren Anträgen, entschloss man sich endlich in einem gewissen Lande, das wir nicht nennen wollen, auf den Nothfall mehrere grosse Magazine zu errichten, und fand Ankäufe für das beste Mittel; um so mehr, da man grade bei Gelde, das Land mit Truppen überschwemmt, ganz zerrüttet und das Getreide selten war. Wie es scheint geheime Feinde, oder kopflose Freunde bei der Landesadministration schlugen dagegen, unter dem Schein von Diensteifer und Ersparung, bezahlte Requisitionen zu gewissen alten Taxpreisen vor, und man folgte ihrem Rath. Nach beinahe einem Vierteljahre Schreiberei war aber auch nichts Nennenswerthes beisammen, und, man möchte sagen, fast zum Glück trat die damalige Katastrophe ein; denn brach ein andrer Krieg aus, so hatte die Armee jenes Landes auf keine zwei Tage Koncentration zu leben, und es war überhaupt kein Mittel da, auf irgend eine Weise für Kriegsverpflegung zu sorgen.

**Vorbereitung alles nöthigen im Frieden.**

**Verpflegungstypus der Gränzen.**

Es ist daher überhaupt Pflicht, gerade während einer tiefen Friedensepoche, zur Verpflegungsorganisation der Gränzen, vorbereitende Anstalten zu treffen. Vorerst arbeite man den Verpflegungsplan, oder Typus, nach den verschiedenen Kriegsplänen, die gegen die mehrseitigen Nachbarn etwa anzunehmen wären, aus, und bestimme die Punkte für die Magazine jeder Art. Oder will man keinen militairischen Plan, ja kein Memoire, früher niederschreiben, wie allerdings rathsam seyn dürfte: so bestimme man die Verpflegungspunkte, nach militairischem Blick, nur ungefähr voraus, denn es wird doch zu seiner Zeit vieles schicklich bleiben.

**Voraus organisirte Lieferungen.**

Nun theile man das Land des präsumtiven Kriegstheaters und der weitern Rückzugslinien in Verpflegungsbezirke; und bestimme ein für allemal, Was und Wieviel die Gemeinden und Güter in er-

ster, zweiter und dritter Quote und Wohin zu liefern haben; dabei die Taxe der Vergütung. Zugleich erwähle man die Punkte, die etwa durch Ankauf zu füllen sind, und suche es also einzurichten, dass sie schon zum Behuf, oder unterm Anschein, der Friedensverpflegung, immer mit bedeutenden Vorräthen versehen sind. Kommen nun kriegerische Aussichten, dann vergrössere man vorerst in der Stille die Vorräthe der wichtigsten Punkte durch Ankäufe. Weiterhin, wenn die Sache ernsthafter wird, giebt man noch bei Zeiten dem Lande Befehl, zu Lieferungen bereit zu seyn. Einige Zeit vor Ausbruch des Krieges, entbietet man für die vordern und dringenderen Magazine die erste Quote, weiter die zweite u. s. w. Schon bei dem Anfang, oder im Verfolg des Krieges, ertheilt man dann, nach Umständen, die Befehle, eben so mit den schon weiter zurück, oder seitwärts liegenden Magazinen, so weit es nöthig, zu verfahren. Endlich, nach dem Gang der Begebenheiten, lässt man auch da Magazine zusammenliefern, wo es bisher nicht für nöthig gehalten worden. Nur auf diese Art kann man sicher seyn, alles gehörig schnell und leicht zu erhalten, besonders in minder kultivirten Ländern, wo die natürlichen Verpflegungsmittel sparsamer wirken.

Hierbei bemerken wir indessen: Erstlich, man muss möglichst in Mehl liefern lassen; oder, wo es nur immer angeht, in Zwieback. So können z. B. im Norden von dem Lande selbst Zwiebacke (Sucharren) geliefert werden, weil man dazu gewöhnt ist.

Sonst müssen hinreichende Backanstalten vorhanden seyn; denn es geht das Backen überhaupt langsam, und auf die Feldbäckerei darf man sich schlechterdings nicht allein, und nur bis auf einen gewissen Grad, am wenigsten zum Vorrath, verlassen. Sie ist überhaupt heut zu Tage nur Nothmittel. Diese örtlichen Backanstalten sind abermals ein Hauptpunkt, wo so oft gefehlt wird; besonders in Ländern, wo wenig Städte sind, und man im Nothfall das Magazinmehl an die Einwohner austheilen muss, um Zwieback zu machen; welches langsam und schwer, oder gar nicht geht. **Oertliche Backanstalten.**

Zweitens; man mache voraus seine Anstalten dass keine Magazine in offnen Orten dem Feinde zufallen. Diese bestehen nun **Sicherung der Vorräthe.**

darin: 1) dass man sie bei nahender Gefahr an die etwas entferntern Einwohner vertheilt; 2) wenn dies nicht mehr geht, sie plündern lässt, oder zuletzt 3) gar einäschert. Dass die Vorräthe in die Hände der Einwohner kommen, nutzt dem Feinde wenig, denn nur das, was beisammen ist, kann einer operirenden Armee recht zu gut kommen; am Zerstreuten fehlt es ohnedies selten. Doch darf man die Magazine nicht an die Bewohner einer grossen Stadt vertheilen, weil dies dem Feind Mittel gäbe.

Kraft der Verpflegungsadministration.

Drittens gebe man der Intendantur Kraft. Zwar lauten die Gesetze da oft herrlich. Der Generalintendant ist Chef aller Civilbehörden; die Gränzprovinzen werden dazu, wie sehr nöthig, in Kriegsstand erklärt: aber was hilft das, wo er nicht unterstützt wird, Intriguen einreissen, und man von ihm verlangt, er solle Grosses mit kleinen Mitteln leisten.

Landestransporte.

Viertens, ausser den Magazinen muss noch fürs Transportwesen vom Lande gesorgt seyn, um Zufuhren und Nachschübe zu bewirken. Es bedarf auch hier eines voraus festgesetzten Repartitionssystems.

Maass der Gränzanstalten.

Das Maas der Gränzanstalten richtet sich übrigens gar sehr nach der Beschaffenheit der Länder. Sie wachsen mit der Abnahme der Güte der Provinzen.

23.
Von entfernten Hülfsanstalten.

Entfernte Hülfsmittel, die zu Meer, oder sonst zu Wasser hergeschafft werden, hängen von Umständen ab. Sie können höchst nützlich werden; nur wird erfordert, dass sie der Armee nicht zu entlegen seyen, und es nicht an Transportmitteln fehle. Im Jahr 1807 hatte man grosse Vorräthe für die russischen Truppen nach Königsberg gebracht; allein sie kamen den Truppen nicht nach Wunsch zu gute, weil es an Transportmitteln fehlte. Im Jahr 1799, oder um dasselbe, verschiffte man sogar Vorräthe nach Korfu. Im Spanischen Kriege, spielte die Zufuhr zur See bei der englischen Armee eine Hauptrolle. Im Jahr 1812 hatte man in den innern Provinzen Russlands an Flüssen und gelegenen Orten grosse Magazine angehäuft, sie kamen aber nicht zu gute. Im Lauf von 1813 wurden ungeheure russische Vorräthe nach Pillau und Swinemünde gebracht; theils auf den Fall des Gebrauchs, theils an Zahlungsstatt

an Preussen. Die ersten brachten grossen Nutzen für die Belagerung von Danzig; denn selbst ein mässiges Korps, lang an einer Stelle koncentrirt, ist äusserst schwer zu ernähren, besonders bei Belagerungen, wo sonst noch viel Fuhrwesen gebraucht wird. Die zweiten dienten zum Theil für die Nordarmee. Im Jahr 1815 fürchtete man sich, wenigstens russischer Seits, gar sehr vor der Verpflegung. Die russische Armee hatte zwar ihr Regimentsfuhrwesen vor wie nach; aber sonst nur noch etwa 1000 taugliche Fuhren für 240000 Mann, weil der Rest als unbrauchbar, mit Nutzen verkauft worden. Man hatte zwar Magazine am Rhein bestimmt, und auch vom Lande stehende Fuhrmittel ausbedungen, allein theils war dies nicht hinreichend, theils erst im Werden. Man schloss so: Wenn Bonaparte seinem wahren Interesse folgt, wird er kunktorisch verfahren; es kann kommen, dass die russische Armee, da sie nicht unabhängig in ihren Unternehmungen ist, lang auf dem Hundsrück, oder in den armen Ebenen der Champagne zögern muss. Die Grösse der alliirten Armeen führt dann selbst zu ihrem Verderben. Deswegen wurden grosse Vorräthe zur See nach Rotterdam beordert; dabei ihre Verschiffung auf dem Rhein, dann eines Theils weiter auf der Mosel, und im eintretenden Fall selbst auf der Maas vorauskombinirt, ja angefangen und bis Trier Manches gebracht. Die nachfolgende unerwartete Wendung der Angelegenheiten machte dieses alles unnütz. Grosse Kosten waren aufgewandt, und die Produkte, mehr Soldaten- als Handelswaare, mussten wohlfeil verkauft werden; um so mehr, da Holland beim Verkauf die Einfuhrabgabe vom Mehl forderte, die ungemein hoch ist, weil sie einer Verbotabgabe zum Vortheil der Mahltaxe gleicht. Widerstreiten wollte man aber nicht. Nun fehlte es hinterdrein, wie immer, zu Hause nicht an Tadlern dieser Maassregel. Auch die Preussen, wo wir nicht irren, hatten Maassregeln der Art ergriffen. Die Oestreicher aber auf die Donau Rücksicht genommen.

Wir kommen jetzt zu den, einer Armee eigenen, beweglichen Verpflegungsmitteln: 24. Von beweglichen eignen Verpflegungsmitteln.

Man kann sie eintheilen:

1) In die Soldatenreserve.

2) Das beladene Regimentsfuhrwesen, bisweilen in besondre Kolonnen abgetheilt.

3) Das beladene Reservefuhrwesen; z. B. russische bewegliche Magazine, östreichische Kolonnenmagazine; oft auch als Sammelpunkt der Requisitionen betrachtet.

Beide Arten von Fuhrwesen, einmal geleert, dienen hernach als eigene Transportmittel.

Soldatenreserve, laufender Ranzenvorrath.

Wohl bei allen europäischen Armeen ist es schon sehr alter Gebrauch, dass der Soldat Brod ober Zwieback selbst mit sich trägt. Wir wollen es Ranzenvorrath nennen.

Gewöhnlich ist des Brodes wegen die Quantität auf drei Tage bestimmt, welches $4\frac{1}{2}$ bis 6 Pfund Brod ausmacht. Bei den russischen Truppen werden vier Tage Zwieback, zu $1\frac{3}{4}$ Pfund, also 7 Pfund gerechnet; $1\frac{3}{4}$ Pfund Zwieback aber stellen die bestimmte Portion von 3 Pfund Brod vor, welches in Brod zu schwer ausfallen würde. Auch die Franzosen tragen auf vier Tage zu $1\frac{1}{2}$ Pfund Brod, oder zu 1 Pfund Zwieback, also 6 oder 4 Pfunde.

Eiserner.

Ausserdem ist es bei mehrern Armeen der Gebrauch, oder doch gewesen, dass der Soldat noch eine eiserne Reserve von Gemüsen u. dgl. mitträgt.

Die mittlere Portion von 2 Pfund Brod giebt ungefähr $1\frac{1}{8}$ Pfund Zwieback, nämlich zweigebachenes. An eigentlichem Schiffzwieback, dessen Substanz besser, rechnet man auch wohl nur 1 Pfund auf den Mann; und wir glauben, dass die Gabe von 1 Pfund Zwieback überhaupt für Kriegszeiten, wo auf Beihülfe an Vieh vom Lande gerechnet wird, hinreiche. Der Soldat dürfte also am besten 4 Pfund Zwieback, dabei aber eine eiserne Reserve von $1\frac{1}{4}$ Pfund Reiss $\frac{1}{2}$, trocknen Bouillon, $\frac{1}{8}$ Pfund Pfeffer und $\frac{1}{8}$ Pfund Salz tragen, alles zusammen 6 Pfund. Man könnte ihm auch in manchen Fällen mehr aufbürden.

Von dem Regi-

Nicht minder haben beinahe alle Armeen schon seit langen

Zeiten, wenn nicht aus Grundsatz doch aus einem tappenden Gefühl der Unentbehrlichkeit, ihre Brodwagen gehabt, sogar die französischen; die bald zu den Regimentern gehören, bald in besondre Abtheilungen vereinigt werden. Die östreichischen Truppen hatten im letzten Krieg, wenn wir nicht irren, die Brodwagen auch bei den Regimentern; die preussischen waren aber in eigene Fuhrkolonnen gesammelt, ich glaube auch die englischen; die russischen waren bei den Regimentern und auf 6 Tage, also mit der Tracht des Soldaten, auf zehn Tage berechnet. Sie fassten aber nach der prima Plana von 1812 bis 14 etwas mehr. Im Jahr 1815 hingegen ward diese erhöht, und so fassten die Wagen die sechs Tage kaum mehr. Jetzt soll es im Werke seyn, sie auf wenigstens acht Tage zu erhöhen.

mentsproviantfuhrwesen.

Wenn wir indessen sagen, bei den Regimentern, so heisst das nur, dass sie einen Bestandtheil derselben ausgemacht, auf ihrer Verantwortung gelegen und bei Reisemärschen denselben gefolgt; im Kriege können sie natürlich nur selten in den Kolonnen marschiren, sondern müssen etwa einen Marsch hinter der Armee folgen. Es wird daher nützlich seyn, diesem Fuhrwesen gleich anfangs eine feste Kriegseintheilung in Bataillons, oder Kolonnen zu geben. Aber wir sind überzeugt, dass bei Reisemärschen und in Kantonnirungen, sie bei den Truppen selbst seyn müssen; im ersten Fall, damit sie nicht gar zurück bleiben; im letzten, weil sie leichter wieder gefüllt, ausgebessert und die Pferde unterhalten, auch wohl remontirt werden können. Oft dürften auch während der Operationen, die Fuhren für zwei Tage bei den Truppen bleiben müssen.

Ist in ein Linienfuhrwesen zu bilden.

Wir wollen dieses Proviantfuhrwesen das Linienfuhrwesen nennen, weil es mit der Armee korrespondirende Bewegungen zu machen hat.

Das Reservefuhrwesen.

Das Reservefuhrwesen ist dagegen ein zweites, welches, so zu sagen, ein eigenes Leben, mit eigenen Bewegungen hat. So hat die östreichische Armee ihre vortrefflich eingerichteten Kolonnenmagazine, die russische, ihre beweglichen Magazine, wohl beide als Folge ihrer Türkenkriege. Beim ersten Ausmarsche folgt dieses Fuhrwesen der Armee beladen, füllt nach und nach das Linien-

fuhrwesen, und dient sodann, geleert, zu zweierlei: theils die Ausschreibungen aufzunehmen, die durch Landesfuhren zur Armee selbst herbeigebracht werden, um sie der Armee nachzuführen. — Dies ist besonders mit die Hauptidee bei den östreichischen Kolonnenmagazinen; theils Umgänge, Wendungen zu machen, um wieder aus Magazinen zu schöpfen, ungefähr wie wir beim Fünfmärschesystem gezeigt haben. Jedoch ohne die reguläre Dazwischenkunft der Bächerei, einfacher, nach Umständen, und weniger gefesselt. — Wir wollen dies das Reserve-, Wendungs- oder Nachfüllungsfuhrwesen nennen.

Im letzten Krieg war bei einigen Armeen das Linienfuhrwesen mit diesem zweiten zusammengefallen, wie z. B. das preussische, und wohl nicht mit Recht; auch dürfte es wohl zu klein gewesen seyn. Hierüber, und das Fuhrwesen überhaupt, fügen wir manche historische Details in eignen Exkursen bei.

**Für und Wider in Ansehung des Fuhrwesens und dabei Entwickelung seiner Natur und Unentbehrlichkeit.**

In der Mitte des Revolutionskrieges stritt man in Deutschland viel gegen das Fuhrwesen; vermuthlich weil man mit noch ans Fünfmärschesystem dachte, oder die Fortschritte der Franzosen dem Mangel an Fuhrwesen zuschrieb, welches sie später selbst wieder verstärkien. Im Jahr 1812 bestritt ein bekannter General, früher in östreichischen Diensten, das Fuhrwesen, besonders die beweglichen Magazine in Russland, hauptsächlich aus dem Grund: dass 1809 die Schlacht von Znaim hätte müssen ohne Noth geliefert werden, weil das Fuhrwesen in den Defileen gestockt und die Armee nicht durchgelassen. Im Jahr 1814, in Frankreich, wurden auch viele Stimmen gegen das östreichische Kolonnenfuhrwesen, (die weise Flotte genannt) als hindernd und unnütz, laut. Und in der That war es oft in so grosser Menge beisammen, dass wir einmal bei Bar sur Aube gegen tausend Wagen in einer Wagenburg zählten; während der grösste Theil der östreichischen Truppen nach Dijon abgegangen war. Allein es kam im Ganzen doch gar sehr zu gute; und ist man verpflegt, so ist es leicht, die Mittel dazu zu verwerfen, weil sie freilich auch ihre Unbequemlichkeiten haben. Wir wollen indessen die Sache tiefer, für und wider, betrachten.

Gegen das Fuhrwesen sprechen:

1) Die Kosten.

2) Die mindere Beweglichkeit, welche die Armee durch es erhält.

3) Die grosse Konsumtion an Fourage hinter der Armee.

4) Die leicht vorfallenden Excesse.

5) Der Umstand, dass das Fuhrwesen grossentheils sich selbst aufzehrt, indem die Leute, besonders die Pferde, den eigenen Vorrath angreifen.

6) Die Hindernisse die es macht; denn, während es bei schnellen Märschen, doch nicht rasch genug vorankommt, versperrt es die Wege im Zurückziehen und kann zu Katastrophen führen.

Dafür:

Alle diese Nachtheile werden zugegeben, aber mehr der Einrichtung und der Art des Gebrauchs, als der Sache selbst zugeschrieben; und dagegen wieder andre Gründe für seine Unentbehrlichkeit aufgestellt, doch nach Maassgabe der natürlichen Verpflegungsfähigkeit der Länder.

1) Kein Kriegskenner wird läugnen, dass die Armee für die Tage der heissen Operationen Vorräthe haben müsse, wozu der Ranzenvorrath zu klein ist, ja gar zu leicht vor der Zeit aufgezehrt oder gar weggeworfen wird, denn der Soldat ist leichtsinnig. Soll der Vorrath nun wirklich zum Zweck führen, so muss dazu ein militairisch-organisirtes Fuhrwesen da seyn. Denn wer wollte sich auf Landesfuhren verlassen? Indem es ja bekannt, dass, sobald der Krieg angefangen, auf der Operationslinie beinahe keine mehr zu haben sind, wenigstens nicht im Grossen. Theils schleppen sie die Regimenter fort, theils gehen sie zu Grunde; die grösste Menge aber ist für Kranke und Verwundete nöthig; die nachmarschirenden Truppen brauchen auch welche, und viele Vorspänner flüchten. Bauernwagen aus eigenem Lande aber, zu dem Behuf, mitzu-

nehmen: ist es in Ansehung der Konsumtion nicht das Nämliche? Und wie wenig passt es zu den militairischen Unternehmungen, zur Ordnung der Fahrt, zur Bewahrung der Produkte, zur Dauerhaftigkeit; und welcher grössere Verlust für das Land, indem diese Fuhren, von keinem geschont und von allen Marodeurs aufgegriffen, gewöhnlich ganz zu Grunde gehen. Wir haben davon Beispiele gesehen, als die Preussische Armee 1813 auf diese Art Vorräthe aus Schlesien nach Sachsen und Böhmen nachführte; freilich nur aus Noth, weil das eigene Fuhrwesen nicht geschwind genug geschaffen werden konnte. Und wie, wenn der Krieg in kleinen Räumen sich lange hin und her bewegt? Da ist durchaus, weder auf feindliche noch eigene Vorspanne zu rechnen. Eigenes Linienfuhrwerk findet dagegen, zur Seite oder unterm Fuss, immer, wovon sich und sein Vieh zu ernähren; ja, obwohl seine Bestimmung eigentlich ist, der Armee beständig zu folgen, kann es auch zu Zeiten Wendungen machen und der Armee selbst zuführen. Oder, will man ganz in der Luft seyn, die Verpflegung wild auf nichts Solides gründen, und in kritischen Fällen, sich blos auf Nothbehelfe, das heisst im Grunde blos auf Fouragirungen verlassen, die, wie wir gesehen haben, das einzige alsdann übrig bleibende Hülfsmittel sind? Dies dürfte kein gründlicher Militair rathen. Ein Linienfuhrwesen ist also, trotz mancher Nachtheile, ein unentbehrlicher integrirender Theil der Armeekonstruktion.

2) Das Reservefuhrwesen scheint nun zwar blos mehr für halbwüste Länder Bedürfniss zu seyn. Allein bedenkt man, dass das Linienfuhrwesen hauptsächlich der Armee folgen soll, welche Nothwendigkeit in der Folge immer klarer werden wird; dass es nachgefüllt werden muss, und dies durch Landesfuhren, aus den obengesagten Gründen und weil die Furcht und die Natur der Sache es auch von der Seite her erschweren, nicht wohl geschehen kann: so ist für die Zeit schwerer Kriegsabschnitte auch ein Reservefuhrwesen höchst nützlich, ja nöthig; das man aber, so lange es nicht nöthig wäre, der Verpflegung wegen, zur Seite schieben kann.

3) Die als Hauptgrund vorgeschobene Schädlichkeit des Fuhrwesens für die Armeebewegungen, liegt mehr in der Art des Gebrauchs und in zufällig unpassender Direktion, als im Wesen der Sache.

Das Reservefuhrwesen soll sich im Vorrücken nicht in Masse hinter der Armee gleich Anfangs herschleppen; nicht in der Regel der Sammelplatz der Requisitionenn werden; auch beim Stillstand nicht müssig hinter der Armee auf einen halben Marsch stehen bleiben: sondern immer in Arbeit und Bewegung seyn, und nie bei der Armee selbst ausruhen. In passende Eschelons getheilt, muss das Reservefuhrwesen, nach den Umständen, von der Basis nach und nach ausgehen; der Vorrath jeder ankommenden Abtheilung muss sogleich in das Linienfuhrwesen, welches allein die Natur eines aufgeladenen Vorrathes haben soll, ausgegossen werden. Wäre etwas übrig, dann müssen die unabgeladenen Fuhren nicht bei der Armee rasten; sondern man muss Niederlagen machen, und gleich jede Abtheilung rückwärts, oder nach der Diagonale, abschicken um neue Ladungen zu holen. Hier kann man sich der oben angedeutenden Schemata bedienen, wohl zu bemerken, ohne in Pedanterie zu fallen. Ueberhaupt so wenig wie der Krieg selbst, lässt sich die Verpflegung schachmässig berechnen, um so mehr, da sie keine leitende, sondern mitfolgende Potenz ist. Aber wenn man alle Mittel thätig und fruchtbar anstrengt, und sich nicht ganz mit der Verpflegung in Opposition setzt: so kommt eins zum andern und man schlägt sich durch.

Nimmt der Feind auch einige jener Niederlagen, es schadet nicht; denn durch Hunger werden wir ihn wohl nicht besiegen.

Auch der Centralpunkt der eingehenden Requisitionen muss nicht darin bestehen, dass eine grosse Menge Wagen des Reservefuhrwesens, gleichsam als bewegliches Magazingebäude, dienen; um beladen bei der Armee stehend, jeden Augen-

blick bereit zu seyn, der Armee zu folgen. Es wäre dieses freilich gut, um die Verpflegung besser zu sichern; allein man stopft sich die Wege, zehrt das Land an Fourage aus, und verliert den Nutzen der Thätigkeit dieses Fuhrwesens zu neuen Zufuhren. Jene asiatische Idee ist nur auf dem wüsten Theater der Türkenkriege eine Grundbedingung, aber wird irrig auf europäische Kriege übergetragen. Man lasse also die Requisitionen (ohnedies in Fällen des lebhaften Krieges eine magere Hülfsquelle) in Niederlagen sammeln, oder in das Linienfuhrwesen direkt ausgiessen, koncentrire aber sein Reservefuhrwesen deswegen nicht. Geht man vor, so finden sich neue Hülfsmittel für die Armee, und die zurückbleibenden Verpflegungsniederlagen haben ihren anderweitigen grossen Nutzen. Muss man weichen, so wäre doch das vermeintlich Gerettete auf dem Reservefuhrwesen nicht sehr sicher, und die Armee schwebte dabei in Gefahr, durch die Beschränkung ihrer Bewegungen noch mehr zu leiden. Wollte man übrigens aus besondern Ursachen, z. B. für Fourage u. s. w., einen Theil des Reservefuhrwesens hinter der Armee, als wahres bewegliches Aufnahmsmagazin, brauchen, so darf es nur ein kleiner Theil seyn. Nur in einzelnen Fällen, bei schon entschiedenen Erfolgen, kann man das Reservefuhrwesen bei der Armee beladen halten, um ihr weiter zu folgen.

Endlich, wäre es ungeachtet der möglichst grossen, eben verlangten, Vertheilung des Reservefuhrwesens, beim Rückzug dennoch Noth: dann dirigire man das Fuhrwesen auf abweichenden Seitenstrassen zurück, wenn auch etwas verloren ginge; ja man werfe das hindernde Fuhrwerk aus dem Weg bei Seite.

Also auch ein Reservefuhrwesen ist gut und noth; nur muss es in europäischen Ländern nicht durchaus die Natur eines aufgeladenen Vorraths, nach Art des kleineren Linienfuhrwesens annehmen; sondern die eines Transportmittels behalten, und der Natur des Landes nach abgemessen seyn.

4) Was den Vorwurf betrifft, dass das Fuhrwesen sich selbs aufzehre, so begründet er in Ansehung des Linienfuhrwesens ein nothwendiges Uebel; bei dem Reservefuhrwesen fällt er aber, durch die geforderte grössere Beweglichkeit desselben, grösstentheils weg. Auf der Operationslinie freilich, verzehrt es viel Fourage, selbst in seinen Bewegungen; doch dies geschieht mehr in der Ferne. Und kann nicht zuweilen das Fuhrwerk auf Seitenwegen gehen, Diagonalmärsche machen? Ist wohl ein anderes Mittel da, die Hülfsquellen unsrer Basis sicher heranzuziehen?

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass dieses Fuhrwesen, wäre es auch gemiethet, oder vom Lande ausgehoben, wenigstens eine halbmilitairische Einrichtung habe. Es können daher die Knechte und Oberknechte aus unbewaffneten Purschen vom Lande bestehen; auf zwanzig Wagen — einen Zug — gehört aber ein Wachtmeister; auf hundert — oder eine halbe Abtheilung — ein Officier; auf zweihundert — oder eine ganze Abtheilung — ein Hauptmann; auf sechs bis achthundert — oder eine Kolonne — ein Stabsofficier; bei mehrern, ein Kommandant. Es sind ferner nöthig, Verpflegungsbeamte, Schreiber, Fouriere, Schmide, Arbeitsleute aller Art, besonders Konvoi zu Pferde, um vorauszuschicken und die Leute in Zucht zu halten; welches Landwehrspiessreuter seyn können.

5) An viel Fourage nachführen, wohl gar Heu, muss man übrigens durchaus nicht denken; denn es ist im Kriege eine reine Unmöglichkeit. Gewöhnt man die Truppen daran, so finden sie selbst ihren Bedarf. Man braucht also mehrentheils nur Hülfe für die Hauptquartiere.

6) Es ist aber auch nöthig an Branntwein zu denken; und dafür sind wieder eigene Fasskarren, unmittelbar bei den Regimentern, erforderlich. Die Nachfuhre kann aber auf gewöhnlichen Fuhren geschehen. **Von Branntwein.**

**Nachtrieb von Heerden.**

Nachtreiben von Heerden mit dem Fuhrwesen halten wir

für ganz unnütz, indem sie meist zu Grunde gehen, oder nicht herankommen. Ja auch besondere Nachtriebe gehören nicht zu den stehenden, durchaus nöthigen Verpflegungsmitteln, sondern richten sich mehr nach der Landesart und den Umständen. Wo indessen Nachtriebe für nöthig befunden werden, sind sie ordentlich zu organisiren, wovon in den Exkursen ein mehreres.

Von dem bestimmten Maasse des Fuhrwesens werden wir in der Folge näher handeln.

25. Von Nachschüben.

Nachschübe, beim Rückzug Zuschübe, kann man im Allgemeinen jede Zufuhr zur Armee nennen. Wir machen aber, der verschiedenen Natur der Sache nach, eine eigene Species, indem wir darunter Die Zufuhren verstehen, welche

1) unabhängig vom Armeefuhrwesen, durch ausserordentliche Mittel aus entferntern Gegenden hinter der Basis, bis zur feindlichen Gränze, oder, wenn auch über dieselbe, doch nur so weit vorgeschoben werden, als das Land noch in Ordnung ist; wo denn vom Endpunkt der Zuschübe an, die Wirkungen des Armeefuhrwesens eintreten; oder

2) solche Zufuhren, wo mit denselben Mitteln, aber aus den Gränzmagazinen der Basis selbst, oder doch aus den nächsten Provinzen, in grösserm Maase, entweder in die Armee selbst, obwohl dies seltener, oder an einen ähnlichen nähern Punkt, in den Bereich der militairischen Transportmittel, Lebensmittel vorgebracht werden; weil nämlich das Reservefuhrwesen allein nicht zureicht.

Vorschübe.

Die Nachschübe erster Art, aus entlegenern Provinzen, besser Vorschübe, sollten nur dann statt finden, wenn die nächsten Provinzen am Kriegstheater, einen Mangel an Produkten selbst befürchten lassen; oder man die Absicht hat, ihre Ressourcen aufzusparen; oder an den Kosten gewonnen werden kann; vorausgesetzt, dass dieses Letztre nicht mit dem Ruin des zwischenliegenden Landes, durch Vorspannstellung, geschieht. In andern Fällen ist es besser das Land anzugreifen, oder zu kaufen. Auch muss die Zeit zu den

Vorschüben berechnet werden. Oestreich schob 1814 und 15 aus Ungarn auf der Donau bis Ulm vor; und von da sollten diese Vorschübe zum Rhein, ja nach Frankreich, theils durch eigenes, theils durch gemiethetes Fuhrwesen, hauptsächlich durch Vorspanne gebracht werden. Als Reserve für Unglücksfälle, so lange die Rückzugslinie nach Wien gehen konnte, war dies allerdings gut; aber das beabsichtete Vorschieben aufs Kriegstheater selbst, war doch zu weitaussehend, und zum Theil nur Ausfluss früherer Gewohnheit. Im Grunde wäre es wohl besser gewesen, wenn auch weniger, in der Nähe des Kriegstheaters selbst anzukaufen, da dieses Vorschieben doch auch ein Bedeutendes kostete. Es kam zwar 1814 manches an, und wurde zum Theil auf dem Rhein verschifft, aber spät. Dagegen wurden 1813 höchst nützliche Vorschübe nach Böhmen, aus rückliegenden Provinzen, gemacht. Besonders auch zur See können Vorschübe gemacht werden; wie die Engländer in Spanien thaten.

Die zweite Art, aus Basis- oder Gränzvorräthen zu schöpfen, das heisst die eigentlichen Nachschübe, sind dann unentbehrlich, wenn eine Armee sich so weit in Feindesland vorbewegt hat, dass das Armeefuhrwesen nicht mehr die grossen Rückwendungen bis zu den Hauptreservemagazinen machen kann. Hätte z. B. 1815 Bonaparte aus Paris das Pivot eines Defensivkrieges gemacht, worauf die Erfahrungen des Feldzugs von 1814 so natürlich führten, sich also der Krieg in die Länge gezogen: so wäre den Alliirten blos übrig geblieben, starke Nachschübe aus Deutschland und Brabant, bis etwa nach Chaumont, Nancy, St. Mihiel, Mezières, oder wie es die Umstände gefordert hätten, zu machen; und von da das Armeefuhrwesen in Wirksamkeit treten zu lassen. Auch 1814 wurden nach Möglichkeit, aber keine grosse, Nachschübe der Art gemacht; z. B. aus Basel und Altkirch nach Vesoul und Langres, theils durch elsassische, theils durch Schweizervorspanne. **Nachschübe.**

Beide Arten, als Zuschübe, d. h. während dem Rückzug betrachtet, nehmen einen etwas verschiedenen Charakter an. Hier können sie nur dann so genannt werden, wenn aus bessern Provinzen in schlechtere, oder aus schon fertigen Vorräthen, dahin, **Zuschübe.**

wo noch keine sind, für die rückziehende Armee Magazine zusammengefahren, oder in die Armee selbst Naturalien aus hinten liegenden Magazinen gebracht werden; sey es perpendikular oder diagonal. Werden dagegen die Magazine aus der Provinz selbst gefüllt, oder gehen die obwohl entfernteren Ausschreibungen direkt in die Armee, dann fallen sie mit der Natur der Requisitionen in eine Kathegorie. Nämlich diejenigen Ausschreibungen, welche zwar in entfernten Provinzen, aber so gemacht werden, dass sie von den Lieferungspflichtigen selbst an vorliegende Plätze gebracht werden: können nicht Nachschübe genannt werden, weil wir hier fertige Vorräthe voraussetzen und nur von den Transporten die Rede ist.

Geht die Armee wieder vor, dann entstehen natürlich aus den Zuschüben, wieder Nachschübe.

Mittel dazu.

Die Mittel zu Vorschüben, Nachschüben und Zuschüben, sind folgende: Eignes Armeefuhrwesen, Frachtfuhren, Landesfuhren in Masse und Fuhrlinien, endlich auch Wassertransporte.

Eigenes Fuhrwesen.

Eigenes Fuhrwesen, gemiethetes (wie oft die östreichischen Kolonnenmagazine theilweise) oder selbst organisirtes, wird mehrentheils nur alsdann vorkommen, wenn man dergleichen noch in Reserve hat, und nicht bei der Armee braucht; oder Verstärkungen zubereitet, um das Agirende zu erfrischen.

Es ist billig, dass solches Fuhrwesen nicht leer fahre. Soll es aber bei der Armee gleich weiter gebraucht werden, dann muss es nicht mit voller Ladung dahin abgehen, um sich besser zu erhalten. Natürlich kann solches Fuhrwesen bis in die Armee selbst vorgehen. Man kann indessen dieses Mittel nur als zufällig ansehen. Ein ganz besonderes eignes Nachschubsfuhrwesen, dürfte nur für Wüsten, oder ihnen ähnliche Länder, vorzuschlagen seyn.

Frachtfuhren.

Frachtfuhren (eigentliche, für den Fall gemiethete) sind theuer, und nicht leicht in die Nähe des Krieges zu bringen, oder unter sehr lästigen Bedingungen. Indessen können sie doch zu Zeiten gebraucht werden, weil es ein sehr erklekliches Mittel, besonders zu Vorschüben ist, die sich besser zu dieser Transportart passen.

Landesfuhren, Vorspann, eigne und feindliche, sind in jedem Falle eine Haupthülfsquelle; eigne besonders, wenn alles andre versagt; nur ist dabei zu bemerken: Landesfuhren.

1. Man muss eigne Landesfuhren nicht vertrüppelt, sondern Parthienweise, und näher am Kriegstheater mit militairischen Führern, ja, wo es nöthig, selbst mit Konvoy schicken; hauptsächlich der Marodeurs wegen, die in heftig brennenden Kriegen nicht ganz vermieden werden können.

2. Feindliche Fuhren müssen oft mit Hülfe der bewaffneten Macht zusammengebracht, und immer stark konvoirt werden, und hier fehlt es oft an Mitteln.

Stationsfuhrwesen oder Magazinsstationen.

Es ist aber für Landesfuhren überhaupt sehr schwer, sich weit von ihrer Heimath zu entfernen, obwohl man ihnen Fourage verabfolgt; deshalb ist es oft gut Magazinstationen oder Landesfuhrstationen (*) zu machen, wo sich die Fuhren ablösen, also williger sind. So hatte man dergleichen 1813 für die Basler und Altkircher Nachschübe in Vesoul gemacht; französische Fuhren gingen dann bis Langres, von da aber diente das Armeefuhrwesen. Ist indessen die Verwirrung gross und zu befürchten, dass man zu den weitern Fortbewegungen bei den Magazinstationen nicht mehr genug Fuhrkräfte aufbieten könne: dann müssen die ersten Fuhren durchgegen, wenn man es nämlich durchsetzen kann; welches aber nicht immer, besonders aus alliirten Ländern, thunlich. Ueberhaupt muss mit den Vorspannen, selbst mit den feindlichen, gut umgegangen werden.

Es liegt in der Natur der Menschen, für einen honnetten Feind mehr zu thun, als selbst das eigne Interesse will (**). Immer aber

---

(*) Magazinstationen unterscheiden sich von Fuhrlinien, durch die Grösse der Distanzen, und die mindere Regelmässigkeit.

(**) Als Gustav Adolph in München die Jesuiten wohl behandelt hatte, schrieben sie so viel zu seinem und seiner Generale Lob nach Rom, dass sie von ihrem geistlichen Oberfeldherrn, dem Jesuitergeneral die Weisung erhielten, „Wo etwas an Ketzern zu loben sey, habe man sich kälter und kürzer zu fassen."

ist auf feindliche Vorspanne, auf der eigentlichen Operationslinie, nur sehr mässig zu rechnen.

26. Von Fuhrlinien. Fuhrlinien sind eine eigne Anstalt, die man Frachtposten nennen könnte; und wo von Marsch zu Marsch die Fuhren gewechselt werden, wodurch sie sich von dem irregulären Stationsfuhrwesen unterscheiden. Sie sind eben nicht sehr gebräuchlich, und ich besinne mich nur einiger Fälle. Im Anfang des Revolutionskrieges hatte man eine für die preussische Demarkationslinie angelegt, um Vorschübe zu machen. In Kurland 1812 bedienten sich die Preussen dieses Mittels zum Zurückbringen der Kranken. Während des Aufenthalts der grossen französischen Armee in Sachsen, nach der Bauzner Schlacht, soll eine, obwohl nicht gar bedeutende, Fuhrlinie von Leipzig nach Dresden für Zuschübe angelegt gewesen seyn, vielleicht nur für feinere Bedürfnisse. Auch in der russischen Armee wurde 1812, bei dem Witgensteinschen Korps, ein Stationsfuhrwesen mit Nutzen gebraucht; 1814 aber in Frankreich mit einer Art Fuhrlinie zu Nachschüben angefangen, als der Marsch nach Paris dazwischen kam.

Die Fuhrlinien können aus gemietheten Fuhren, Landesfuhren und Armeefuhren bestehen. Letzteres gehört mit zur Bewegungslehre des Armeefuhrwesens, das entweder in Masse durch einfaches Vor- und Zurückgehen, oder in Wendungen rückwärts oder diagonal, oder Stationsweise gebraucht, oder in eigentliche Fuhrlinien zum Ersatz der Wendungen vertheilt werden kann; nachdem es die Umstände und Begebenheiten fordern.

Fuhrlinien haben überhaupt folgende Vortheile:

1) Wenn jede Station wohl eingerichtet ist, so können die Transporte Tag und Nacht gehen, also viel schneller. 2) Die Pferde, an Ort und Stelle unter Dach und Fach, können besser unterhalten werden und daher mehr arbeiten; also wohl in 24 Stunden drei bis vier Meilen vor- und so viel rückwärts, zusammen täglich sechs bis acht Meilen machen; während man mit durchgehendem Fuhrwerk auf die Länge täglich nicht wohl mehr, als im Vorgehen drei, im leeren Rückgehen vier Meilen machen

kann. 3) Die gemietheten Fuhren sind zu Hause um ein Billigeres zu haben; Landesfuhren werden aber mehr geschont, weil sie in der Nähe ihrer Wohnungen sind.

Dagegen aber auch Nachtheile:

1) Die Fuhrlinien kosten bedeutende Zeit, ehe sie im Gang kommen, besonders im weitern Verlauf des Feldzugs. 2) Das häufige Umladen bewirkt Verlust und Beschädigung des Colli's; durchgehende Wagen sind aber selten anwendbar, weil hier auf der ersten Station eine Sammlung von Wagen vorausgesetzt wird, die bei Landesfuhren unmöglich, bei gemietheten schwer, und bei Armeefuhren gewöhnlich zu Zeitfressend wäre. Indessen sind auch durchgehende Fuhren an sich nicht unmöglich, wenn eine Fuhrlinie mit mehr Musse angelegt werden kann. Auf dem Kriegstheater selbst aber bleiben sie immer misslich, weil das Fuhrwesen, im Fall einer schnellen Veränderung der Umstände, grösstentheils ohne Wagen bliebe. 3) Fuhrlinien werden auf dem Kriegstheater für die Fourage beschwerlich, weil durchgehende Fuhren, wenn es schon kahl wird, bald hier, bald da bivuakiren und von der Seite einfouragiren können; für die Fuhrlinien aber regelmässige Zufuhren statt finden müssen. Dies gilt besonders im Frühjahr und Sommer, wo überhaupt die trockne Fourage selten ist. 4) Kommt eine Station in Unordnung, oder wird gesprengt, dann ist alles zerrüttet; während bei durchgehenden Transporten in Eschelons immer nur einer verloren geht. 5) Insbesondre wirken mehrere dieser Unbequemlichkeiten, vor allem 1 und 4, verstärkt, bei der Errichtung einer Fuhrlinie aus dem Armeefuhrwesen selbst; wozu noch kommt, dass, um die Stationen aus Armeewagen zu formiren, oft eine bedeutende Unerbrechung in der laufenden Wirkung erfolgt, bis sie sich aufstellen und der erste Transport ankommt; wenn nicht etwa besondre Umstände es erleichtern. Dies letzte kann besonders da eintreten, wo die Abtheilungen schon Eschelonsweise nachfolgen, also blos Halt zu machen und sich zu vertheilen haben; oder eine ausserordentliche Verpflegungsressource der Armee erlaubt, ihres Fuhrwesens eine Zeitlang zu entbehren; oder die Sache gleich Anfangs organisirt wird.

Aus diesen Gründen, und weil man im Kriege so selten Zeit

zu komplicirten Einrichtungen hat, auch weitaussehende Vorschübe, für die sich Fuhrlinien besonders eignen, seltener vorkommen: sind wohl auch die Fuhrlinien in der letzten Zeit weniger gebraucht worden. Vielleicht auch wegen des sehr häufigen Mangels an intellektueller Uebersicht der Verpflegungsmittel, wo man lediglich mit dem Strom der Umstände schwimmt; endlich, vielleicht auch weil die Idee der Fuhrlinien überhaupt nicht so alt und gangbar ist.

Wir glauben indessen, dass Fuhrlinien in vielen Fällen ein herrliches Mittel abgeben, besonders in einem noch wenig gestörten Lande; und wenn die Umstände erlauben, bei Zeiten, ja noch vor Ausbruch des Krieges, Anstalten dazu zu treffen. Unter andern wären sie ein vortreffliches Specialmittel für Branntwein, der in der Nähe des Krieges gewöhnlich bald aufgeht. Nur als einziges Hauptmittel, besonders in Feindesland, sind sie nicht anzurathen.

Nähere Einrichtung.

Die nähere Einrichtung einer Fuhrlinie dürfte aber die seyn: Im friedlichen Lande, Miethfuhren, oder alle Wochen gewechselte Landesfuhren, unter Civilaufsicht. Im feindlichen, noch nicht sehr gestörten, Fuhren desselben, oder, zur Noth, des unsrigen; unter militairischer Aufsicht und Begleitung. In gestörtem Lande, Stationen von gemiethetem oder eignem Armeefuhrwesen; und von einem gewissen Punkte an, Wendungen des gesammelten Armeefuhrwesens; denn es ist nicht rathsam, die Fuhrlinie zu dicht an die Armee heranzuführen, weil sie gerade hier zu leicht gestört werden kann.

Berechnung.

Nimmt man an, dass ein gut bespannter Wagen, zu vier guten Pferden, im Kriege, sein Vorrathfutter ungerechnet, nicht wohl mehr als 25 Centner führen kann, oder 2500 Pfunde, so brauchte man auf jeder Station:

| | Wagen. |
|---|---|
| Für täglich 50,000 Portionen Branntwein, etwa 500 im Breslauer Eimer und deren 20 auf den Wagen gerechnet, in nicht zu grossen, aber guten Fässern, die besten Wagen und Pferde ausgewählt: . . . . . . . . | 5. |
| Für täglich 50,000 Portionen Zwieback à 1 Pfund . | 20. |
| Für 50,000 Portionen trockenes Gemüse à $\frac{1}{4}$ Pfund . | 5. |
| | 30. |

Oder für 30 Meilen und 10 Stationen, und im Mittelanschlag für den Wagen auf 4 Tage, 3 volle und 3 leere Fahrten gerechnet . . . . . . . . . . . . . . . 450.
und dazu, auf zwei Wagen neun Pferde gerechnet, 2025 Pferde,

Wagen.

Im höchsten Anschlag täglich eine Fahrt hin und zurück, 1350 Pferde und . . . . . . . . . . . . . 300.

Kombination der Wirkungen.

Die Ordnung des Führens könnte dabei ungefähr folgende seyn: Auf der ersten Station geht die eine Hälfte Wagen Morgens, die andre Abends ab. Die Abtheilungen kommen also immer, ungefähr zur nämlichen Zeit, Tags oder Nachts, auf den folgenden Stationen an. Ferner, auf drei Meilen, mit Umladen, acht Stunden Fahrt gerechnet, werden die dreissig Meilen in 80 Stunden, oder etwa $3\frac{1}{2}$ Tagen (statt zehn) zurückgelegt. Zum Rückgang mit leeren Pferden bedarf es, mit zwei Stunden Ruhe, etwa auch acht Stunden, es bleiben also die Pferde, die Zeit des Umladens zugerechnet, täglich etwa neun Stunden im Stall und haben zwei Stunden Zwischenruhe. Hat man aber 450 Fuhren, so kann jedes Pferd am vierten Tage vollen Rasttag halten. Auf der letzten Station, wo die Wendungen des gesammelten Fuhrwesens anfangen, bedarf es dagegen immer eines Wartens von $3\frac{1}{2}$ Tagen, ehe 100 Wagen des Wendungsfuhrwesens, zum Weitertransport in die Armee, auf einmal gefüllt werden können. Man verliert daher wieder an Zeit. Es wird aber vorausgesetzt, auf andre Art in Vorrath zu kommen.

Wir wollen dies durch ein Beispiel erläutern: Die Armee geht von A aus, um nach Zurückwerfen minder bedeutender feindlicher Kräfte, etwa dreizehn Märsche weit, in B, zu Hauptaktionen zu schreiten. Sie hat bei sich: Ranzenvorrath auf vier Tage, Linienvorrath auf vier Tage, Reservevorrath auf acht Tage, Summe auf sechszehn Tage. Sie kommt etwa in B an am achtzehnten Tag; sieben Tage Verpflegung bringen ihr Nothetappen, Truppenrequisitionen und Abkommandirungen ein, behält sie in B am 18ten Tage auf fünf Tage eignen Vorrath, das heisst bis zum 24ten. Die Armee bricht von A auf am 1ten, das Linienfuhrwesen am 2ten, das

Reservefuhrwesen am 3ten, 4ten, 5ten; die Fuhrlinie in Masse, weniger der ersten Abtheilung, am 6ten beladen, und lässt auf jeder Abladungsstation, im Vorgehen, ihren Theil zurück; also mit drei Rasttagen kommen die zwei vordersten Abtheilungen 9, 10, am 21ten in C, zwei Märsche von B an. Hier laden sie gleich in eine wartende, schon geleerte Abtheilung des Reservefuhrwesens auf zwei Tage aus, welche Abtheilung am 23ten bei der Armee ist. Nummer 9 der Fuhrlinie geht aber auf seine Station zurück. Jede der übrigen zurückgelassenen, geladenen Stationsabtheilungen, legt ihren Vorrath auf der Abladungsstation nieder, und geht auf ihre Aufladungsstation zurück. Alle die abgelegten Vorräthe werden, nach einiger Ruhe, von jeder zurückgekehrten Stationsabtheilung weiter gebracht; bleiben aber, im Nothfall, einige Zeit liegen, bis die folgende Station es weiter bringen kann; No. 8 säumt aber nicht. Hier hängt alles von No. 10 ab, das täglich nur eine Station hin und zurück machen kann. Da wir nun, ausser No. 1, No. 9 und No. 10 noch 7 Abtheilungen haben, so kommt das Letzte des Massevorrathes in C am 28ten an. Es ist also nöthig, dass No. 1 die eigentliche Postfahrt etwa am 24ten anfange, wo denn am 29ten wieder ein Stationsvorrath in C ankommt; und nun so fort täglich. In C langt dabei alle zwei Tage eine Wendungsabtheilung an, die für zwei Tage mitnimmt. Die Armee erhält also am 23ten bis zum 26ten, am 25ten bis zum 28ten exclusiv, und so weiter. Da es aber verschwenderisch wäre No. 1 bis zum 24ten feiern zu lassen, und die andern vordern Stationsabtheilungen nach Verhältniss: so lasse man No. 1 gleich am 8ten anfangen und die andern Stationen nach Verhältniss weiter bringen; wodurch denn auf den Stationen ein sehr nützlicher Vorrath entsteht, der aber vorwärts immer kleiner wird. Uebrigens, wenn sich die Armee noch zwei Tage weiter helfen könnte, so wäre es besser die Wendungen des Reservefuhrwesens nicht auf zwei-, sondern auf viertägige Ladungen zu berechnen. Marschirt die Armee weiter, so muss entweder das Wendungsfuhrwesen verstärkt wirken, oder die Zahl der Stationen vermehrt werden. Wäre nun zu dem Ende No. 10 dreifach, das heisst mit No 11 und 12 zusammen, so käme man gleich in starken Vorrath. Eben so, wenn die Armee nicht so weit vorginge,

wo sich die Stationen auf kleineren Distanzen entfalten würden. Wohl zu merken ist indessen, dass es nicht rathsam seyn dürfte, die Stationen eher anzufangen, als der Krieg eine etwas entschiedene Wendung genommen. Von selbst versteht es sich auch, dass, obwohl mit bedeutender Störung der Ordnung, Verwundete und Kranke zurückgenommen werden können.

Also eine nicht gar grosse Anstrengung giebt hier ein schon so bedeutendes Resultat! **Folgeschlüsse.**

Wir glauben nach dem allem, dass durch einen vorbedachten und geschickten Gebrauch der Fuhrlinien, das Reservefuhrwesen in vielen Fällen bedeutend vermindert werden könnte, wie auch das Beispiel zeigt.

Nur müsste ein unabhängiges Institut, Fuhrlinie genannt, bei der Armee eingerichtet seyn, wie auch oben vorausgesetzt worden. Denn nur als durchaus eigenes Militairfuhrwesen kann es seine höchste Wirkung leisten. Mit mehr Aufenthalt (des Massevorrathes wegen) können aber auch Landesfuhren mitdienen. Man könnte hier, zur Ersparung, ein gemischtes Institut einrichten. Nämlich, es wären Armeebeamten und Bedeckung für die ersten Stationen, die aus Landesfuhren zusammengesetzt würden, vorräthig; die vier bis fünf letzten Stationen, im gestörten Lande, müssten aber aus eigenem Armeefuhrwerk bestehen. Diese letzten Stationen giengen dann mit Massevorrath voraus; und nach Maassgabe des Vorrückens, würden die Landesfuhren zu den früheren Stationen aufgebracht. Es würde aber, selbst bei glücklichem Zusammenbringen, weil sechs Stationen keinen Massevorrath haben, anfangs ein grösserer Hiatus in der Zufuhr entstehen. Im eigenen Land kann man übrigens eine solche Fuhrlinie, durch bürgerliche Hülfsmittel, noch weiter rückwärts fortsetzen.

Der Schluss von dem Allem wäre, dass vorausgebildete Fuhrlinien besonders nützlich seyn könnten. 1) Im Fall, wo man gleich Anfangs weit in Feindesland vorgeht. 2) In einem schmalen aber sehr tiefen Terrain, wo es an örtlichen Fuhrhülfsmitteln fehlt, und durchgehende Zufuhren die aus der Ferne ruinirten. 3) Bei Kriegen

in einem ziemlich unfruchtbaren Lande, sowohl bei Offensiv- als Defensivplänen, um aus der Ferne die Masse der Lebensmittel, etwa bloss durch Civilfuhrlinien zu vermehren. 4) Wenn man eine wüste Zwischen-Oase zu passiren hätte, wo indessen das Vieh an Grasfutter angewiesen werden müsste, und vorausgesetzt, dass in ihr keine bedeutende Feindesgefahr sey. 5) In minderm Masse fast immer, wenn man gleich Anfangs dazu schreitet; solche Kriegstheater und Kriegspläne abgerechnet, wo ein Hin- und Herzerren, durch Parallel- und Diagonalmärsche im Plan und der Natur der Sache läge; wo etwa nur Fuhrlinien bis zur Offensivbasis taugen, also zu Vorschüben.

**Warnung.** Man würde sich daher irren, den Fuhrlinien überhaupt zu grossen oder gar ausschliessenden Werth beizulegen, weil, bei den häufigen Veränderungen der Direktionen im Kriege, man durchaus ein selbstständiges geschlossenes Fuhrwesen haben muss, worauf man greifen kann. Bei der Anwendung eigner Fuhrmittel, dürfte es daher oft besser seyn, keine eigentliche Fuhrlinien, sondern Fuhrstationen einzurichten, wo jede Station drei vier Märsche weit in Masse führt, also weniger Vertrüppelung entsteht. Für Branntwein könnten aber kleinere Fuhrlinien in jedem Fall sehr nützlich seyn.

**Rath.** Uebrigens, da die Fuhrlinien starker Militairhülfe bedürfen, ist es, wie überhaupt, nöthig, dass der obere Militairbefehl, und seine nähere Dependenzen, die Sache mit als die ihrige ansehen. Leider geschieht es aber zuweilen im Kriege, dass man einem halbverwaisten Generalintendanten, auf seine unzureichenden Papiermittel, alles allein auflegen will; oder es ihm gar auf seine Verantwortlichkeit hingiebt, zu den auf Gerathewohl gemachten Kriegsplänen, Verpflegungsaushülfen zu erfinden, und hernach die Schuld auf ihn schiebt, wenn es schlecht geht.

**27. Bewegliche Vestungsvorräthe.** Es lässt sich schliesslich noch eine Art von Armeehülfsmittel für die Transporte denken, das wir bewegliche Vestungsvorräthe nennen wollen. Wenn nämlich in irgend einer Vestung, die als Pivot zu Belagerungen, oder zu einem Defensiv- oder Offensivkrieg

dienen soll, grosse Vorräthe angehäuft, und dazu eigene Transportmittel, zu Wasser und zu Lande, geschaffen werden, um die erforderlichen Korps zu versehen. Dies könnte besonders bei Vestungen im wüsten Lande der Fall seyn; oder wo sonst die Umstände es rathen, gewissen Truppen kein Reservefuhrwesen beizugeben, und es lieber an die Vestungen zu binden. Wäre z. B. 1815 Paris zum Drehpfahl eines defensiven Krieges gemacht, und etwa Landau, Lille, oder andere Vestungen, ausersehen worden, zu Stützpunkten einer weitern Offensive im glücklichen Fall zu dienen: so wäre es wohl zweckmässig gewesen, diesen Hauptverpflegungspunkten, wenigstens theilweise, selbstständige Fuhrmittel zugeben; wenn auch nur bei Zeiten gesammelte Parks vom Lande.

Ein anderes Hülfsmittel, wie schon bemerkt, für Vor-, Zu- und Nachschübe, aber ein leider zu seltenes, besteht darin, wenn ein Fluss diagonal, oder im glücklichsten Fall, parallel der Operationslinie, oder wenigstens perpendikulär der Basis zu Hülfe kommt. Entspringt er im eignen Lande, dann muss für eigene, halbmilitairische Verschiffungsmittel bei Zeiten gesorgt werden. In alliirten Ländern muss man miethen, denn Schiffsleistungen zu requiriren passt nicht. Im feindlichen Gebiet findet man oft grosse Schwierigkeiten, weil die Schiffe zerstört worden u. s. w. Auch hier aber ist gewöhnlich noch das Miethen das beste Mittel; besonders wenn das Land kein Geld hat, die Schiffer selbst zu bezahlen. Zuweilen kann ein solcher Fluss durch Seezufuhren dienen, wie wir oben vom Rhein bemerkt haben; wie Tajo und Duero für Spanien; oder dabei noch eine Flotille nöthig seyn, wie auf der Donau. Man kann hier auch Schiffstationen machen, und Vestungen zur Noth zu Lande umgehen. 28. Nachschübe zu Wasser.

Noch bedeutender sind Seezufuhren, wenn sie unmittelbar der Armee zu Gute kommen können. Dies ist aber der seltnere Fall, und passt nur bei Vestungen, Positionen, und auf einige Entfernung von den Häfen, wenn sehr grosse Fuhrmittel da sind. Ein ganz besondrer Fall tritt aber dann ein, wenn ein Seeufer, mit bedeutenden Häfen oder wohl gar Buchten, der Operationslinie parallel läuft. Es war dies z. B. der Fall bei den Feldzügen Peter I

nach Persien; und auch das Kriegstheater in Romelien eignet sich gewissermaassen dazu. Da aber zwei so entgegengesetzte Elemente, wie die Bewegungen einer Landarmee und Seezufuhren, besonders wo noch ein Seekrieg dazu kommt, sich durchaus nicht kombiniren lassen: so dürfte es zu gewagt seyn, ohne ganz besondre vortheilhafte Umstände, irgend eine grosse, schwere, verwickelte und gefährliche Operation auf solche Zufuhren zu gründen; und gar, wenn erst noch die Häfen zu nehmen wären. — Auch Italien gehört zu den Ländern, wo solche Seezufuhren in Betracht kommen; zum Theil Norddeutschland, kleinere Inseln zumal. In grossen dürfte der Weitertransport zu schwer halten.

29. Von Ankäufen in der Nähe des Krieges selbst.

Wir haben schon von den Ankäufen zur Aufstellung von grössern Verpflegungsmassen in ruhigen Gegenden gehandelt; wozu die gewöhnlichen Friedensformalitäten dienen, wenn nicht der Eile wegen, etwas Besonders bestimmt wird; welches ja nicht ausser Acht zu lassen, weil es bei den Formalitäten oft zu nichts kommt. Es bleiben aber noch die Ankäufe übrig, die etwa im Laufe der Operationen selbst, in kritischen Zeitpunkten, in der Nähe des Krieges gemacht werden könnten.

Eigentliche; Sind misslich aber zuweilen gut.

Im Ganzen genommen, sind eigentliche Ankäufe im Kriege immer deshalb misslich, weil man die gewöhnlichen Formen nicht beobachten kann, die in ordentlicher Zeit dafür angeordnet sind; ja wollte man sie beobachten, die Zeit verloren gienge. Zudem hat man gemeiniglich nicht einmal eine gesetzliche Richtschnur zu Ankäufen in fremden Ländern, und nun gar in feindlichen; ja es lässt sich kaum Eine vorschlagen, und soll man erst höhere Bestätigung der Preise einholen, so entschlüpft der fliegende Vogel. Daher führen sie zu Misstrauen und Verdruss. Man stellt auch gewöhnlich das Princip auf, wo man kaufen kann, könne man auch requiriren. Dieses Princip ist auch im Laufe der heissen Operationen nicht ganz unrichtig. Indessen findet sich doch oft durch Flüsse, neutrale Gränzen, Bergschlupfwinkel und Stadtvorräthe Gelegenheit, Naturalien durch Ankäufe zum Vorschein zu bringen, die sonst versteckt geblieben wären. Auch Handelsvorräthe kommen in Betracht; und

ist es überhaupt natürlich, dass ordentliche Requisitionen nicht so ziehen wie Ankäufe.

Ist eine Armee im Stillstand, dann siud oft Ankäufe, besonders in alliirten Ländern, so ungern man sich dazu entschliesst, das einzige Mittel, die Lücken der Requisitionen und andrer Hülfsmittel zu füllen. Nicht minder wichtig sind, um an der Offensivbasis, die man erst kürzlich erobert, (selbst in Feindeslande, wenn es sehr dringend wäre) Hauptvorräthe anzulegen, wenn die Requisitionen zu wenig Sicherheit versprechen. Der treue Diener muss auch das Risiko auf sich nehmen, dass Neid, Pedanterie und Schlendrian, vielleicht an sich auf richtige Friedensformen gestützt, hinterdrein — unbekannt mit dem ganzen Zeitlauf der Dinge, aber das Ende übersehend — am Kamin, in Musse verurtheilen, was auf dem Bivouak in verzweiflungsvoller Lage, und bei langer Ungewissheit, was am besten seyn dürfte, unternommen worden; und vielleicht die Armee gerettet hat. Der Hofkriegsrath konfiscirte, ähnlicher Rechnungen wegen, ein Gut von Laudon, welches Maria Theresia ihm geschenkt hatte. Die dankbare Kaiserinn liess es zu, aber schenkte ihm gleich ein besseres.

Wir haben übrigens schon Beispiele solcher Ankäufe 1813 in Schlesien angeführt; und fügen dem nur noch zu, dass die Franzosen in der Lausitz damals auch manches aus Böhmen durch Ankäufe sollen bezogen haben. Am meisten aber bedienten sich ihrer die Engländer.

**Bezahlte freie Zufuhr.**

Zu den Ankäufen kann man auch die bezahlten freien Zufuhren rechnen; wenn nämlich für jeden, der etwas Gewisses zum Magazin bringt, unmittelbare Bezahlung zu einem guten Preis versprochen und geleistet wird. Es kann dies in manchen Fällen ganz nutzbar seyn, weil der Bauer im Kriege so gerne losschlägt. Aber man muss treu handeln. Auch ist es immer eine kleinliche, schwer zu kontrollirende Operation, die viel Zeit wegnimmt.

**Markt- und Markedenterwesen.**

Zu den Verpflegungsmitteln, besonders ältern, gehört auch das Markt- und Marketenderwesen. Ersteres, wenn man Lagermärkte begünstigt, wo der Soldat kauft. In halben Kriegslagern, z. B. bei

Boulogne, bei verschanzten Lagern nnd Belagerungen, oder stark besetzten Städten, wie 1813 Dresden, kann es noch heut zu Tag sein Gutes haben. Nur muss man den Vorkauf der Marketender verhüten. Die Marketender selbst sind eine zweifelhafte Anstalt, doch für den Branntwein und einige feinere Bedürfnisse gut; in weniger kultivirten Ländern sogar unvermeidlich. Wären 1812 im Winter bei der russischen Armee keine Marketender gewesen, so hätte man auf alle feinere Bedürfnisse Verzicht leisten müssen.

Ob heutzutag ein Krieg blos mit Geld durchzusetzen sey?

Es dürfte nun auch hier der Ort seyn, den Zweifel zu lösen, ob es dennoch nicht möglich sey, statt der in den letzten Kriegen gebrauchten mancherlei wilden und gewaltsamen Mittel, die Verpflegung im Krieg durch Kauf- und Geldmittel allein durchzusetzen. Und zwar durch ein wohleingerichtetes, kombinirtes und durchgeführtes System eigener Gränzvorräthe und Fuhrmittel, grosser und kleiner Ankäufe, bezahlter Zufuhren, der Verpflegung der Hauptquartiere in Geld, im äussersten Fall aber, durch unmittelbares oder nachfolgendes Bezahlen einzelner Requisitionen, oder des immer quittirten Verpflegungsraubes.

Das humanere System, alles auf Käufe zu reduciren, fing unter Ludwig XIV — auf dem Papier wenigstens — an; und, in Verbindung mit dem Fünfmärschesystem, hat es grossen Einfluss auf die Art Krieg zu führen selbst gehabt. An sich kann die Möglichkeit nicht geläugnet werden; wie noch die östreichischen Heere im Anfang des Revolutionskrieges bewiesen, wo sie dieses System, mit Hülfe, grosses Vertrauen geniessender, Lieferanten (z. B. eines Oberst W***, der nachher seinem Monarchen 1000 Remontpferde schenkte, aber doch, wie beinahe alle Lieferanten, zuletzt nicht reich wurde, im alliirten Lande durchsetzten; allein später doch davon abgegangen sind.

Andre Fragen sind die: a) Ob es nicht auf die Operationen einen schädlichen Einfluss habe? b) Ob es mit Geld durchzusetzen? c) Ob es dem Lande, wo der Krieg, verhältnissmässig fromme?

Wer den gewaltigen neuern Krieg nicht gesehen, dem dürfte es schwer darzuthun seyn, dass Käufe die Operationen durchaus

fesseln, ja selbst für mittelschnelle Unternehmungen unzulänglich sind, so wie denn manche grosse Wahrheiten leichter zu fühlen, wie zu beweisen sind. Giebt man aber in äussersten Fällen einmal gewaltsame Mittel zu, dann ist es unmöglich, wieder in Ordnung zu kommen, und die etwa dafür zu leistende Bezahlung hilft den andern Nachtheilen nicht ab. Selbst die Feldzüge Wellingtons bis 1815, beweisen die Unzulänglichkeit der Käufe, so sehr hier alles auf Geld berechnet war, wie wir in einem eigenen Exkurs sehen werden; 1815 aber schloss sich auch dieser grosse Mann mehrentheils an das Antigeldsystem an. Hierzu kommt noch, dass im feindlichen Land nicht einmal immer auf Ankäufe zu rechnen ist. Wollte man aber hier — wie billig — auf Diskretion leben, und in eigenem und alliirtem für Geld: so sehen wir die Möglichkeit der Uebergänge nicht ab. Die Hauptsache zuletzt aber ist, dass eine Armee, die sich in der Verpflegung ein Ziel der Legalität vorsteckt, gleich gegen jede Andre in Inferiorität käme, die sich kein Mittel versagt. Sollen aber alle Mittel erlaubt seyn, und nur bezahlt werden, so thut ein richtiges Quittiren das nämliche.

Dass aber so ein System, bei den ungeheuern Armeen unsrer Zeit, auch in Ansehung des Geldes nicht durchzusetzen sey: beweist das Beispiel Oestreichs, ja Englands selbst; da es auch Wellington in Spanien meist an Gelde mangelte. Welches Unheil aber dann für die Operationen selbst entstehen müsse, haben wir anderwärts mit dem Beispiel von 1807 gezeigt.

Nun kommt noch hinzu, dass das Geldsystem, während es den Kriegsprincipal und sein Volk an den Rand des Finanzverderbens bringt, keineswegs dem Lande, wo gekriegt wird, zu verhältnissmässigem Nutzen gereicht. Die menschlichen Dinge nehmen sich auf dem Papier und nach dem äussern Anschein ganz anders aus, als ihr wahres Innere wirklich ist. Nur zu Zeiten blickt der Graus einmal wider Willen hervor und lässt auf das Uebrige schliessen. Daher wird denn, wer die Welt kennt, laut oder schweigend gerne gestehen: dass, beim Geldsystem, simulirte Käufe dessen, was geraubt und dem Feinde genommen worden, und tausend andere Uebel dem bedrückten Lande gar sehr zur Last fallen werden. Und

wenn äuch bezahlt wird, dem Leidenden nur ein Mässiges zu gut kommt; während die dem Staat angerechneten enormen Preise, die geilen Schmarotzerpflanzen der Haupt- und Unterlieferanten nähren, ja wohl gar höhere Hände mitwaschen. Ach! seufzten die Lieferanten im letzten Kriege, es ist aus mit uns; es ist nichts Nobles mehr im Kriegführen! Im Anfang der neunziger Jahre, da waren schöne, fürstengemässe Zeiten! — Einige Zeit nach dem siebenjährigen Krieg sagte ein Mann am untern Main: O, wenn uns doch Gott nur bald wieder einen gnädigen Krieg bescheerte!

Es ist aber auch in frühern Zeiten mit dem Bezahlen nicht so rein abgegangen.

Es dürfte also in allen Fällen rathsamer seyn, bei dem neuesten Verpflegungssystem zu bleiben, man führte denn wieder einmal Paradekriege. Und in der That kann dem Lande, eigenem und alliirtem, das, was wirklich ersetzbar, durch Quittungen und Liquidationen, mässig und nach Möglichkeit vergütet werden; was aber nicht ersetzbar ist, nämlich der Schaden, der da geschieht, wo harte Kriegscenen vorgefallen, oder wild geflohen und verfolgt wird: der ist, auch beim Geldsystem immer unersetzt geblieben. In Feindesland aber lasse man es dabei, auf dessen Kosten, wie man gethan, zu leben, nur zu quittiren.

30. Anxiliarmittel zur Verpflegung.

Ausser den eigentlichen Verpflegungsmitteln, die wir bisher in der Breite beschrieben haben, kommen auch gewisse Auxiliarmittel in Betracht, welche nicht minder nothwendig sind. Wir wollen die hauptsächlichsten anführen.

Feldbäckereien.

Feldbäckereien. Ehemals hatte man sogenannte Bügelöfen, sie kamen aber ab und im letzten Krieg zog man die gemauerten Feldöfen vor, bei denen die Glenkische Methode besonders nutzbar ist. Die russischen Armeen hatten gar keine Feldbäckereien, sondern die Truppen backten sonst in der Erde, welches aber bei raschen Kriegen nicht wohl angeht. Ueberhaupt bezweifelten in den neuern Kriegen Manche die Nothwendigkeit der Feldbäckereien und glaubten, man könne sich mit Landeshülfsmitteln aushelfen. Es ist dies aber gewiss ein Irrthum. Zwar nicht als Hauptmit-

tel, wie beim Fünfmärschesystem, aber doch als grosses Hülfsmittel, sind die Feldbäckereien unentbehrlich. Wir werden übrigens in der Folge auf diesen Gegenstand wieder zurückkommen.

Mit den Bäckereien werden auch gewöhnlich die Schlächtereien verbunden; wir gestehen aber, dass dies besser den Truppen selbst zu überlassen ist, indem man das Vieh auf dem Fuss austheilt. **Schlächtereien.**

Mahlanstalten; nämlich Handmühlen, deren die Franzosen nach Russland brachten, sind nicht ganz zu verwerfen; besonders unter gewissen Umständen. Man könnte deren eine gewisse Zahl auf dem Linienfuhrwesen und dem Reservefuhrwesen mitführen. **Mahlanstalten.**

Kochanstalten. Sowohl das Soldatengeschirr, als auch Maschinen dazu. Von Ersterm hat man jetzt drei Arten: Ordinäre tiefe Hängekessel, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser und einen Fuss tief, die entweder auf die Patronenwagen geladen werden, weil sie den Truppen überall folgen; oder wie bei den Oestreichern, und gewiss nicht unzweckmässig, von eigenen Trägern getragen werden. Platte, breite Kasserollen mit Deckeln, die die Soldaten selbst tragen. Sie taugen nichts, weil sie die Leute beschweren, in Gefechten verloren gehen und am Feuer, da sie nicht aufzuhängen, leicht umkippen und vergiessen. Feldflaschen, auch zum Kochen eingerichtet; sie sind gut, und wie oft sah man nicht die Soldaten in ihren blechernen, nicht dazu eingerichteten Feldflaschen kochen? Alle Kochmaschinen scheinen uns für den Krieg zu umständlich; und sie sind schon deshalb nicht brauchbar, weil in den schwereren Fällen jeder kocht was er sich erbeutet, es also im Grossen nicht angeht. Eher noch dürften ähnliche Maschinen zum Backen brauchbar seyn; aber es geht doch immer nur sehr ins Kleine, und es ist so des Geschleppes so viel. **Kochanstalten.**

Magazinanstalten, das heisst Kadres, Beamte, Unterbeamte, mit Maas und Gewicht und etwa sogar Zelten zu Vorräthen. Die französischen Divisionen haben eigne Magazinire. Es ist aber vorerst auszumachen, wie und wo sie nöthig. Für die Truppen ist das Linienfuhrwesen bei Bewegungen, und eigner Verpflegung, das eigentliche Magazin für Empfang und Ausgabe. Steht die Armee kon- **Magazinkadres.**

centrirt, z. B. bei Belagerungen, wo Punkte zum Sammeln der ankommenden Vorräthe bestimmt, und an jeden eine gewisse Anzahl Truppen gewiesen werden: so zieht man das Personal, nach Anordnung des Verpflegungsobern, aus den Reservebeamten, oder aus dem Linienfuhrwesen. Gut, ja nothwendig ist es indessen, dass letzteres, auch das Reservefuhrwesen, mit Maassen und Gewichten versehen seyen. Zu grössern und ausserordentlichen Magazinen muss der Generalintendant allerdings vorräthige Beamten haben. Für wüste Länder ist es aber besonders gut, eigne Magazinkadres mitzunehmen, deren jeder aus einem Magazinier, einigen Magazinknechten, einigen Instrumenten, Maas und Gewicht und grossen getheerten Segeltüchern besteht, vermittelst deren man Schuppen errichten oder die Proviant-Stapel bedecken kann. Für Magazine, die zum Behuf des Reservefuhrwesens errichtet werden, können diese von ihrem eignen Personal abtheilen. Maas und Gewicht müssen sie ohnedies halten, auch in wüsten Ländern die gedachten grossen Magazindecken. Für laufende Verpflegung auf Etappen und so weiter, sind keine eigenen Magazinanstalten nöthig; und wir erinnern überhaupt an das, was wir früher darüber gesagt haben, dass man nur in dem dringendsten Fall die Requisitionen zu eigenen Händen nehmen müsse; indem wir dem noch hinzufügen, dass hier alle Reduktionen auf unser Maas und Gewicht durchaus zu vermeiden sind, und man sich nach dem Landüblichen, mit Hülfe gewisser Vergleichungen in Bausch und Bogen, richtet. In dem Sinn müssen auch

**Tarife.** Die Tarife verfasst seyn, und zwar gleich auf alle Fälle und Länder, indem man eine ungefähre Vergleichung der Maasse in runden Zahlen zufügt, wie der russische Tarif von 1815. Offenbar schädlich ist es dabei, aus vermeinter Vorsorge für die Soldaten, die Tarife zu hoch anzulegen; sie fordern und erhalten doch immer mehr, als das Bestimmte, wenn es nur möglich. Von den Tarifen, wie viel Schüsseln und Couverts den höhern Graden, ja wohl gar dem Oberstenkriegsfeldherrn zukommen, reden wir nur ungern. Die Franzosen hatten es eingeführt, aber stutzten gar sehr, als es die Alliirten theilweise in Frankreich nachmachten. Es kontrastirt oft himmelschreiend gegen das Elend des Landes, solche üppige

Speisekarten anzusehen; und die höhern Befehlshaber sollten sich weder vom Lande verköstigen, noch weniger Lebensmittel, oder gar andre Artikel liefern lassen, wo oft spitzbübische Haushofmeister, ohne Wissen des Herrn, sich den Sack voll machen. Wir könnten viele, eben so empörende, als zugleich lächerliche, Beispiele der Art anführen; ja solche, wo manche grosse Männer sich kränken würden, wenn sie wüssten, auf welchen Wegen und Mitteln dergleichen auf ihre Rechnung kamen.

In dringenden Fällen, wo keine eigene Küche möglich ist, mögen freilich auch die hohen Befehlshaber den Wirth ansprechen, aber weg mit Tarifen dazu! Der Wirth wird schon nach Kräften geben und thut es immer, und nicht bei den Dürftigen stehen solche Personen im Quartier. Staabsoffiziere und Subalteroffiziere dagegen können sich in den heutigen Kriegen nicht wohl mit Tisch versehen, also in Quartieren müssen sie von den Wirthen Verpflegung erhalten. Um aber allen odiösen Tarifen zu entgehen, kann man im Allgemeinen bestimmen, dass ihnen mässiger Unterhalt, ihrem Stande gemäss gegeben wird. Für Subalternoffiziere liesse sich indessen noch eher ein Tarif denken. Für Soldaten aber dient die ausgeworfene Portion, gekocht, als Maasstab.

Es liessen sich auch gewisse Fälle, besonders in Asien denken, wo man Distillirmaschinen zu Branntwein mitführen könnte, um sie zum Beispiel in irgend einem festen Platz aufzustellen. Man hat jetzt dergleichen Maschinen, die wohl fürs Feld einzurichten seyn dürften. Distilliranstalten.

31. Von dem Maas des Gebrauches der eigenen Verpflegungsmittel.

Nachdem wir nun die verschiedenen Eigenen Armeehülfsmittel, nach Wesen und Gränzen, betrachtet haben, bleibt uns noch übrig, wiederholt zu bemerken: dass man in weniger bebauten Ländern, stufenweise immer mehr Rücksicht auf sie nehmen müsse, als in bebauten, und hauptsächlich das Beste von Magazinen und eigenem Fuhrwesen, zuweilen auch Ankäufen erwarten müsse; um so mehr, da das Landesfuhrwerk gewöhnlich sehr schwach ist. In halbwüsten Ländern bleiben beinahe nur die eigenen Hülfmittel, und in beinahe wüsten, sie allein übrig; denn auch auf Ankauf

ist selten zu rechnen. Aber man kann sicher annehmen, dass die Nothwendigkeit, sich blos eigner Verpflegungsmittel zu bedienen, gegen einen Feind, der mit ähnlicher Kriegskunst, wie wir, auftritt: den Krieg beinahe ganz neutralisirt, und nichts Grösseres zulässt, als etwa einen Vestungs- oder Kordonkrieg, mit stärkeren Heerhaufen. Es besteht also fest, dass Kriege im grossen Styl, durchaus auf Landeshülfen mit gegründet werden müssen, und, wo diese nicht sind, solche heut zu Tag unmöglich geworden.

Curiosa.

Gegen inferieure Feinde lässt sich, wenigstens aus artistischer Neugierde, die Frage aufwerfen: Was kann mit eigenen Verpflegungsmitteln gewirkt werden, wenn man die Sache gross anlegt? Wie wäre es anzufangen, durch successive Feldzüge oder Kriege, oder gar durch einen Invasionszug, dieses oder jenes Ziel zu erreichen, etwa Konstantinopel zu nehmen, oder vom kaspischen Meer nach Indien zu marschiren? Die Bearbeitung solcher Fragen sehe man nicht ganz als müssig an; sie können als Entdeckungsreisen gelten, wobei oft die Kosten im einzelnen Fall verloren gehn, aber im Ganzen doch viel aufgefunden wird, wenn auch nur negativ. Hierher gehören aber solche militairische Romane nicht; weil sie weitläufige fingirte Kriegspläne und Erörterungen aller Art fordern würden, und es nicht in der Absicht des Verfassers liegt, über irgend ein Land etwas nicht ganz bekanntes Specielles, zu seinem Vortheil oder Nachtheil, zu sagen; obwohl ihn die Offensiv- und Defensivverhältnisse der Länder Europa's, mit Rücksicht auf die Verpflegung, im Stillen, genug beschäftigt haben.

Nur so viel im Allgemeinen:

Höchste Möglichkeit welche eigne Verpflegungsmittel geben.

Wir glauben, dass eine Kampagne, die mehrentheils auf eigne mitgenommene Vorräthe berechnet ist, nämlich an Brod, Gemüse, Branntwein und zum Theil Schlachtvieh, für die Thiere aber auf Grünfutter, wenn sich nichts Besseres im Lande findet: sich, selbst bei eigenem Nachschubsfuhrwesen und den grösten Anstrengungen, für eine bedeutende Armee nicht weiter als auf zwei Monate, oder etwas mehr, ausdehnen lasse, nämlich von Europa aus, wo keine Elephanten und Kameele in Menge zu haben. Seezufuhren von der Flanke könnten eine Ausnahme machen, aber sie sind prekär.

Könnte man aber eine Armee von 30,000 Mann auserwählter Schützen, in dem Sinn, wie oben bemerkt worden, mit etwa 3000 Mann Lanzenreitern mit 3000 Handpferden für berittene Schützen, und etwa nur mit sechs und dreissig Zwölfpfündern und einer Anzahl Kameelkanonen errichten: dann dürfte wohl, bei gehörigen Anstalten, einer passenden neuen Taktik, und dem Gebrauch von Lastthieren (wovon die Exkurse zu sehen), ein weites Ziel zu erreichen seyn; da man doch nirgends lauter Wüsten zu durchwandern haben wird, und keine aussereuropäische Armee, so gross sie auch wäre, zu fürchten seyn dürfte. Dass solche Schützen nicht unmöglich sind, zeigt die türkische Infanterie hinter Wällen und Verschanzungen, wo ihr Kleingewehrfeuer furchtbare Verwüstungen anrichtet. Dass sie aber im freien Felde kein Aehnliches leistet, kommt von der unvollkommnen Einrichtung des militairischen Mechanismus; der zwar die Theile einzeln etwas lähmt, aber das Ganze stärkt. Die regellose türkische Infanterie kann also im Freien, mit der Potenz ihres Feuers, der Potenz der geordneten Beine nicht widerstehen. Militairischer Traum.

32\. Vom kombinirten Gebrauch der fremden und eigenen Verpflegungsmittel.

Jetzt, nach diesen umständlichen Vorbereitungen über das Wesen der Verpflegungsmittel, können wir die Materie über ihren Gebrauch bei halben Kriegsmärschen, Kriegs- und Kampfmärschen, und der Verpflegung während dem Stillstand wieder aufnehmen.

Bei halben Kriegsmärschen

Bei den halben Kriegsmärschen dient das Ansagen und Zusammenbringen durch die Avantgarde, besonders wenn eigentliche Lagermärsche angeordnet werden müssten. Bei den Schwierigkeiten dieser Methode aber, dienen zweitens und hauptsächlich die Nothetappen, die beinahe fast immer ausreichen. So verpflegte sich das russische Heer 1815, indem es in mehreren Kolonnen die französische Gränze betrat, hinter dem Vorhange der Avantgarden und eines rechten Flügelkorps marschirend. Diese letztern koncentrirten Haufen bedienen sich in der Regel der Truppenrequisitionen; sollten diese nicht hinreichen, der örtlichen Fouragirungen. Immer aber sucht man dabei die eigenen Vorräthe zu schonen. Man sieht also, diese Verpflegung stört die Ordnung der Armee und des Landes nicht bedeutend. Eigentliche, vorausbestimmte Etappen dienen

natürlich nur in wenigen Fällen. Zu eigentlichen Requisitionen fehlt gewöhnlich die Zeit. In weniger kultivirten, oder verlassenen, oder insurgirten Ländern, wird man aber meist schon zu den örtlichen und irregulären Fouragirungen schreiten, ja zu seinem eigenen Vorrath greifen müssen.

Im eigenen Land, oder wo es das Geheimniss leidet, kann man drittens auch voraus Brod ansagen, ja gar Requisitionen in Masse voraus ausschreiben und Sammelorte und Einlieferungstermine bestimmen; doch nur hauptsächlich bei Queer- und abweichenden Diagonalmärschen. (*). Im Jahr 1812 lebte die Kutusoffsche Armee, beim Nachdrücken auf den Feind, wo sie hauptsächlich einen Parallelmarsch und späterhin einen abweichenden Diagonalmarsch machte, immer nur von Ortsfouragirungen und Ansagen. Besonders merkwürdig ist hier der Marsch Junots, aus Spanien nach Portugall, durch ein gebirgiges Land, wo nur wenige Orte. Eigene Vorräthe hatte man nicht, man bestellte also voraus; versicherte sich aber der Sache nicht und legte alles schief an, wodurch die Truppen, bei ungeheuern Regengüssen, in unglaubliche Noth und Verluste geriethen. Oft schienen die französischen Generale so etwas für nothwendige Uebel zu halten, und den Mangel an Anstalten mit Menschen gut zu machen. Uebrigens erinnere ich mich kaum ein so grausendes Bild, in seiner Art, gelesen zu haben, als jenen Marsch Junots.

Bei Kriegsmärschen.

Bei eigentlichen Kriegsmärschen können in der Regel nur die minder koncentrirt, seitwärts, marschirenden Truppen, sich der Nothetappen und Truppenrequisitionen bedienen. Für die koncentrirte Avantgarde, dienen hauptsächlich nur Truppenrequisitionen, Fouragirungen, eigene und genommene Vorräthe; zu Zeiten, und zum Theil, Quartierverpflegung in grössern Städten. Für das Gros bleiben als Hauptmittel, so lang man Regel halten kann, nur die eignen mitgeführten Vorräthe übrig; ausser der Regel treten Noth-

(*) Wir nennen Queermärsche, um Missverstand zu vermeiden, solche, die ungefähr mit der Basis parallel gehen; Parallelmärsche, wenn man dem Feind auf der Operationslinie seitwärts folgt.

etappen, Truppenrequisitionen und Fouragirungen, nach den Umständen, ein; im Glücksfall helfen genommene Vorräthe, die Ressourcen grosser Städte, Fouragirungen auf dem Wasser u. s. w.

Bei Kampfmärschen.

Wird der Kriegsmarsch zum Kampfmarsch, dann wird die Lage noch dringender. Indessen trifft es sich, wie schon oben bemerkt worden, für die eigentliche Armee seltener, wahre Kampfmärsche zu machen; und es giebt häufig Fälle, wo die Hauptmasse, während die Avantgarde kämpfend den Feind vor sich her treibt, immer noch sich der Nothetappen und Truppenrequisitionen, seltener des Ansagens, bedienen kann, z. B. von Leipzig bis Frankfurt 1813 und von Basel bis Langres 1814. Und man muss solche Gelegenheiten nicht ungenutzt lassen, um nicht die Verwüstung des Landes, nach Erschöpfung der eigenen Vorräthe, zu spät zu bedauern.

Im Stillstand.

Die Stillstandsverpflegung während der Operationen, bei Koncentrationen nämlich, ist noch weit schwüriger als die der Bewegung. Am schwürigsten aber, die Art von Stillstand wo man sich in sehr kurzen Distanzen seitwärts hin- und herbewegt; weil alsdann das Ankommen aller Vorräthe zerrüttet wird. Sie muss aber doppelt betrachtet werden: Im freien Felde in Erwartung der Kämpfe; und zwischen ihnen bei Ruhepunkten.

Während den Operationen.

Dort sollen in der Regel eigene Vorräthe gelten; durch Reservefuhrwesen, Wendungen, Stationen, Fuhrlinien herangebracht; die durch die, unterdessen eingerichtete Verpflegungsorganisation des hinten liegenden Kriegstheaters, durch Truppen- Noth- und ordentliche Requisitionen, durch Nachschübe und Vorschübe, auf dem Rückzug Zuschübe, ja durch Requisitionen in Masse, nach Umständen und Möglichkeit ergänzt werden. Für die Fourage sind irreguläre Fouragirentsendungen nicht zu vermeiden. Reichten aber diese obenangeführten Mittel nicht zu, dann müsste man auch für den Mann irregulär fouragiren, aber mit regulären Fouragirungen zu Hülfe kommen. Oft dienen Ortsfouragirungen auf dem Felde mehr als die in den Dörfern; z. B. die schon seltnen Kartoffeln bei Leipzig, die der Soldat mit seinem Bajonet grub und in den Schako sammelte. Die Pflaumen bei Wartburg; in Russland häufig Kohl-

köpfe, Rüben. Sonst aber bietet gewöhnlich, wenn auch alles fehlt, das Vieh eine letzte und nicht so leicht ausgehende Ressource dar. Allein der blosse Fleischgenuss bringt Krankheiten. Pferdefleisch bleibt noch in der letzten Noth. Versiegen aber schon alle natürliche Verpflegungsquellen, dann muss man schlagen oder seitwärts gehen; der Eigensinn es auf letzte ankommen zu lassen, ist zu gefährlich, und der grade Rückzug oft der letzte Schritt zur Auflösung.

Besonders ist auch noch auf die Jahrzeit Rücksicht zu nehmen. In den Sümpfen und Regen der tropischen Klimate; oder bei einer nordischen Kälte, wo der tiefe Schnee nicht erlaubt aus dem Wege zu treten und die Kälte doch starke Nahrung fordert: hat der Soldat oft nicht einmal Kraft und Möglichkeit zu fouragiren; und wehe der Armee, wenn sie noch leichte Partheien umschwärmen und die geringste Entfernung von der Hauptkolonne zum Verderben führt. In welche mancherlei Verlegenheiten aber eine Armee hier, mit und ohne Schuld kommen könne, zeigen die Exkurse durch mancherlei Beispiele.

Während Pausen.

Entstehen dagegen solche Pausen in den Operationen, dass man durch eine starke Avantgarde den Feind eine Zeitlang in Respekt halten kann: dann muss man seine Truppen durch enge Kantonnirungen, mit der Absicht retrograder Koncentration wenn es nöthig wäre, erfrischen und eigne Hülfsmittel sparen. Ja man kann hier wieder neue Vorräthe in die Ranzen und Wagen sammeln. Die Erfahrung lehrt auch, dass gewöhnlich in kleiner Entfernung von der Hauptoperationslinie, noch genug zu treffen ist, es wäre denn kurz vor der Erndte. Ja die Quartierverpflegung wirkt hier oft das Unglaubliche. Man sieht übrigens leicht, dass in weniger bebauten Ländern mehr eigene Vorräthe erforderlich sind, als in reichern. Als die russische Armee so lange die Lateralstellung bei Tarutino hielt, hatte sie ihre Verpflegung mit Brod, Gemüse und zum Theil Hafer durch die erwähnte Requisition in Masse; mit Branntwein durch Zuschübe; mit Vieh, durch Kauf, Zutrieb und auch vom Lande; die Fourage aber mehrentheils durch irreguläre Fouragirungen. Bei Kriegen, die sich lange auf einem nicht tiefen Terrain herumnecken, kann und muss man hier be-

sonders auf die Verpflegungsorganisatiou der Defensivbasis zurückkommen und das Land möglichst schonen; der Vertheidigende besonders, denn der Angreifende kann immer leichter zurückgehen, wenn er nichts zu leben findet.

Wird dagegen die Stillstandsverpflegung auf längere Zeit, in Folge vorausgedachter Koncentrationen nöthig, (z. B. auf starken Gränzscheiden, in Gebürgen, auch wohl an Flüssen, oder zu Belagerungen und Blokaden, in verschanzten Lagern), die man unter oft wiederkehrenden Kämpfen halten will: dann wird man schon bei Zeiten, nach den eben angegebenen Grundsätzen, die Verpflegungseinrichtung des Kriegstheaters organisirt haben. **Bei vorausgedachten Koncentrationen.**

Gieng dies nicht, etwa weil so ein Fall nach Einnahme eines Theils des feindlichen Landes eintritt, oder reicht es nicht, weil die Sache länger dauert, als die nahen Hülfsmittel erlauben: dann muss man sich gleich anfangs durch Noth- und ordentliche Requisitionen, auch in der Fourage, alle Gewaltmittel vermeidend, einrichten; mit seinen Requisitionen weit zurück greifen, und stark auf sein Fuhrwesen und auf Nachschübe mitfussen. Allein solche Fälle sind für die Verpflegung immer verzweifelt.

Treten endlich wahre Kriegsabschnitte, das heisst, nicht blosse unsichere Pausen, ein, (der Grund liege nun in Waffenstillständen, in der Eroberung eines leicht gedeckten Terrainabschnittes, oder dem einbrechenden nordischen Winter): dann bediene man sich der Dislokationen und Quartierverpflegung. Die mehr koncentrirte Avantgarde und etwanige Seitenkorps unterstütze man aber mit Requisitionen und eigenen Zufuhren. Lagerkantonnirungen sind nur in insurgirten Ländern, oder für junge Truppen, bei guter Jahreszeit zu rathen. Im Winter aber muss man, im Fall der Noth, sich in grösseren Städten koncentriren, und mit Hülfe von Zufuhren verpflegen; wo bezahlte Requisitionen, oder bezahlte freie Zufuhren oft besonders nutzen. Es ist gar kein Grund, zu zweifeln, dass ein Heer sich in einer grossen, selbst zerrütteten Stadt im Winter halten könne, wenn das Land Vorräthe hat, man sich einen militairischen Verpflegungsrayon schafft und alles wohl einrichtet. **Bei Kriegsabschnitten.**

Vor und nach dem Krieg.

Reine Quartierverpflegung tritt endlich ein: bei Kantonirungen vor dem Krieg, nach definitiven Waffenstillständen und nach dem Frieden.

33. Haupthindernisse der Verpflegung.

Die Haupthindernisse bei allen diesen Verpflegungsmitteln nun sind, ausser denen in der Natur der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten des Organisirens, Schaffens, Dirigirens und Kombinirens, hauptsächlich folgende. Bei Landesmitteln, die unseligen Kreuzungen in den Maasregeln, die sich in die grossen und kleinen theilen. Bei eignen Mitteln die Schwierigkeiten des Nachbringens und Nachfüllens. Bei der Verbindung dieser Mittel die Schwierigkeit, das, was man hat, mit dem, was die Truppen selbst schaffen sollen, zu verbinden; und alles möglichst gleich auszutheilen. Das Hauptmittel ist hier das Assigniren, bei guter Einrichtung der Kontrolle.

Grosse und kleine Kreuzungen.

Die grossen Kreuzungen entstehen, wenn auf einem Kriegstheater mehrere Armeen, oder unabhängige Korps agiren; seyen es die einer Macht, oder die von Alliirten. Die Kleinen, in einem Truppenganzen selbst. Die Kreuzungen, wo Alliirte zusammenkriegen, sind oft sehr schwer zu vermeiden. Eine einzige Generalintendantur für das Ganze ist nicht denkbar; eine zusammengesetzte Behörde ist zwar sehr gut, aber kann, weil sie schwerfällig wird, nur im Grossen agiren, besonders wenn alliirte Truppen in Einem Heere fechten. Fechten sie abgesondert neben einander — nur um Gotteswillen nicht vor einander — dann ist es besser, weil eher zum voraus Rayons bestimmt werden können. In Wahrheit sollte das Erste nur in ganz besondern Fällen statt finden. Es war dies 1813, 14 und 15 gewiss sehr gut; aber demungeachtet ein halbes Wunder, dass es zum Ziele führte. Bei mehrern Armeen einer Macht, auf einem Kriegstheater, sollte nie eine Zentralintendantur fehlen, die am besten bei der grössern Armee sich befindet. Da sie aber unmöglich in die Details der Verfügungen entfernterer Korps, während der Campagne eingehen kann: so sind immer, wo es nur thunlich, Rayons zu bestimmen; und auch dann sind nur zu oft Kreuzungen unvermeidlich. Bei einer und derselben Armee kommen die Kreuzungen hauptsächlich daher: 1) Dass detaschirte Korps Anordnungen machen, welche die Hauptverfügungen stören;

welches schwer zu vermeiden, da sie selten voraus Entscheidung einholen können, und noch seltener wollen. Auch muss hier die Militairparthie, mit Zuziehung der untern Proviantbehörden, selbst thätig seyn; denn es wäre lächerlich, zn glauben, ein Generalintendant könne überall auf dem grossen Kriegstheater wirken, und alles übersehen wie der Mann in einer Panoptik. 2) Dass die hintenstehenden Korps nichts an Verpflegung vorlassen, die Ausschreibungen hindernd, weil sie sich selbst recht versorgen wollen. Hier sind besonders Blokade- und Belagerungskorps oft recht unseelig. 3) Dass sich die Truppenrequisitionen, Nothrequisitionen, Fouragirungen, in der Atmosphäre der Armee selbst kreuzen; und von den Truppen selbst Transporte weggenommen werden, welches letztere in Lagen des Mangels besonders schwer zu vermeiden. Man muss hier die Ordnung möglichst zu erhalten suchen; und dazu giebt es kein besseres Mittel, als wenn jede Militairdisposition zugleich eine Verpflegungsdisposition enthält. Wenigstens werden dann, mit Hülfe guter allgemeiner Instruktionen, grössere Kreuzungen verhindert. Vollkommene Ordnung kann man aber, in einem Zustand der Ausserordnung, wie der Krieg, nicht erwarten. Uebrigens helfen auch noch gar sehr, vorausgegebene detaillirte Instruktionen auf dergleichen Fälle; die die Verhältnisse des Generalintendanten zu den Militairchefs, den Wirkungskreis und die Abhängigkeit der selbstthätigen Unterbehörden, und die Geschäftsweite der verschiedenen Kommissäre, in einer gesammelten Armee bestimmen. Man hat dies russischer Seits, in einer Anweisung von 1815, zum Theil versucht.

Was das Nachbringen der eigenen Hülfsmittel anbelangt, so wird in der Folge davon umständlich geredet.

Von der Kontrolle und dem Assigniren.

Die dritte Aufgabe haben wir schon oft erwähnt; und gewiss besonders schwer und wichtig ist das Kontrolliren und Assigniren der Verpflegung im Kriege. Wir müssen hier etwas weit ausgreifen.

Im Frieden pflegt die Naturalgebühr den Truppen gewöhnlich auf eigne Forderungen, entweder völlig beglaubigte und visirte, oder unter zu erwartender künftiger Kontrolle, aus den Magazinen verabfolgt zu werden; oder es ist der Modus besonderer An-

weisungen (Bons) von Seiten der Kommissäre eingeführt. In allen diesen Fällen wird an sich blos darauf gesehen, ob das Verlangte zukomme, weil es in der Regel da ist. Im heutigen Kriege kommt es aber mehr darauf an, was für den Augenblick vorhanden, und dass jeder etwas bekomme, und nicht einer auf unnöthig lange Zeit vorausfasse, während es dem andern nun nothwendig fehlen muss. Es geht dies auch schon von selbst, aus der Kombination ausserordentlicher und ordentlicher Verpflegungsmittel, hervor.

Ausserdem, so verschieden auch die Wege sind, die Truppen im Frieden in der Verpflegung zu kontrolliren: so erreichen sie doch in jedem Lande, mehr oder minder, ihren Zweck; aber im Krieg verwirrt sich das alles, und man hat oft nicht Zeit viel zu schreiben.

Der Krieg fordert also eigne und leichtere Mittel die Verpflegungskontrolle möglichst zu erhalten; anticipirte oder gar doppelte Fassungen zu verhüten und in möglicher Ordnung zu bleiben; in Fällen wo die Vorräthe knapp sind, die Truppen im Empfang auszugleichen, ja sie zu zwingen selbst zu suchen. Hierzu dienen nun erstlich eigne Kriegsbestimmungen für die Kontrolle, und zweitens das Assigniren.

Dabei ist nun im Zusammenhang Folgendes zu beobachten:

1) Bei geschlossenen Truppenabtheilungen dienen auch im Kriege die schon im Frieden eingeführten Bücher, oder Verpflegungslisten und dergleichen fort. Die Truppen tragen darin ein, welche Tage sie von Etappen oder Quartierverpflegung, von ihrem eisernen Vorrath, durch Truppenrequisitionen, Fouragirungen, oder durch Assignationen ihrer Kommissaire gelebt haben. Aller Magazinempfang von Landes- und eigenen Vorräthen muss aber von diesen Assignationen ausgehen. Da sie nun, der Umstände wegen, nicht auf eine jedesmalige Verifikation der Bücher gegründet werden können: so hält jeder Kommissionair, mit Bemerkung des Standes, sein eignes Buchregister, wie und wo und wie viel er assignirt hat; und behält dabei, ohne Rücksicht ob die Truppen vorschriftsmässig alles an Gebühr erhalten haben oder nicht, nur immer die lau-

fende Verpflegung für die Zukunft im Auge. Doppelter Empfang aber, durch Assignation und direkt vom Lande: bleibt auf der Verantwortung der Truppen, wenn er sich entdeckt.

2) Bei Stäben, und ihnen ähnlichen Körpern, halten die ihnen zugegebenen Kommissaire Listen, wie viel jedem zukommt, mit Aufzeichnung, auf wie lange jeder Verpflegung erhalten; nehmen aber auch aufs Vergangene keine Rücksicht; es würde denn unter besondern Umständen, besonders bei der Fourage zur Aufffütterung, befohlen.

3) Bei einzelnen Militairs und Haufen giebt man Marschzettel, feuilles de route, die auch nur für die laufende Verpflegung gelten.

4) Wo aber alle Papierbelege, wie oft eintritt, abgehen: gilt der Grundsatz, nur auf den laufenden Tag, oder, wenn man in Vorrath, der Erleichterung wegen, auf einige, oder, in ganz gestörtem Lande, bis zum nächsten Empfangsort, Verpflegung zu verabfolgen. Da aber in den zwei letzten Fällen die Ortsbehörden und Landesmagazine nicht wohl Richter seyn können; so müssen hier die Kommandanten oder Ortskommissaire assigniren; oder auf der schriftlichen Forderung attestiren, dass das Magazin so und so viel abzulassen habe; oder durch Quartieranweisung bestimmen, dass so und so viel Personen im Quartier zu verpflegen seyen.

Für die Administration aber finden nun folgende weitere Regeln statt.

1) Die Verpflegung einzelner Militairs oder Haufen in Städten oder Dörfern geschieht, so lange immer möglich, durch die Quartierträger; nur Fourage erfolgt aus dem Magazin, höchstselten Mundvorrath. Ist nun das Magazin nicht bei Kräften, so muss dem Kommandanten oder Kommissair das Recht zustehen, etwas an der Zahl der Rationen abzubrechen, und von Portionen nur das zu geben, was etwa da ist. Keineswegs aber darf er es zulassen, dass einer voll, und andre nichts

bekommen, oder gar von einigen in Vorrath gefasst werde; wenn nicht höchst wichtige Gründe und zugleich bedeutende Vorräthe da sind. Unnöthige und unbefugte Personen, die er aber nicht grade als Marodeurs aufgreifen kann, weist er weiter, und zwingt sie zur Entfernung durch Versagen der Verpflegung. Dergleichen Personen, besonders rückbleibende Officiere, Angestellte, kommen in den heutigen Kriegen nur zu häufig vor. Auf den Marschzetteln wird übrigens die Verpflegung immer angemerkt.

2) Die Kommissaire der Avantgarde, Divisionen, Reserveartillerie, und andrer Truppenabtheilungen, nehmen im heissen Kriege darauf Rücksicht, was sie haben, und wie bald sie wohl wieder bekommen werden, und welche Hülfsmittel ein Regiment vor dem andern gehabt, und welche Aussichten es habe. Und nun vertheilen sie haushälterisch den Vorrath, im Nothfall, unter Autorität der Militairchefs, nach Maasgabe des Bedürfnisses jeder einzelnen Truppe, wenn auch nicht immer volle Verpflegung, oder allen gleich, und zugleich mit Hinsicht auf einen Rückhalt, wenn er nöthig, und sie ihn fortbringen können. Dem ersten voll, dem letzten nichts zu verabfolgen, oder in den Tag hinein auf Magazine oder nachgefahrne Vorräthe Bons zu geben, die nicht honorirt werden können: wäre unverzeihlich, ja strafbar; ist aber doch eine, nicht selten vorkommende Nachlässigkeit, wohl gar ein Kunstgriff. Behandelt der Kommissair aber die Sache, wie oben gesagt, so schaffen sich die Truppen, was fehlt, durch möglichst ordentliche Wege, selbst.

3) Die Kommissaire der Hauptquartiere ertheilen ebenfalls täglich, oder, wo Rasttag, zweitägig, was sie vorfinden und mit sich haben; und sollte es nicht für alle reichen, so versorgen sie die Hauptpersonen, wo möglich, ohne Abzug, und brechen den andern ab; besonders solchen, die Mittel haben, sich selbst zu schaffen, z. B. Konvoys, Trains und dergleichen. Dabei suchen sie im Rückhalt zu bleiben, geben auch, wo sie grade Ueberfluss haben, auf mehrere Tage voraus, weiter-

hin Mangel besorgend. Die Hauptquartiere fordern überhaupt überall Priorität und die grösste Sorgfalt. Nicht blos weil ihre Stimme so wichtig ist, sondern weil sie gewöhnlich weniger Mittel haben sich selbst zu helfen, oder gar keine; meist an Orte kommen, wo die Armee schon leer gemacht hat; die Pferde mehr wie andre leiden; und Personen, die so sehr anderweit beschäftigt sind, und immer mehr wie die welche in der Fronte stehen, in diesem Punkt beruhigt seyn müssen.

4) Es wäre aber ferner eine Thorheit von Seiten der Oberproviantmeister, den Divisions- und andern Kommissairen zu erlauben, jeder seinen vollen Bedarf aus denen zur Hand stehenden örtlichen oder beweglichen Vorräthen, selbst fordernd, zu nehmen; denn hier bekäme der eine viel, der andre wenig oder nichts. Auch Jene müssen vielmehr assigniren, das heisst, nach einem allgemeinen Ueberschlag des Vorrathes und Bedarfs, jedem Kommissair sein mögliches Kredit stellen, mit dem er sich durchhelfen muss.

5) Eben so wäre es ein Fehler des Ordonnateurs oder Generalproviantmeisters, die Oberproviantmeister greifen und nehmen zu lassen, wo sie wollen und können; auch er muss auf ähnliche Art assigniren; auch sollen zu diesem Behuf die Magazine gehörig instruirt seyn. Hier finden folgende weitere Beobachtungen statt:

a) Dem Kommissair des Hauptquartiers ist ein für allemal im Marsch erlaubt, am Quartierort des Hauptquartiers seinen ganzen Bedarf, auf welche ordentliche Weise er kann, in Beschlag zu nehmen; aber auf die beweglichen Armeevorräthe wird ihm, wo nöthig, immer nur ein Kredit gegeben. Zur Fortbringung aber gehört ihm, in jedem Fall, eine kleine Wagenabtheilung.

b) Beim Aufenthalt wird dem Kommissair des Hauptquartiers, so wie den Oberproviantmeistern und dem Kommissair der Avantgarde, jedem nach der Verpflegungslage der Truppe, sein mögliches Kredit auf das Ortsmagazin gegeben, täglich,

oder in Masse einmal. Auch wenn Lieferanten den Bedarf stellen. So kam man 1814 in Paris, nach vieler Mühe, endlich zu einiger Ordnung, indem bestimmt wurde, was jede Armee täglich für ihr Hauptquartier und ihre in der Stadt liegenden Truppen erhalten solle. Jede stellte nun zum Unterassigniren einen Oberbeamten bei der Stadtkommission auf, und die Magazine wurden gemeinschaftlich besetzt.

c) Soll eine Armee, durch allmälich einkommende Requisitionen, stillstehend lange aus Magazinen verpflegt werden: so legt man dieselben Korpsweise an, und macht die Ausschreibungen darnach. Wäre aber ein einziges Magazin vorzuziehen, so muss man unterassigniren; erst an die Oberproviantmeister und diese an die Divisionen.

d) Man muss, auch bei entfernten Reservemagazinen, nicht erlauben, dass die Oberproviantmeister (Oberkriegskommissaire oder wie sie heissen) vermischt darauf greifen, wie sie wollen: sondern man assignirt jedem einen eignen Magazinspunkt, oder giebt in mehreren jedem sein Kredit. Nur ausserordentliche Kriegsvorfälle machen eine Ausnahme, wo aber jeder persönlich verantwortlich bleibt, und Reste lassen muss.

e) In sehr schwierigen Zeiten, wo es an gesammelten Vorräthen fehlt, weist man den Oberproviantmeistern, auch wohl den Divisionsproviantmeistern, Rayons und Ortschaften zu Nothrequisitionen, und, bei grosser Eile, auch wohl nur mündlich an. Hier ist aber die strengste Ordnung nicht immer durchzusetzen, und wer dem andern zuvorkommt, muss nicht eben zu hart angegangen werden.

f) Aus allen beweglichen eignen Armeevorräthen muss durchaus assignirt, und um keinen Preis nichts auf blos eigne Forderung gefasst werden. Doch kann es den Kommandanten erlaubt bleiben, für vorübergehende Partheien, im höchsten Nothfall, mässige Fassungen zu veranstalten. Noch weniger darf gewaltsam etwas weggenommen werden.

Dies gilt aber nicht für die eigentlichen Regimentswagen, wo dergleichen sind, denn diese sind ein Eigenthum der Truppen; aber über ihre Nachfüllung zum Vorrath müssen eigne Einrichtungen bestehen. Hier ist es Regel, dass die eignen Reservevorräthe in der Hauptsache nur zur Nachfüllung der Regimentsfuhren, doch immer auf dem Weg der Anweisung dienen; die Regimenter aus den Wagen den Ranzenvorrath komplettiren, aber diesen nur im höchsten Nothfall angreifen. Wir haben ihn deshalb von aufmerksamen Kommandeurs, besonders bei Rekruten, versiegeln sehen.

g) Endlich darf man es den Oberproviantmeistern, (die jener Korps ausgenommen, welche ganz abgetheilt und entfernt operiren, und welchen bei Zeiten beständige Rayons angewiesen worden), nicht überlassen: Magazine, ja gar Reservemagazine auszuschreiben; denn dies muss im Ganzen und Grossen, übersichtlich von dem Generalintendanten geschehen, wenn etwas herauskommen soll. Wohl aber kann es den nicht abgetheilten Oberproviantmeistern überlassen werden, wenn sie temporäre Rayons haben, sie bestens zu benutzen; doch wenn darin Reserve- oder Wegemagazine bestimmt sind, haben sie solche mitzubetreiben.

6) Zuletzt verfährt auch der Generalintendant haushälterisch, indem er dem, in erster Instanz assignirenden Ordonnateur, Generalproviantmeister, Generalkriegskommissär, oder wie er heisst, im Grossen, nach allgemeiner Uebersicht der Hülfsmittel, zuweist und Auskommen anräth. Der Ordonnateur aber, als ausübende Hand des Generalintendanten im Verpflegungsfach, muss in solchen Sachen nicht sowohl als besondre Behörde, sondern als Gehülfe, sich immer mündlich mit ihm benehmend, vorschreiten; und nicht denken: mag jener schaffen, sondern berücksichtigen was zu schaffen ist. Ist aber die Rede von einer Nebenarmee oder einem abgetheilten Korps, oder ist der Generalintendant nicht bei der eigentlichen Armee — welches an sich nicht gut —: so behandelt er die Sache mehr im Allgemeinen. Wo er dann die grossen Hauptmaassregeln andeu-

tet, vor allem aber dafür sorgt, dass solchen Armeen oder Korps ihre Requisitionsatmosphären, ihre rückliegende eigne Ressourcen, auch Fuhrmittel, genau bestimmt werden; und sie gute Intendanten oder Ordonnateurs erhalten. Obwohl dies nicht so leicht, da wohl öfter Leute zu weit angeseheneren Bedienungen zu finden wären, als zu solchen.

Dies wäre denn die höchst wichtige, meist zu wenig berücksichtigte Lehre vom Assigniren. Gewiss werden sich viele dagegen auflehnen; einige im Kriege das Phantom einer vollkommenen Regelmässigkeit fordern, andre fürchten, den Oberbehörden zu viel aufzuhalsen. Aber wir behaupten grade zu, wo die Oberbehörde nicht Einheit hält, müsste sie auch mitunter einige Details behandeln, da kommt es zu nichts. Und auf der andern Seite war eben deswegen die Verpflegung der französischen Armeen, bei so vielen vortrefflichen Einrichtungen, gegen andre Armeen weniger wirksam: weil man den regelmässigen Friedensgang immer gehen, und in nichts herabschlagen sollte; wo denn das noch mögliche Gute, die noch thunliche Ordnung, ganz zu Grunde gehen muss, eine vollkommene Opposition der Armee gegen die Administration herauskommt, und gränzenlose Unordnung einreisst. Im Gegentheil weiss der Verfasser aus der Erfahrung, dass die Truppen, in schwierigen Epochen, zwar dringend verlangen, aber zuletzt doch mit Dank einen Theil ihrer Gebühr nehmen, wo nicht volle herbeizubringen ist, wenn sie sehen, dass man für alle gewissenhaft gleich sorgt; und dagegen nun selbst zu schaffen suchen. Denn man vergesse doch nicht, dass es im freieren Krieg nothwendig zwei schaffende Potenzen giebt, die Truppen selbst und die Administration.

34. Wie es in alliirten Ländern mit der Verpflegung zu halten.

Alles, was wir bis jetzt von der Verpflegung gesagt haben, bezog sich hauptsächlich auf ihr inneres Wesen, ohne auf diplomatische Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Nun müssen wir auch die kritische Frage beantworten: Wie es in alliirten Ländern mit der Verpflegung zu halten sey? Um so mehr, da man nicht mehr aufs blosse Geld rechnen kann, also heutzutag die befreundeten Länder beinahe in dieselbe Lage, wie feindliche, gesetzt werden.

Hier kann man die alliirten Länder in Hauptalliirte, die vor oder im Verfolg des Krieges es geworden und mit denen voraus, oder im Verfolg, abgeschlossene Verpflegungskonventionen bestehen; und in Nebenalliirte eintheilen, die im Verfolg des Krieges, aus Feinden, Mithelfer geworden sind, ihr Herz sey nun für oder wider uns; und deren Ländern man etwa, doch unter höflichen Formen, das nämliche, wie feindlichen zumuthet. Beispiel: manche deutsche Länder im ersten Bonapartischen Entthronungskriege.

Es ist eines der schwierigsten Geschäfte, ja ein Grundgebrechen bei Koalitionen, um die Verpflegung in Sache und Form in alliirten Ländern; sowohl in Hinsicht des Verpflegungsmodus, als der Vergütung für die empfangenen Leistungen.

In erster Hinsicht giebt es zwei Hauptmethoden: a) Sich ganz unter die Verpflegung des Alliirten zu begeben, in so weit nämlich die Noth nicht zu gewaltsamen Mitteln zwingt. b) Sich selbst zu verpflegen, zwar nach bestimmten Befugnissen, aber doch im Sinn des neueren Krieges. Verpflegungsmodus.

Das erste hat immer die Bedenklichkeiten: ob der Alliirte im Stande sey, es zu leisten, auch bei Geldvorschüssen; ob er es recht herzlich wolle; es verstehe, und gehörig dazu organisirt sey; auch unsre Armeeorganisation selbst nicht widerstrebe: ob also nicht Streitigkeiten, ja Kaltsinn daraus entstehen dürften? Die Erfahrung lehrt auch, dass es selten auf lange gut gegangen.

Das zweite hat die grossen Rücksichten, ob man im alliirten Land in Anstalten das selbst bewirken könne, was das Land vermag. Hätten z. B. Russen und Preussen 1813 in Böhmen die grossen Maasregeln ergreifen können, die Oestreich nahm? Zweitens, wird kein wichtiger Alliirter es sich in seinem Lande gefallen lassen, dass man in ihm wie in halbfeindlichem hause.

Ein Mittelweg wäre der, die zwei Systeme zu verbinden, und zwar auf folgende Weise:

a) In sofern von Etappen-, Quartier- und Garnisonsverpflegung die Rede ist: sich nicht in die Verfügungen des Alliirten zu mischen, und ihn nur zu benachrichtigen.

b) Für die eigentliche Feldverpflegung, zwar die Mittel des Landes als Hauptsache zu betrachten; sich aber durch Nachschübe, Seetransporte, ja zu Zeiten durch Ankäufe, besonders für Hauptmagazine, Rückhalte zu schaffen, und den Freund zu erleichtern. Auch ein hinreichendes eigenes Fuhrwesen einzurichten.

c) Den Alliirten von Zeit zu Zeit mit Abschlagssummen zu unterstützen.

d) Ausserordentliche Requisitionen nur auf dem Wege der Vorausbestimmung, oder der Negociation zwischen den Generalintendanten, auszuschreiben; und mit unmittelbaren Geldhülfen.

e) Ordentliche Requisitionen, wenn sie bedeutend sind und Zeit haben, unter Uebereinstimmung des alliirten Generalintendanten, oder der sonst vom Alliirten bestimmten Person, anzuordnen; und nicht selbst, sondern durch ihn, in allen wichtigen Fällen zu verordnen.

f) Nothrequisitionen, Ansagen, kleinere ordentliche Requisitionen u. s. w., wo die Zeit sehr dringend, so weit es möglich, mit einem bei dem Hauptquartier befindlichen Generalkommissair zu besprechen; aber doch den Landesbehörden anzubefehlen, auf jeden Fall direkten Anträgen Folge zu leisten.

g) Requisitionen von Allem, was nicht zur Nahrung gehört, ganz zu verbieten; einige besondere Gegenstände ausgenommen. Ueber Hospitäler besondere Verabredungen zu treffen; jedoch sich in dringenden Fällen die Hülfe des Landes vorzubehalten.

h) Bei Bivouaken, Truppenrequisitionen, Fouragirungen, Nothetappen, Nothkantonnirungen, Verpflegungspressen, exequirten Rayonslieferungen, die möglichste Ordnung zn beobachten, und in allen und jeden Fällen zu quittiren; immer aber, sobald es nur thunlich, zur Ordnung zurückzukehren. Von diesen äussersten Fällen aber, die sich am Ende von selbst verstehen, ist in den Konventionen besser zu schweigen.

i) Den Korps und Divisionen alliirte Kommissaire mit beizugeben u. s. w.

In solchen Verhältnissen standen 1813 ungefähr die nordischen Armeen, wo der vortreffliche Graf L*** so viel fürs Gelingen der gemeinen Sache beigetragen hat.

Allein es ist nicht zu erwarten, ja nicht immer wünschenswerth, dass ein grosser Alliirter, der eine entschiedene Stimme hat, diesen Mittelweg annehmen sollte. Auch hängt gar viel von der Dauer des Kriegs im alliirten Lande, dessen Grösse und unserer Stärke ab. Es kommt also hauptsächlich auf Umstände an; wir wollen aber doch einige der Hauptfälle erörtern.

1. Bei blossen Durchmärschen und kurzen Kantonnirungen, bleibt es bei Etappensätzen, oder Bezahlung nach Maas und Gewicht.

2. Kleinere Hülfskorps können füglich nur ganz unter die Verpflegung des Alliirten gegeben werden.

3. Wo unsre Armee, zahlreich, allein operirt: muss sich die Verpflegung in unsern Händen, möglichst unabhängig, doch ungefähr nach dem beschriebenen Mittelweg befinden.

4. Wo unsre Armee mit der alliirten vereint handelt, aber die grössere ist, und wir die Hauptdirektion haben, gilt dasselbe; doch mehr unter Mitrath und Mitwirken unsers Alliirten.

5. Kleinere Korps, die allein wirken, können immer noch unter die Verpflegung des Alliirten gegeben werden. Auch Korps, die mit gleich starken des Alliirten vereinigt sind.

6. Bei ungefähr gleichen vereinigten Armeen, im kleinen befreundeten Land (nämlich, in soweit es zur Hand liegt), muss man das, was Punkt 4. gesagt ist, vor Augen haben.

7. Bei ungefähr gleichen Armeen, im grossen Lande unsers Machtpairs, wird es wohl nöthig seyn, sich unter seine Verpflegung zu begeben; doch dabei auf eigene Hülfsmittel stark zu denken. Manchmal verweigert sogar der Alliirte im Vor-

aus das Kaufen in seinem Lande, damit wir ihm die Preise nicht vertheuern, wie sich 1813 ereignete; welches schlimm ist, und wo, wenn nicht andre Ressourcen da sind, ein Mittelweg aufgefunden werden muss.

8. In verschiedenen Fällen wird es auch oft gut seyn, selbst in Feindesland, besonders einem entfernten, wie Suworoff in Italien, sich unter des Alliirten Verpflegung zu begeben, wenigstens in der Hauptsache.

Von Liquidationen.

Was die Vergütung für die Verpflegung unsrer Truppen in befreundeten Staaten anbelangt: so sind zu den gewöhnlichen Konventionen folgende Methoden vorzuschlagen.

1. Bauschalsummen; wenn für den Unterhalt unsrer Armee, besonders aber kleinerer Hülfskorps, etwa monatlich eine gewisse Subsidie bezahlt würde. Die kürzeste und wohl beste Methode, die aber schwer vorzuschlagen und noch schwerer anzunehmen ist; weil die Ungewissheit der Zukunft und der Umstände, und die Furcht der verhandelnden Staatsdiener sich zu kompromittiren, gewöhnlich am praktischen Entschluss hindern. Auch für Armeen, die sich sehr vergrössern, oder vermindern, dürfte dieses Vergütungsmittel zu unverhältnissmässig seyn.

2. Liquidation, nach Mann, Kopf und Tag, zu einer bestimmten Taxe, mehrentheils mit Rückführung der Magazinlieferungen auf Portionen und Rationen. Dies ist die zweitkürzeste und überhaupt leichteste Methode; die aber doch auf Quittungen und nicht blos auf Standeslisten gegründet seyn muss, weil eigene Vorräthe eintreten können, ja müssen. Auf dieses System, mit sehr mässigen Taxpreisen, die nicht einmal die Produktionskosten ersetzten, beruhte 1815 das sogenannte Rayonssystem in Deutschland. Wäre von einem blossen Friedensdurchmarsch die Rede, so könnten auch die Quittungen wegfallen, wenn sie nicht etwa, der Ordnung wegen, beliebt würden. Man hätte also nur gleich anfangs die Zahl der Soldaten fest zu bestimmen, die Zeit des Durchmarsches, und das etwa Nachkommende in Betracht zu ziehen. In kompli-

cirten Kriegen ist es übrigens schwer, besonders wenn kleinere oder unterbrochene Länder zum Kriegstheater dienen, zu einem Resultat nach Mann und Kopf zu kommen; weil auf der einen Seite oft die Quittungen unterbleiben werden, auf der andern der beständige Ab- und Zugang an Leuten, zu höchst schwierigen Berechnungen führen würde; zu denen es selbst oft an den Materialien fehlen dürfte.

3. Nach Maas und Gewicht der, durch Quittungen und andere Beweise, als empfangen konstatirten Naturalien; und die Bezahlung nach allgemeinen Durchschnittspreisen, für die verschiedenen Artikel, die gleich bei Abschliessung der Konvention ein für allemal bestimmt werden. Dies wäre das leichteste Mittel, wenn man nicht ganz so vortheilhaft abkommen könnte, wie oben per Mann und Kopf. Allein es treffen sich gewöhnlich Schwierigkeiten in der Preisbestimmung bei der Abschliessung, weil sich kein Theil was vergeben will, und die Mandatarien Verantwortung fürchten. Auch ist es schwer die Mittelpreise zu treffen; und auf frühere Friedenspreise wird sich der leistende Staat nicht einlassen wollen.

4. Nach Maas und Gewicht, Quittungen und andern Beweisen; aber mit jährlicher Bestimmung der Vergütungspreise, nach den Mittelpreisen gewisser Provinzen und Orte, die gleich beim Abschluss benannt werden. Ueber diesen Modus kommt man am leichtesten überein; allein die Billigkeit fordert, nicht blos die Preise der Provinzen des Kriegstheaters als Norm anzunehmen, denn auch der Alliirte ist nicht im Stande, Wucher- und Nothpreise anzunehmen. Dies hat auch bei den meisten Konventionen von 1813 bis 15 statt gefunden. Die Etappenverpflegung wird bei 3 und 4 zu Naturalien angeschlagen.

In den beiden letzten Fällen ist besonders der Umstand der Nebenbeweise wichtig. Man versteht darunter die, in den Gemeinden, durch Zeugen, Beschwörung u. s. w. erhärteten Lieferungen oder genommene Produkte u. dgl., welche nicht quittirt worden seyn sollen; die nun weiter, von den höhern Behörden roborirt werden. Es sind diese Beweise allerdings nöthig, weil sich auf das Quitti-

ren der Truppen in tausend Fällen nicht zu verlassen; allein auch sehr unbestimmt. Sie können die Schuldsumme oft bis zum Unglaublichen steigern. Denn erstlich ist der gemeine Mann nicht so gewissenhaft; die Dörfer schreiben auf Rechnung dessen der bezahlt, was Feind und eigene Truppen genommen haben; bringen Quantitäten doppelt in Anschlag und übertreiben alles. Die Oberbehörden dagegen, die nur weniges genau wissen können, sind natürlich geneigt, ja verpflichtet, im Zweifelsfall auf der Seite der Unterthanen zu seyn.

Noch kommen dabei die eigentlichen Kriegsschäden in Betracht. Solche die Folge der Gefechte sind, sollen gewöhnlich nach den Konventionen gar nicht vergütet werden; wohl aber die, welche in Excessen ihren Grund haben. Hier ist aber oft weder das Faktum genau zu beweisen, noch der, zuweilen schwere, Unterschied zwischen Noth und Excess zu treffen; welches dann zu weitläuftigen Verhandlungen Anlass giebt, die für den Zahlungspflichtigen um so peinlicher sind, da man oft sehr grosse Summen fordert, die zuletzt, wirklich beweisbar, auf eine Kleinigkeit hinauslaufen. Und über solche Sachen ist mit Freunden schwer zu diskutiren. Aber auch für das leidende Land bieten Liquidationen viele schwarze Seiten dar; indem das notorische, sichtbare, ja himmelschreiende Uebel, mit Rechnungsformalitäten, die doch an sich der Natur des Krieges zuwider, bestritten wird.

Eine andre wichtige Frage bei Liquidationen ist die: Wie die Preise der Naturalien angeschlagen werden sollen: mit der Zubereitung und Manutention; oder nach rohen Produkten, mit Zuschlag gewisser Prozente. Letzteres ist offenbar das Billigere; da es unmöglich ist, die Bäcker- und Fleischertaxen zu bezahlen, in denen die Staats- und Munizipalabgaben, und so vieles Andre, stecken. Allein es ist schwer hier bestimmt genug zu seyn. Und das Schlimmste ist, dass bei der Abschliessung von Konventionen, um nicht Zeit zu verlieren, böses Blut zu machen, oder um unauflösbaren Problemen aus dem Wege zu gehen: gewöhnlich solche allgemeine Bestimmungen und Ausdrücke gewählt werden, die sich beide Theile

gefallen lassen; jeder, nach gewöhnlicher Diplomatenweise, mit einem Hinterhalt.

Stroh und Brennholz, so wie die Quartiere, (der Schlafkreuzer) werden gewöhnlich als Landeslast angesehen und nicht vergütet; die Vorspanne für Verwundete ganz unentgeltlich, in andern Fällen aber mehrentheils gegen mässige Vergütung ausbedungen. Ueber Hospitäler und, in Nothfällen, Bekleidungsgegenstände werden besondere Bestimmungen hinzugefügt. Für letztere meist gleich baare Bezahlung, oder spätere Vergütung nach dem Kostenpreis. Die Lazarethe aber bleiben entweder der eigenen Unterhaltung der in Frage stehenden Armee — welches aber in fremdem Lande kaum möglich — überlassen; oder es werden für die Heilung in den Landeshospitälern Preise per Mann, Kopf und Tag voraus bestimmt.

Da nun der erste Liquidationsmodus, durch Aversionalsummen, nicht leicht dürfte beliebt werden; der zweite nur für einfachere Fälle gilt; bei den übrigen aber, eine reiche Bittersalzquelle von Streitfragen entsteht, besonders der Nebenbeweise, Schäden, Manutention u. s. w. wegen: so ist es überhaupt mit diesen Liquidationen ein höchst missliches Ding. Sie kommen daher selten auf dem vorgezeichneten Wege zu Ende, sondern gerathen entweder, nach einer Folge von Abschlagszahlungen, ganz ins Stocken; oder endigen mit einer ungefähren Abmachung. Zwar ist gewöhnlich in den Konventionen feierlich zugesagt, wie die Liquidationen noch im Lauf des Krieges fortschreiten und wie sie enden sollen; allein es sind dies alles nur Selbsttäuschungen, ja das Land wird gewöhnlich mit seinen eigenen Rechnungen am schwersten fertig. Ganz ohne Beispiel einer förmlich geendeten Liquidation ist man indessen nicht; z. B. die von Russland mit den deutschen Bundesstaaten für 1815, welche in der vorgeschriebenen Ordnung zu Ende gebracht und saldirt worden.

Eine eigene Art von Liquidation sollte in den Jahren 1813 und 1814, nach dem System des grosswürdigen Ministers Baron v. Stein, in den deutschen Bundesstaaten, zu Gunsten der Alliirten dadurch statt finden, dass diese Staaten, bis zum Belauf einer jähr-

lichen Gesammtrevenue, sich unter einander, mit Hülfe von Obligationen peräquiren sollten. Allein die niedergesetzte Kommission kam ins Stocken; um so mehr, da Manche dem Verein nicht zugetreten waren; und die Diplomatie, sey es wegen unauflöslicher Kollisionen, oder nach der ihr eigenthümlichen Halbmaasregelnatur, gleich anfangs nichts Durchgreifendes that.

Zu den wichtigsten Aktenstücken dieser Art in den letzten beiden französischen Kriegen, gehören übrigens: die Konventionen von Russland mit Preussen zu Kalisch und Wien; mit Oestreich zu Töplitz und Wien. Zwischen Oestreich und Bayern zu Ried. Die Verhandlungen aller Alliirten 1815 mit den deutschen Bundesstaaten zu Wien. Die Akten über das eben erwähnte System des Ministers von Stein 1813. Endlich verschiedene Abkommen mit Frankreich zu Paris, über Verpflegung, Einstellung der Bekleidungsrequisitionen, und dagegen zu zahlende Aversionalsummen. Ueber das Rayonsystem von 1815 liegt übrigens ein eigener Exkurs bei.

Ende des ersten Bandes.

Der Zweite Band enthält die weitere praktische Anwendung der aufgestellten Grundsätze, und die versprochenen Exkurse.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Druckfehler.

(Man hat mehrentheils mit Weglassung der irrigen Leseart nur die richtige bemerkt. Alle Zeilen sind von oben zu verstehen.)

S. 20. Z. 16 statt, neuerdings lies späterhin. 23 — 24 im, ein. 27 — 14 dis, die. 34 — 28 Armeen. 35 — 6 zwecke. 38 — 27 abkäuflich. 39 — 14 Grena. 41 — 16 den, denn. 47 — 33 einen, ein. 53 — 10 insurg. 53 — 24 annonam. 54 — 20 Wenn, Wann. 59 — 8 hatten. 63 — 18 Montecuculi. 70 — 30 mehr hinderte. 85 — 1 trecht, tracht. 85 — 26 Nan, Man. 85 — 27 dass, das. 88 — 21 wichtigerer, 90 — 27 exekutiven. 117 — 24 sehr. 120 — 5 eigene. 128 — 2 den. 138 — 18 dem, den. 142 — 30 Staabsoffizier. 146 — 14 Wachhabende 147 — 7 Murren. 149 — 8 vor, ver. 151 überhaupt mehrere Buchstabenfehler und ganz unten fehlt die Sylbe lich. 152 — 19 gewöhnlichen. 160 Vor, Ver. 174 — 28 Wiss, Miss. 179 — 15 dem, den. 200 — 25 gewöhnlich. 208 — 16 wegen. 208 — 32 ähn. 222 — 19 gegebenem. 227 oben fehlt die Marginale Keine Zahlenkrämerei. 240 — 32 iagd. 34 vor, ver. 254 — 1 1809. 257 — 16 Aufgeladene. 268 — 22 ein, am. 287 — 31 abgeben. 301 — 20 angedeuteten. 307 — 22 durchgehen. 209 — 27 Unterbrechung. 314 — 6 Maase 320 — 1 auch.

Weniger bedeutende, so wie die irrigen Seitenzahlen, beliebe der gütige Leser zu übersehen.

---

Die litographischen Tafeln sind durch einen Zufall beschädigt worden und daher nicht ganz nach Wunsch ausgefallen. Man hat aber deshalb die Herausgabe des Werkes nicht verzögern wollen.

---

Es ist im Text vergessen zu bemerken, dass über die Idee von Landvesten das weitere in einem Exkurs, über Rogniats Vestungssystem, im zweiten Theile, vorkommen wird.

Handbuchbinderei
H. B. Schiedeck 1968

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cancrin, Georg

Über die Militairökonomie im Frieden und Krieg und ihr Wechselverhältniss zu den Operationen

Bd.: 1

St. Petersburg 1820

4 Mil.g. 222 z-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10526339-7